* H. Un. *
168
m

H. Un. 168m -1
Dresch (J. v)

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

<36635489590010

<36635489590010

Bayer. Staatsbibliothek

Lehrbuch

der

Allgemeinen Geſchichte,

in'sbeſondere Europens.

Von

Dr. L. v. Dreſch,

Profeſſor und Oberbibliothekar an der Univerſität zu Tübingen,
Ritter des Ordens der Würtembergiſchen Krone.

R

Erſter Curſus.

Neu gearbeitet.

Bayerische Staatsbibliothek München

(Hiezu kann der Hiſtoriſche Schul-Atlas benutzt werden.)

Weimar,
im Verlage des Gr. H. S. priv. Landes-Induſtrie-Comptoirs.
1822.

31.D

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der Zweck dieſes Lehrbuches iſt, eine Ueberſicht der geſammten Geſchichte, bloß in ihren allgemeinen Umriſſen zu geben, ohne irgend umſtändlichere Darſtellung der einzelnen Ereigniſſe, ohne pragmatiſche Entwickelung der Urſachen der Begebenheiten und ihrer Folgen, ſelbſt ohne vollſtändige Aufzählung der Regenten. Es ſoll als Leitfaden zum erſten Unterrichte in der Geſchichte dienen, um mit dem Gegenſtande und mit dem Gange derſelben im Allgemeinen bekannt zu machen; und es ſcheint ein ſolcher nur ſkizzirter Umriß für den Anfang ſehr zweckmäßig, um ſo mehr, je leichter man bei der ungeheuren Maſſe

der hiſtoriſchen Begebenheiten, durch zu frühe ausführliche Darſtellung das Gedächtniß überladet und verwirrt, und je ſicherer man ſpäterhin das Einzelne auffaßt und behält, wenn man es nur an das bekannte Allgemeine anzureihen, oder in dasſelbe einzufügen braucht. Auch ſcheint, daß ein gewiſſes Maaß bei dem erſten Unterrichte in der Geſchichte die Wißbegierde beſonders reize, und mehr Luſt erwecke, dasjenige in ſeinen einzelnen Umſtänden, und in allen ſeinen Urſachen und Folgen kennen zu lernen, was ſchon in allgemeiner Andeutung als groß oder außerordentlich erſchien; dagegen ſteht zu befürchten, daß, je mehr der ſpätere Unterricht in der Geſchichte zur bloßen Wiederholung des Bekannten wird, deſto mehr auch die Theilnahme an derſelben ſich verliere. Uebrigens könnte man vielleicht glauben, daß eine Darſtellung der Geſchichte nach Maaßgabe des gegenwärtigen Lehrbuches gar zu trocken werden würde. Darauf dient zur Antwort: einmal iſt es eine ganz falſche Maxime, daß das Lernen nur ſpie=

lend, und gleichſam nur zur Unterhaltung getrieben werden müſſe; und zum andern iſt es dem Lehrer nicht verwehrt, ſo viel von intereſſanten Charakterzügen der vorzüglichſten Helden beizufügen, als er zur Spannung der Aufmerkſamkeit für nöthig hält, wozu ſchon Cornelius Nepos und Plutarch, die Bredow'ſche und Becker'ſche Weltgeſchichte für die Landſchulen und die Jugend, Ausbeute genug liefern. Was das Gedächtniß betrifft, ſo iſt es für den Anfang ſchon genugſam beſchäftigt, wenn ſich der Lernende nur die allgemeine Völkertafel, die Namen der einflußreichſten Männer, die wichtigſten Ereigniſſe und die Perioden des Verfalls und des Flors der Reiche einprägt; eine vollkommen pragmatiſche Darſtellung der Geſchichte, ſetzt aber überall reiferen Verſtand zum Begreifen, als den eines Anfängers voraus, und kann, zu früh verſucht, nur zur Ueberbildung führen. Scheinbar ausführlicher iſt die neuere Geſchichte vorgetragen; aber auch nur ſcheinbar, denn die Menge der merkwürdigen, und auch für die ſpä-

teren Zeiten noch einflußreichen Begebenheiten, iſt in dieſer Periode der Geſchichte weit größer, als in irgend einer andern. Ueberdieß würde die nähere Beziehung auf unſere Zeiten ſelbſt, einer etwas ausführlicheren Darſtellung zur Entſchuldigung dienen.

Inhalt.

Einleitung.

		Seite.
1.	Geſchichte	1
2.	Die Erde	1
3.	Die erſten Menſchen	2
4.	Anfang der Geſchichte	2

Erſtes Buch.

Alte Geſchichte.

Vom Anfange der Geſchichte bis zum Untergange des Weſtrömiſchen Reichs.

x — 476 n. Chriſtus.

Erſter Zeitraum.

Vom Anfange der Geſchichte bis zum Trojaniſchen Kriege.

x — 1184 v. Chriſtus.

1.	Aegypten	4
2.	Babylonien und Aſſyrien	6

		Seite.
3.	Iſraeliten	7
4.	Phönicien	8
5.	Kleinaſien	9
6.	Griechenland	9
7.	Italien vor den Römern	10

Zweiter Zeitraum.

Von Troja's Zerſtörung bis auf den Anfang der Perſerkriege.

1184 — 501 vor Chriſtus.

		Seite.
1.	Aegypten	12
2.	Aſſyrien und Babylonien	13
3.	Juden	13
4.	Meder	14
5.	Perſer	15
6.	Die Griechiſchen Freiſtaaten	16
7.	Sparta	17
8.	Athen	17
9.	Griechiſche Kolonien	18
10.	Karthago	19
11.	Rom unter den Königen	19

Dritter Zeitraum.

Vom Anfange der Perſerkriege bis auf Auguſtus Alleinherrſchaft.

500 — 30 vor Chriſtus.

		Seite.
1.	Perſerkriege	22
2.	Hegemonie Athens	23

Seite.
3. Peloponneſiſcher Krieg . . . 24
4. Sparta's Oberherrſchaft und Fall . . 25
5. Philipp, Herr von Griechenland . . 25
6. Alexander 26
7. Die Reiche, in welche Alexander's Monarchie zerfiel 26
8. Die Römiſche Republik bis zur Eroberung Italiens . . . 28
9. Die Verfaſſung Roms . . . 29
10. Zeiten der Puniſchen Kriege . . . 30
11. Gründung der Römiſchen Weltherrſchaft . . 31
12. Zeiten der Unruhen und Kriege bis zum Untergange der Republik 32

Vierter Zeitraum.

Von Auguſtus bis auf den Untergang des Weſtrömiſchen Reiches.

30 vor, — 476 nach Chriſtus.

Seite.
1. Auguſtus und ſein Geſchlecht . . 36
2. Die alten Teutſchen . . . 37
3. Die Flavier 38
4. Gute Zeiten des Römiſchen Reichs . . 38
5. Zeiten des Soldatendeſpotismus . . 39
6. Diokletian und Konſtantin . . . 40
7. Die chriſtliche Religion . . . 41
8. Konſtantin's Geſchlecht . . . 41
9. Zeiten der Völkerwanderung . . 42

Zweites Buch.

Mittlere Geſchichte.

Vom Untergange des Weſtrömiſchen Reich's bis auf Karl V.

476 — 519 nach Chriſtus.

Fünfter Zeitraum.

Vom Untergange des Weſtrömiſchen Reichs bis auf Karl dem Großen.

476 — 768 nach Chriſtus.

		Seite.
1.	Einleitung	45
2.	Vandalen	46
3.	Oſtgothen	46
4.	Longobarden	47
5.	Der Papſt	48
6.	Burgunder	48
7.	Weſtgothen	49
8.	Angelſachſen	49
9.	Franken	50
10.	Das Oſtrömiſche Reich	51
11.	Mohamed und die Araber	52

Sechſter Zeitraum.

Von Karl dem Großen bis auf Papſt Gregor VII.

768 — 1073 nach Chriſtus.

		Seite.
1.	Karl der Große	55
2.	Die Karolinger bis 843	56

		Seite.
3.	Ausſterben der Karolinger in Teutſchland und Frankreich	57
4.	Italien	58
5.	Teutſchland	59
6.	Die erſten Capetinger	60
7.	England	61
8.	Normänner in Italien	62
9.	Ungarn	63
10.	Skandinavien	63
11.	Rußland	64
12.	Conſtantinopel	65
13.	Die Abbaſſiden	66
14.	Spanien	67
15.	Jadiemu nd Sina	68

Siebenter Zeitraum.

Von Gregor VII. bis Rudolph von Habsburg.

1073 — 1273 nach Chriſtus.

		Seite.
1.	Gregor VII. und Heinrich IV.	70
2.	Hohenſtaufen und Welfen	71
3.	Friedrich I.	72
4.	Neapel und Heinrich VI.	73
5.	Innocenz III.	74
6.	Friedrich II.	75
7.	Das Zwiſchenreich und der Hohenſtaufen Ausſterben	76
8.	Grundlage der Monarchie in Frankreich	76
9.	England (Wilhelm der Eroberer: magna charta)	77
10.	Die Kreuzzüge	78
11.	Conſtantinopel und das Kaiſerthum der Lateiner	78
12.	Die letzten Abbaſſiden	79
13.	Rußland	79
14.	Dſchingischan und die Mongolen	80
15.	Ungarn	80

		Seite.
16.	Polen	81
17.	Livland und Preußen	81
18.	Böhmen	82
19.	Schweden	82
20.	Dänemark und Norwegen	83
21.	Spanien	83
22.	Portugal	84

Achter Zeitraum.

Von Rudolph von Habsburg bis Karl V.

1273 — 1519 nach Christus.

		Seite.
1.	Rudolph von Habsburg und ſeine Nachfolger	85
2.	Die Päpſte und die Concilien	87
3.	Böhmen	88
4.	Neapel und Sicilien	88
5.	Die Italieniſchen Republiken	89
6.	Savojen	90
7.	Die Schweiz	91
8.	Frankreich	92
9.	Burgund	93
10.	England	94
11.	Portugal (Entdeckung des Seewegs nach Oſtindien)	95
12.	Spanien (Entdeckung America's)	96
13.	Die Italieniſchen Kriege ſeit Karl VIII.	97
14.	Skandinavien	98
15.	Polen	99
16.	Ungarn	99
17.	Die Türken und Untergang des Griechiſchen Reichs	100
18.	Timur und die Sofi's	101
19.	Rußland	101

Drittes Buch.

Neuere Geſchichte.

Von Karl V. bis zur Wiederherſtellung des Europäiſchen Staatenſyſtems.

1519 — 1815 nach Chriſtus.

Neunter Zeitraum.

Von Karl V. bis zum Anfange des 30jährigen Krieges.

1519 — 1618 nach Chriſtus.

		Seite.
1.	Die neuere Zeit	103
2.	Karl V. und Franz I.	104
3.	Die Türkiſche Macht	104
4.	Die Reformation	105
5.	Die Geſellſchaft Jeſu	106
6.	Der Schmalkaldiſche Krieg	106
7.	Innerer Zuſtand von Spanien, Frankreich, Teutſchland, Italien	107
8.	Portugal	108
9.	Savojen und die Schweiz	109
10.	England	109
11.	Philipp II. und Eliſabeth	110
12.	Niederländiſche Revolution	111
13.	Franzöſiſche Bürgerkriege und Heinrich IV.	111
14.	Portugal	112
15.	Teutſchland	113
16.	Die Pforte	113
17.	Italien	113
18.	Preußen, Livland	114
19.	Rußland	115
20.	Schweden	115
21.	Polen	116
22.	Dänemark	116

Zehnter Zeitraum.

Vom Anfange des 30jährigen Krieges bis zur Selbſtregierung Ludwig's XIV.

1618 — 1661 nach Chriſtus.

		Seite.
1.	Der 30jährige Krieg und der Weſtphäliſche Friede	118
2.	Der Pyrenäiſche Friede	119
3.	Spanien und Portugal	120
4.	Richelieu und Mazarin	120
5.	Die Stuarts und Kromwell	121
6.	Holland	122
7.	Teutſchland. Oeſterreich. Die Pforte	122
8.	Schweden und Karl X.	123
9.	Däniſche Revolution	123
10.	Preußen. Polen Rußland	124

Eilfter Zeitraum.

Vom Anfange der Selbſtregierung Ludwig's XIV. bis zum Oeſterreichiſchen Succeſſionskriege.

1661 — 1710 nach Chriſtus.

		Seite.
1.	Ludwig XIV.	125
2.	Lage des übrigen Europa's	126
3.	Der Aachner Friede	127
4.	Der Friede zu Nymwegen	127
5.	Geſchichte bis 1688	128
6.	Revolution in England	129
7.	Der Ryswiker Friede	129
8.	Friede zu Karlowiz	129
9.	Der Spaniſche Succeſſionskrieg	130
10.	England	131
11.	Frankreich	131
12.	Spanien	132
13.	Portugal	132
14.	Holland	132
15.	Teutſchland	133
16.	Alberoni	133
17.	Die Congreſſe	134
18.	Savojen	134
19.	Der Krieg von 1733	135
20.	Die Päpſte und Italien	135
21.	Die Schweiz	136
22.	Schweden und Karl XII.	136
23.	Peter der Große und Rußland	137

Seite.
24. Krieg von 1736 und die Pforte . . 138
25. Preußen 138
26. Polen 139

Zwölfter Zeitraum.

Vom Anfange des Oeſterreichiſchen Succeſſionskrieges bis zum Tode Friedrich's des Großen.

1740 — 1786 nach Chriſtus.

Seite.
1. Oeſterreichiſcher Succeſſionskrieg . . 140
2. Rußland und Schweden . . . 140
3. Der ſiebenjährige Krieg . . 142
4. Aufhebung der Jeſuiten . . . 143
5. Katharina II. . . . 144
6. Erſte Polniſche Theilung . . . 144
7. Türkenkrieg von 1768 . . . 145
8. Schwediſche Revolution von 1772 und Dänemark . 145
9. Vom Frieden zu Teſchen bis zum Fürſtenbund 146
10. Portugal und Spanien . . . 147
11. Frankreich 147
12. Teutſchland. Preußen. Oeſterreich . . 148
13. Nordamericaniſcher Freiheitskrieg . . 149
14. England 149

Dreizehnter Zeitraum.

Vom Tode Friedrich's des Großen bis zur Wiederherſtellung des Europäiſchen Staatenſyſtems.

1786 — 1815 nach Chriſtus.

Seite.
1. Revolutionärer Zeitraum . . 151
2. Holländiſche Revolution . . . 152
3. Türkenkrieg von 1787 . . . 152
4. Schwediſch-Ruſſiſcher Krieg von 1788 . . 153
5. Niederländiſche Revolution . . 153
6. Anfang der Franzöſiſchen Revolution . . 154
7. Geſchichte bis zum Frieden von Campo Formio 154
8. Auflöſung Polens . . . 156
9. Geſchichte bis zum Frieden von Lüneville . 156
10. England. Rußland. Der Friede von Amiens . 158
11. Napoleon, Kaiſer der Franzoſen . . 160

Seite.

12. Krieg vom Jahre 1805 und Friede zu Preßburg . 160
13. Krieg vom Jahre 1806 und Friede zu Tilſit . 161
14. Die Spaniſche Revolution 163
15. Krieg vom Jahre 1809 und Friede zu Wien . 165
16. Revolution in Conſtantinopel . . . 166
17. Schwediſche Revolution . . . 167
18. Ruſſiſcher Krieg und der Befreiungskrieg bis zum erſten allgemeinen Frieden zu Paris . 168
19. Der Wiener Congreß und der zweite allgemeine Friede zu Paris 171
20. Schluß 174

Allgemeine Geſchichte.

Einleitung.

1. Geſchichte. Der Menſch, ſeine Schickſale, ſeine Entwickelung ſind der Gegenſtand unſerer Geſchichte. Sie erzählt nicht Alles, was geſchehen iſt, ſondern nur das Merkwürdige, d. h., was jedem Volke und jeder Zeit eigenthümlich iſt, und den Menſchen in ſeiner Entwickelung vorwärts- oder zurückgebracht hat. Sie heißt allgemeine, weil ſie das ganze Menſchengeſchlecht umfaßt (ſo weit es überhaupt eine Geſchichte hat), und politiſche, weil ſie beſonders mit der Entwickelung der Staaten ſich beſchäftigt, mit den Staatsverfaſſungen, und den äußeren Verhältniſſen eines Staates zu allen Anderen.

2) Die Erde. Der Schauplatz der Geſchichte iſt die Erde. Sie, das Pflanzenreich, die Thiere ſind älter, als der Menſch. Sie ſelbſt erlitt mehr als eine Revolution in ungezählten Jahren, ehe der Menſch erſchaffen ward. Ihre gegenwärtige Geſtaltung erhielt ſie wahrſcheinlich durch einen heftigen Orkan, durch eine große Ueberſchwemmung aus Südweſten (vielleicht durch einen Kometen *) veranlaßt): ob aber der Menſch ſchon vor dieſer letzten Revolution, oder nach derſelben erſchaffen

*) Rhode: über den Anfang unſerer Geſchichte.

worden iſt, wo ſein erſter Sitz war, läßt ſich noch nicht mit Sicherheit beſtimmen. Nur ſo viel ſcheint entſchieden, daß Aſien, und wahrſcheinlich Mittelaſien, als die Wiege des Menſchengeſchlechts betrachtet werden könne.

3) Die erſten Menſchen. Faſt alle alte Völker ſind, nach ihren Sagen, Eingeborne, d. h. in ihren erſten Sitzen entſprungen: nach der Bibel ſtammen alle Menſchen von einem einzigen Paare ab. Wir halten uns an das Letztere, weil es hinreicht, die Bevölkerung der ganzen Erde zu erklären; und nach der Weisheit Gottes und der Oekonomie der Natur, überall nur das Nothwendige geſchieht. Man unterſcheidet fünf große Menſchenvarietäten: weiße, gelbe oder olivenfarbige, rothe oder kupferfarbige, braune oder kaſtanienfarbige, und ſchwarze *); unter denen die weiße bis jetzt als die kultivirteſte ſich zeigte. Vom Thiere unterſcheidet ſich der Menſch hauptſächlich durch größere Entwickelungsfähigkeit des Geiſtes, die wieder durch das andere Unterſcheidende, die Sprache, beſtimmt iſt. Aufrechter Gang, Gebrauch der Finger, das Vermögen, Empfindungen durch die Geſichtsmuskeln auszudrücken (obgleich ſchöne Gottesgaben, und weſentliche Beförderungsmittel der Kultur), finden ſich auch bei Thieren **), die doch dadurch nie zu Menſchen werden.

4) Anfang der Geſchichte. Unſere Geſchichte beginnt mit ſchon kultivirten Völkern, weil ſie ſelbſt zu ihrem Daſeyn ſchon Kultur vorausſetzt. Woher aber der Menſch ſeine höhere Kultur habe, ob aus eigenem Vermögen und Kraftentwickelung, oder durch höheren Unterricht, läßt ſich vielleicht nie ganz genugthuend beantworten. Nur ſoviel lehrt die Geſchichte, daß Zuſammenleben der Menſchen, und zwar in feſten Sitzen (alſo die Geſellſchaft, und beſonders die höchſte Stufe derſelben, der Staat, und Ackerbau), überall die erſten Bedingungen aller höheren Kultur geworden ſeyen. Jägervölker, Hir-

*) Lawrence lectures on Physiology etc. Sect. II. Ch. I.

**) Die Robbe weint, wenn ſie verfolgt oder mißhandelt wird; und jenes Affenweibchen, welches, trotz den Matroſen, die Segel einzog, und Brod zu backen lernte, drückte Freude und Trauer durch Geſicht und Bewegungen aus.

ten, Fiſcher wurden nie das, was Ackerbautreibende; nicht nur, weil der Ackerbau Veranlaſſung zu vielen anderen Erfindungen, ſondern auch, weil er die Möglichkeit giebt, die Bande der Geſellſchaft feſter und dauernder zuſammenzuziehen, welche bei nomadiſchen Völkern immer locker bleiben, und mehr durch etwas Vorübergehendes, die Auctorität der Häupter, als durch etwas Bleibendes, die Liebe zum nährenden Boden, geknüpft ſind.

Erſtes Buch.

Alte Geſchichte.

Vom Anfange der Geſchichte bis zum Untergange des Weſtrömiſchen Reichs.

x — 476 nach Chriſtus.

Erſter Zeitraum.

Vom Anfange der Geſchichte bis auf den Trojaniſchen Krieg.

x — 1184 vor Chriſtus.

1) Aegypten. Aegyptens Kultur iſt älter wie unſere Geſchichte, ſcheint aber ſelbſt wieder mit dem Prieſterſtamme, ihrem Mittelpunkte, über Meroe, als deſſen Kolonie das vor allen Städten blühende Theben erſcheint, nach Aegypten gebracht, nur daß bei aller übertragenen Kultur nicht überſehen werden darf, daß auf dem neuen Boden günſtige oder ungünſtige Umſtände und örtliche Bedürfniſſe gar Manches verändern. Außer dem, was die von dem eingewanderten Stamme mitgebrachten Kenntniſſe, und die von ihm begründete, engere, geſellſchaftliche Verbindung, deren Mittelpunkt ein Tempel ward, bewirkten, verdankt Aegypten die frühe Kultur ſeiner Fruchtbarkeit (die ſelbſt ein Geſchenk der regelmäßigen Ueber-

ſchwemmungen des Nils iſt), und ſeiner glücklichen Lage an zwei Meeren, an der Gränze von Aſien und Europa, in der Mitte von Ländern, mit denen, was ſie Aegypten gegenüber entbehrten, und was ſie anzubieten hatten, den Handel gleich einladend machte. Auch der mannichfaltige Gewerbsfleiß, vielleicht begünſtigt durch die Eintheilung in Kaſten, wie einſt im Mittelalter durch das Innungsweſen, belebte den Handel, der ſich über die Landenge von Suez und über Arabien nach Aſien, zu dem verwandten Meroe, über Ammonium nach dem nördlichen Afrika, und in Süden vielleicht bis zu den Ländern am Niger ausdehnte. Nur überließ ihn, zu führen, der Aegypter andern Völkern; zum Seehandel fehlte ihm Bauholz und Eiſen, und für den Landhandel in großen Karawanen, zeigten ſich die nomadiſchen Völker in der ganzen alten Welt am meiſten geeignet. Die Reichthümer, auf dieſen Wegen gewonnen, beförderten Luxus, Geſchmack, Kunſtfleiß, und die Errichtung jener kunſtreichen und rieſenmäßigen Werke der Bildhauerei und Baukunſt, jener Tempel, Palläſte, Obelisken, Koloſſen und Pyramiden, die uns auch in ihren Ruinen noch Bewunderung abzwingen, und noch viele Jahrhunderte Zeugniß geben werden von den Hülfsmitteln und der Geſchicklichkeit eines arbeitſamen Volkes, ohne deſſen Druck ſie, wie es ſcheint, von frommen oder ehrgeizigen Königen zur Ehre der Götter und Prieſter, oder zu eigner, und zu Begräbnißſtätten, wie die Pyramiden, aufgerichtet wurden. Wofür die Bauwerke zeugen, das zeigte ſich auch ſonſt in allen anderen Verhältniſſen: mit dem Könige (aus der Kriegerkaſte) theilte die Prieſterkaſte die Gewalt, mächtig durch den Aberglauben des Volks, den Beſitz aller Kenntniſſe und Wiſſenſchaften, das Todtengericht, und am meiſten durch den religiöſen oder ſchwachen Sinn der Könige, die ſich auch manchmal der Vormundſchaft entſhoben. Verehrt wurden überall Ammon und Phta, Iſis und Oſiris, der Stier und die Katze, und ſonſt noch verſchiedene Thiere, in den verſchiedenen Nomen, den wahrſcheinlichen Reſten der alten Theilung des Reiches in verſchiedene Königreiche. Von dieſen ſelbſt, ſo wie überhaupt von Aegypten in dieſem ganzen Zeitraume, giebt es keine Geſchichte: wir ſchließen bloß aus Monumenten, daß Theben am erſten mächtig und blühend war: wir wiſſen, daß Abra-

ham (2000 v. Chr.) und beſonders Joſeph (1700 v. Chr.) in Unterägypten ſchon einen kultivirten und weitherrſchenden Staat fanden: und wenn auch das Land (bis auf Theben) von Arabiſchen Beduinen (Hykſos genannt) überſchwemmt und eine Zeitlang beherrſcht ward, ſo erſcheint es doch nach der Vertreibung derſelben, wie meiſt Völker nach glücklich überſtandenen Revolutionen, mächtiger als je, und von der Zeit beſtimmt als ein Reich.

2) Babylonien und Aſſyrien. Uralt und gleichfalls über alle Geſchichte hinaufſteigend, iſt die Kultur Babyloniens, wohin die Bibel Nimrod, den erſten König, und den bekannten Thurmbau verſetzt, und wo ſich die Prieſter der älteſten aſtronomiſchen Berechnungen rühmten. Fruchtbar war das Land (doch nur durch Hülfe vieler Kanäle und Dämme, die daher faſt ſo alt ſeyn müſſen, als größere Bevölkerung); kunſtreich das Volk, und weit verbreitet (vielleicht bis zum fernen Sina) der Handel, den die Flüſſe Tigris und Euphrat, der Zuſammenhang mit der See und ſelbſt die Eroberung von Baktra (am Zuſammenfluſſe der Völker von Indien und Sogdiana her) begünſtigten. So blühte Babylonien wahrſcheinlich ſchon, als Aſſyrien ein kleines Reich unter unbekannten Königen war. Unvermuthet aber erhob ſich hier Ninus, der Eroberer von Babylon und Baktra, welcher das erſte, ſeitdem nur zu oft nachgeahmte Beiſpiel, der Eroberungskriege und eines Weltreiches gab. Die bewunderungswürdigen Werke, welche die Sage ihm und ſeiner Gemahlin Semiramis zuſchreibt, ſprechen gleichfalls für den alten Glauben uralter Kultur jener Länder. Sonſt iſt ſeine und ſeiner Nachfolger Geſchichte ungewiß und fabelhaft: nur ſoviel ergiebt ſich, daß das regierende Geſchlecht früh (ſchon unter Nynias) durch die Erziehung und das Leben unter den Weibern im Harem entartete, und ſo erblicken wir in dem erſten orientaliſchen Weltreiche das Vorbild aller ſpäteren, die durch militäriſche Gewalt, von einem unverdorbenen Volke ſchnell gegründet, eben ſo ſchnell, durch Entartung des regierenden Geſchlechts und endlich auch des Volkes, im Harem und in ungewohnten Genüſſen, zerfallen, und von den Stathaltern zerriſſen, oder eine Beute neuer Eroberer werden. So machten die Statthalter abhängiger Pro-

um 2000 v. Chr.

vinzen, von Medien und Babylonien, der erſten aſſyriſchen Monarchie, unter Sardanapal ein Ende. um 888 v. Chr.

3) Iſraeliten. Von Ur in Chaldäa zog Abraham, wahrſcheinlich flüchtig vor der ſich weiter verbreitenden Aſſyriſchen Königsmacht, nach Charan in Meſopotamien, und von da weiter nach Weſten, nach Kanaan, wo er unter den blühenden, wenn gleich ſonſt unbekannten Städten Syriens, mit patriarchaliſcher Herrſchaft ein nomadiſches Leben führte. Lebensweiſe und Gewalt vererbte er, nur mit verringertem Anſehen und Reichthume, auf ſeine ſchwächeren Nachkommen Iſaak und Jakob, mit ihm die Stammväter des Iſraelitiſchen Volkes. Joſeph, einer der 12 Söhne Jakobs, der früh nach Aegypten verkauft worden, und ſich dort (wahrſcheinlich in Memphis) durch die Gabe der Traumauslegung, die Gunſt des Pharao, aber keinen Dank bei deſſen Volke erworben, das er in Zeiten der Hungersnoth der Freiheit und des Eigenthums beraubte, zog ſeine Brüder mit ihren Knechten, 73 Perſonen, nach Aegypten in das Land Goſen, wo ſie als Hirten fortlebten, und in längerer Zeit zu einem Volke erwuchſen. Als ſie ſpäter ihre Lebensweiſe aufgeben ſollten, und unter harten Druck fielen, führte Moſes, von Geburt ein Iſraelite, und früh in aller Aegyptiſchen Weisheit erzogen, ſein Volk, nicht ohne langes Widerſtreben des Pharao, aus Aegypten, um es wieder in die alten Sitze der Erzväter, nach Kanaan, zu bringen. Er hatte eine ſchwere Aufgabe, ein abergläubiſches Volk zu reinerer Gottesverehrung, ein kleinmüthiges zu Eroberern, ein aufrühreriſches zum Gehorſam, ein nomadiſches zu einem Ackerbauenden zu erziehen. Aber als Nationalgott, brachte er Jehova der Faſſungskraft und den Leidenſchaften ſeines Volkes näher; das Vertrauen auf ſeinen beſonderen Schutz gab Muth; in ſeinem Namen erlaſſene Befehle fanden Gehorſam (eben darum mußte die ganze Verfaſſung theokratiſch werden), und für den Flor des Ackerbaues ſorgten wohlberechnete Geſetze. Doch erſt Joſua führte die Iſraeliten in das gelobte Land. Dort zerfiel das Volk bald in 12 von einander unabhängige Stämme, die nur ſchwach die gemeinſchaftliche Gottesverehrung, und der durch das ganze Land zerſtreute Prieſterſtand der Leviten (Moſes Stamm) zuſammenhielt. Es

(Randnotizen: um 2000 v. Chr. — 250 – 430 Jahren — 1500 – 1316 v. Chr.)

iſt die Geſchichte dieſer Zeit (die der Richter 1500 oder 1316 — 1100 v. Chr.) die, häufiger Knechtſchaft und Demüthigungen von den im Lande noch anſäſſigen Kanaaniten, öfterer Abfälle vom Glauben, und einzelner Heldenthaten begeiſterter Männer, die, als Richter ihr Volk oder ihren Stamm befreiten und regierten, bis end-
ſeit 1150 lich in Samuel's, des Hohenprieſters und Stifters der Prophetenſchulen, Zeit das Volk einen König, gleich andern Völkern begehrte, der langen Abhängigkeit müde. Jetzt erſt erhalten die Iſraeliten welthiſtoriſche Bedeutung, obgleich, als Volk, und in politiſcher Beziehung, nie große: ihr Haupteinfluß auf alle Zeiten, iſt in ihren religiöſen Ideen und Einrichtungen.

4) Phönicien. Ein kleines, ſchmales Küſtenland, arm an den meiſten Dingen, nur nicht an Schiffsbauholz und Häven, aber bewohnt von dem erſten großen Handelsvolke der Welt, blühend durch Manufakturen und Handel (die ſich wechſelſeitig beleben), ein großer Beweis, wie hoch ein kleines Volk durch verſtändige Benutzung ſeiner natürlichen Vortheile, und durch jene bürgerliche und politiſche Freiheit, welche jedem die freieſte Benutzung ſeiner Kräfte verſtattet, zu ſteigen vermöge. Man ſchreibt dem Phönizier die Erfindung der Purpurfärberei, des Glaſes und der Buchſtabenſchrift *), und wenigſtens die Verbeſſerung der Schiffsbaukunſt, der Rechenkunſt, der Sternkunde und des Münzweſens zu. Sie hatten (freilich nicht ſtreng genug abhängige) Kolonien in Sicilien und Sardinien, in Nordafrika und Spanien, auf den Bahareininſeln und am Perſiſchen Meerbuſen. Weiter ging noch ihr Handel, nach allen reichen Ländern der Welt, nach Aegypten, dem ſüdlichen Arabien und Afrika, Babylon und Indien, und außer den Säulen des Herkules, bis zu den Zinninſeln und Bernſteinküſten. Unter den Städten
1000 — 332 v. Chr. Phöniciens, war zuerſt Sidon am berühmteſten, immer die erſte Manufakturſtadt; dann Tyrus, welches in An-

*) Indeß leitet Kopp, Bilder und Schriften der Vorzeit, B. II. S. 147. ff., die Phöniciſche Buchſtabenſchrift von der Babyloniſchen ab, was nur wieder für die uralte Kultur Babyloniens, und für eine alte Verbindung zwiſchen Babylon und Phönicien ſprechen würde.

legung von Kolonien, und im weitverbreiteten Handel alle anderen übertraf, die leitende Stadt im Bunde der ſonſt freien und ſelbſtſtändigen Städte Phöniciens, die im Ganzen, ſo wie auch jede einzelne Stadt im Innern, in ihrem Könige keinen unumſchränkten Herrn anerkannten. Tyrus Blüte endet mit der Eroberung durch Alexander.

5) Kleinaſien. Ein Land, ſchon in der alten Welt, wie auch heutzutage, berühmt, durch feſte Lagen und Fruchtbarkeit, bewohnt von vielen, zum Theil in Abſtammung, Sprache und Sitten verſchiedenen Völkern, und eben darum faſt nie Ein Reich. Nur drei Reiche verdienen der Erwähnung; und ſelbſt die haben im Grunde
keine Geſchichte: das Trojaniſche, berühmt durch die Rückwir- 1400 — 1184 v. Chr.
kung des Trojaniſchen Krieges auf Griechenland, und den
Einfluß des Sänger Homers; das uralte Phrygiſche (Pro- um 560 v. Chr.
vinz von Lydien); und endlich das Lydiſche, welches un-
ter den Mermnaden, ganz Kleinaſien würde vereinigt 720 — 550
haben, wäre es nicht durch die Macht der aufblühenden Perſer gefallen.

6) Griechenland. Die Griechen übertrafen zuerſt Aſien in Kunſt und Wiſſenſchaften, die Römer die Aſiatiſchen und alle andere Völkerſchaften in der Kriegskunſt, Geſetzgebung, und Aufrichtung feſter Herrſchaft; überhaupt, wenn auch Aſien's Kultur älter iſt, und von dort die erſten Keime nach Europa gebracht wurden, ſo kamen doch die freiern und regſamern Europäiſchen Völker in allen Dingen, weiter als ihre Lehrer, und Europa, einmal ſich erhebend, wird immer mehr und mehr Mittelpunkt der Welt. Die Griechen ſelbſt ſind die Erſten, die wir gleichſam unter unſeren Augen ſich ausbilden ſehen, ein Volk, das auf Bäumen und in Höhlen wohnte, von wilden Baumfrüchten lebte, und nicht einmal die Kunſt verſtand, Feuer zu machen. Neben ihnen ſaßen die (ſpä-
ter eingewanderten) Pelasger, zuerſt im Peloponnes, ſpäter ſ. 1800 v. C.
auch in Attika und in Theſſalien, die aber früher zur Kultur 1700 — 1550 v. Chr.
fortſchritten, als die Griechen, wie ſich denn bei ihnen die älteſten Staaten zu Argos und Sicyon finden. Eben dieſe Pelasger wurden ſpäter von den Hellenen, ei-
nem nördlichen Griechenſtamme, faſt ganz verdrängt, 1700 — 1550 v. Chr.

zur Auswanderung genöthigt, oder ſie vermiſchten ſich mit dem nun herrſchenden Volke. Unter dieſen Hellenen treten vier Hauptſtämme beſonders hervor, die Dorier, Aeolier, Achäer und Jonier, von denen bis nach dem Trojaniſchen Kriege, der Achäiſche Stamm als der herrſchende erſcheint, ſo wie nachmals Dorier und Jonier in den beiden Hauptſtaaten, Sparta und Athen, um die Oberherrſchaft kämpften. Die Kultur der Griechen, ſchien durch die Lage ihres Landes, und durch die ſie faſt ringsumgebende See begünſtigt, beſonders nachdem, ſeit Minos von Kreta das Meer von Seeräubern
um 1400 v. Chr. gereinigt, die Bewohnung der Küſten und die Schifffahrt ſicherer ward. Die Kunſt, Metalle zu bearbeiten, Buchſtabenſchrift, die Anfänge der Religion und Wiſſenſchaften und auch ſonſt wohl noch andere Kenntniſſe, erhielten die Griechen von einwandernden fremden Völkerhaufen, von Cekrops (1550 v. Chr.) und Danaus (1500 v. Chr.) aus Aegypten, von Cadmus (1550 v. Chr.) aus Phönicien und Pelops (1400 v. Chr.) aus Myſien. Dem Griechen ſelbſt ſcheint ein Sinn für Schönheit, Maaß und Geſtalt eigenthümlich, durch den er, was Andere ihm brachten, zu ſeinem Eigenthume um- und weiter fortbildete. Auch in Griechenland ſehen wir übrigens Kultur zuerſt unter dem Schutze von Heiligthümern aufblühen; Myſterien und Orakel machten die Sitten menſchlicher und erleichterten wohlthätige Herrſchaft; und um einen Tempel (zu Delphi) bildete ſich der erſte Verein der ſonſt nur zu feindſeligen Stämme. Die Geſchichte dieſer Zeit iſt übrigens unzuſammenhängend, und mit Mythen vermiſcht; wir leſen faſt nur von einzelnen Gräuel- und Heldenthaten, deren ſich die Dichter als tragiſchen und epiſchen Stoff bemächtigten, wodurch gerade jene Thaten, auf die ſpäteren Zeiten am
1194 — 1184 v. Chr. einflußreichſten wurden, beſonders der 10jährige Krieg wider Troja, das erſte allgemeine Nationalunternehmen, mit dem die Heldenzeit Griechenlands würdig ſchließt, durch ſeinen Sänger Homer.

7) Italien vor den Römern. Die älteſte Geſchichte Italiens iſt, wie die aller bis jetzt aufgezählten Länder, dunkel und ungewiß: ſelbſt das weiß man nicht, ob Italien urſprünglich von vielen, in Sprache verſchiedenen, oder nur von einem Volke in verſchiedenen Stämmen,

(man führt ſie auf drei: Ligurer, Umbrer und Auſoner, zurück) bewohnt worden, und woher Italiens Bewohner ihren Urſprung genommen. Drei unter dieſen Völkern, verdienen eine beſondere Erwähnung, beſonders wegen ihrer Beziehung auf die Römer: die Sabeller (Sabiner), ein kriegeriſches, in ſeinen Sitten ſtrenges und einfaches, und in Kolonien weit verbreitetes Volk, das in den Samnitern Rom die Herrſchaft über Italien ſtreitig machte: die Etrusker, nach Einigen eine über die Alpen eingewanderte nordiſche Völkerſchaft; nach Andern eine Altitaliſche, der ſelbſt Griechenland einen Theil ſeiner Kultur verdanken ſollte *); oder auch ein Gemiſch aus Umbern und eingewanderten Theſſaliſchen und Lydiſchen Pelasgern (Tyrhenern), wodurch ſich vielleicht am leichteſten die Aehnlichkeiten zwiſchen der Altetruriſchen, Altgriechiſchen und Aegyptiſchen Bildwerken erklären ließen; unbeſtreitbar iſt, daß dieſes Volk alle Italieniſchen in früher Kultur, in Kunſt, Schifffahrt, Handel religiöſen und politiſchen Einrichtungen übertraf: die Lateiner (gemiſcht aus Altitaliſchen Aborigenen und Pelasgern), zu denen man auch von Troja zurückkehrende Achäer ſtoßen läßt, ſo wie mitten unter ihnen Evander mit Arkadiſchen Pelasgern da das Palatium ſoll gegründet haben, wo wir ſpäter das weltherrſchende Rom erblikken. Nicht weniger voll Widerſprüche, doch einheimiſch in Rom, iſt die Sage von dem Trojerfürſten Aeneas und ſeiner Vermählung mit des Lateiniſchen Königs Latinus Tochter, Lavinia. Ihr zu Ehren erbaute er Lavinium; und von Lavinium wird Alba-Longa, vor Rom die Erſte der Lateiniſchen Städte, von Alba Rom abgeleitet.

*) Boſſi, Geſchichte Italiens, vor Erbauung der Stadt Rom: beſonders Kap. V.

Zweiter Zeitraum.

Von Troja's Zerſtörung, bis auf den Anfang der Perſerkriege.

1184 — 501. vor Chriſtus.

1500—656 v. Chr. 1) Aegyppten. Auch jetzt noch, bis auf die Zeiten Pſammetichs, iſt die Aegyptiſche Geſchichte ungewiß und fabelhaft; ſie beruht auf Sagen der Prieſter, die nur von den Königen zu erzählen wußten, die durch Monumente ſich berühmt gemacht, beſonders durch Verſchönerung des Haupttempels zu Memphis. An der Spitze der Könige dieſer Periode, ſteht Seſoſtris, ein Held, deſſen Züge bis nach Thrazien, Indien und Aethiopien ſollen gegangen ſeyn, und der nachher die Fruchtbarkeit Aegyptens durch Anlegung ſehr vieler Kanäle beförderte. Im ganzen ſcheint die innere Einrichtung Aegyptens und ſeine Blüthe ſich ungeſtört fortgebildet zu haben, wie denn viele große Werke namentlich dieſen Zeiten zugeſchrieben werden: und die kurze Herrſchaft des Aethiopiers Sabako (wahrſcheinlich aus dem befreundeten Meroe), mochte darinn nichts verändern. Als aber, nach freiwilliger Entfernung der Aethiopier, ein Prieſter, Sethos, wieder die Sitte, des Königthums ſich bemeiſterte, und die Kriegerkaſte beleidigte, kam Aegypten
710 v. Chr. durch den Einfall des Aſſyrers Sanherib in große Gefahr:

und bald darauf löſ'te ſich das eine Reich in 12 Herrſchaf-
ten auf, bis Pſammetich, mit Hülfe Griechiſcher Miethvöl-
ker, das Ganze wieder vereinigte. Von nun an währte das 656 v. Chr.
Aegyptiſche Reich nur noch 125 Jahre. Vieles veränderte ſich
in dieſer Zeit: Griechen ſiedelten ſich an; das ſonſt von der
Seeſeite verſchloſſene Land, wurde den Fremden eröffnet;
die Kriegerkaſte war ausgewandert; Soldtruppen wurden
gehalten, Flotten gebauet, und Eroberungen verſucht. Die
Folgen von allem dem, konnten ſich nicht entwickeln, da
bald nach der langen und glücklichen Regierung des Ama- 563 — 525 v. Chr.
ſis der Perſiſche Cambyſes Aegypten eroberte. Von nun
an hatte das Land eigene Herren nur noch in kurzen
Zeiträumen der Empörung. Die Religion und der Prie-
ſterſtand beſtunden, aber mit immer mehr und mehr ver-
mindertem Einfluß.

2) Aſſyrien und Babylonien. Da bei der
Empörung von Medien und Babylonien, ſich der Kern
der Monarchie im eigentlichen Aſſyrien immer erhalten,
und, wie es ſcheint, im langen Frieden wieder geſtärkt
hatte, erhob ſich unter neuen Eroberern die zweite Aſſy-
riſche Monarchie. Phul fiel ſchon in Syrien ein (773 v. Chr.);
Tiglath Pileſar eroberte Damaskus (747 v. Chr.); Sal-
manaſſar Samaria (728 v. Chr.); Sanherib zog nach
Aegypten (710 v. Chr.) Von nun an verminderte ſich
immer mehr Aſſyriens Anſehen, bis es in die Gewalt
der Meder fiel. Um dieſelbe Zeit ward auch Babylon, um 608 v. Chr.
durch die Chaldäer erſtärkt, weitherrſchende Monarchie:
Nabopalaſſar half den Medern Ninive zerſtören ſein v. 627 — 606 v. Chr.
Sohn Nebukadnezar, ſchlug die Aegypter, zerſtörte Jeru-
ſalem und Alttyrus (das auf der Inſel herrlicher wieder
aufblühte), und trug ſeine Waffen, nach der Sage, bis
zu den herkuliſchen Säulen. Nach ihm konnten Babylo-
niens Könige kaum den Medern widerſtehen, und kamen
mit dieſen unter die Gewalt der Perſer. 538 v. Chr.

3) Juden. Abſichtlich ſalbte Samuel Saul, einen
Benjamiten, aus der niedrigſten Familie des kleinſten 1100 v. Chr.
Stammes, zum König, und als dennoch der neue König,
geſtützt auf Siege und die Liebe des Volks und Heeres,
ſich der Leitung des Hohenprieſters überhob, ſetzte er ihm
David, aus dem mächtigen Stamme Juda, entgegen. Doch
ward dieſer erſt nach Sauls Tode König, und da ſieben 1055 v. Chr.

Jahre lang nur über ſeinen Stamm. David verbreitete
die Herrſchaft ſeines Volkes zuerſt über ganz Kanaan,
und nicht nur über benachbarte Länder, ſondern auch jen-
ſeits der Wüſte, bis zum Euphrat; er gründete, zur Haupt-
ſtadt ſeines Reiches, Jeruſalem, und herrſchte ſicher bis
1015 v. C. an ſein Ende, durch die Zuneigung der Prieſter, deren
Anſehen er vermehrte. Nach ihm dachte ſein Sohn
975 v. Chr. Salomo nur an Genuß: man ſah zu Jeruſalem Aſia-
tiſchen Luxus und Aſiatiſche Regierungsweiſe aus dem
Harem; das Volk ward gedrückt; ein Tempel ward
dem Herrn, mit Hülfe Phöniciſcher Künſtler, gebauet, von
deſſen Dienſt doch ausländiſche Weiber des alternden Kö-
nigs Herz wandten; und gegen das Ende der Regierung,
zeigten Empörungen und Minderung des Reichs die
Schwäche des Regiments. Als Salomo's Sohn im Geiſte
des Vaters fortregieren wollte, fielen 10 Stämme ab;
nur Benjamin und Juda, und der Leviten größter Theil,
blieben ſeinem Geſchlechte getreu. Zwei Königreiche (Juda
und Iſrael) minderten fortan die Macht des ohnedieß nicht
großen Volkes; ſchwächten ſich mehr noch durch wechſel-
ſeitigen Haß und Krieg, und wurden um ſo leichter Beute
der Fremden, die ſie ſelbſt zuerſt durch Theilnahme an
ihren Streitigkeiten gerufen; und zwar anfangs das meiſt
722. 588 v. Chr. abgöttiſche Iſrael ſpäter auch Juda. Nach 70 Jahren
kehrten die Juden aus der Babyloniſchen Gefangenſchaft
wieder in ihr Land zurück; nie aber die von Salmanaſſar,
nach Samaria's Einnahme, aus Iſrael abgeführten Stäm-
me. An ihre Stelle traten Fremdlinge, die, mit Iſraeli-
tiſchen Reſten vermiſcht, die Samaritaner bildeten, welche,
obgleich auch Diener Jehova's, die Juden doch nie als
ihre Brüder anerkennen wollten.

4) Meder. Wenig bekannt ſind die Könige der
Meder, von denen Kteſias erzählt, vielleicht Nachfolger
jenes Arbaces, welcher der erſten Aſſyriſchen Monarchie
ein Ende machte; deſto berühmter iſt die zweite Mediſche
Dynaſtie, die ſich im Verfalle der zweiten Aſſyriſchen Mo-
um 700 v. C. narchie unter Dejoces erhob. Vor dieſem lebten, nach
Herodot, die ſechs Stämme der Meder unabhängig von
einander; ſeiner Weisheit vertrauten alle die Gewalt, und
er ſchon machte ſie unumſchränkt; darauf eroberte Phraortes
Perſien (660—638 v. Chr.); und Cyaxares (598 v. Chr.),

nachdem er ſich von der 28jährigen Herrſchaft der Scythen befreit, zerſtörte Ninive. Aber ſchon nach 38 Jahren, kam die Gewalt der im Genuſſe weiter Herrſchaft entarteten Meder an Cyrus, Enkel des Mediſchen Königs Aſtyages, aus dem vornehmſten Geſchlechte der Paſargaden, die wieder der erſte unter den 10 Stämmen der Perſer waren. Aber auch ſo dauerte der Einfluß der gebildeteren Meder fort. Von ihnen empfingen die Perſer die Einrichtung der Hofhaltung, Kleidung, Künſtler, und beſonders die Religion, welche die Magier (der gelehrte und Prieſterſtand der Meder) von Alters her bewahrt, Zoroaſter weiter ausgebildet hatte. Sie iſt eine der ehrwürdigſten und reinſten, ein ſcharfſinniger Verſuch zur Erklärung des Böſen in der Welt (da doch urſprünglich Alles gut erſchafen worden), und ganz darauf berechnet, ihre Anhänger zu Beförderern des Guten und Feinden des Böſen zu bilden. 560 v. Chr.

5) Perſer. Schon unter Cyrus erſtreckte ſich die Perſiſche Herrſchaft über das ganze bekannte Aſien. Nachdem er in einer Schlacht den Mediſchen Thron erobert, 560 v. Chr. machte er, durch Gefangenſchaft des reichen Königs Kröſus, dem Lydiſchen Reiche ein Ende (550 v. Chr.); eroberte Babylon (538 v. Chr.); und wie ſeine Feldherren die Griechiſchen Kolonien Kleinaſiens unterwarfen, ſo fielen ihm freiwillig Syrien und Phönicien zu. Dieſem Reiche fügte Kambyſes Aegypten hinzu, und Darius, in Europa, Thracien und Macedonien, im öſtl. Aſien, 529 — 522 v. Chr. alles Land, bis zum Indus. Nur gegen die Scythen focht Darius, wie Cyrus, unglücklich. 522 — 486 v. Chr. Das ungeheuere, bis zu jenen Zeiten größte Reich der Welt, war beſonders auf drei Dinge gebauet: auf den kriegeriſchen Geiſt des herrſchenden Volkes, auf die, Furcht oder Achtung erregende Kraft, des Regenten, und auf Verpflanzung der durch ihre Kraft oder Trotz gefährlichen Völker. Aber auch die einfachen und kriegeriſchen Perſer, überließen ſich, wie einſt die Meder, im Siege der Weichlichkeit, und anſtatt die einheimiſchen Waffen zu verbeſſern, ſuchte man die Stärke des Heeres in fremden Söldnern: die Monarchen, im Geheimniß des Pallaſtes unter Weibern und Verſchnittenen erzogen, arteten aus, und wurden ſelbſt von den Leidenſchaften der ſchwächſten Menſchen beherrſcht. Um ſo mehr

thaten die Satrapen in den Provinzen, was ihnen gefiel, beſonders da man die alte Einrichtung vernachläſſigt, nicht leicht Einem mehr als eine Provinz, und in dieſer nicht alle Gewalt über Geld und Soldaten anzuvertrauen. An Reichthümern fehlte es nicht: Darius, nachdem er das Land in 20 Satrapien getheilt, ordnete auch die Tribute: ſie floſſen in den Schatz; Hof, Heer, Satrapen, wurden aus den Naturallieferungen den Provinzen unterhalten: zu Kriegen ſtellte jede ihr Kontingent (manchmal bot man ganze Provinzen auf), und das Heer wurde von denen ernährt, durch deren Land es zog. Allein Reichthümer, ohne moraliſche Kraft, vermögen nichts. Die auf Darius folgenden Könige, faſt nur bekannt durch Verbrechen, Schwäche oder Unglück, verdienen in einer allgemeinen Geſchichte keine beſondere Erwähnung.

6) Die Griechiſchen Freiſtaaten. In dieſer Periode ſind 3 Dinge, in Beziehung auf den allgemeinen Zuſtand von Griechenland merkwürdig: die große Wanderung der Dorier, unter den Herakliden, nach dem Peloponnes; (1180—1100 v. Chr.) die dadurch bewirkte Auswanderung vieler Aeolier (ſ. 1124) und Jonier (ſ. 1044), denen ſpäter auch Dorier folgten; nach Kleinaſien; und die Abſchaffung des Königthums 1100—900 v. Chr.). Die durch die lange Abweſenheit der Führer im Trojaniſchen Kriege, und dann durch ihre Rückkunft in den einzelnen Staaten bewirkten Veränderungen, und der republikaniſche Geiſt, der ſich in den Kleinaſiatiſchen Kolonien gebildet, mochte auf das letztere Ereigniß beſondern Einfluß haben; ohnedieß war von dem ſehr beſchränkten Königthum zur Republik kein großer Schritt. So bildeten ſich jetzt in Griechenland faſt ſo viele von einander unabhängige Freiſtaaten, als Städte. Gemeinſchaftlich hatten die Griechen, beſonders die, Helleniſchen Stammes, außer der Sprache, und dem (auch jetzt nicht ſehr mächtigen) Amphyctionenbunde, die Orakel und überhaupt ihre Götterlehre von den Dichtern ausgebildet (und um ſo reicher, poetiſcher, und geſchickter, die Künſtler zu begeiſtern), beſonders aber ihre regelmäßig wiederkehrenden Spiele, unter denen die Olympiſchen für alle Hellenen der wichtigſte und in Beziehung auf Kunſt und Nationalgeiſt unendlich einflußreiche Vereinigungspunkt, für die Eleer aber, in

deren Lande ſie gehalten wurden, die Quelle des Wohlſtandes und der Sicherheit wurden.

7) Sparta. Der Doriſche Stamm erſcheint ſeit Eroberung des Peloponnes, als der mächtigſte, und unter den Dorern, Sparta als die erſte Stadt, die früh ſchon die alten Bewohner Lakoniens zu ihren ſteuer- und kriegspflichtigen Unterthanen, oder wie die Heloten gar zu Sklaven machte. Dauernde Größe verdankte Sparta ſeinem Lykurg, einem der größten Geſetzgeber aller Zeiten um 880 v. C. Die Leitung der Geſchäfte legte er in die Hände 28 durch das Volk erwählter Senatoren; das Beſtätigungs- und Verwaltungsrecht ihrer Anträge, war bei der Geſammtheit Aller. An der Spitze des Senates ſtunden (von Alters her) 2 Könige; damit ſie nicht zu mächtig würden, darüber wachten die Ephoren. Alle andere Anordnungen waren darauf berechnet, ein mäßiges und kriegeriſches Volk zu erziehen: jenes bewirkte er durch gleiche Vertheilung der Güter, Verbannung alles Luxus in Gebäuden, Kleidern und Eſſen, und indem er alle Dinge, ſo viel möglich, wie den Tiſch, gemeinſchaftlich machte; dieſes durch die ganze Erziehung. Eroberer ſollten die Spartaner nicht werden; aber ſie wurden es nicht nur im Gefühle ihrer kriegeriſchen Ueberlegenheit, ſondern auch, weil ihnen kein anderer Genuß, als im Kriege übrig blieb. Eben dadurch ward, wie Lykurg vorhergeſehen, die Verfaſſung verdorben. Die erſten Kriege, beſonders die durch Ariſtodem's und Ariſtomes Thaten berühmten zwei Meſſeniſchen, dienten nur zur Kriegsſchule. 742—722 u. 682 — 668 v. Chr.

8) Athen. So wie Sparta durch ſeine Verfaſſung Repräſentant, und ſpäter Verfechter der Ariſtokratie ward, ſo ward es das Joniſche Athen von der Demokratie, nicht durch die Einrichtungen, die Solon traf, ſondern durch das, was er vorfand und beſtehen laſſen mußte. Denn ſchon unter den Königen (abgeſchafft 1860 v. Chr.) hatte das Volk die geſetzgebende Gewalt, und ſein Streben, ſcheint es, ward durch die Lage des Landes ſelbſt, durch Beſchäftigung und alte Partheiungen genährt. Solon ſuchte der Menge Macht zu mäßigen: 594 v. Chr. darum ſollten aus den 4 Klaſſen, in die er das Volk nach dem Vermögen theilte, nur die 3 erſten, am we-

nigſten zahlreichen, zu Staatsämtern (ausgenommen zu Richterſtellen zu denen jeder zugelaſſen ward) fähig seyn; darum nur erfahrne und geprüfte Männer, in der Volksverſammlung über neue Geſetze ſprechen, darum erhielten die 9jährlichen Archonten und die 400 (jährlich durch das Loos zu erwählenden) Mitglieder des Raths die Hauptleitung der Geſchäfte; und der Areopag (aus den abgehenden Archonten gebildet), die Aufſicht über die Sitten, die Verwaltung des Staatsſchatzes, und ſelbſt das Recht, Volksſchlüſſe zu kaſſiren. Doch dauerte die Partheiung zwiſchen Armen und Reichen, und das ungemeſſene Streben des Volks nach Freiheit, d. h. Gewalt (worüber Athen zu Grunde gieng) fort, und
561 v. Chr. führte noch in Solons Zeit zur Tyrannei des Piſiſtra-
528 v. Chr. tus. Eben der und ſein Sohn Hipparchus, waren übrigens wohlthätige Tyrannen, die zuerſt den Sinn für das Schöne in Athen entwickelten: und als darauf Hippias
507 v. Chr. ſeine Gewalt mißbrauchte, ward er vertrieben. Dieſes Ereigniß hatte einigen Einfluß auf die Entſtehung des Perſerkrieges, der die Griechen, und beſonders auch die Athenienſer ihre Kräfte kennen lernte, und dadurch der mächtigſte Anſtoß zu raſcherer Entwicklung ward.

9) Griechiſche Kolonien. Die Vortheile vereinzelten und freien politiſchen Lebens, für Bevölkerung und Kultur, lehrt Griechenland in ſeinen Kolonien. Zu Sagunt in Spanien, in Maſſilia, auf der Galliſchen
536 v. Chr. Küſte, zu Tyrene in Afrika, an allen Küſten des Meeres,
631 v. Chr. vom Palus Mäotis, bis nach Italien, finden wir Griechiſche Pflanzſtädte; in Sicilien das mächtige und unru-
735 v. Chr. hige Syrakus, die Nebenbuhlerin Karthago's und Siegerin über Athen; in Unteritalien ſo viele, daß ſie dem Lande den Namen Großgriechenland gaben, durch Macht, Reichthum, Ueppigkeit und große Geſetzgeber berühmte Städte; am merkwürdigſten aber ſind die auf den Küſten und Inſeln Kleinaſiens, die in Kunſt, Poeſie und Wiſſenſchaft, die Lehrer und Vorbilder des Mutterlandes wurden, blühende Handelsſtädte, beſonders die Joniſchen, unter denen Phokäa Stifterin von Maſſilia und Milet, ſelbſt wieder Mutter von 300 Kolonien ward, und den Handel nach dem Norden, faſt ganz an ſich zog.

10) **Karthago.** Dieſe Kolonie von Tyrus, ward die glücklichere und reichere Erbin ihrer Mutter im Handel 880 v. Chr.
und Kolonien, die erſte Handelsſtadt der alten Welt, und ſo mächtig, daß ſie mit Rom um die Weltherrſchaft ringen konnte. Karthago's unmittelbares und zuſammenhängendes Gebiet in Afrika, war nicht groß (und über nomadiſche Völker giebt es keine ſichere Herrſchaft), aber fruchtbar und wohlbebauet von den Libyphöniciern, einem Geſchlechte, gemiſcht aus Eingebornen und Koloniſten der Hauptſtadt, von denen jene den Ackerbau erlernt. Karthago's Stärke war in ſeinen Kolonien und ſeinem Handel. Jene (abhängiger vom Mutterlande, als dieß ſonſt die alten Völker zu bewirken verſtanden) befanden ſich auf Sicilien, Sardinien, Korſika, den Balearen, weit herab an der Weſtküſte Afrika's, und an den Küſten von Spanien und Portugal. Weiter erſtreckte ſich noch der Handel; zur See bis zur Goldküſte und den Britaniſchen Inſeln, zu Land (wie überall durch Karavanen nomadiſcher Völker betrieben) bis nach Theben und den Nigerländern. Eine zahlreiche und wohlgeübte Flotte ſchützte den Handel und die Kolonien; und zum Landheere (wozu Karthago nicht Menſchen genug hatte), fehlte es nicht an Miethvölkern, ſo lange es der Stadt nicht an Geld fehlte. Aber Bürger-Soldaten konnten ſie nicht erſetzen. Dieß war die eine ſchwache Seite Karthago's: die andere, die Eiferſucht der Unterthanen und Bundesgenoſſen in Afrika, auf die Vorzüge der herrſchenden Stadt: die dritte, die Partheiung mächtiger Familien. Man rühmt die Verfaſſung als ſehr abgewogen; ſie ſcheint ariſtokratiſch, wenn gleich auch das Volk von aller Theilnahme an den Geſchäften nicht ausgeſchloſſen war; an der Spitze ſtunden zwei Suffeten mit großer Macht; und das Gericht der Hundertmänner ſollte ehrgeizige, große und glückliche Feldherrn in Schranken halten. Sie ſelbſt wurden zuletzt Tyrannen: und die Verfaſſung konnte nicht verhindern, was in der Natur eines Handelsſtaates lag, daß große Reichthümer zu großer Macht einzelner Familien, und zu gefährlichen Faktionen führten.

11) **Rom unter den Königen.** Rom wird eine Kolonie von Alba longa, dem Haupte des lateiniſchen Bundes, genannt; aber ſchon gleich bei, oder nach der

erſten Anlage, vereinigten ſich mit den Lateinern andere Stämme Etrusker und Sabiner (von denen jene beſonders unverkennbar und mannichfaltig auf die religiöſen und politiſchen Einrichtungen einwirkten), ſo wie Rom ſchon früh ein Aſyl für alle Völkerſchaften ward. Erſter Kö-
754 v. Chr. nig und Stifter der Kolonie, iſt Romulus. Ihm wird die Einrichtung des Senates (aus den vornehmen, Patriciſchen Geſchlechtern) und die Eintheilung des Volkes in 30 Kurien zugeſchrieben; in denen es über öffentliche An-
717 — 679 v. Chr. gelegenheiten berieth. Darauf ordnete Numa Popilius die römiſche Staatsreligion, wobei beſonders folgenreich ward, daß er die Bewahrung der Heiligthümer den Pa-
640 v. Chr. triciſchen Geſchlechtern übertrug. Unter Tullus Hoſtilius, war Rom ſchon ſo mächtig, daß es durch Zerſtörung von Alba Longa und Verpflanzung ſeiner Bürger nach Rom, den Grund zur ſpäteren Herrſchaft über Latium legen
618 v. Chr. konnte. Ancus Martius erweiterte das Römiſche Gebiet bis zur See, und legte den Haven von Oſtia an, und
578 v. Chr. Tarquinius Priskus konnte ſchon den Kampf mit den mächtigen und verbündeten Etruſkern beſtehen, ſo wie, was von ſeinen Anlagen in Rom erzählt wird, für Reichthum und Macht zeugt. Beſonders merkwürdig iſt Ser-
534 v. Chr. vius Tullius, nicht nur, indem er Rom an die Spitze des Lateiniſchen Bundes brachte, ſondern auch durch ſeine Einrichtungen im Inneren. Er theilte das geſammte Volk (die alten Bürger in den 30 Kurien, und die neuaufgenommenen, die Plebs) nach dem Vermögen in 6 Klaſſen, und dieſe wieder in 193 Centurien, von denen die erſte Klaſſe allein 98 enthielt; und wahrſcheinlich auch die Plebs in 30 Tribus. Die erſte Eintheilung brachte bei Volksverſammlungen nach Centurin, die Gewalt in die Hände der reichſten Bürger, die in der erſten Klaſſe ſich befanden, und allein 98 Stimmen hatten; dafür aber, ſollten ſie auch den größten Theil der Kriegslaſt übernehmen, über deren Druck die Aermeren indeſſen geklagt; die andere Eintheilung legte den Grund zu weiterer politiſche Ausbildung der Plebs. Mit Tarquinius Superbus, der ſich allzugroße Gewalt anmaßen wollte, endete
509 v. Chr. darauf die Reihe der Könige durch deſſen Verjagung. In dieſer ganzen Zeit war Rom im beſtändigen Fortſchreiten. Drei Dinge verdienen dabei noch eine Erwähnung; die

alte Religioſität und Sitteneinfalt; der Ernſt und die Strenge in allen häuslichen Beziehungen, zwiſchen Mann und Frau, Vater und Sohn, Patron und Klienten; und die beſtändige Aufmerkſamkeit, der Römer in allen Dingen, ſelbſt von Fremden, die beßten Einrichtungen anzunehmen; Dinge, die beſonders Rom groß machen halfen.

Dritter Zeitraum.

Vom Anfange der Perſerkriege bis auf Auguſtus Alleinherrſchaft.

500 — 30 v. Chr.

1) Perſerkriege. Sie nahmen ſchon unter Darius ihren Anfang. Veranlaſſung ward, daß Athen den Aufſtand der Joniſchen Kolonien gegen Perſien unterſtützte, und der Einfluß des vertriebenen Hippias. Damals rettete Miltiades bei Marathon, an der Spitze von nicht mehr als 9000 Athenern, und 1000 Platäern gegen 100,000 Perſer Athen und Griechenland. Zur Rache rüſtete Xerxes ein unermeßliches Heer, und eine eben ſo ungeheuere Flotte. Aber ſchon in den Päſſen von Thermopylä, zeigte Leonidas mit ſeinen 300 Spartanern, um wie viel Griechiſche Kriegskunſt und Vaterlandsliebe den großentheils zuſammengerafften Haufen der Perſer überlegen ſey. Entſcheidend aber ward die Seeſchlacht bei
480 v. Chr. Salamis, unter Anführung des Athenienſers, Themiſtokles, von der vereinigten Griechiſchen Flotte über die Perſer gewonnen. Xerxes ſelbſt floh eilig über den Helleſpont
479 v. Chr. zurück. Als dann im nächſten Jahre das vom Perſerkönig zurückgelaſſene Heer, unter Anführung des Lacedämoniſchen Pauſanias war geſchlagen worden, und an demſelben Tage der Athenienſer Cimon die Perſiſche Flotte bei

Mykale vernichtete, war Griechenland auf immer von den Einfällen der Perſer befreit.

2) Hegemonie Athens. Von jetzt an wurden die Griechen der angreifende Theil; ſie führten den einträglichen und gefahrloſen Krieg fort zur Befreiung ihrer Aſiatiſchen Landsleute. So mußte der Krieg beſonders Seekrieg werden. Da nun Athen allein eine beträchtliche Flotte (das Werk des Themiſtokles) beſaß, Pauſanias aber durch Uebermuth den Bundesgenoſſen unerträglich, und endlich ſelbſt des Einverſtändniſſes mit Perſien verdächtig ward, kam die von Sparta von Alters her als Vorrecht behauptete Hegemonie, an Athen, um 470 v. Chr. ſo mehr als dieſe Stadt an Ariſtides und Cimon gute Feldherrn und den Bundesgenoſſen billig ſcheinende Männer beſaß. Sparta aber, voll Mißvergnügen, zog ſich an der Spitze der Dorier des Peloponnes vom Kriege zurück. Dieſe Entfernung des mächtigen Nebenbuhlers (der überdieß bald durch ein Erdbeben und einen 10jährigen Krieg mit eigenen Unterthanen 465 — 455 v. Chr. in größte Gefahr kam), und noch mehr, daß die Bundesgenoſſen um Geld Athen ihr Contingent an Schiffen zu liefern überließen, brachte an dieſe Stadt die Uebermacht. Sie ward, wie immer mißbraucht; Bundesgenoſſen als Unterthanen behandelt; Widerſtrebende hart geſtraft; der freiwillige Beitrag zum Kriege als Tribut verlangt und erhöht; die Frucht der Siege zog Athen. So kam zu der Eiferſucht von Sparta Unzufriedenheit der Bundesgenoſſen und Furcht Griechenlands, vor der Macht des immer höher ſtrebenden Athens. Dieß (und dazu noch einzelne Händel, wie der Delphiſche Krieg, welche die wechſelſeitige Erbitterung vermehrten), wurden die Urſachen des Peloponneſiſchen Krieges, der ſchon durch den überwiegenden Einfluß von Athen und Sparta ein allgemeiner werden mußte, aber am gefährlichſten durch den Kampf gegen Verfaſſungen ward, wie denn ſchon früher Athen durch Begünſtigung der demokratiſchen, Sparta der ariſtokratiſchen Partheien, ihren Einfluß zu behaupten oder auszubreiten ſuchten. In die Zeiten vor dieſem Krieg, in die der glänzenden Verwaltung Perikles, fällt die ſchönſte Periode Athens, das ſelbſt wieder, was Geſchmack, Kunſt und Wiſſenſchaft betrifft, als Griechenlands erſte Stadt 469 — 429 v. Chr.

erſcheint; aber auch der Grund zum ſpäteren Falle ward gelegt durch zunehmende Macht des großen Haufens, deſſen Menge und Uebermuth die Siege ſchon vermehrten, und den ehrgeizigen Führer überdieß verdarben. Am verderblichſten wirkte die Schmälerung der Gewalt des Ar-
461 v. Chr. ropags.

3) Peloponneſiſcher Krieg. Händel zwiſchen Korinth und Korcyra über Epidaurus, und der Abfall Potidäas, dort die Einmiſchung Athen's, hier Sparta's, gaben den nächſten Anlaß zum Kriege; er war
431 v. Chr. im Grunde unvermeidlich, wenn nicht Athen freiwillig ſeine errungene Größe aufgeben wollte. Lange ward er unentſchieden geführt, da Athen und Sparta, jede Stadt ihre Hauptſtärke auf einem anderen Elemente, zur See jene, dieſe zu Land hatte; und als Athen gar an der Lacedämoniſchen Küſte ſich feſtſetzte, eilte Sparta (beſorgt wegen eines Aufſtandes ſeiner Unterthanen) einen 50jäh-
422 v. Chr. rigen Waffenſtillſtand zu ſchließen, bei dem Athen nichts verlor. Er dauerte nicht lange. Denn, als der talentvolle und ſelbſtſüchtige Alcibiades ſeine immer nach Erweiterung der Herrſchaft begierige Landsleute zur Unterneh-
415 v. Chr. mung auf Syracus vermocht, ſelbſt aber durch eine feindſelige Parthei aus dem Vaterlande verdrängt ward, bewog er Sparta zur Theilnahme am Sicilianiſchen Kriege, und zur Befeſtigung Decelias auf Attiſchem Boden.
413 v. Chr. Athens Flotte und Heer vor Syrakus, ward vernichtet, durch Decelia die Stadt in beſtändiger Belagerung gehalten. Damals half noch die Politik der Perſer, die in der Nährung des Krieges, zwiſchen den beiden Hauptſtaaten Griechenlands ihre Sicherheit ſuchten, und Alcibiades, der ſich wieder zum Vaterlande wandte. Er verſchaffte Perſiſches Geld, und ſchlug die Spartaniſche Flotte. Zum andernmal vertrieb den kaum in's Vaterland aufgenommenen eine jener leidenſchaftliſchen Aufwal-
407 v. Chr. lungen, welche das Volksregiment ſo gefährlich machen. Dieß und andere Fehler benutzte Lyſander, vernichtete bei
405 v. Chr. Aegospotamos die letzte Flotte Athens, und nahm die
404 v. Chr. Stadt. Damit endigte der 27jährige Krieg und Athen's Herrſchaft. Aber in Kunſt und Philoſophie, in Urbanität und innerem Flore, blieb Athen noch immer die erſte Stadt in Griechenland.

4) Sparta's Oberherrſchaft und Fall. Griechenland aber hatte nur den Herrn gewechſelt. Wie Athen, war auch Sparta übermüthig gegen gleiche, hart gegen ſchwächere Bundesgenoſſen; mehr noch, als vor Athen, zitterten die Kolonien vor den Spartaniſchen Harmoſten; die Tribute dauerten fort, und wie einſt Athen, ſo wählte auch jetzt Sparta auswärtigen Krieg, um ungeduldige Bundesgenoſſen deſto leichter in Gehorſam zu erhalten. Zehntauſend Griechen unter dem jüngeren Cyrus, erſchütterten den Thron des Perſiſchen Königs, und dem um 400 v. C.
Lacedämoniſchen Könige Ageſilaus, ſchien deſſen Umſturz gelingen zu müſſen, hätte nicht der König durch ſein Geld 396 — 394 v. Chr.
gegen Sparta im unzufriedenen Griechenland einen Bund zu bilden gewußt. Auch Athen trat bei, das Thraſybulus von den durch Lyſander eingeſetzten Tyrannen befreit. 403 v. Chr.
Damals erhielt ein Frieden mit Perſien noch Sparta's 387 v. Chr.
wankendes Anſehen. Der Bund löſ'te ſich auf, die Anmaßungen dauerten fort, ſelbſt die Citadelle von Theben, Böotiens erſter Stadt, ward von den Spartanern mitten im Frieden überrumpelt. Da rächte (nachdem Pelopidas 378 v. Chr.
die Spartaner verjagt) Epaminondas Griechenland und ſeine Vaterſtadt. Bei Leucktra verloren die Spartaner die erſte offene Feldſeeſchlacht, und damit die Hegemonie für immer; 371 v. Chr.
und die bei Mantinea, hätte Thebens bleibende Größe ge- 362 v. Chr.
gründet, wäre Epaminondas nicht gefallen. Jetzt trat Ruhe ein, aber Ruhe der Erſchöpfung; kein Staat war vorherrſchend, aber alle im langen Kriege auf gleiche Weiſe zerrüttet und verdorben. Griechenland erwartete ſeinen Herrn.

5) Philipp, Herr von Griechenland. Der kam aus Macedonien, einem vor Philipp faſt unbekannten Lande, welches die Griechiſchen Siege ſelbſt erſt von Perſiſcher Oberherrſchaft befreit, Philipp aber durch ſeine 360 — 336 v. Chr.
tiefe Politik, durch raſtloſe Thätigkeit und Bildung einer neuen Kriegsordnung, der Phalanx, zum herrſchenden Reiche erhob. Gelegenheit zur Einmiſchung gab Philipp ein neuer Krieg, der ſogenannte heilige. Umſonſt warnte zu 356 — 346 v. Chr.
Athen der Redner Demoſthenes vor Macedoniens ſteigender Macht, und Philipps Künſten: Uebermacht, Trägheit, Macedoniſches Geld, Partheigeiſt lähmten Griechenland. Erſt, nachdem der König ungeſtört, ſelbſt auf Koſten der

Griechen, eine furchtbare Macht gebildet, öffnete ihnen
die Beſitznahme Elatea's, des Schlüſſels zu ihrem Lande,
338 v. Chr. die Augen zu ſpät; am Tage bei Chäronäa, entſchied die
Phalanx für Philipp den Sieg, und die Abhängigkeit
Griechenlands.

6) Alexander. Philipp begnügte ſich, um die
Griechen nach und nach an Gehorſam zu gewöhnen, ſich
zu Korinth zum Oberfeldherrn Griechenlands, im Kriege
337 v. Chr. wider Perſien erklären zu laſſen. Was er vorbereitet und
entworfen, führte Alexander aus, gieng nach Aſien, und
334 – 333 v. Chr. ſtürzte in 3 großen Schlachten den durch Weichlichkeit und
Ungehorſam der Satrapen ſchon längſt untergrabenen Per-
ſiſchen Thron. Alexander iſt nicht nur als Feldherr und
überhaupt, wegen Hoheit ſeines Geiſtes bewunderungs-
werth; lange widerſtand er dem Uebermuthe des Sieges
und der Verführung der Schmeichler; und als Regent
hatte er die weiſeſten und für ſeine Völker wohlthätigſten
Pläne. Den geſunkenen Geiſt der Perſer, wollte er wie-
derbeleben, Europäiſche Bildung nach Aſien übertragen,
Perſer und Macedonier zu einem Volke verſchmelzen.
Dabei fand er in dem Stolze und der Herrſchſucht ſei-
323 v. Chr. ner Macedonier, ſelbſt die größten Hinderniſſe; überdieß
übereilte ihn der Tod. Dieß brachte ſeinem eigenen Hauſe
323 – 301 v. Chr. den Untergang, und den unterworfenen Völkern 20jäh-
rige Leiden, bis endlich aus dem Kampfe ſeiner Feld-
herrn um die Weltherrſchaft feſtgeſtaltete Reiche hervor
giengen.

7) Die Reiche, in welche Alexanders Mo-
narchie zerfiel. Das Syriſche, Aegyptiſche und Ma-
cedoniſche, von denen abgeriſſene Trümmer bald wieder,
zum Theil ſehr mächtige, Staaten bildeten. Im erſten
312 – 64 v. Chr. Reiche herrſchten die Seleuciden, und zwar über alle Län-
der zwiſchen dem Oxus und Indus, bis zur Aegyptiſchen
Gränze, dem Mittelländiſchen Meere und Pontus Euxi-
nus. Durch ſie beſonders wurden Indien, ſeine Pro-
dukte und ſeine uralte Kaſteneintheilung in Europa be-
kannt. Fehler waren die Verlegung der Reſidenz, nach
dem, von dem Mittelpunkte des Reichs allzuentfernten
Antiochien, und eine übermäßige Ueppigkeit. So riſſen

bald Provinzen ſich los; Bythinien und Paphlagenien, die
ſchon in der Perſer Zeit unabhängige Könige hatten; Cap=
padocien und die beiden Armenien; das Königreich Perga= 283 — 133. v. Chr.
mus, deren Fürſten die Liebe zu den Wiſſenſchaften be=
rühmt, und Römer=Gunſt groß machte; und das den
Römern in Mithridates des Großen Zeit furchtbare Pon= 480—64 v. C. frei ſ. 301.
tus. Auch in Juda richteten die Makkabäer den alten
Thron David's wieder auf; in Bactrien bildete ſich ein 167—39 v. C.
Reich, das bis zum Ganges und Sinas Gränzen ſich er=
ſtreckte; und die Parther endlich, errichteten ſelbſt, vom 254 — 126 v. Chr.
Indus bis zum Euphrat ein Weltreich, überlebten alle
bis jetzt aufgezählten Herrſchaften, und theilten mit den
Römern das Reich der Seleuciden. Gegen ſolche Zerrüt= 256 v. C. bis 226 n. C.
tungen ſchützte Aegypten, kleinerer Umfang, Lage und 323—30 v. C.
Einheit des Volkes. Seine Könige wetteiferten mit de=
nen von Pergamus in Ermunterung der Künſte und Wiſ=
ſenſchaften; Alexandrien, die Anlage Alexanders, die neue
Hauptſtadt ward Mittelpunkt des Welthandels; eine neue
Periode Griechiſcher Literatur, bildete ſich; das Volk
ſchien reich und glücklich. Aber auch hier entartete nach
den 3 erſten großen Königen das regierende Geſchlecht,
und Aegypten fiel bald unter die Vormundſchaft Roms.
Am längſten währte der Kampf um Macedonien, welches
Jeder der Feldherrn Alexanders wollte, nicht nur als die
Wiege des Reiches, ſondern, weil es durch ſeine Trup=
pen zur Behauptung weiterer Herrſchaft am geſchickteſten
war. Endlich, nach langem Wechſel, befeſtigte ſich An=
tigonus von Gonni, Enkel des Antigonus, der unter al= 277 — 245 v. Chr.
len Feldherrn Alexanders die meiſte Hoffnung hatte, die
ganze Monarchie zu vereinigen. Sein nächſter Gedanke
war, das in dem langen Kampfe um Alexanders Mo=
narchie in Griechenland verfallene Anſehen Macedoniens
wiederherzuſtellen. Eben da hatten ſich zwei Vereine ge=
bildet, der Achäiſche Bund im Peloponnes, und der Aeto= 280 v. Chr.
liſche im nordweſtlichen Griechenland, deren allmählige Ver= 284 v. Chr.
größerung und ſiegreichen Widerſtand weder Antigonus
noch ſein Sohn zu verhindern vermochten. Da half den
Macedoniern, was früher ſchon, innerer Zwiſt der Grie=
chen. Als im ganzen Peloponnes das einzige Sparta
(wo Kleomenes und Agis mit der alten, in den Eroberungs=
kriegen verfallenen Verfaſſung, auch die Kraft wieder zu
erwecken ſuchten) dem Bunde beizutreten ſich weigerte,

denn unter Bedingung der alten Hegemonie, ward es von Aratus, der es allein vermochte, mit Macedoniſcher Hülfe
222 v. Chr. bezwungen. Von dem an, ſtand der Achäiſche Bund unter Vormundſchaft Macedoniens. Erweiterung der Macht begünſtigte darauf Zwiſt zwiſchen den Achäern, und Aeto-
221 — 179 v. Chr. liern, an denen Philipp III. Theil nahm; uud wahrſcheinlich hätte er ſeine Oberherrſchaft über ganz Griechenland verbreitet, wäre ihm das eiferſüchtige Rom nicht in den Weg getreten. Parther und Rom wurden die endlichen Erben Alexanders.

8) Die Römiſche Republik bis zur Er-
509 v. Chr. oberung Italiens. Bei Abſchaffung des Königthums, ward in der Verfaſſung nichts weiter verändert, als daß zwei aus den Patriciſchen Geſchlechtern jährlich zu wählenden Konſuln die Königliche Gewalt übertragen ward; die Anerkennung der oberſten Macht des Volkes, lag in der Lex de Provokatione, die es aber nicht geltend machen konnte. Die Uebung der Macht war in den Händen,
493 v. Chr. der Patricier (die Einführung der Dictatur ſchien ſie noch zu befeſtigen), und die gebrauchten ſie, wie überall ein herrſchender Stand, übermüthig und hart. Dieß führte zu einem Aufſtande der Plebs; und der zur Einführung der jährlich zu wählenden Tribunen, mit dem
493 v. Chr. Rechte des Veto. Nun hatte die Plebs einen Mittelpunkt, und dem erſten Schritte folgten andere; zuerſt die regelmäßige Ausbildung der Komitia Tributa, in denen die Plebs über öffentliche Angelegenheiten, unter Leitung der Tribunen, wahrſcheinlich ausſchließend, gewiß über-
472 v. Chr. wiegend berathſchlagte. Als darauf durch Wahl in eben dieſen die Tribunen mehr noch Männer des Volks ge-
450 v. Chr. worden, geſchah der Antrag zu einem geſchriebenen Geſetze, damit jeder Bürger auch wiſſe, nach welchem Rechte
449 v. Chr. er gerichtet werde. Es ward gegeben in den XII Tafeln, aber die Geſetzgeber, die Decemvirn, begründeten ſelbſt tyranniſche Gewalt, von der nur ein neuer Volks-
447 v. Chr. aufſtand Rom befreien konnte. Damals errang die Plebs, daß Geſetze, die ſie in ihren Tribus gegeben, das ganze
446 v. Chr. Volk verbinden ſollten. Darauf warf Canalejus durch Aufhebung des Verbots, der Heirathen zwiſchen Patri-
445 v. Chr. ciern und Plebejern, die ſtärkſte Scheidewand über den

Haufen. Noch aber dauerte es lange, bis der erſte Ple=
bejiſche Konſul erwählt ward; mit der höchſten Würde 366 v. Chr.
jedoch war auch der Weg zu allen andern, die der Patri=
cier, um etwas für ſich zu behalten, vom Conſulate ab=
geriſſen, gebahnt, und zuletzt auch zur Prieſterwürde. 300 v. Chr.
Die Gleichheit, das Ziel der Plebs war errungen,
nicht ohne heftigen Kampf; aber der Beharrlichkeit der
Menge und ihrer Führer, konnten die Patricier, ſollte der
Staat nicht zu Grunde gehen, nicht widerſtehen. In dieſer
Zeit führte Rom beſtändige Kriege mit ſeinen Nachbarn,
die entweder der vertriebenen Königsfamilie ſich annah=
men, oder auf Minderung des aufſtrebenden Roms dach=
ten, oder wie die Latiner vom alten Bunde ſich losſagen
wollten, der aber in der Schlacht am See Regillus be= 497 v. Chr.
hauptet ward. Wenn dieſe Kriege zur Vergrößerung
oder militäriſchen Ausbildung Roms dienten (wie die 10=
jährige Belagerung von Veji zu beiden), ſo brachte die 404 — 395 v. Chr.
Niederlage gegen die Gallier, die ſchon ſeit Langem in 389 v. Chr.
mehreren Stämmen in den Pogegenden ſich feſtzuſetzen
angefangen, die Stadt an den Abgrund des Verderbens.
Darauf legte der 50jährige Samnitiſche Krieg den Grund 343 — 290 v. Chr.
zur Oberherrſchaft über Italien. Umſonſt kam den be=
drängten Städten Großgriechenlands Pyrrhus, König von
Epirus, der Nebenbuhler Antigonus von Gonni um Ma=
cedonien, zu Hülfe; er vermochte nichts gegen die Beharr= 280 — 274 v. Chr.
lichkeit der Römer, die ihm bald ſeine Künſte ablernten.
Und ſo mußten denn auch die verweichlichten Griechen in
Unteritalien denen weichen, gegen welche die altberühmten
Etrusker, und die tapfern Samnitiſchen Gebirgsvölker
nichts vermocht. Von den Gränzen des Ciſalpiniſchen
Galliens, bis zur Südſpitze Italiens, erſtreckte ſich die
Römiſche Gewalt über alle Vörkerſchaften, theils als Un=
terthanen, theils als Bundesgenoſſen, mit verſchiedenen
Rechten. Kolonien erhielten den Gehorſam, und machten
ganz Italien lateiniſch.

9) Die Verfaſſung Roms. In der Verfaſſung
Roms war eine ſehr glückliche Vertheilung und Miſchung
der Gewalten. Die Konſuln ſtunden an der Spitze aller
Geſchäfte, unbedingt gehorchten ihnen alle Magiſtrate, im
Felde geboten ſie faſt unumſchränkt — aber nach einem
Jahre, waren ſie dem Volke für ihre Geſchäftsführung

verantwortlich. Der Senat leitete die auswärtigen Angelegenheiten, er verwaltete den Staatsſchatz — aber jede Beförderung zu einer Magiſtratur, konnte der Senator nur durch die Wahl des Volkes erhalten; und überdieß, was er oder die Konſuln Unrechtes wollten, verhinderte das Veto des Tribuns. Das Volk hatte die Wahlen, gab Geſetze, übte eine oberſtrichterliche Gewalt — aber im Felde hiengen Leben und Tod jedes Mannes vom Conſul ab, und im Frieden, 1000 gewinnreiche Geſchäfte vom Gutdünken des Senates. So hatte jeder Körper, was er am beſten beſorgen konnte, und Alle waren durch enge Bande aneinander geknüpft. In außerordentlichen Fällen endlich, wählte man einen Dictator mit ganz unumſchränkter Macht, die er aber nicht mißbrauchen durfte, weil er nach Niederlegung des Amtes vor Gericht gezogen werden konnte. Die Grundlage dieſer Verfaſſung, waren die guten Sitten, und die Mäßigkeit der Glücksgüter, daher, als dieſe in der Weltherrſchaft ſich verloren, auch die Verfaſſung nicht länger beſtehen konnte. Sie überlebten noch die militäriſchen Einrichtungen Roms, welche die Weltherrſchaft erobert hatten, daher, als auch dieſe im allgemeinen Verfalle zu Grunde giengen, auch die Weltherrſchaft zerbrochen ward.

10) Zeiten der Puniſchen Kriege. Den größten Schritt zur Weltherrſchaft, that Rom durch Beſiegung Karthago's; der erſte Krieg entbrannte über Sicilien, um deſſen Beſitz die Karthaginenſer ſchon ſeit Langem mit Syrakus kämpften. 23 Jahre dauerte er, unter mannich-
264 — 241 v. Chr. faltigem Wechſel. Er iſt berühmt, durch die neue Seetactik der Römer, durch die ſie unter Duilius gleich die erſte Schlacht zur See gewannen, die ſie kämpften, und durch den kühnen Gedanken der Verſetzung der Kriegs nach Afrika, wohin freilich ſchon Agathokles von Syrakus den Weg gezeigt. Da ſich die Reichthümer Karthago's früher erſchöpften, als der Alles aufopfernde Patriotiſmus und Heldenmuth der Römer, endigte er mit Verdrängung der Karthaginenſer aus Sicilien. Aber Roms Eiferſucht dauerte fort. Alſo benutzte der Senat einen Aufſtand der unbezahlten Miethtruppen Karthago's, um
237 v. Chr. mitten im Frieden Sardinien wegzunehmen. Wenn es

nach dieſem, zwiſchen den erbitterten Republiken, noch ſo
lange Frieden blieb, ſo bewirkte dieß, daß Rom mit Un-
terwerfung der Illyriſchen Raubſtaaten, und noch mehr 230 v. Chr.
durch einen ſchweren 6jährigen Kampf mit den gefährlichen 226 — 220
und ſtreitbaren Nachbarn, den Galliern beſchäftigt war v. Chr.
(Norditalien ward nun bis zu den Alpen Römiſch); für
Karthago aber das Heldengeſchlecht der Barkas, im ſilber-
reichen Spanien, durch Erweiterung der Herrſchaft Erſatz
für die verlornen Inſeln und Hülfsmittel zu einem neuen
Kriege zu bereiten ſuchte. Dem Angriffe kam Hannibal
zuvor. Ewig bewundrungswerth bleibt der zweite Puni-
ſche Krieg, durch den großen Gedanken Hannibals, in 218 — 201
Italien ſelbſt Rom zu bekämpfen, durch ſeinen Zug durch v. Chr.
Gallien und über die Alpen, und durch die Kriegskunſt,
durch die allein er die Römer in 4 furchtbaren Schlach-
ten ſchlug — auf der andern Seite, durch die unerſchüt-
terliche Standhaftigkeit und den Muth Roms, mit dem
es nach den größten Unglücksfällen nicht nur in Italien
fortkämpfte, ſondern auch, während der Feind noch im
Lande drohte, ſelbſt um Behauptung entfernter Provin-
zen ſtritt, und endlich unter dem hochbegeiſterten Corne-
lius Scipio den Krieg ſelbſt nach Afrika zu verſetzen wagte.
Dieß und die Schlacht bei Zama wider den zur Verthei- 201 v. Chr.
digung der Vaterſtadt aus Italien zurückgerufenen Han-
nibal, gewonnen, entſchieden. Karthago verlor im Frieden
alle Beſitzungen außer Afrika; aber noch gefährlicher war
die Vergrößerung des numidiſchen Maſſiniſſa, der mit
Rom im Bunde, Karthago's Herrſchaft in Afrika ſelbſt
untergrub.

11) **Gründung der Römiſchen Weltherr-
ſchaft.** Nach Karthago's Fall, wurden Rom ſeine
Siege leichter. Die Kriege aber fließen bei Eroberern
aus den Eroberungen ſelbſt; dem Senate waren ſie zur
Behauptung ſeines Anſehens über das Volk, ſeinen ehr-
geizigen Häuptern zur Erwerbung der Triumphe Bedürf-
niß, und indem man ſich der Schwachen (die zuletzt im-
mer die ſichere Beute blieben) gegen die Starken annahm,
ſchien die Herrſchſucht noch Großmuth. Alſo ergriff Rom
für Griechenland die Waffen wider Philipp, der früher
Mißtrauen durch ein Bündniß mit Hannibal erweckt; er
ward bei Kynoskephalä geſchlagen, und ganz Griechen- 197 v. Chr.

land für frei erklärt. Nach dieſem brachte Hannibal An-
tiochus von Syrien wider Rom in die Waffen; er verlor
190 v. Chr. bei Magneſia die Schlacht, und mit ihr einen großen
Theil ſeines Reiches (an die Bundesgenoſſen der Römer,
der Rhodier und Pergamus). Noch wollte Perſeus, Phi-
lipp's Sohn, einen Kampf für die alte Ehre und Frei-
168 v. Chr. heit ſeiner Krone wagen; der Tag bei Pydna machte dem
Krieg und dem Macedoniſchen Reiche ein Ende. So, da
auch das ſchwache Aegypten ſich unter Römiſchen Schutz
201 v. Chr. begeben, war im Oſten Niemand mehr zu fürchten.
Lächerlich ſchien es nun den Römern, daß die Griechen in
der That frei ſeyn wollten, da zerſtörte Mummius Ko-
rinth, und Griechenland ward, als Achaja, Römiſche Pro-
146 v. Chr. vinz. Dieß geſchah in demſelben Jahre, in dem auch
Karthago von der Erde vertilgt ward; aus altem Haß
oder aus Furcht, vor der wieder aufblühenden Stadt;
die Art, wie es geſchah, hätte Römiſche ſtatt Puniſche
Treue zum warnenden Sprichworte machen ſollen. Zugleich
wurden auch Kriege im Weſten geführt; die ſchwerſten
zur Unterjochung Spaniens, wo Viriathus, Anführer
der Luſitanier, wohl gemeuchelmordet, aber nicht überwun-
140 v. Chr. den werden konnte, und ſelbſt der jüngere Scipio, Zer-
ſtörer von Karthago, die heldenmüthigen Numantiner
133 v. Chr. nur durch Hunger gezwang. So weit faſt als der Rö-
mer Länderkenntniß, erſtreckte ſich ihre Herrſchaft, unmit-
telbar, oder über Bundesgenoſſen, die, was ſie erhielten,
nur ſo lange hatten, als es dem immer länderbegierigen
Rom gefiel.

12) **Zeiten der Unruhen und Kriege bis zum Untergange der Republik.** In dieſen Kriegen
war der Arme noch ärmer geworden, während die Häup-
ter des Volkes ungeheuere Reichthümer häuften; ſie be-
günſtigten die Bildung einer neuen Ariſtokratie, und ver-
darben die Sitten durch vorher unbekannte Wollüſte der
entarteten öſtlichen Völker. Einem Theile dieſes Verder-
bens, ſuchte das Brüderpaar der Griechen durch eine
133 und 122 v. Chr. neue Ackervertheilung (lex agraria) zu begegnen; ſie
wurden von der reichen ariſtokratiſchen Parthei ermordet,
das Geſetz, obgleich gegeben, nicht ausgeführt. Um ſo
mehr blieb es die Fackel bürgerlicher Unruhen, und ver-
mehrte den Haß gegen die reiche Nobilität, deren beide

Verdorbenheit ſich doch auch in den langen Händeln und
dem Kriege mit Jugurtha gar zu ſchamlos zeigte. Eben 118 — 106
der Haß führte in den letzten Zeiten des Jugurthiniſchen v. Chr.
Krieges, zur Erhebung eines niedrigen aber kriegserfahrnen
Mannes, des Marius, deſſen Macht ein vierjähriges
Konſulat, während der Gefahr eines Einfalls von den
Cimbern und Teutonen, und die Beſiegung derſelben, über
alle Gränzen erweiterte. Er gebrauchte ſie, aus Ehrgeiz,
und Haß gegen die Nobilität, zur Verwirrung der Repu-
blik. Um dieſelbe Zeit geſchah es, daß die Bundesgenoſſen
Roms das längſt wohlverdiente Bürgerrecht, mit dem
ihnen Römiſche Demagogen oft geſchmeichelt, mit den
Waffen zu erwerben ſuchten; es mußte ihnen zugeſtanden 91—88 v. C.
werden, und die Menge neuer Bürger vermehrte nur Un-
ordnung und Verwirrung. Den Bundesgenoſſenkrieg ſelbſt,
benutzte Mithridates von Pontus, um gegen das herrſch-
begierige, harte Rom, in Aſien einen Tilgungskrieg zu
eröffnen. Als wider ihn vom Senate, Sulla zum Feld-
herrn ernannt ward, der ehrgeizige alte Marius aber,
mit Hülfe der neuen Bürger, die Wahl umſtieß, ſah
Rom den erſten Bürgerkrieg. Sulla, zur Behauptung ſei- 87 v. Chr.
nes Rechtes, zog wider die Stadt, und vertrieb die Ma-
rianiſche Parthei. Aber als, während er in Aſien wider
Mithridates kämpfte und ſiegte, Marius auf's Neue ſich 87—86 v. C.
Rom's bemächtigte, hielt Sulla für nöthig, in Strömen
von Blut die Republik von Unruheſtiftern zu reinigen.
Alſo, nachdem er ſich Rom's auf's Neue bemächtigt, 83—81 v. C.
mordete er unzählige Menſchen, und ſtellte darauf, als
Dictator, die alten, lange vernachläſſigten Formen der Re-
publik wieder her. Umſonſt: er ſelbſt hatte das Beiſpiel
der Bürgerkriege gegeben, unter ſeiner eigenen Parthei,
befanden ſich Ehrgeizige genug, und eine ſo große, ſo
verdorbene Republik, konnte auf keine Weiſe beſtehen.
Eine Reihe von Kriegen begünſtigte die Pläne des Ehr-
geizes; denn um dieſelbe Zeit erhob Sertorius, von der
Marianiſchen Parthei, in Spanien die Waffen; brach in 77—72 v. C.
Italien der Sklaven- und Fechterkrieg aus; bedrohten 73—71 v. C.
ganze Flotten von Seeräubern alle Küſten, und Rom
ſelbſt mit Hungersnoth; auch wagte der unerſchrockene 75—67 v. C.
Mithridates noch einmal den Kampf wider Rom. Dieſe 74—64 v. C.
Kriege dienten, wie der Teutſche zur Erhebung des Ma-
rius, ſo zu der des Pompejus, dem das Glück ward, alle

Vierter Zeitraum.

Von Auguſt bis auf den Untergang des Weſtrömiſchen Kaiſerthums.

30 v. Chr. — 476 n. Chr.

1) Auguſtus und ſein Geſchlecht. Die Herrſchaft, welche Oktavianus Auguſtus erwarb, war eine Wohlthat für Rom, nicht nur, weil ſie den gräuelvollen Bürgerkriegen ein Ende machte, ſondern auch um der Weisheit und der Mäßigkeit willen, mit der Auguſtus
30 v. C. 14 n. C. die Gewalt übte. Er regierte, obgleich allein, doch unter republikaniſchen Formen; ſeine Zeit war das goldene Zeitalter Rom's in Kunſt und Wiſſenſchaft, und das ganze Reich ſchien ſich wahrhaften Glücks und Wohlſtandes zu erfreuen. Er ſelbſt erkannte die Grundfehler der Römiſchen Herrſchaft, ihre allzugroße Ausdehnung, und die Verdorbenheit der Sitten; und doch erweiterte er das Reich noch über die Alpen, und bis zur Donau; und der Verdorbenheit vermochte er nicht zu ſteuern. Unter ſeinen Nachfolgern trug ſie bittere Früchte: zuerſt unter dem fin-
34—37 n. C. ſtern, argwöhniſchen Tiberius, der, im Gefühl der Unſicherheit ſeiner Herrſchaft, ſeine Gewalt auf Schrecken und die Hinrichtung aller derer baute, die irgend gefährlich oder verdächtig ſchienen; doch das Reich hielt er in Ordnung. Eben dieß richtete ſein Nachfolger, der wahn-

ſinnige Wütherich Kaligula, durch ſeine Verſchwendung, und, als er ermordet worden, unter dem ſchwachen Klau- 41 n. Chr. dius, die Habſucht der Weiber und Verſchnittenen zu Grunde. Auf Klaudius endlich folgte Nero, der, als 54 n. Chr. er erſt durch den Mord ſeiner Mutter, ſeiner Lehrer und Freunde, ſich von läſtiger Aufſicht losgemacht, ſo lebte, daß der Kaiſerliche Purpur den Zeitgenoſſen verächtlich, ſein Name aber für alle Zeiten zum Beziehungswort für einen abſcheulichen Tyrannen ward.

2) Die alten Teutſchen. Als die Römer im weiten Umkreiſe um das Mittelländiſche Meer alle Völker unterworfen, hatten ſie nur noch zwei furchtbare Feinde: im Oſten die Parther, im Weſten die Teutſchen. Jene gaben an Auguſt die Siegeszeichen zurück, die ſie Craſſus abgenommen; dieſe, als die Römiſchen Legionen immer tiefer in ihr Land drangen, und Varus ſie Römiſch machen wollte, behaupteten, unter Herrmann, durch eine Vertilgungsſchlacht, ihre alte Freiheit und ihre Sitten; ſpäter warfen ſie das alternde Römiſche Reich über 9 n. Chr. den Haufen. Es waren aber die alten Teutſchen ein kräftiges, freigeſinntes Volk; Jagd und Krieg, ihr Lieblingsgeſchäft; Ackerbau trieben ſie, ſoviel ſie mußten, durch Knechte. Sie erkannten keinen Herrn über ſich, als den ſie ſich durch Wahl gegeben; im Gerichte den Grafen (auch wohl einen König), im Felde den Herzog. Aber jeder freie Mann, konnte als Schöppe das Recht finden helfen (und dieß auch noch lange in den ſpäteren feſten Sitzen); in allen wichtigen Angelegenheiten berieth und entſchied die Gemeinde, und ſelbſt der Herzog konnte im Felde Niemand binden laſſen, oder ſchlagen. Einen Adel gab es, aber nicht auf Koſten der gemeinen Freiheit; und den beſonderen Einfluß, den ein zahlreiches Gefolge von Treuen gab, mochte jeder berühmte Führer erwerben. Städte liebten ſie nicht; ſie lebten zerſtreut, und ebendarum deſto freier. Aber eben die Freiheit und die Zerſtückelung in viele Gemeinden und Stämme, erleichterte den Römiſchen Kaiſern, den inneren Zwiſt in Teutſchland zu nähren, auf den ſie, ſchon ſeit Tiber, mehr als auf die Waffen die Sicherheit ihres Reiches baueten.

3) Die Flavier. Als die Spaniſchen Legionen
68 n. Chr. Galba zum Imperator ausriefen, tödtete Nero ſich ſelbſt.
Das Geheimniß, daß alle Herrſchaft auf den Legionen
beruhte, war verrathen, und da ein Heer ſo gut ſeyn
wollte, als das andere, geſchah es, daß auf Galba ſchnell
Otho folgte, auf dieſen, der Feldherr der Legionen am
Rheine, Vitellius, bis endlich Veſpaſian, Befehlshaber der
Syriſchen Legionen, ſich und ſein Haus auf dem Throne
69 n. Chr. erhielt. Den inneren Zwiſt benutzte Civilis, um, mit
Hülfe der Bataver, Gallien in Aufruhr zu bringen, wäh-
rend im Oſten die Juden (ſchon ſeit Pompejus Zeiten
abhängig von Rom, ſeit Klaudius Provinz) mit furcht-
barer Hartnäckigkeit gegen die aufgedrungene Herrſchaft
kämpften. Titus, Veſpaſian's Sohn, zerſtörte Jeruſalem
70 n. Chr. und den Tempel (ſeitdem ſind die Juden in alle Welt
zerſtreut); und, nachdem auch Gallien wieder unterworfen
78—83 n. Chr. worden, vollendete Agrikola Britannien's Eroberung, das
Cäſar zuerſt den Römern bekannt gemacht. Im Inneren
regierte Veſpaſian ſtreng, aber gerecht und ſparſam; er
hielt die Soldaten in Ordnung, und ermunterte den flei-
78—81 n. C. ßigen Bürger. Mehr noch erwartete man von Titus,
der allzufrüh ſtarb; aber Domitian, trat wieder in die
Fußſtapfen der Nachfolger des Auguſtus, ein Feigling ge-
gen Rom's Feinde, ſonſt allen Menſchen furchtbar. Er
96 n. Chr. ward von denen ermordet, die er ſelbſt zum Tode auf-
gezeichnet.

4) Gute Zeiten des Römiſchen Reichs. Nun
folgten, unter einer ſeltenen Reihe vortrefflicher Kaiſer, die
guten Zeiten des Römiſchen Reichs, die zu den beſten ge-
96—98 n. C. hören, die irgend ein Volk durchlebte. Nerva's kurze Re-
gierung ward lange wohlthätig, durch die Adoption Tra-
jans, den die Römer ſelbſt ihren beſten Kaiſer nannten;
er war der letzte der Römer, der des Reiches Gränze er-
weiterte, über Dacien im Norden, im Oſten über
Parthien, bis zum Tigris. Die letzten Eroberungen gab
117—138 n. Chr. Hadrian, ſein Nachfolger, auf: er ſuchte ſeines Volkes
Glück im Frieden, und unter ſeinen Augen hatte Alles
Gedeihen. Dieſe Blüthe erhielt ſich auch unter der lan-
138—161 n. Chr. gen Regierung Antoninus Pius; und würde in der Zeit
161—181 n. Chr. Mark Aurels, des Philoſophen, auf dem Throne nicht
gemindert worden ſeyn, wäre nicht gerade ihm alles öffent-

liche Unglück aufbewahrt geweſen. In ſeiner Zeit fällt auch der furchtbare Krieg der Markomannen, ein allgemeiner Angriff vieler verbundenen Völker, von der Donau bis zum Rheine, der dadurch am verderblichſten wirkte, daß er zuerſt die barbariſchen Völker ihre Stärke und die Vortheile der Bundesgenoſſenſchaften kennen lehrte, die ſie erſt gefährlich machten.

5) Zeiten des Soldatendeſpotismus. Nachdem Commodus, Mark Aurel's unwürdiger Sohn, eher Bogenſchütz und Fechter, als Kaiſer, von ſolchen, deren 193 n. Chr
Leben er bedrohte, der tugendhafte Pertinax aber von den Prätorianern war ermordet worden, die das Reich an den Meiſtbietenden öffentlich verſteigerten, geſchah es wie ehemals: die Legionen in den Provinzen, gedachten ſo gut Kaiſer machen zu können, als die Leibwache in Rom. Von der Zeit an, verfügte der Soldat über das Leben der Kaiſer und den Thron. Unter den Dreien, die zugleich die verſchiedenen Heere, als Imperatoren begrüßten, behauptete ſich Septimius Severus, ein kriegserfahrner, 193 n. Chr
würdiger Regent. Aber ſein Sohn Karakalla, regierte ſchon als habſüchtiger, blutgieriger Tyrann, mordete, um allein 211 — 217 n. Chr.
zu herrſchen, ſeinen Bruder Gela, und ward ſelbſt von Makrinus getödtet. Und doch war er den Soldaten ſo lieb, daß ſie den 14jährigen Knaben Heliogabalus, bloß darum auf den Thron hoben, weil er ſein Sohn hieß; ein Ungeheuer von Schamloſigkeit, den die Soldaten ſelbſt, ſich ihres Werkes ſchämend, ermordeten. Daſſelbe thaten 222 n. Chr.
ſie dem menſchenfreundlichen, ſanften Severus, weil ihnen ſeine Kriegszucht zu ſtrenge war. In ſeine Zeit fällt die 235 n. Chr.
Wiederherſtellung des Perſiſchen Reichs, auf den Trümmern des Parthiſchen, durch Artaxerxes Saſſan. Auf ihn 226 n. Chr.
folgten in kurzer Zeit der rieſenmäßige Maximin, in Afrika 238 n. Chr.
die beiden Gordiane, die Kaiſer des Senates Pupienus und Balbinus, ein dritter Gordian und deſſen Mörder, 138 n. Chr
der Araber Philipp, die alle ein gewaltſames Ende 244 — 249 n. Chr.
nahmen. Als glorwürdiger wird uns Kaiſer Decius geſchildert, der wider die Gothen fiel, ein im Norden der 249 — 251 n. Chr.
Donau und des ſchwarzen Meeres mächtiges Teutſches Volk, das damals ſeinen erſten Einbruch machte. Darauf ward wieder ein Kaiſer dem andern entgegengeſetzt: dem Gallus, Aemilian, dem Aemilian, Gallus Freund,

253 n. Chr. Valerian, der ſelbſt im Kampfe gegen die umſichgreifen-
259 n. Chr. den Perſer gefangen ward. Nun ſchien das Reich ſeiner Auflöſung nahe; während Kaiſer Galerius ruhig in Rom ſaß, durchplünderten die Franken und Alemannen den Weſten, Gothen die Küſten Kleinaſiens und Griechenland; die Perſer kamen ſiegreich bis Cäſarea, die Provinzen
259 — 268 n. Chr. aber theilten viele anmaßliche Herren, deren Periode die der 30 Tyrannen heißt. Aus dieſer Gefahr retteten die
268 — 269 n. Chr. Siege des Kaiſers Klaudius über die Gothen, und Au-
—275 n. C. relian, der was Odenath und Zenobia, die berühmte Königin des Morgenlandes, im Oſten, Tetrikus in Gallien, die letzten der anmaßlichen Herrſcher, vom Reiche getrennt, wieder vereinigte. Als er ermordet ward, übertrugen die Soldaten zum letzten Male dem Senate die Wahl eines Kaiſers. Tacitus und ſein Bruder Florian, regierten nur wenige Monate; länger, ſegensvoller
276 — 282 n. Chr. der tapfere Probus, den auch zuletzt die Soldaten mordeten, weil er ihnen die langgeübte Gewalt zu entwinden ſuchte. Nach ihm verdienen die Regierung und der Ausgang des Carus, und ſeiner Söhne Carinus und Nume-
282 — 284 n. Chr. rian, kaum einer Erwähnung. Merkwürdig iſt, daß in dieſer verwirrungsvollen Zeit nicht eine Provinz verloren ward (Dacien gab Aurelian freiwillig auf), eine Frucht der Erhebung der Feldherren aus der Mitte der Legionen, die meiſt nur kriegserfahrne Männer wählten.

6) Diokletian und Konſtantin. Als Schutzmittel gegen die Anfälle der Feinde von allen Seiten, gegen anmaßliche Herren, und ſelbſt gegen den Uebermuth
284 — 305 n. Chr. der Soldaten, ſchien Diokletian eine Theilung des Reiches gut; alſo nahm er den kriegeriſchen Maximinian als Mitauguſtus an; und Jeder ſich noch einen Gehülfen als Cäſar. Eben dieſes Syſtem führte gleich, nachdem Diokletian, der Regierung überdrüßig, ſich von Geſchäften
306 — 324 n. Chr. zurückgezogen, zu innerem Zwiſte und Kriege, bis Konſtantin das ganze Reich wieder vereinigte (Reg. in Gallien ſ. 306, im ganzen Reiche 324 — 337), und bewies ſich auch ſpäter ſo ſchädlich, wie die Herrſchaft eines Einzigen, der das Ganze nicht überſehen konnte. Eben ſo erging es mit dem Andern, was Diokletian und Konſtantin durch Einführung Aſiatiſchen Hofceremoniells, und neue Einrichtung der Verwaltung bewirkten, nämlich

die Begründung des Deſpotismus des Hofes, auf Vernichtung des Deſpotismus der Soldaten; die im Purpur gebornen Fürſten, waren weniger geſchickt zur Erhaltung des Reichs, als die, welche Soldaten erhoben. Merkwürdig iſt noch Konſtantin's Regierung, durch Verlegung der Reſidenz, von Rom nach Byzanz, nun Konſtantinopel, wodurch die weſtlichen Provinzen preis gegeben wurden, das Oſtrömiſche Reich aber länger ſich behauptete; und durch Einführung der chriſtlichen Religion, als Staatsreligion. Uebrigens wurden die Barbaren immer gefährlicher, ſeit ſie, ſchon ſeit Langem Soldaten in den Legionen, nun auch Koloniſten in den verödeten Provinzen wurden.

7) Die chriſtliche Religion. Nachdem Jeſus Chriſtus in den letzten Jahren des Auguſtus war geboren worden, und unter ſeinen Nachfolgern gelehrt und für uns gelitten hatte, lebten ſeine Bekenner lange verachtet oder verfolgt, aber ſelbſt durch die Verfolgung ſich immer vermehrend, weil die Glaubensfreudigkeit der Chriſten im Martyrertode die Herzen vieler Heiden rührte und gewann; und wahrſcheinlich wäre auch ohne Konſtantin die chriſtliche Religion, wenn gleich ſpäter, durch ihre innere Vortrefflichkeit und die Ausartung der alten Religionen herrſchend geworden. Daß ſie es aber jetzt ſchon und durch ihn ward, trug zur Befeſtigung und Ausbildung der Hierarchie (nach dem Muſter der von ihm eingeführten politiſchen Verwaltungsformen) bei, wodurch ſie beſonders geſchickt zur Erziehung der rohen Barbaren, unſerer Väter, ward. Eben dieſe geiſtliche Herrſchaft ward nachmals über alles Maaß erweitert, und verfiel wieder durch den Mißbrauch der Gewalt. Aber in ihr beſteht auch nicht das Weſentliche der chriſtlichen Lehre, ſondern in ihrer reinen Moral und den troſtreichen Hoffnungen für die Zukunft. Dadurch wird ſie allen Wechſel der Zeiten überleben.

8) Konſtantin's Geſchlecht. Ein eigenes Unglück des Römiſchen Staates, war die ſchnelle Entartung der auf dem Throne gebornen Fürſten. So machten ſich auch die 3 Söhne Konſtantin's des Großen, Konſtantin, Konſtantius und Konſtans, faſt nur durch ihre Fehler

bekannt. Der Erſte fiel bald im länderſüchtigen Kriege
340 n. Chr. gegen Konſtans; dieſer ward von Magnentius leicht ent-
350 n. Chr. thront und getödtet, und nachdem, durch Beſiegung des
Magnentius, Konſtantius das ganze Reich wieder verei-
353 n. Chr. nigt, überließ er, ein argwöhniſcher Despot, die Regie-
rung Weibern und Verſchnittenen. Er ſebſt ſtarb gerade
361 n. Chr. zu rechter Zeit, um nicht von Julian entfernt zu werden,
der, nachdem er Gallien von den einbrechenden Teutſchen
befreit, kein Sicherheitsmittel gegen den Argwohn ſeines
Oheims mehr fand, als in den Waffen. Julian beſchloß
das Geſchlecht: ein talentvoller Mann, und guter Feld-
herr, dem aber Alles mißlang, was er unternahm. Er
wollte die chriſtliche Religion wieder unterdrücken; aber es
wäre ihm kaum gelungen, hätte er auch länger gelebt; er
wollte die Macht der Perſer, gefährlichere Nachbarn wie
einſt die Parther, vernichten, und gegen dieſe fiel er.
Sein Tod war für ihn ein Glück, weil er ihn vor der
Nothwendigkeit, ſeinen Lieblingsplan gegen die Chri-
ſten aufzugeben, oder vor einem Bürgerkriege bewahrte.

9) Zeiten der Völkerwanderung. Wenn
auch ſchon lange barbariſche Völker Römiſche Provinzen
durchplündert hatten, ſo begann doch jetzt erſt die allge-
meine Völkerwanderung, in deren Sturm das Römiſche
Reich endlich zu Grunde ging. Dieß geſchah bald nach
† 364 n. C. Kaiſer Jovian, der Julian's Heer aus Perſien zurück-
364 – 375 n. Chr. führte, in den Tagen Valentinians, der das Reich noch
ſiegreich gegen Franken und Alemannen, Scoten und
364 – 378 n. Chr. Sachſen vertheidigt, und ſeines Bruders Valens. Den
Anſtoß gaben die Hunnen, ein Aſiatiſches Nomadenvolk,
die mit gewaltiger Kraft auf die Gothen ſich warfen, de-
ren weite Herrſchaft in 2 Reiche getheilt war. Als die
Oſtgothen geſchlagen worden, verlangten und erhielten die
376 n. Chr. Weſtgothen Aufnahme im Römiſchen Reiche. Eben die,
von des Kaiſers Beamten gedrückt, erhoben einen Krieg,
in dem Valentinian ſelbſt ſein Ende fand. Damals
hatte Gratian (er war mit ſeinem Bruder Valentian II.,
einem Kinde Valentinian in den Abendländern gefolgt) ſchwer
mit den Alemannen zu kämpfen, alſo, daß er für noth-
wendig fand in Theodoſius ſich einen Mitkaiſer, und Ge-
379 n. Chr. hülfen im Gothiſchen Kriege zu geben. Theodoſius, der
379 – 395 n. Chr. Große genannt, regierte mit Kraft und Klugheit, been-

digte den Krieg mit den Gothen (doch mußte er ihnen
feſte Sitze in Römiſchen Provinzen zugeſtehen, wofür ſie
als Bundesgenoſſen im Kriege dienten), und vereinigte
zuletzt noch einmal die ganze Monarchie, nachdem ein
Maximin, Gratian verdrängt hatte, den Theodoſius wie- 383 n. Chr.
der beſiegte); Valentinian aber von ſeinem Feldherrn Arbo- 388 n. Chr.
gaſtes war getödtet worden. Nach Theodoſius ward das 394 n. Chr.
Reich unter ſeine Söhne Arkadius und Honorius wieder
getheilt, und eben die Theilung, Schwäche der Regenten
und Hofkabalen, beſchleunigten den Fall des Reichs.
Zuerſt brachen die Weſtgothen, unter ihrem König Alarich,
in Italien ein. Damals rettete des Kaiſers Honorius
Schwiegervater, der Vandale Siliko, das Reich, und zwei 403 n. Chr.
Jahre ſpäter befreite er Italien von einem andern furcht-
baren Einfalle Teutſcher Völker, unter Rhadegaſt; eben
der Retter des Reichs ward von Honorius getödtet. Nun 408 n. Chr.
hinderte Alarich nichts mehr an einem neuen Einbruche;
er nahm Rom ſelbſt, ſtarb aber kurz darauf. Da verlie- 410 n. Chr.
ßen zwar die Gothen, unter ihrem Könige Athaulph, Ita- 412 n. Chr.
lien; aber ſie legten in Languedoc den Grund zu dem
nachmaligen, ſo blühenden Weſtgothiſchen Reiche und zur
Zerſtückelung des Reiches. Um dieſe Zeit war an Sue- 419 n. Chr.
ven, Alanen und Vandalen ſchon Spanien verloren ge- 409 n. Chr.
gangen; Burgunder ſetzten ſich jenſeits des Oberrheins in
Gallien feſt; am Unterrheine griffen die Franken um ſich;
Britannien ward von den Römern verlaſſen, und in Ar- 426 n. Chr.
morika bildete ſich ein Freiſtaat. Nach Honorius Tode, 423 n. Chr.
unter der Regierung ſeines Enkels Valentinian III. oder
vielmehr deſſen Mutter Plaudia, ging auch Afrika an
Genſerich, König der Vandalen, verloren, den Bonifacius,
Statthalter des Landes, ſelbſt, um ſich gegen Hofkabalen
zu ſchützen, aus Spanien zu Hülfe rief. Zu all dieſem 429 n. Chr.
Unglücke kam noch der verheerende Zug Attila's, Königs
der Hunnen und vieler anderer Völkerſchaften, von der
Donau bis tief in den Norden. Aus Ungarn zog er her-
vor, durch ganz Teutſchland, ging über den Rhein, und
obgleich auf den Katalauniſchen Feldern von Aetius dem
Römiſchen Feldherrn, mit Hülfe der Weſtgothen und Fran-
ken, geſchlagen, brach er doch im nächſten Jahre, von 450 n. Chr.
Honoria, des Kaiſers Schweſter, gerufen, unwiderſtehlig in
Italien ein, und nur ſein früher Tod, dem die Auflöſung 453 n. Chr.
ſeines Reiches folgte, befreite das ganze Abendland vor

neuen Gefahren. Italien war um nichts ſicherer. Als Valentinian ſeinen Feldherrn Aetius getödtet, ſelbſt aber
455 n. Chr. von Maximin war ermordet worden, rief ſeine Gemahlin Genſerich aus Afrika zur Rache herbei. Noch einmal ward Rom geplündert, furchtbarer als von den Gothen; weiter wollte Genſerich nichts. Aber Rom und Italien, waren in den Händen der Feldherren der barbariſchen Hülfsvölker, auf denen ſchon lange die Vertheidigung des Reiches beruhte. Nach deren Wink erhielten und verloren nach Maximus noch acht Kaiſer den Thron, bis es endlich Odoacer, Fürſten der Scythen, Rugier und Heruler, gefiel, den Kaiſer Romulus Auguſtulus ab- und ſich
476 n. Chr. ſelbſt die Krone Italiens auf's Haupt zu ſetzen. Damit hatte das abendländiſche Kaiſerthum der Römer ein Ende.

Wenn aber auch die Herrſchaft der Römer im Abendlande aufhörte, ihr geiſtiger Einfluß, beſonders durch ihre Geſetzgebung und Sprache dauerte fort. Ueberhaupt, wenn wir auch, zur leichteren Ueberſicht, Abſchnitte in der Geſchichte machen, in der wirklichen Welt, greift Alles in einander; und wie ſchon in der alten Welt die neue durch die Völkerwanderungen und das Chriſtenthum vorbereitet worden, ſo dauerten auch jene jetzt noch fort, bis ſich nach und nach wieder feſte Reiche geſtalteten, und dieſes iſt bis zu unſern Tagen das erſte Element der Neueuropäiſchen Bildung geblieben. Ja ſelbſt in Kunſt und Wiſſenſchaft iſt die alte Welt nicht untergegangen, und an den Werken der Griechen und Römer, hat das neue Europa ſeinen Geſchmack gebildet.

Zweites Buch.

Mittlere Geſchichte.

Vom Untergange des Weſtrömiſchen Reichs bis auf Karl V.

Von 476 — 1519 nach Chriſtus.

Fünfter Zeitraum.

Vom Untergange des Weſtrömiſchen Reichs bis zu Karl dem Großen.

Von 476 — 768 nach Chriſtus.

---

1) Das Mittelalter. Eine neue Welt eröffnet ſich: neue Völkerſchaften, Teutſche und Slaven, beſonders jene, werden herrſchend; in Aſien und Afrika, bewirkt Mohamed mit ſeinen Arabern eine ähnliche Revolution, wie das Chriſtenthum und die Völkerwanderung im Abendlande; und die unbekannten Völkerſchaften zwiſchen dem Altai und dem Taurus, greifen mächtig in das große Getriebe der Welt. Die Geſchichte dieſer Ereigniſſe, der allmäligen Verbreitung und Kultur der neuherrſchenden

Völker, bis zu der Zeit, wo durch eine Reihe in ihrer Wirkung zuſammentreffender Begebenheiten, eine neue Revolution im Handel, in der Politik und in der Kirche Europa's bewirkt ward, während das Schickſal der andern alten Welttheile in die Hände der Türken und Mogolen gelegt ſchien: die Darſtellung dieſer Ereigniſſe, giebt die Geſchichte des Mittelalters.

2) Vandalen. Das Reich der Vandalen, von Genſerich in Africa geſtiftet, verfiel ſehr früh. Ueberall nah-
f. 429 n. C. men die Germaniſchen Sieger den Beſiegten einen Theil des Landes, den ſie unter ſich als freies Eigenthum vertheilten (Sors, Loos, Allode). Die Vandalen verfuhren dabei mit beſonderer Härte: ſie waren Arianer, die Chriſtus nicht als Gottes Sohn erkennen, während die Römer ſich zum Nicäiſchen Glaubensbekenntniſſe hielten. Während das Alles ihre Unterthanen ihnen abgeneigt machte, verweichlichten ſie ſelbſt unter dem milden Himmel, und auf Genſerichs Nachkommen, vererbte ſich nichts von ſeinem Geiſt. Dieß erleichterte den Oſtrömern, unter dem 6ten Nachkommen Genſerichs, die Zerſtörung des
531 n. Chr. Vandaliſchen Reichs.

3) Oſtgothen. Dieſes Volk, nach Attila's Tode, vom Joche der Hunnen befreit, zog aus Pannonien, wo ihm Kaiſer Marcian feſte Sitze eingeräumt, unter ſeinem Könige Theodorich, aus dem alten Königsgeſchlechte der Amaler (denn die Gothen, wie andere Germaniſche Völker, blieben bei der Wahl einem allverehrten Geſchlechte getreu) zur Eroberung Italiens, und machte der Herrſchaft Odoacers ein Ende. Außer Italien, erſtreckte ſich
490—493 n. Chr. ſeine Herrſchaft noch über Sicilien, über einen Theil des ſüdlichen Teutſchlands, Dalmatien, nach Ungarn und Gallien. Wie die Gothen ſich vor andern Barbaren durch die früheſte Annahme des Chriſtenthums (obgleich auch Arianer), und Kultur auszeichneten, ſo Theodorich vor ihren Königen durch beſonderen Verſtand, Ordnung und Mäßigung in ſeiner Regierung. Er behielt von Römiſchen Einrichtungen das Brauchbare bei; den Römern ſelbſt, und den Siegern, war faſt alles gemein, nur daß dieſen als Vorrecht die Waffen blieben; auch hatten ſie unter ſich ihr eigenes Gewohnheitsrecht und Gericht. Er verfolgte Niemand, liebte die Wiſſenſchaften, und erhielt

die alten Denkmähler Roms. Doch, als Barbar und Arianer, blieb er den ſtolzen und bigotten Römern verhaßt; und, wie darum ſchon am Ende ſeiner Regierung ſich Verſchwörungen bildeten, ſo erleichterten, nach ſeinem Tode, 526 n. Chr.
dieſe Dinge den Oſtrömern, wie in Afrika den Umſturz des Gothiſchen Reichs. 535 – 553 n. Chr.

4) Longobarden. Was die Oſtrömiſchen Kaiſer, durch Beliſarius und Narſes Siege, den Oſtgothen abgenommen, verloren ſie größtentheils wieder an die Longobarden, die unter ihrem Könige Alboin, von Pannonien her, in das reizende Italien kamen; doch behauptete ſich 568 n. Chr.
die Griechiſche Herrſchaft um Rom und Ravenna, im mittleren Italien, in Neapel, Calabrien und der Südſpitze des Landes. Seitdem ward die Italieniſche Halbinſel nicht mehr unter einem Herrn vereinigt, wozu auch die Päpſte, in allen folgenden Zeiten, aus Furcht vor der Gewalt eines Einzigen, für ihr eigenes Anſehen, ſehr vieles beitrugen. Daß aber die Longobarden ihre Herrſchaft nicht über ganz Italien ausdehnten, hinderte einmal die ſo geringe Gewalt ihrer Könige, daß ſchon zwei Jahre nach Alboin's Tode (573 n. Chr.) und der Ermordung Kleph's (575 n. Chr.), die Herzoge der Provinzen daran denken konnten, ohne König zu regieren, und als die Nothwendigkeit größerer Einheit in der Vertheidigung gegen die Feinde, das Bedürfniß eines Königs fühlbar machte, doch noch allzuoft ihre Unabhängigkeit be- 585 n. Chr.
haupteten; und zweitens die Waffen der Franken, welche zuerſt die Griechen, und dann die Päpſte, wider die Longobarden nach Italien zu rufen, nie ermüdeten. Von ihren Feinden, werden die Longobarden als ein entartetes Volk geſchildert; dieß erweiſ't ihre Geſchichte nicht. Sie, wie andere Teutſche Völkerſchaften, ſammelten in den feſten Sitzen ihr altes Gewohnheitsrecht in geſchriebenen Geſetzen: dieß geſchah unter König Rotharis. Alle dieſe Ge- 643 n. Chr.
ſetzbücher, haben viel Uebereinſtimmendes: ſie ſind nicht, wie unſere Geſetze für das Land, über welches eine Nation herrſcht, ſondern nur für dieſe gegeben, ſo, daß das Recht eines Mannes nach ſeiner Abſtammung, und nicht nach dem Wohnorte beurtheilt wird; ſie ſind hauptſächlich Strafgeſetze, und die Verbrechen, werden meiſt mit Geld oder Vieh gebüßt, Wehrgeld, das, ſehr in's Einzelne

gehend, nach dem Stand des Verletzten, nach der Größe der Verletzung, ſelbſt nach dem verletzten Gliede, und andern Umſtänden, oft mit großem Scharfſinne beſtimmt iſt: es trat an die Stelle der alten Blutrache. Der Beweis vor Gericht, ward meiſt durch Gottes-Urtheile geführt, die ſich unwiſſenden und abergläubiſchen Völkern in allen Zeiten, als vorzüglich geſchickt zur Entdeckung der Wahrheit empfahlen. Die kriegeriſchen Teutſchen liebten am meiſten das Gottes-Urtheil durch den Zweikampf; aber die Geiſtlichkeit wußte ſonſt unblutigen Gottes-Urtheilen mancherlei Art gleichfalls Eingang zu verſchaffen.

5) **Der Papſt.** Die Einrichtung der ganzen Hierarchie und die Erhaltung der Einigkeit in der Kirche, führte von ſelbſt auf das Bedürfniß eines Hauptes; dieß war für das ganze Abendland, der Papſt als einziger Patriarch; auf das uralte Anſehen Roms, als Hauptſtadt der ganzen Welt, auf die Nachfolge auf St. Peter's, des erſten der Apoſtel Stuhl, wurden neue Anſprüche gebaut. In den öſtlichen Ländern waren 4 Patriarchen; der der Hauptſtadt, war unter den Augen des Kaiſers; die Sprengel der andern, verſchlangen nachmals die Araber, während der des Abendlandes durch Miſſionen und Schwerdt immer erweitert ward. Noch war manchmal die Gewalt der Griechiſchen Kaiſer drückend; von dieſer
733 n. Chr. machte ſich Rom und der Papſt im Bilderſtreite los: ihre Schwäche erleichterte es. Freilich ward dadurch die Trennung der Griechiſchen und Lateiniſchen Kirche vorbereitet; aber für ſein Anſehen im Abendlande, brachte das Ereigniß dem Papſte nur Gewinn.

6) **Burgunder.** Dieſes Volk gründete ſich, anfangs mit Willen der Römer, und dann mit Gewalt, in Frankreich, Savojen und der weſtlichen Schweiz ein mächtiges Reich. Seine Könige erhielten von den Kaiſern das Patriciat, was Abhängigkeit bezeichnen ſollte, ihnen aber nur als Titel zu größerer Gewalt über ihr Volk wichtig ſchien. Ueberhaupt hier, wie anderwärts, ſtieg in den feſten Sitzen die Königliche Macht durch das reichere Loos, und die beſtändige Vereinigung der Feldherrn- und Königswürde, was zur Behauptung des eben Errungenen nöthig ſchien. Am meiſten vermochten die Könige

über die beſiegten Römer, weßwegen wohl Gundobald ſeine Burgunder mit ihnen zu einem Volke verſchmelzen wollte; es mißlang. Im Geſetze der Burgunder (v. Gundobald 502 gegeb.) ſind 4 Menſchenclaſſen unterſchieden, die auch bei den anderen Germaniſchen Völkern ſich finden; die Königlichen Beamteten (der Adel), die andern freien Leute, die Freigelaſſenen und die Knechte. Gundobald, der Geſetzgeber, erſcheint auch ſonſt als kraftvoller Fürſt; aber ſchon unter ſeinen Söhnen, ward das Burgundiſche Reich von den mächtigeren Franken verſchlungen. 534 n. Chr.

7) Weſtgothen. Die Könige der Weſtgothen, anfangs bei ihrem Zuge nach Gallien noch im Dienſte der Römer, ganz frei ſeit dem Falle des Weſtrömiſchen Reichs, verdrängten oder unterwarfen nach und nach die früher in Spanien anſäſſigen Barbaren, während ſie ſelbſt 414—585 n. Chr. von den Franken aus Gallien verdrängt wurden. Die ſ. 507 n. C. Gewalt der Könige, war ſehr groß, beſonders, nachdem Leovigild die Eroberung von ganz Spanien vollendet; 572—585 n. Chr. ſpäter ward ſie durch Thronſtreitigkeiten erſchüttert, und, ſeit Rekkared vom Arianismus zum Europäiſchen Bekenntniſſe übergetreten war, auch vom immer ſiegenden Anſe- 587 n. Chr. hen der katholiſchen Geiſtlichkeit verdunkelt. Das Geſetzbuch der Weſtgothen, iſt das vollſtändigſte und vollendetſte verf. 641—652 n. Chr. aller Germaniſchen Geſetzbücher; auch ſonſt zeichnen ſich die Weſtgothen durch ihren Sinn für Kultur aus. Doch tadelt man auch ihre Weichlichkeit, die, in Verbindung mit den Partheiungen, Spanien in die Hände der Araber lieferte. 711 n. Chr.

8) Angelſachſen. Hinter den Franken, bis zur Elbe und Eider, ſaßen die Sachſen (Weſtphalen, Engern und Oſtphalen), ſchon ſeit dem 3ten Jahrhundert als furchtbare Seeräuber, auf ihren elenden, von Weiden geflochtenen, mit Fellen überzogenen Kähnen, bekannt. An dieſe wandten ſich die Briten, als ſie, von den Römern verlaſſen, den Anfällen der Picten und Scoten nicht widerſtehen konnten. Die Sachſen, immer zu Abentheuern geneigt, halfen; aber Hengiſt und Horſt, ihre Führer, 449 n. Chr. nachdem ſie die Feinde geſchlagen, dachten ſelbſt Herren von England zu werden. Darüber erhob ſich ein ſchrecklicher Krieg, in dem die Briten auswanderten (wie nach

Bretagne), oder bis auf die Gebirge von Wallis vertilgt wurden. Sieben Reiche ſtifteten die ſiegreichen Sachſen, die zuletzt König Egbert von Weſtſex unter ſeinem Scepter vereinigte (823—828 n. Chr.). In ihren neuen Sitzen wurden die Sachſen Chriſten (795 n. Chr.); ſelbſt aber bald darauf, nebſt den benachbarten Irländern, die eifrigſten Glaubensprediger; eben die hatten auch lange die frömmſten und gelehrteſten Mönche. Bis auf unſere Tage aber, macht England ſeine Freiheitsliebe berühmt, ſo wie dort und bei uns Altgermaniſche Einrichtungen ſich am längſten und reinſten erhielten.

9) Franken. Chlodwig (Ludwig I.) ward in drei großen Schlachten, bei Soiſſons über die Römer (486 n. Chr.), bei Jülzich über die Alemannen (496 n. Chr.), und bei Vouglé über die Weſtgothen (507 n. Chr.), Stifter des Fränkiſchen Reichs, und befeſtigte ſeine Herrſchaft durch Vertilgung anderer Fränkiſcher Staatshäupter, ſeiner Verwandten. Nachmals ward ſie unter ſeinen Söhnen vollends über ganz Gallien, und in Teutſchland auch über Thüringen und Baiern verbreitet, doch ſo, daß der Gehorſam über Alemannen und Baiern lange
511 n. Chr. unſicher blieb. Chlodwig hatte bei ſeinem Tode ſein Reich unter ſeine Söhne vertheilt, und ſolche Theilungen blieben fortan Gewohnheit. Eben die daraus entſpringenden Familienkriege und die Verdorbenheit des regierenden Geſchlechts, ſchwächten bald der Merovinger Macht. Da jeder König in den Kriegen, ſo viel möglich, die Zahl ſeiner Getreuen zu vermehren ſuchte, führte dieß zur Vergabung der Königlichen Domänen (der erſten Grundlage der Königsmacht in jenen Zeiten); und da jene bald ihre Unentbehrlichkeit erkannten, geſchah es, daß ſie den Beſitz der Güter, die ihnen um Dienſt aus Gnade verliehen worden, zuletzt als ein Recht behaupteten. Neben den Getreuen und Beamten des Königs, in deren Händen auch die Waffen ſich befanden, gab der Geiſtlichkeit der Beſitz der Kenntniſſe, Andacht der Völker und Reichthum das meiſte Gewicht: ſie und die Leute des Königs, verdrängten die gemeinen Freien mehr und mehr von den Reichstagen (den Märzfeldern); der erſte unter des Kö-

nigs Leuten aber, der Haußmaier (Major domus), am Ende das Geſchlecht der Merovinger ſelbſt. Denn, nachdem die Haußmaier mit der Verwaltung des Einkommens auch die Oberanführerſtelle vereinigt, lag in der That alle Macht in ihren Händen, um ſo mehr, als die Merovingiſchen Könige, ausſchweifender Genußluſt hingegeben, die Geſchäfte vernachläſſigten. Was früher ſchon andere verſucht, das gelang Pipin's von Landen glücklichem Geſchlechte durch drei große Männer: Pipin von Heriſtall, ward **erblicher** Hausmaier durch **ganz** Frankreich; Karl Martell war ſchon König, ohne es zu heißen, derſelbe, der zuerſt, in der Schlacht bei Poitiers, der alles überſchwemmenden Gewalt der Araber, Gränzen ſetzte; 732 n. Chr.
und Pipin der Kleine beſtieg endlich den Thron der Merovinger, mit Einwilligung des Papſtes, welcher der fränki- 752 n. Chr.
ſchen Hülfe gegen die Longobarden bedurfte. Pipin gab ſie, und brach der Longobarden Macht. Dieſe Ereigniſſe 755 n. Chr.
wurden in vielfacher Beziehung folgenreich: für die Teutſchen Könige legten ſie den Grund zur Erwerbung der Kaiſerwürde und der Herrſchaft über Italien; für die Päpſte wurden ſie die erſte Grundlage der weltlichen Herrſchaft (da Pipin dem Papſte überließ, was er den Longobarden abgenommen), und die Mitwirkung zur Thronbeſteigung Pipins, der Vorwand zu neuen Anſprüchen. Auch ſonſt halfen die Teutſchen Könige zur Erhöhung des Papſtes, aus Andacht oder Politik, beſonders, indem ſie die Glaubensprediger unterſtützten, die, wie jetzt Bonifacius, der Apoſtel der Teutſchen, die chriſtliche Religion, und die Lehre von der Oberherrſchaft des Papſtes, in die Teutſchen Wälder trugen. Ueberhaupt dienten fortan Biſthümer und Klöſter zur Civiliſirung der Völker, und zur Befeſtigung deſſen, was durch das Schwerdt war gewonnen worden; und wenn dieſe auch mit der Zeit entarteten oder überflüſſig wurden, ſo iſt doch nicht zu glauben, daß ein Inſtitut ſo hoch ſich erhoben, und den Beifall von Jahrhunderten genoſſen hätte, ohne innere Vorzüge, und Brauchbarkeit zu ſeiner Zeit: und dafür zeugt auch die Geſchichte.

10) **Das Oſtrömiſche Reich.** Um 1000 Jahre dauerte das Oſtrömiſche Reich länger, als das Weſtrömiſche,

vorzüglich begünſtigt durch die feſte Lage ſeiner Hauptſtadt; mannichfaltig wirkte es in der kurzen Zeit auf das Abendland ein, durch das Vorbild ſeiner Hofhaltung, durch einen Reſt alter Kunſt und Wiſſenſchaft, den es bewahrt durch den Handel, deſſen Mittelpunkt lange Conſtantinopel war, und durch vielerlei Berührungen im Krieg und Frieden; ſeit der Theilung des Reichs unter Arkadius und Honorius, ward aber nie mehr das Abendland mit dem Oſtrömiſchen Reiche verbunden, wenn gleich die Kaiſer noch lange Fürſten des Abendlandes als ihre Vaſallen betrachteten. Eine gränzenloſe Weichlichkeit aller Volksclaſſen, Deſpotismus, der Grundſatz war, und theologiſche Streitigkeiten, an denen Kaiſer und Volk oft mit gleicher Leidenſchaftlichkeit Antheil nahmen, ſchwächten immer mehr die Kraft, am meiſten aber die Fähigkeit der Herſcher. Dazu kamen fortwährende Einbrüche vieler wilder Völkerſchaften aus Aſien, der Avaren und Bulgaren, und der Fanatismus der Araber, denen das öſtliche Reich zunächſt ausgeſetzt war. Doch (ſolche Hülfsquellen haben große Staaten, wenn man ſie nur zu gebrauchen verſteht) ward
521 – 565 n. Chr. unter Juſtinian (der hauptſächlich dem Zuſammentragen des Römiſchen Geſetzbuchs, auf ſeinen Befehl, fortgeſetzten Einfluß bis auf unſere Zeiten, und durch Hülfe der Juriſten einen Ruhm verdankt, den er nicht verdiente) durch Beliſar und Narſes, das Reich der Vandalen und Oſtgothen zerſtört; und Hera-
610 – 641 n. Chr. klius drang tiefer in das Perſiſche Reich, dem ſelbſt Juſtinian tributär geweſen, als je ein Römer, und erſchütterte es bis zur Auflöſung. Aber weder Juſtinian's Anordnungen, noch Heraklius Siege, gaben dauernde Kraft.
567 n. Chr. An die Longobarden ward ein Theil von Italien um den andern verloren; die Araber nahmen Africa und Sici-
678 n. C. lien, wie ſie ſchon früher in Aſien ihre Waffen ausgebreitet; und ſelbſt unter guten Fürſten aus dem Hauſe
717 n. Chr. Leo, des Iſauriers, ward die Verfolgung der Bilder Anlaß zu neuem Verluſte.

11) Mohamed und die Araber. Vor Mohamed, haben die Araber kaum den Anfang einer Geſchichte: er machte die armen und kriegeriſchen Beduinen durch die Begeiſterung, die ihnen ſein Glauben gab, zu einem weltherrſchenden und weltberühmten Volke. Dieſer Glaube

iſt der Islam: er beruht auf einem Lehrſatze, daß nur ein Gott ſey, und Mohamed ſein Prophet, und 3 practiſchen Geboten, Beten, Faſten und Almoſen geben. Mohamed ſelbſt, ſah noch vor ſeinem Tode, ſeine Lehre in 632 n. Chr.
ganz Arabien ſiegen, obgleich anfangs hart verfolgt, am härteſten von ſeinen Stammesgenoſſen, und genöthigt, durch Flucht, ſich ihrer Nachſtellung zu entziehen. Das Schwert 622 n. Chr.
half ſeine Lehre weiter verbreiten; er ſelbſt gebot die Unterwerfung der Ungläubigen, und verſprach ſeinen Bekennern den Sieg. Die beiden Reiche, die am erſten hätten widerſtehen können, das Oſtrömiſche und Perſiſche, waren im Verfall (in jenem erleichterte Religionspartheiung ſelbſt den Sieg); der Glaube an ein vorherbeſtimmtes Schickſal, und die Freuden des Paradieſes, machte die Araber zu Helden, und mit der Verbreitung wuchs die Macht, weil der Islam die Beſiegten mit den Siegern zu einem Volke verſchmolz. So eroberten die Araber Perſien, Sy- 751 n. Chr.
rien, Aegypten, die Nordküſte Afrika's; vom Indus und der Tatarei, herrſchten ſie bis zum Atlantiſchen Meere; am fühlbarſten aber für die Abendländer, ward Spanien's Eroberung, und die der Inſeln in der Mittelländiſchen See, was die Araber zu Waſſer eben ſo furchtbar, als zu Lande machte. Das Alles geſchah in nicht vollen 100 Jahren, und durch Feldherren, während die Chalifen (die Nachfolger Mohameds) zu Mecka lebten und lehrten; ſelbſt während der Zeit innerer Partheiung, als durch die Ommiaden Ali, der letzte Chalif aus Mohamed's Hauſe, vom Stuhle des Propheten verdrängt ward. Moavia, der erſte 661 n. Chr.
der Ommiaden, machte den Thron erblich; überhaupt ward die Regierung unumſchränkter. Die alten Freunde und Zeitgenoſſen Mohameds, gewohnt, in allen wichtigen Dingen mitzuſprechen, und ſelbſt den Stuhl des Propheten zu beſetzen, ſtarben ab; die beſiegten Völker, im Deſpotismus auferzogen, waren zahlreicher, als die Araber; eben den Deſpotismus begünſtigte die Ausdehnung des Reichs, und der Koran ſelbſt durch Vielweiberei, und indem er die höchſte geiſtliche und weltliche Gewalt in Eine Hand legte. Auch die Sitten änderten ſich; mit den Reichthümern in den Eroberungen, kam Genußluſt auf, wozu die Pracht und Weichlichkeit der Ommiaden (ganz im Gegenſatze mit der Einfachheit der vier erſten Chalifen) das

Beiſpiel gab. Noch aber ward die Gewalt der Ommiaden durch die Furcht vor den Anhängern der Aliden, und die Abneigung des Volkes gemäßigt: bis endlich die Abbaſſiden, aus dem rechtmäßigen Regentenhauſe der Haſchemiden (die den 13ten Nachkommen Moavia's, durch
750 n. Chr. des Volkes Gunſt, verdrängten), den Deſpotismus vollendeten. —

Sechſter Zeitraum.

Von Karl dem Großen bis auf Papſt Gregor VII.

768 — 1073 n. Chriſtus.

1) Karl der Große. Dieſer Fürſt führte ſein
ganzes Leben lang Krieg, am längſten mit ſeinen kriege=
riſchen und gefährlichen Nachbarn, den Sachſen, weil er 771 — 814 n. Chr.
durch andere Unternehmungen zu oft unterbrochen ward.
Denn, wie ſeine Vorgänger, von dem Papſte wider die
Longobarden gerufen, vereinigte er deren Krone mit der
Fränkiſchen (774 n. Chr.); zog Arabiſche Emire zum
Schutze nach Spanien, und erweiterte ſeine Herrſchaft bis
zum Ebro (778 n. Chr.); vernichtete das National=
Herzogthum der Baiern (778 n. Chr.), wie Pipin
früher das der Alemannen; drängte die Avaren zu=
rück, die, ſo wie das Griechiſche Reich, ſo Teutſchland
durch Raubzüge verheerten (791 — 795 n. Chr.), und,
nachdem er endlich die Sachſen zu dauernder Unterwerfung
bewogen (803 n. Chr.), dehnte er ſein Reich auch im
Norden bis zur Eider aus (811 n. Chr.) Zu allen dem
fügte er noch zu Rom die Kaiſerkrone (800 n. Chr.)
Dieß gab nachmals den Teutſchen Kaiſern Anlaß, ſich als
Nachfolger der Cäſaren, auch in ihrer Weltherrſchaft, ſo

weit ſie es vermochten, zu betrachten; den Päpſten, die den Kaiſer krönten, ſich als Herren der Könige zu benehmen. Aber Karl wußte ſein Anſehen zu behaupten, wenn er gleich der Kirche und ihren Dienern überall die Macht und Ehre gab, die ſie bedurften, um wohlthätig auf Civiliſirung des Volkes zu wirken. Ueberhaupt war er der Mittelpunkt alles deſſen, was geſchah; die Herzogenwürde, die zu viele Gewalt in eine Hand legte, ließ er eingehen; und durch ſeine Sendboten, hielt er Grafen und Biſchöfe in Schranken, und ſchützte das Volk; und doch erhielten eben unter ihm die Völker, die nicht ſchon, wie Franken, Baiern und Alemannen, ihr geſchriebenes Geſetz hatten, beſondere Geſetzbücher *), und die Reichstage wurden beibehalten. Bei allen dem fand Karl Zeit, über Verwaltung ſeiner Domänen (der Hauptquelle ſeines Einkommens) mit einer Sorgfalt zu wachen, als hätte er kein anderes Geſchäft; und, wie er überall durch Schulen für Bildung des Volkes ſorgte, ſo war er ſelbſt, bis in ſein hohes Alter, der eifrigſte Schüler Dieſe Dinge, und die Einfachheit ſeines Lebens, machen ihn bewundrungswürdiger, als ſeine Siege.

2) Die Karolinger bis 843. Schon Karl der Große hatte erkannt, daß ſein großes, aus ſo vielen Völkern beſtehendes, zuſammenerobertes Reich, nicht lange zuſammenhalten könne: alſo hatte er es unter ſeine Söhne vertheilt, von denen nur Ludwig der Fromme ihn überlebte. Auch dieſer theilte, aber zu früh, und ohne die Kraft und das Anſehen ſeines Vaters zu beſitzen. Alſo, da er, zum Beſten eines Sohnes zweiter Ehe, die Theile ſeiner erſtgebornen Söhne verkürzen wollte, erhoben dieſe Kriege, die fortdauerten, bis der Kaiſer, nach einem Le-
840 n. Chr. ben voll Demüthigungen, ſtarb. Und auch dann währten ſie noch, durch die Theilung ſelbſt genährt, zum Nachtheile der Königlichen Gewalt und der Monarchie. Denn, wie einſt unter den Merovingern, wurden die Krongüter an die Leute vergeudet; und übrigens ſo viel Blut in den bürgerlichen Kriegen vergoſſen, daß das Reich in Schwäche ver-
843 n. Chr. fiel. Der Vertrag zu Verdun, durch den Ludwig's Söhne theilten, alſo, daß Lothar, der älteſte, mit Italien die

*) Frieſen, Thüringer und Sachſen.

Kaiſerwürde und einen langen Strich Landes, längs dem Rhein und der Rhone, zwiſchen Frankreich und Teutſchland, dieſes ſelbſt Ludwig der Teutſche, der zweite Sohn, Frankreich aber, Karl der Kahle erhielt, beendigte für den Augenblick wenigſtens den Streit, und wird als der Anfang des Teutſchen Reichs, als eines beſonderen, betrachtet.

3) **Ausſterben der Karolinger in Teutſchland und Frankreich.** Auch unter Ludwig's des Frommen Enkeln ward getheilt; indieß erhielten ſich zuletzt doch 3 Maſſen, Teutſchland, Frankreich und das Königreich Burgund, das aber vom Stamme der Karolinger entfremdet ward. Unter den 3 Stämmen der Karolinger, erloſch der des älteſten, Lothar's, ſchon mit ſeinem Sohne Ludwig II. Seine Länder fielen an ſeine Oheime Lud- 875 n. Chr.
wig, und Karl den Kahlen, an dieſen auch die Kaiſerwürde, die nach den Verordnungen, dem Erſtgebornen gebührte. Von den 3 Söhnen Ludwig's des Teutſchen, überlebte alle Karl der Dicke, der das Glück hatte, noch einmal die ganze Monarchie zu vereinigen, als, nach dem Tode Ludwig's des Stammlers, die Franzöſiſchen Großen 884 n. Chr.
lieber ihn zum Herrn wollten, als jenes verſtorbenen jungen Sohn Karl den Einfältigen. Aber Karl der Dicke, ein ſchwacher Fürſt, zuletzt wahnſinnig, ward zu Tribur, des Reichs entſetzt. Ihm folgte in Teutſchland Arnulph, unächter 887 n. Chr.
Sohn ſeines Bruders Karlmann; aber Frankreich hatte ſeinen eigenen König, und wenn der der Teutſchen auch in Italien zum Kaiſer gekrönt ward, ſeine Gewalt erſtreckte 895 n. Chr.
ſich doch nicht über Teutſchland's Gränze. Nur die Zerſtörung des Großmähriſchen Reiches, gelang ihm, durch 893 n. Chr.
Hülfe der Ungarn, die in der Avaren alten Sitzen ſich feſtgeſetzt, aber Teutſchland durch Raubzüge bald furchtbarer wurden, als jene: ſo ſchon unter Arnulph's Sohne, Ludwig dem Kinde (900 n. Chr.), mit dem der Karolingiſche Stamm bei uns erloſch (917 n. Chr.). In dieſer Zeit der Kriege, und da die alte Herzogenwürde wieder hergeſtellt worden, erlitt das Königliche Anſehen große Verminderung; und hätten die Einbrüche der Ungarn nicht das Bedürfniß der Einigkeit fühlbar gemacht, nach Ludwig's Tode, hätten jene ſchon daran denken können, ohne König zu regieren. — Von Frankreich's Königen, Karl dem Kahlen, Ludwig dem Stamm- 877 n. Chr.

ler, auf den Karl der Dicke folgte, ward ſchon geſprochen.
Hier ſank das Königliche Anſehen noch früher und tiefer,
als in Teutſchland; und ſchon nach Ludwig's des Stamm-
878 n. Chr. lers Tode geſchah es, daß Boſo Burgund als unabhängiges
Königreich losriß; ſelbſt dieſes Reich ward nachmals vom
887 n. Chr. Grafen Rudoph wieder zerriſſen, doch ſo, daß deſſen Nach-
kommen, nach Verdrängung von Boſo's Geſchlecht, wieder
ſ. 931 n. C. das Ganze vereinten. Nach Karl dem Dicken, ging auch
Italien für die Karolinger verloren; und in Frankreich ſelbſt,
wählten die Großen den Grafen Otto zum Könige. Wenn auch
nachmals (893 n. Chr.) eine Parthei, Karl dem Einfältigen
918 n. Chr die Krone übertrug, ſo hatte er doch erſt mit Otto, dann
922 n. Chr. mit deſſen Bruder Robert, und mit dem Herzoge Rudolph
229 n. Chr. von Burgund, bis zu ſeinem Tode, als Gegenkönigen, zu
kämpfen. In dieſer Zeit bemächtigte ſich Rollo, Anfüh-
rer der Normannen, die ſchon lange unwiderſtehlich Frank-
reich, und ſelbſt einen Theil von Teutſchland verheert, der
911 n. Chr. Normandie, und da Herzogthümer und Grafſchaften ſchon
ſeit Langem erblich geworden, ſchien ſich Frankreich in
viele erbliche Fürſtenthümer aufzulöſen. Die Karolinger
waren verarmt, ohne Macht und ohne perſönliche Kraft;
936 n. Chr. bald darauf, als, nach Rudolph's Tode, noch einmal ein
Fürſt aus dieſem Hauſe, Ludwig IV., den Thron beſtie-
gen, erloſch das Karolingiſche Geſchlecht auch in Frank-
987 n. Chr. reich, mit deſſen Enkel, Ludwig V.

4) Italien. Indeſſen hatte ſich auch Italien ſeit
Karl's des Dicken Tode losgeriſſen. Dort ſtritten die
Herzoge Berengar von Friaul, und Guido von Spoleto
891 n. Chr. um den Thron, von denen dieſer endlich auch Kaiſer ward.
Mit ſeinem Sohne Lambert, kämpfte Arnulph fruchtlos;
898 n. Chr. und erſt, nachdem jener ermordet worden, und ſich Be-
rengar des wider ihn gerufenen Ludwig's, Boſo's von
905 n. Chr. Burgund Sohn erledigt, ſchien er Herr von Italien, und
916 n. Chr. erhielt die Kaiſerwürde. Aber die Italiener konnten einen
Herrn ſchon nicht mehr ertragen: alſo riefen ſie wider
Berengar'n Rudolph II. von Burgund, und als jener war er-
924 n. Chr. mordet worden, wider dieſen den Grafen Hugo von Pro-
vence. Um Abtretung des Theils von Burgund, den
Hugo beſaß (wodurch das zerriſſene Reich wieder vereint
ward), gab Rudolph Italien auf; aber Hugo hatte doch
mit dem Markgrafen von Ivrea zu kämpfen, und eben

der, den er verſchont, entriß ſeinem Sohne Thron und Leben. Die ſchwachen Karolinger in Teutſchland und 917 n. Chr. Frankreich, überdieß von Ungarn und Normannen heimgeſucht, und ſo auch ihre erſten Nachfolger, konnten ſich um dieß Alles wenig kümmern; Italien ſelbſt, ward von den Saracenen durchplündert, und überall war Krieg, Verwirrung und Partheiung, ſo, daß gar über den Stuhl St. Peter's, zwei Römiſche Frauen an 60 Jahre lang verfügten. Rom aber, der Herrſchaft der Weiber und der Päpſte überdrüßig, erneuerte den Schatten der alten 932 n. Chr. Republik. Durch dieſe Ereigniſſe, ward das Anwachſen der Päpſtlichen Macht auf einige Zeit verzögert.

5) Teutſchland. Nach dem Ausſterben der Karolinger, ward der Oſtfränkiſche Graf Konrad zum Könige der Teutſchen erwählt; aber, wie er ſelbſt die Großen kaum im Zaume halten konnte, ſo empfand er, daß nur ein mächtigeres Haus, als das ſeinige, ſich zu Ehren, und dem Reiche zum Vortheile, die Krone behaupten könne, und empfahl ſterbend Heinrich Herzog von Sachſen. 919 n. Chr. Von Heinrich I. bis auf Heinrich IV., ſind die Könige der Teutſchen, die mächtigſten Herren der Chriſtenheit, nicht nur zu Hauſe, ſondern auch durch Eroberungen. Heinrich I. und ſein Sohn Otto I., befreiten, in zwei großen Schlachten, Teutſchland von den Ungarn; jener errichtete, gegen die Einfälle der Dänen und Nor- 933 und 956 n. Chr. mannen, die Markgrafſchaft Schleswig, gegen die der Wenden (die, nach dem Vorrücken der Teutſchen gegen Süden, ihre Sitze eingenommen), die von Nordſachſen, worauf die Slaviſchen Völkerſchaften allmälig eingeſchränkt, dann unterworfen und zu Teutſchen gemacht wurden. Gegen die Einfälle der Ungarn, ummauerte er die offenen Flecken, und legte dadurch den erſten Grund zum Flor der Städte; gegen eben die, ſuchte er den Dienſt zu Pferde mehr zu heben. Da aber die Freibauern (die, beſtimmte Zeit, auf ihre Koſten, im Heerbann dienend, die Kriegsmacht bildeten) in der Karolinger Kriegen verarmt, und in den feſten Sitzen immer mehr Bauern geworden, zu dem Reiterdienſte weder geſchickt noch reich genug waren, überhaupt aber die Sächſiſchen Heldenkönige zu ihren Kriegen ein geübteres Heer, als das Aufgebot des Landvolkes bedurften, ſo löſ'te ſich allmälig die alte Heer-

bannsverfaſſung in Lehendienſt auf, und die Waffen, die
ehemals die Ehre jedes freien Mannes geweſen, wurden
Eigenthum eines beſonderen Standes (der Vaſallen, Rit-
ter), die vorzugsweiſe dem Kriege ſich widmeten. Nach
936 — 974 dieſem zog Otto I., ſeit Arnulph wieder der erſte König,
n. Chr. nach Italien, ſchlug Berengar'n, den Mörder Lothar's,
und ſetzte die Krone der Lombardei und die Kaiſerkrone auf
962 n. Chr. ſein Haupt. Von nun an ward dieſe nur einem Könige
der Teutſchen ertheilt. Dieſe Verbindung der Kaiſerwürde
mit der Teutſchen Krone, gab dieſer beſondern Glanz, und
unſern Königen lange Anſpruch auf eine Art Oberhoheit
im Weltlichen, wie ſie der Papſt im Geiſtlichen übte; auch
mochte die ſtäte Verbindung mit Italien, in Teutſchland
mehr Sinn für Kultur und Wiſſenſchaften verbreiten; aber in
den Anſtrengungen zur Behauptung Italiens und der Kaiſer-
würde, ging endlich die Königliche Macht in Teutſchland zu
Grunde, und in jenem Lande wurden Ströhme des edelſten
Teutſchen Bluts vergoſſen, wie denn Otto II. (983 n. Chr.)
und Otto III. (1002 n. Chr.) dort einen allzufrühen Tod
fanden. Das Sächſiſche Haus erloſch darauf mit Hein-
rich II., der den letzten Verſuch der Italiener in Harduin
Markgrafen von Ivrea, ſich einen eignen König zu geben,
1004 n. C. vereitelte, und in den Zeiten Rudolphs III., den Grund
zur Erwerbung von Burgund legte, deſſen ſich ſein Nach-
1034 n. C. folger Konrad II. bemächtigte. Eben der ſuchte die immer
mehr zunehmenden Privatfehden durch den Gottesfrieden
1033 n. C. einzuſchränken, und gab in Italien das Geſetz wegen Erb-
1037 n. C. lichkeit der Lehen, die urſprünglich aus Gnade um Kriegs-
dienſt verliehen waren, aber nach und nach überall Erb-
gut der Familien, wie auch die Aemter, wurden. Nun
1039 n. C. folgte Heinrich III., unter allen Teutſchen Königen der
mächtigſte: 3 Päpſte ſetzte er ab, unterwarf Ungarn
der Oberhoheit des Reichs (wie einſt Otto I. Däne-
mark und Polen), herrſchte kräftiger über die Herzoge
und Grafen, als irgend einer ſeiner Vorgänger und
Nachfolger, und war daran, die Teutſche Krone in ſei-
1056 n. C. nem Hauſe für erblich erklären zu laſſen, als er allzu-
früh ſtarb.

6) Die erſten Capetinger. Als die Karolinger in Frankreich ausſtarben, ward Hugo Capet, Herzog von

Isle de France und Graf von Paris, deſſen Vorfahren Otto und Robert die Krone ſchon getragen, zum Könige gewählt. Aber er und ſeine Nachfolger, hatten von der Königswürde lange nicht viel mehr, als den Titel; und die Großen, die ihre Länder unmittelbar von der Krone zu Lehen trugen (Pairs des Reiches), waren in ihrem Erbe ſo gut wie unabhängige Fürſten. Eine Veränderung der Dinge bewirkte zuerſt, daß es auf dem Franzöſiſchen Throne den Herrſchern nie an Söhnen fehlte, wodurch, da jene immer ſchon bei ihrem Leben ihre Nachfolger wählen ließen, die Krone nach und nach erblich ward, und es dem einen Geſchlechte gelang, im Laufe der Zeit, nach dem Ausſterben der großen Landherrn, wieder ganz Frankreich, durch Eroberungen und Käufe, zu vereinigen; dann, daß die Biſchöfe, in der Gewalt der großen Landherrn, natürliche Bundesgenoſſen der Könige gegen dieſe waren. In Teutſchland regierte kein Haus lange genug, die Krone erblich zu machen; und als unſer Vaterland für ein Wahlreich erklärt ward, halfen die Wahlkönige ſelbſt zur Verkleinerung des Reichs, und die Biſchöfe, von den Königen mit großer Macht ausgeſtattet, und als Gegengewicht gegen Herzoge und Grafen gebraucht, machten, als ſie erſt Landherren wurden, mit jenen gegen das Königthum gemeinſchaftliche Sache.

7) England. Nach Vereinigung der Engliſchen Heptarchie, war Alfred, einer der größten und liebenswürdigſten Fürſten aller Zeiten, der Nebenbuhler Karl's des Großen im Ruhme, der endlich, nach langen Abentheuern, und oft gezwungen, ſein Brodt zu betteln, England von den Einbrüchen der Dänen und Normannen befreite, die es ſeit 100 Jahren verheerend heimgeſucht; ſolche Einrichtungen traf, daß, ſo lange ſie beobachtet wurden, das Land immer ſicher war; Geſetzgeber ſeines Volkes ward; und Karl'n, wo nicht in der Liebe zu den Wiſſenſchaften, doch in der Gelehrſamkeit übertraf. Eines konnte er, obgleich eifrig in Anlegung von Schulen, ſo wenig, als der große Kaiſer verhüten, die nach ſeiner Zeit immer wachſende Macht der Geiſtlichkeit. Denn dieſe, im Beſitze aller Kenntniſſe und der Schulen ſelbſt, hatte es in ihrer Gewalt, die Völker aufzuklären oder in Unwiſſenheit zu

871—900 n. Chr.

erhalten. Unwiſſenheit aber, iſt in allen Zeiten Quelle des Aberglaubens, und dieſer übermäßigen Gewalt der Geiſtlichkeit geworden. Als ungefähr 100 Jahre nach Alfred, ſeine Einrichtungen, und namentlich ſeine Flotte, durch die England allein Sicherheit hatte, verfallen waren, wurden der Dänen Einbrüche gefährlicher, als je, alſo, daß unter Swen, Kanut, Harald und Hardeknut, eine Reihe Däniſcher Könige England beherrſchte (ſämmtlich von 1017 — 1042 n. Chr.) Als der letzte geſtorben, riefen die Angelſachſen das einheimiſche Königsgeſchlecht in Eduard den Bekenner noch einmal auf den Thron; aber das Königliche Anſehen, war auch in England in den Kriegen tief geſunken, die Großen, unter dieſen Graf Goodwin, mächtiger, als der König, und als nach Eduard's unbeerbtem Tode, Goodwin's Sohn, Harald, den Thron (es war die letzte freie Wahl der Angelſachſen) kaum beſtiegen, kam ein neuer Feind aus der Franzöſiſchen Normandie, Wilhelm, Herzog dieſes Landes, und eroberte in einer Schlacht
1066 n. C. die Herrſchaft über England.

8) Normänner in Italien. Normänner (Norweger, Schweden und Dänen, wegen Zunahme der Königsmacht zu Hauſe ihr Vaterland meidend, wie ſie ſchon früher Hang zu Abentheuern und Beute auswärts geführt) ſetzten am längſten unter den Germaniſchen Völkern, die Zeiten der Völkerwanderung fort; plünderten
ſ. 861 beſonders ſ. 875 n. Chr. alle Küſten, gaben Island Bewohner und Verfaſſung, gründeten als Waräger das Ruſſiſche Reich, gaben in Frankreich der Normandie den Namen, und eroberten von dort England; wie ſie im untern Italien dem letzten Reſte Griechiſcher Herrſchaft, in Sicilien der der Saracenen ein Ende machten. Als Wallfahrer lernten ſie das Land kennen, dienten anfangs als Miethtruppen, und wurden Er-
ſ. 1010 n. C. oberer, als ſie die unglückliche Feigheit des Volkes erkannten. Ihre Eroberungen ſuchten ſie durch Päpſtliche Beſtätigung zu heiligen: alſo nahm Robert Guiscard vom heiligen Stuhle den Titel eines Herzogs von Apulien und Kalabrien (1060 n. Chr.) und ſein Bruder Roger, der Eroberer Siciliens (ſ. 1072 n. Chr.), die Würde eines Päpſtlichen Legaten (1098 n. Chr.) an. Papſt und Normannen, wurden natürliche Bundesgenoſſen gegen

die Teutſchen Könige, als Kaiſer und Herren Italiens.

9) Ungarn. Die Ungarn blieben auch in ihren neuen Sitzen noch lange ein nomadiſches Hirtenvolk, lebten unter Zelten, plünderten auf ihren ſchnellen Pferden alle Völker von Konſtantinopel bis Toulouſe, und zogen Pferdefleiſch und Stutenmilch aller andern Nahrung vor. Ihre 7 oder 8 Stämme, hatten Oberanführer an Almus und Arpad, in deren Geſchlecht dieſe Würde, wie auch bei den Germaniſchen Völkern in den neuen Eroberungen, erblich, und zum Königthum erweitert ward. Mit dem Chriſtenthume brachten Fremde, beſonders Teutſche, zu ihnen den Anfang der Civiliſation; aber nur mit Mühe, führten jenes Geiſa (972 — 997 n. Chr.), vollſtändiger Stephan der Heilige (— 1038 n. Chr.), allgemein ein. Eben der theilte das Reich in 52 Graffſchaften, jede unter ihrem Grafen, Anführer im Kriege, Richter und Verwalter der Königlichen Güter (wie dieß auch bei den Franken war); die größeren Gutsbeſitzer aber, ſtanden unmittelbar unter dem Könige. Sie, die Grafen, die hohe Geiſtlichkeit, bildeten den Reichstag. Das Volk blieb lange roh und ungebändigt; dieß, und die Unbeſtimmtheit der Erbfolge im Hauſe Arpads, führte zu innern Kriegen, durch die Ungarn (freilich nur kurze Zeit) von Teutſchland abhängig ward. 1045 n. C.

10) Skandinavien. Die Kultur und Geſchichte Skandinaviens, beginnt mit Einführung des Chriſtenthums; aber hier mußte es einen harten Kampf beſtehen, den härteſten in Schweden, wo auch nach der Taufe Olav's des Schooßkönigs, das Volk lange ſeinen alten Gebräuchen getreu blieb. Um dieſelbe Zeit, begann in Dänemark mit Kanut dem Großen (1014 n. Chr.), und in Norwegen mit Olav Triggweſon (995 — 1000 n. Chr.) die ununterbrochene Reihe chriſtlicher Könige. In jenem Reiche, ward zuerſt Gorm der Alte von den Häuptlingen (unter 855 — 906 n. Chr.
die alle Skandinaviſche Reiche getheilt waren) als Oberkönig erkannt; eben dieſes Reich war lange das mächtigſte, beſonders unter Kanut, dem Eroberer von Norwegen und England; und die Verbindung mit dieſem Reiche, erleich=

terte den Sieg des Chriſtenthums, und die Eroberungen, das Steigen der Königlichen Macht. Als in Norwegen
f. 875 n. C. Harald mit den ſchönen Haaren, ein Gleiches, wie Goron, bewirkte, wanderten viele Häuptlinge aus, die den Normänniſchen Namen beſonders berühmt machten; und damals erhielt auch das arme Island, das vor dem ganzen Norden zuerſt durch Handel und Dichtkunſt blühte, ſeine meiſten Bewohner. Am ſchwächſten war die Königliche Macht in Schweden; und wie alle Skandinaviſche Reiche lange durch innere Partheiung und Kriege (Folge unbeſtimmter Succeſſionsordnung und der Theilungen) verwirrt wurden, ſo beſonders das Schwediſche.

11) Rußland. Zu den Slaven um Novgorod,
862 n. Chr. am Ilmenſee, kamen, von ihnen ſelbſt, wegen innerer Streitigkeiten, gerufen, von den Rhos Warägern (Normannen, Chazaren?) 3 fürſtliche Brüder: Rurik, Sineus und Truvor, die den Slaven, mit denen ſie nebſt ihren Begleitern, zu einem Volke erwuchſen, den Namen ihres Stammes, und ihrem Throne in Rurik's Nachkom-
879 – 912 n. Chr. men an 700 Jahre lang Herrſcher gaben. Schon Oleg, Ruricks Sohn, verlegte den Sitz der Herrſchaft nach Kiev; und ſo ſchnell erweiterte ſie ſich, daß Wladimir der
980 – 1015 n. Chr. Große, ſchon von den Waſſerfällen des Dniepers, bis zum weißen Meere, und vom Finniſchen Meerbuſen, bis zur Oka gebot. Eben derſelbe, den Araber, Juden und der Papſt zu gewinnen ſuchten, bekannte ſich zur Griechiſchen Kirche, und nach ſeinem Befehle auch ſein Volk. Die Ernennung der Prälaten, durch den Patriarchen von Konſtantinopel oder den Großfürſten, ſo wie das eheliche Leben der Geiſtlichkeit, verhinderten, daß in Rußland nicht ſo, wie im Abendlande, die Hierarchie Ausbildung gewann, und das bloß beſchauliche Leben, und der Mangel an Wetteifer unter den Mönchen (ſie hatten nur einen Orden) den Einfluß auf Kultur; aber das Anſehen des Großfürſten, half die Geiſtlichkeit erhöhen, wie denn deſſen Gewalt ohnedieß ſchon in der Sinnesweiſe des Volkes gegründet war, wenn ſich gleich der Selbſtherrſcher, in wichtigen Dingen, der Berathung mit den Fürſten (erblichen Statthaltern) den Bojaren (ſeinem Gefolge) und ſelbſt den Bürgern der Städte nicht immer entziehen konnte. Darauf gab Jaroslav gute Geſetze; um ſeine Zeit ſchrieb

ein Mönch die Landesgeſchichte ſchon in der Landesſprache; mit Konſtantinopel waren die Ruſſen in Handelsverbindung, und des Großfürſten Haus mit den größten Fürſten Europens in Verwandtſchaft. Aber zwei Dinge hielten die Entwickelung auf: das Syſtem der Theilung, das ſchon Wladimir I. eingeführt (doch ſo, daß der älteſte Sohn, als Großfürſt zu Kiev, über die andern eine Art Obergewalt üben ſollte), wodurch geſchah, daß Rußland zuletzt in 50 feindſelige Fürſtenthümer aufgelöſ't ward; und dann die lange Abhängigkeit vom Joche der Mongolen. —

12) Konſtantinopel. Das Griechiſche Reich, obgleich, ſo wie ſchon früher durch die Araber und andere barbariſche Völker, die nacheinander aus Aſien in Europa einbrachen, die Avaren, Bulgaren und Chazaren, ſo jetzt auch durch Petſcheneger, Komanen und Uzen bedroht, erhielt ſich, wenn gleich immer mehr eingeengt, dennoch; einmal wegen geringerer Feſtigkeit der barbariſchen Reiche, dann, weil die Griechen ihren meiſten Gegnern noch durch einen Reſt alter Kriegskunſt und Politik überlegen waren, zuletzt durch die ſtarke Lage der Hauptſtadt und das Griechiſche Feuer. Auf der andern Seite, unterhielten Verwirrung und innern Kampf nicht nur der fortdauernde Streit über die Bilder (den Weiber, Irene und vollends Theodora, vollſtändig zu Gunſten ihrer Verehrer entſchieden), 842 n. Chr.
ſondern noch mehr die ſchreckliche Verfolgung der Paulicianer. Neues Anſehen erhielt das Reich unter den Macedoniſchen Kaiſern; Araber und Seldſchuken, Ruſſen ſ. 867 n. C.
(die oftmals Konſtantinopel auf Streifzügen heimſuchten) und Petſcheneger, wurden geſchlagen (wenn gleich Italien an die Normannen verloren ging), und das ſeit 400 Jahren furchtbare Reich der Bulgaren unterworfen. Auch 1018 n. Chr.
für die Wiſſenſchaften kam unter ſelbſt gelehrten Kaiſern eine glücklichere Periode; doch wurde nur geſammelt, nichts Neues geſchaffen. Die eigentliche Lebenskraft war verſchwunden; der Deſpotismus wirkte gleich verderblich für Erſchlaffung des Volkes und jedes regierenden Geſchlechtes. Daher um ſo häufigere Thronrevolutionen, die, wenn auch verderblich, bis ein neues Haus ſich befeſtigte, doch durch Erneuerung der entarteten Regentenfamilien wohl-

f. 1057 n. C. thätig wurden. Und ſo zeigten ſich auch die Komnenen, nach dem Verfalle und Erlöſchen des Macedoniſchen Hauſes, auf's Neue als Retter.

13) Abbaſſiden. Dieſes Haus baute ſeine Sicherheit auf Hinrichtung aller Ommiaden, von denen nur einer entkam, der zuerſt das gefährliche Beiſpiel der Lostrennung eines Stücks vom großen Reiche gab, und in
755 n. Chr. Spanien ſeinen unabhängigen Thron errichtete. Darauf herrſchten die Abbaſſiden um ſo deſpotiſcher, als ſie, als rechtmäßige Beſitzer des Thrones, Niemanden glaubten fürchten zu müſſen, und ſchon der zweite derſelben, Al
754 — 757 n. Chr. Manſor, empfahl die Sitte, nur freigelaſſenen Sklaven, den Grundpfeilern des Deſpotismus, die Aemter zu vertrauen. Auch die Kraft und der kriegeriſche Geiſt des Volkes erloſchen nach und nach, wo ſie nicht durch neue Völkerſchaften, oder Religionsſecten wieder aufgefriſcht wurden. Dafür warfen ſich die Araber auf die Wiſſenſchaften: viele Chalifen munterten ſie auf; und unſere Sprache zeugt noch von den, durch jenes Volk überlieferten Erfindungen und Produkten. Die Baukunſt blühte (der Malerei und der Skulptur ſtand das Verbot der Bilder entgegen); Poeſie erfreute das ganze Volk; und auf vielfache Weiſe, ward das Leben verſchönert. Aber freilich hinderten ſchon der Koran (über den hinauszugehen Sünde ſchien) und der Deſpotismus, und ſelbſt der allverehrte Ariſtoteles, um ſo mehr, als man ihn mißverſtand, freie Entwickelung. Den Handel mußte ſchon die ungeheure Ausdehnung der ſichern Herrſchaft über ſo viele reiche Länder beleben; er umfaßte noch weitere Strecken, Sina, Hinterindien, das Innere Afrika's, und ſelbſt bis nach Siberien kamen Araber; auch hätten ſie viele Niederlaſſungen an den Oſtküſten Afrika's. Eben der Handel hing aber auch ganz von der inneren Sicherheit ab, und ſank mit dem Verfalle des Reiches, der allzufrüh begann.
786 — 809 n. Chr. Denn ſchon nach Harun al Raſchid, dem großen Zeitgenoſſen Karl's des Großen, verſchloſſen ſich die Chalifen in das Innerſte ihres Pallaſtes, unbekümmert um Geſchäfte, die Günſtlinge, auch Weiber und Verſchnittene, beſorgten. Als aber die Chalifen den Statthaltern nicht mehr furchtbar waren, dachten dieſe an unabhängige Herrſchaft; jene hingegen, ihrem Volke nicht mehr trauend,

ſuchten ihre Sicherheit in fremden Kriegsvölkern, Türken, ſ. 833 n. C.
gefangenen oder erkauften Sklaven. Es geſchah, wie überall: die Türken, erkennend, daß ſie des Thrones einzige Stützen ſeyen, ſetzten zuerſt, nach Gutdünken Chalifen ein oder ab, 934 n. Chr.
und nach 100 Jahren, ſeit den Zeiten Thadi Billa's, übte der Hauptmann dieſer Leibwache dieſelbe Gewalt, als Emir al Ommra, wie einſt der Fränkiſche Major Domus. Wenn ſo zu Hauſe die Chalifen die Sklaven ihrer Sklaven waren, ſo iſt begreiflich, daß ſie weder dem Ehrgeize kräftiger Statthalter, noch der Alles unterwerfenden Kraft erſter Begeiſterung neuer Religionsſecten (unter denen beſonders die Karmathen, Ismaeliten, den Sturz des ſ. 891 n. C.
Reiches beſchleunigen halfen), widerſtehen konnten. Das weite Reich löſ'te ſich auf; als Oberhaupt im Geiſtlichen, ward der Chalife noch erkannt, aber die weltliche Herrſchaft theilten in Aſien und Afrika viele Herren, die ſich ſelbſt oft wechſelſeitig in raſcher Folge verdrängten. Den urſprünglichen Beherrſchern eines Weltreiches, blieb Bagdad (ſchon ſ. 756 Reſidenz) mit ſeinem Gebiete, und ſelbſt da waren ſie in Abhängigkeit von den Emir's al Ommra, die ihnen erſt die Türkiſche Leibwache, (ſ. 945 n. Chr.) dann die Eroberer Bujiden und Seldſchuken (ſ. 1055 n. Chr.) gaben. Von den, auf den Trümmern des Arabiſchen Reiches gegründeten Herrſchaften aber, wird nur in ſo fern die Rede ſeyn, als ihre Kenntniß in Beziehung auf die Begebenheiten des Abendlandes wichtig iſt.

14) Spanien. Unter den 9 erſten Ommiadiſchen Chalifen, war Spanien durch ſeinen Ackerbau, durch 755 – 976 n. Chr.
Kunſtfleiß und Handel blühender, als je, in ritterlichen Sitten, Gelehrſamkeit und Künſten eine Schule des übrigen Europa, bis in Haſcham's II. Zeit, der Hadſcheb ſo 976 – 1007 n. Chr.
mächtig ward, als der Emir al Ommrah der Abbaſiden; und als mit Haſcham IV. das Haus der Ommiaden erloſch, löſ'te ſich ihr Reich in viele Herrſchaften auf. 1038 n. Chr.
Dadurch ward das Vordringen der Chriſten wieder begünſtigt, die, bei der Eroberung ihres Landes, in den Gebirgen Aſturiens Zuflucht geſucht und gefunden. Sie ſelbſt ſtifteten mehrere Reiche, und ſchwächten ſich durch Theilungen und Uneinigkeit, wodurch ihr Kampf mit den Arabern um ihr väterliches Land verlängert; aber deſto reicher an Helden-

† 1099 n. C. thaten und Helden ward, unter denen vor allen der Cid hervorragt. Unter den Spaniſchen Reichen ſelbſt, war Leon, deſſen Grund ſchon Palajo († 737 n. Chr.) legte, das erſte: es ward mit der Grafſchaft Caſtilien (aufgerichtet ſ. 933 n. Chr.), vereinigt (1037 n. Chr.). Navarra (ſ. 853 n. Chr.) war in Sancho's III. Zeit (1000 — 1035 n. Chr.) das mächtigſte Reich in Spanien; aber ſeit der Theilung deſſelben unter vier Söhne, blieb es unbedeutend, und ward 500 Jahre ſpäther vertheilt. Neben den Königen von Caſtilien, wurden die von Arragonien (ein kleiner Theil der Erbſchaft Sancho's III. 1037 n. Chr.) am mächtigſten, doch erſt, nachdem es mit Catalonien durch Erb-
1131 n. C. ſchaft vereinigt worden. Dieſe Grafſchaft und Navarra, gehörten urſprünglich zur Spaniſchen Mark Karl's des Großen, deren Statthalter unter den ſchwachen Karolingern Unabhängigkeit gewannen.

15) Indien und Sina. Nicht um die Geſchichte dieſer Länder zu erzählen (beſonders, da Indien in ſeiner Unabhängigkeit gar keine, ſeit ſeiner Unterthänigkeit unter fremden Völkern, nur eine fragmentariſche hat), ſondern, um gleichſam die Tafel der kultivirten Völker zu vollenden, ſoll von Indien und Sina Erwähnung gethan werden. An den Hindu's aber, iſt am merkwürdigſten die Beharrlichkeit, mit der ſie von jeher jeder fremden Einwirkung widerſtanden, was auf der Kaſteneintheilung (ſie zählen vier: Braminen, Krieger, Banianen (Kaufleute und Handwerker) und Suders, die Ackerbau treiben), und der Herrſchaft des Prieſterſtandes, der Braminen, beruht. Später, erſt im neunten Jahrhundert, ward Sina durch den Bekehrungseifer und Handelsgeiſt der Araber, Europa bekannt; aber ſeine einheimiſche Geſchichte, iſt um mehr als anderthalbtauſend Jahre älter. Auch die Sineſen haben eine uralte Kultur; ihr Schuking ſoll noch vor den Büchern Moſes zuſammengetragen worden ſeyn; Pulver, Kompaß, Buchdruckerkunſt, beſaßen ſie vor den Europäern; durch Bevölkerung, künſtlichen Landbau, Gewerbsfleiß, ſind ſie altberühmt; ihre, ganz auf den Deſpotismus berechnete Verfaſſung, und die Gewalt des Kaiſers (der höchſter Prieſter und Regent, ja Statt-

halter Gottes ſelbſt iſt), ſind ſo alt, als unſere Kenntniß von ihnen. Aber eine beſondere Geſchichte verdienen ſie hier nicht; nicht nur wegen ihres meiſt iſolirten Daſeyns, ſondern auch wegen der Unveränderlichkeit ihres ganzen Weſens, an dem auch Eroberer nichts zu verändern vermochten, die Sineſen wurden, wie die Sineſen ſelbſt, ſo daß dieſe auch jetzt noch ſind, wie die Araber ſie fanden.

Siebenter Zeitraum.

Von Gregor VII. bis Rudolph von Habsburg.

1073 — 1273 nach Chriſtus.

1) Gregor VII. und Heinrich IV. In dieſer Zeit ward das Gebäude der Hierarchie und der Päpſtlichen Herrſchaft vollendet, auf Grundlagen früherer Jahrhunderte, beſonders jener falſchen, im 9ten Jahrhundert geſchmiedeten Päpſtlichen Dekrete, die, was damals nur erſt Wunſch der Päpſte war, als uraltes Kirchenrecht darſtellten. Nachdem Nicolaus II., durch Anordnung der neuen
1059 n. Chr. Wahlart der Päpſte, durch die Cardinäle allein, den weſentlichen Schritt zur Unabhängigkeit des heiligen Stuhls
ſ. 1073 n. C. gethan, ſetzte Gregor VII. alle Kraft ſeines Geiſtes und ſein ganzes Leben daran, die Kirche überhaupt von allem weltlichen Einfluſſe zu befreien (wodurch ſie nur verwirrt ward), und eben darum auch unter ſeine Oberleitung zu bringen, dem Rechte nach, als Statthalter Chriſti auf Erden, und zum Beſten der Religion und der Sittlichkeit. Darum das erneuerte und geſchärfte Gebot des eheloſen
1074 n. Chr. Lebens der Geiſtlichkeit, und das Verbot der Vergabung
1075 n. Chr. geiſtlicher Pfründen durch Laienhände. Hierüber gerieth der Papſt in Streit mit dem Teutſchen König Heinrich IV., der die Vergabung der Bisthümer und Abteien,

als altes Recht übte. Eben der war auch im Streit mit den Sachſen, zu denen ſich, der gemeinſchaftlichen Sache willen, andere Große geſellten, weil er allzuſichtbar die Pläne ſeines Vaters in Gewinnung unumſchränkterer Gewalt zu vollenden ſtrebte. Alſo vereinigten der Papſt und die Mißvergnügten ihre geiſtlichen und weltlichen Waffen, und bewirkten ſo, was ein Theil vielleicht nicht vermocht hätte, dieſe den Triumph der Hierarchie, jener die Unabhängigkeit der Fürſten. Dazu kam, daß der Geiſt des Zeitalters für die Päpſtlichen Anſprüche war. So, obgleich Heinrich IV. zwei Gegenkönige beſiegt, und Gregor VII. ſelbſt aus Rom vertrieben, unterlag er doch zuletzt, und ward vom eignen Sohne des Throns beraubt; und eben 1106 n. Chr.
dieſer, Heinrich V., mußte Urban II. zugeſtehen, was ſein 1122 n. Chr.
Vater beſtändig Gregor VII. verweigert, die freie Wahl der Biſchöfe und Aebte. Aber wie der Einfluß der Fürſten auf die Kirche ſank, ſtieg der der Päpſte; und was jene verloren, und mehr noch, legten ſich dieſe im Laufe der Zeiten bei.

2) Hohenſtaufen und Welfen. Als das Fränkiſche Haus mit Heinrich V. erloſch, ward der 1125 n. Chr.
Sächſiſche Graf von Suplingenburg, Lothar II., zum Könige der Teutſchen erwählt, unter heftigem Widerſpruch der Hohenſtaufen. Dieſes Geſchlecht, im Beſitze der Herzogthümer Franken und Schwaben, und der Erbgüter des Fränkiſchen Hauſes, verdankte ſeine Erhöhung der Treue gegen dieſes Kaiſerhaus, und ſeiner Verwandtſchaft mit demſelben. Neben ihnen, war das uralte Geſchlecht der Welfen am mächtigſten, das eben, durch Vermählung der Erbtochter Kunigunde mit Markgraf Azzo von Eſte, war erneuert worden. Alſo, wie ſchon Urban II. die Welfen in Italien, Heinrich IV. entgegengeſetzt, ſo waffnete ſich Lothar gegen die Abneigung der Hohenſtaufen, durch die Macht des Welfen Heinrich's, Herzogs in Baiern, ſeines Schwiegerſohnes, dem er auch das Herzogthum in Sachſen übertrug. Und eben darum, als nach Lothar, der ältere Hohenſtaufen, Konrad III., den Thron beſtieg, 1137—1152 n. Chr.
entzog er Heinrich die beiden Herzogthüme, von denen er Sachſen Albrecht dem Bären, Stammvater des Anhaltiſchen Hauſes, und Baiern an Leopold V., Markgrafen von Oeſterreich, übertrug. So entſtand und befeſtigte ſich

die Partheiung der Welfen und Gibellinen, die Italien auch dann noch trennte, nachdem ſie lange in Teutſchland erloſchen war. Die Hohenſtaufen aber, waren jetzt das mächtigſte Geſchlecht. Was die Gewalt der Könige betrifft, ſo war ſie im Sinken: es ward feſtgeſetzt, daß Teutſchland ein Wahlreich ſey, und Herzogthümer und Grafſchaften waren erblich. Indeß hätten die Hohenſtaufen in Italien nicht ihre Kräfte vergeudet, und wäre dieſes Geſchlecht nicht auch, wie andere, allzufrüh erloſchen, das Königthum hätte ſicherlich neue Stärke gewonnen, beſonders, da die durch Gunſt der Fränkiſchen Kaiſer mehr und mehr aufblühenden Städte, mächtige Bundsgenoſſen wider der Landherren Gewalt zu werden verſprachen.

1152 — 1190 n. Chr. 3) Friedrich I. Friedrich's I. und ſeiner Nachfolger Lieblingsgedanke war, die Herſtellung des alten Anſehens ihrer Vorgänger über Italien, welches im Kampfe mit den Päpſten verfallen war. Nicht aber Fürſten waren der Teutſchen Kaiſer gefährlichſte Gegner, ſondern viele durch Volkszahl und Reichthum (eine Frucht des Handels mit dem Oriente, der ganz in ihren Händen lag) blühende Städte, die ſich faſt, als eben ſo viele Freiſtaaten regierten. Dieſen Freiheitsgeiſt bekämpfte Friedrich I. nicht bloß mit den Waffen, ſondern auch mit Geſetzen. Dazu benutzte er das Juſtinianiſche Recht, welches ſeit Irnerius mit großem Eifer betrieben ward, und viele der Kaiſermacht günſtige Vorſtellungen enthielt, die Friedrich, als Nachfolger der alten Cäſaren, auf ſich glaubte anwenden zu können. Mit Hülfe Römiſcher Rechtsgelehrten, gab er auf den Ronkagliſchen Feldern
1158 n. Ch. ein Geſetz, welches den Städten die meiſten, ſeit Langem geübten Freiheiten, abſprach. Aber weder dieſes Ge-
1162 n. Chr. ſetz, noch die Zerſtörung Mailands, der mächtigſten unter den Italieniſchen Republiken, vermochte den Freiheitsgeiſt zu brechen. Als jene Stadt gefallen war (zu deren Fall viele durch ihre Macht bedrohte Nachbarſtädte halfen), bildete ſich, unter Verona's Anführung ein neuer Bund; ihn begünſtigten der Papſt Alexander III., und die Normanniſchen Fürſten Unteritaliens, durch Friedrich's ſteigende Macht auf gleiche Weiſe bedroht. Umſonſt ſetzte Friedrich Alexandern ab; die Könige von Frankreich und England, blieben dem allgemeinen Vater der Chriſtenheit ge-

treu; die Einigkeit, der Muth der Italieniſchen Städte, blieb unerſchütterlich, und noch gefährlicher ward den Teutſchen, wie in allen Zeiten, das Klima. Alſo nach der letzten Anſtrengung, als der Kaiſer bei Legnano geſchlagen worden, gab er den Kampf auf, und beſtätigte den Städten ihre Freiheiten. 1177 n. Chr. Auch ſo war der Kaiſer noch immer der mächtigſte Herr in Teutſchland, beſonders nach dem Sturze Heinrich's des Löwen, deſſen Größe Friedrich ſelbſt im Anfang ſeiner Regierung begründet. Denn, da Heinrich der Löwe, Sohn des von Konrad vertriebenen Heinrich's, unermüdet für Wiederherſtellung der alten Gewalt ſeines Hauſes kämpfte, erkannte ihn der Kaiſer wieder als Herzog in Sachſen (wo er ohnedieß mächtig war) und 1156 n. Chr. Baiern. Jenes erweiterte Heinrich darauf über die Wenden, zwiſchen der Elbe und Weichſel, die er zuerſt dauernd dem Chriſtenthum und Teutſcher Herrſchaft unterwarf; und gewann eine Macht, daß er ſich wohl ſchon als König der Slaven betrachten mochte. Eben dieß erregte die Eiferſucht der andern Fürſten und des Kaiſers, um ſo mehr, als dieſer ſein Unglück in Italien dem zuſchrieb, daß Heinrich ſich von dieſem Kriege losgemacht. Alſo, mit Hülfe der Fürſten, nahm Friedrich Heinrich dem Löwen zum andern Male das Herzogthum in Sachſen und Baiern; 1180 n. Chr. ertheilte jenes Bernhard, dem andern Sohn Albrechts des Bären, dieſes Otto'n von Wittelsbach, Pfalzgrafen von Baiern. Aber, wie ſchon bei Wiedereinſetzung Heinrich's, Oeſterreich von Baiern, und die Nordſächſiſche Mark (der Anfang der Markgrafſchaft Brandenburg) von Sachſen war getrennt worden, ſo traten auch jetzt wieder Herren und Biſchöfe aus der Oberhoheit der neuen Herzöge, unmittelbar unter das Reich. Noch größer war die Zerſtückelung bei'm Erlöſchen der Hohenſtaufen in Franken und Schwaben, wo das Herzogthum nie wieder hergeſtellt ward. Dieſer Untergang der vier alten großen National-Herzogthümer, und die Theilungen (ſeit Einführung der Erblichkeit der großen Lehen) wurden Urſache der Auflöſung Teutſchland's in ſo viele Herrſchaften.

4) Neapel und Heinrich VI. Robert Guiscard's Geſchlecht, erloſch ſchon mit ſeinem Enkel, worauf 1127 n. Chr.
Roger II., Sohn des Eroberers von Sicilien, der vom Papſte den Titel König empfing, Neapel mit der Inſel 1130 n. Chr.

vereinigte. Auch ſonſt erweiterte er noch in Italien, und ſelbſt über die Africaniſche Küſte, die Normänniſche Herrſchaft. Sein Geſchlecht erloſch gleichfalls mit ſeinem En-
1194 n. C. kel, worauf Heinrich VI., Gemahl der Schweſter deſſelben, Konſtantia, nicht ohne heftigen Widerſtand der Sicilianer und zweier ihm entgegengeſetzten Könige, Neapel und Sicilien gewann, ein harter Herr, der, wie einſt Roger's II. Sohn, der böſe Wilhelm, durch Hinrichtungen ſeine Herrſchaft befeſtigte. Von Neapel aus, ließen ſich die Italieniſchen Republiken leichter bekämpfen; in Teutſchland waren 52 Fürſten gewonnen, die Krone in Heinrich's Stamm erblich zu machen; da ſtarb er (1198 n. Chr.). Die Teutſche Krone kam an ſeinen Bruder Philipp von Schwaben († 1208 n. Chr.), dem Andere Otto IV. von Braunſchweig, den Nachkommen Heinrich's des Löwen, entgegenſetzten († 1218 n. Chr.); Neapel und Sicilien an Heinrich's Sohn, Friedrich II. Eben der ward durch Gunſt Innocenz III., der Otto's IV. Anſprüche auf Güter fürchtete, die der Papſt der Kirche zuſchrieb,
1212 n. Chr. auch König der Teutſchen.

5) Innocenz III. (1198 — 1216 n. Chr.) Innocenz III. und Gregor IX. (1227 — 1247 n. Chr.), erhoben die Päpſtliche Macht auf ihre höchſte Stufe, und ärndteten die Früchte von dem, was ihre Vorgänger ausgeſäet. Hatte ſchon Gregor VII. die Biſchöfliche Gewalt für einen Ausfluß der Päpſtlichen erklärt, ſo mochten ſich ſeine Nachfolger von der Binde- und Löſegewalt ſo viel vorbehalten, als ihnen gefiel; und Innocenz III. erklärte ſich für die Quelle faſt aller Diſpenſationen. Hatte Urban II. die Vergebung der geiſtlichen Pfründen Heinrich V. abgekämpft, ſo vergaben ſie ſeit Alexander III. mehr und mehr die Päpſte, erſt bittweiſe, dann gebietend. Hatten in den Kreuzzügen, ſeit Urban II., die Fürſten ſich daran gewöhnt, unter Anführung des Papſtes, gegen Ungläubige zu kämpfen, ſo ließ Innocenz III. zuerſt das Kreuz gegen Chriſten predigen, gegen die Albigenſer in Frankreich. Waren ſchon früher von Päpſten, Kaiſer und Könige gebannt und entſetzt worden, ſo ſchlug Innocenz jetzt ganze Länder mit dem furchtbaren Interdict. Er beherrſchte die Chriſtenheit in geiſtlichen Dingen, von Rom aus, und noch ſicherer durch ſeine Lega-

ten, die ſeine Perſon vervielfältigten, und war auf dem Wege, auch im Weltlichen ihr Herr zu werden, weil St. Peter doch zwei Schwerdter geführt, von denen eines die weltliche Macht bedeuten ſollte. Getreue Helfer erhielt der heilige Stuhl an den nun entſtehenden Bettelorden, den Franciscanern (1216 n. Chr.) und Dominicanern (1223 n. Chr.), die um ſo ſchneller ſich verbreiteten, als ſie keiner Dotationen bedurften; die wahre Miliz des Papſtes, die um ſo furchtbarer ward, ſeit Gregor IX. den Dominikanern die Inquiſition gegen die Ketzer mit faſt unumſchränkter Gewalt übertragen. Ein anderes Hülfsmittel 1233 n. Chr. zur Erhöhung des Päpſtlichen Anſehens, ward das kanoniſche Recht, welches Gregor IX. eben ſo dem, den Kaiſern günſtigen Römiſchen entgegenſetzte, wie dieß Friedrich I. dem Freiheitsgeiſt der Städte: es ward Lehrbuch in Schulen. Aber verdrängen konnte es das Römiſche nicht (wie die Päpſte wünſchten), und ſo erhielt ſich, was großer Gewinn war, neben der Geiſtlichkeit, immer noch ein gelehrter Stand der Doctoren des Römiſchen Rechts. Eben der Innocenz III. gründete endlich auch das Anſehen der Päpſte im Kirchenſtaat, und beſaß in der That, was einſt Pipin und Karl der Große, und die Markgräfin Mathilde dem heiligen Stuhle geſchenkt, und in Rom, wiederholte Erneuerung der Republik (ſo unter Arnold von Brescia ſ. 1143) den Päpſten entriſſen. Aber ſeine Nachfolger wußten es nicht zu behaupten.

6) Friedrich II. Innocenz III., hatte, nach al- 1212 — 1250 n. Chr. ter Sitte der Päpſte, immer einen Fürſten dem andern entgegenzuſetzen, Friedrich II. ſelbſt erhoben; aber er konnte der Päpſte Gunſt nicht behaupten. Denn, als er mit großem Glücke die Lombardiſchen Republiken bekämpfte, mit denen der Papſt fallen mußte, ward er von Gregor IX. und Innocenz IV. gebannt, der eigene Sohn gegen den Vater empört, in Teutſchland erſt Heinrich Raspe, Landgraf von Thüringen (1246 n. Chr.) und nach deſſen Tode, Wilhelm, Graf von Holland (1247 n. Chr.) als König entgegengeſetzt. Und obgleich er Innocenz IV. aus Italien verjagte, richtete er doch gegen die Päpſte ſo wenig aus, als Friedrich I.: die öffentliche Meinung für ſich wider den heiligen Stuhl zu gewinnen, was er küh-

ner, als irgend ein anderer Kaiſer, mit Wort und Schrift verſuchte, das vermochte er nicht. Nach ihm war kein Kaiſer, weder dem Papſte, noch den Italieniſchen Republiken, noch den Fürſten in Teutſchland ſo gefährlich: überhaupt endeten mit Friedrich II. die Zeiten furchtbarer Kaiſermacht.

7) Das Zwiſchenreich und der Hohenſtaufen Ausſterben. Nach Friedrich II. folgten in Teutſchland 23 Jahre lang Zeiten, die das Zwiſchenreich heißen, weil im Grunde kein König war, obgleich vier Fürſten den Königlichen Titel führten: Konrad IV., Friedrich's Sohn († 1254 n. Chr.) und Wilhelm von Holland († 1256 n. Chr.), Richard von Kornwallis und Alphons von Kaſtilien, der gar nie nach Teutſchland kam. Die Verwirrung vermehrte, daß mit den Hohenſtaufen auch die Herzogenwürde in Franken und Schwaben erloſch, ſo wie in Oeſterreich das alte Geſchlecht der Babenberger, und auch in Thüringen und Heſſen mit Heinrich Raspe das regierende Geſchlecht erloſchen war. Es waren Zeiten des Fauſtrechts. Alſo, wie überhaupt, nach dem Geiſte des Mittelalters, Alles in Brüderſchaften ſich vereinte, ſo ſuchten auch die Städte am Rheine, und mit noch größerem Glücke, die Hanſe im Norden, die Sicherheit, welche das Reich nicht gewährte, in enger Verbrüderung. Kein Land übertraf damals in der Menge freier und mächtiger Städte, Teutſchland; kein Verein von Städten, ward je angeſehener, als der der Hanſe, in deren Hand 300 Jahre lang der Handel des Nordens lag. So in Teutſchland. In Neapel behauptete ſich noch ein Hohenſtaufen, Manfred, Konrad's IV. natürlicher Sohn. Wider ihn rief der Papſt, Philipp von Anjou, Bruder des Königs von
1265 n. Chr. Frankreich, an den er Thron und Leben verlor. Und als noch einmal Konradin, der letzte Sprößling des berühmten Kaiſergeſchlechts, einen Kampf für das Erbe ſeines Hauſes wagte, ward er gefangen, und ſtarb zu Neapel
1268 n. Chr. unter dem Henkerbeil. Dieß war das Ende der Hohenſtaufen.

8) Grundlage der Monarchie in Frankreich. Die Franzöſiſchen Könige dachten nur an eins, Herren in ihrem Lande zu werden; dazu benutzten ſie

Kauf, Heirathen und Waffen, durch die Philipp Auguſt
den Königen von England, in einem Augenblicke der 1203 — 6
Schwäche, die Normandie und andere Lehen entriß. Auch n. Chr.
die Kreuzzüge halfen, weil viele Familien zu Grunde ge-
richtet, viele Lehen erledigt wurden. Ludwig VI. und VII. 1136 — 1180
ertheilten ihren Städten viele Freiheiten, wodurch der n. Chr.
König allmälig als Beſchützer des dritten Standes erſchien,
der ihm ein nützlicher Bundesgenoſſe ward. Ludwig der
Heilige, erweiterte die Obergerichtsbarkeit der Krone, durch 1226 — 1270
den Ruf ſeiner Gerechtigkeit, und manche kluge Verord-
nung. Schon ſeit Philipp Auguſt's Zeit, waren die Kö-
nige ſo mächtig, daß ſie zur Vererbung der Krone, die
Einwilligung der großen Vaſallen nicht mehr bedurften:
und, nachdem ſie jedem Einzelnen derſelben an Macht
überlegen waren, waren ſie es Allen, weil ihre ei-
gene Uneinigkeit ſie hinderte, gemeinſchaftliche Sache zu
machen.

9) England. Wilhelm der Eroberer, führte das 1060 — 1087
in der Normandie ſchon ganz ausgebildete Lehenweſen in n. Chr.
England ein; er regierte mit Strenge, und befeſtigte ſeine
Herrſchaft durch Vergebung der Biſthümer und Baronien
an Normannen. Nach ſeinem Tode, waren Erbſtreitig-
keiten, die ſich ſchon unter ſeinen Söhnen erhoben, und
die beſtändigen Kriege mit Frankreich über die Norman-
die, dem Königlichen Anſehen weniger günſtig. Ein kräf-
tiger Fürſt war der erſte Plantagenet, Heinrich II.; er 1150 — 1189
eroberte Wallis und Irland, machte die Könige von Schott- n. Chr.
land abhängig, und vermehrte durch Heirath die Beſitzun-
gen ſeines Hauſes in Frankreich; nur dem Papſte mußte
er weichen, und der Kirche die Unabhängigkeit zugeſtehen,
die ſie in anderen Staaten errungen. Auch die Normän-
niſchen Barone, im Laufe der Zeit mit den Engländern
zu einem Volke verſchmolzen, fühlten ihre Macht. Alſo,
da auf den abentheuerlichen König, Richard Löwenherz, — 1199 n. C.
Johann ohne Land folgte, der durch ſeine Verbrechen und
ſeine Verluſte (der Franzöſiſchen Beſitzungen) verhaßt und
verächtlich ward, traten die geiſtlichen und weltlichen Gro-
ßen zuſammen, und erzwangen die magna charta, die, 1225 n. Chr.
außer den Privilegien für die, welche ſie erzwungen, zwei
große Grundlagen der Engliſchen Freiheit enthielt: das
Selbſtbeſteuerungsrecht, und größere Freiheit der Gerichte.

Noch aber war für den Bürgerſtand nichts geſchehen, als dieſen Graf Leiceſter, im Streite um die magna charta mit Heinrich III., zum erſten Male zum Parlamente rief; die Freiheit ward mehr Gemeingut.

10) Die Kreuzzüge. Eine merkwürdige Erſcheinung des Mittelalters, ſind die Kreuzzüge, die an 200
1096 – 1270 n. Chr. Jahre lange, das Abendland in 7 großen Zügen, ſelbſt unter Anführung von Kaiſern und Königen, in Bewegung ſetzten. Auf dem erſten ward, unter Gottfried von Bouillon, der Zweck des Krieges, den Ungläubigen das Grab
1099 n. Chr. des Erlöſers zu entreißen, auch wirklich erreicht, und in Jeruſalem ein chriſtlich-abendländiſches Königthum aufgerichtet. Die andern Züge geſchahen zur Behauptung des Erworbenen. Aber da die Chriſten unter ſich ſelbſt uneinig, die entfernten Beſitzungen ſchwer zu behaupten waren, und der Eifer nach und nach erkaltete, gieng ſchon 1187 Jeruſalem, und 1291 mit Ptolomäis die letzte chriſtliche Beſatzung verloren. Dieſe Kreuzzüge dienten anfangs zur Erhöhung des Papſtes, der gleichſam als Oberanführer der chriſtlichen Welt erſchien; und doch bewirkten ſie zuletzt, durch Erweiterung des Geſichtskreiſes der Abendländiſchen Völker, vielfache Anregung der Geiſter, und ſelbſt ihren Ausgang, eine Veränderung, die den Päpſtlichen Anſprüchen nicht günſtig war. Sie beförderten das Aufblühen der Städte, aus deren Schooße ſich erſt wahre Staaten, Aufklärung, Betriebſamkeit und die ganze neuere Zeit entwickelten; ſie verbreiteten das Ritterthum, das, zuerſt im ſüdlichen Frankreich ausgebildet, eine Sittenſchule des Adels und eines der glänzendſten Inſtitute des Mittelalters ward, und gaben Veranlaſſung zur Entſtehung der geiſtlichen Ritterorden, die, lange die beſten Stützen des Königreichs Jeruſalem, in den reichen Tempelherren ein Gegenſtand der Eiferſucht der mächtigſten Fürſten, in den Teutſchen Herren mächtige Eroberer, und in den Johannitern lange Vertheidiger des Abendlandes gegen die Ungläubigen waren. Im Ganzen, ſcheint es, waren die Wirkungen der Kreuzzüge wohlthätig.

11) Conſtantinopel und das Kaiſerthum der Lateiner. Aus dem Hauſe der Komnenen, hatte

Conſtantinopel an 100 Jahre 3 rühmwürdige und helden- 1081 — 1181 müthige Fürſten. Darauf folgten wieder Thronſtreitigkei- n. Chr. ten, bis abendländiſche Kreuzfahrer (Franzoſen, Venetia- ner und Niederländer), von einem Prätendenten ſelbſt ge- rufen, Conſtantinopel eroberten. Das neue Lateiniſche 1204 n. Chr. Kaiſerthum unter ſeinen ſechs Kaiſern, hatte geringe Fe- ſtigkeit; die Eroberer blieben dem Volke verhaßt, das Reich war in viele unabhängige und uneinige Herrſchaften zerſplittert, und das Abendland nahm an ſeinem Schick- ſale keinen Theil. So gelang es Michael Paläologus von Nicäa aus (wo, wie auch an andern Orten, angeſehene Flüchtlinge beſondere Reiche geſtiftet), wieder Herr von Conſtantinopel zu werden. Aber das Griechiſche Reich 1261 n. Chr. ſank immer tiefer. Am einflußreichſten wurden dieſe Er- eigniſſe auf das Abendland, durch Erweiterung des Han- dels der Italieniſchen Seeſtaaten, von denen zuerſt die Venetianer als Eroberer das ſchwarze Meer beherrſchten, und als ſie von den Genueſern, den Freunden der Paläo- logen, verdrängt worden, zu Alexandrien eine Niederlaſſung gewannen, und den Handel mit den Oſtindiſchen und Arabiſchen Waaren, bis zur Entdeckung des neuen See- wegs nach Oſtindien behaupteten.

12) **Die letzten Abbaſſiden.** In dieſer Zeit, bei'm Verfalle der Herrſchaft der Seldſchuken, gelang es den Abbaſſiden unter Moktafilamrilla, zum erſten Mal wie- 1153 n. Chr. der Herren in ihrem Pallaſte zu werden. Aber zur Be- hauptung, noch mehr zur Erweiterung der Herrſchaft, fehlte Kraft und Muth. So war ſchon Saladin, ſeit Eroberung Jeruſalem's, wieder Emir al Ommra; und 1187 n. Chr. wenn darauf die Thowaresmiden Bagdad nicht nahmen, weil ſie den Mogolen unterlagen, ſo machten dieſe, die Eroberer von Aſien, ohne Mühe der Herrſchaft der Abbaſ- ſiden, ein Ende. In den, aus den Trümmern des gro- ßen Arabiſchen Reichs gebildeten Staaten, dauerte der Wechſel der Dynaſtien fort.

13) **Rußland.** Von Rußland verdient in dieſer Zeit bloß erwähnt zu werden, daß es keine beſondere Ge- ſchichte verdient. Die Streitigkeiten der vielen Fürſten, dauerten fort: eine neue Spaltung trat ein, ſeitdem An- drei Jurjewitſch Boguliubskoi, als Großfürſt von Wladi-

1158 n. Chr. mir, unabhängiges Anſehen behauptete; um 100 Jahre
ſpäter, machten die Mogolen dem geſchwächten Großfür-
ſtenthum zu Kiev ein Ende; während im Norden,
1240 n. Chr. Alexander der Newiſche, nur durch den Sieg an der
1241 n. Chr. Newa, Rußland von den Anfällen der Schweden und
durch einen andern, auf dem Peipusſee, von denen der
1242 n. Chr. Schwerdtritter rettete. Erfreulich iſt in dieſer Zeit das
Aufblühen der Städte im Norden, Novgorods und Ples-
kovs, die, reich durch den Handel mit den Teutſchen, in
den Streitigkeiten der Fürſten faſt eine republikaniſche
Freiheit behaupteten. Rußland im Ganzen aber, kam an
223 Jahre unter die Herrſchaft der Mogolen.

14) **Dſchingis-Chan und die Mogolen.** Die
größten Eroberer in dieſem Zeitraume, wurden die Mo-
golen, ein Nomadiſches Hirtenvolk Mittelaſiens, treffliche
Jäger, Pfeilſchützen und Reiter, die unter 5 Groß-Cha-
nen (von denen der Stifter Dſchingis-Chan der berühm-
teſte ward), in ungefähr 70 Jahren (1206 — 1279 n.
Chr.), die größte Herrſchaft bis auf jenen Tag errichteten.
Sie eroberten **Sina** (1210 — 1279 n. Chr.), und wur-
den dort ſelbſt Sineſen. Sie machten dem Großfürſten-
1224 — 1240 n. Chr. thum Kiev ein Ende, und beherrſchten durch das Khanat
von **Kaptſchak**, ganz Rußland über 200 Jahre. Sie
drangen um dieſelbe Zeit in Siberien, und errichteten das
Khanat von **Turan**. Faſt ganz Mittelaſien hatte
ſchon Dſchingis-Chan erobert, und nach des letzten Groß-
1294 n. Chr. khans Kublaj Tode, wurden dort die Reiche von **Perſien**
und der **Bucharei** gebildet. Mit Mühe hielten die Ma-
meluken-Sultane von Aegypten, im gelobten Lande die
Mogolen auf; und in Europa drangen ſie heraus bis
1241 n. Chr. nach Schleſien. Aber von den 5 großen Staaten, in
1294 n. Chr. welche die Herrſchaft der Mogolen zerfiel, hat ſich keines
erhalten. In Sina wurde die Herrſchaft der Mogolen,
durch den Sineſen Taytſu geſtürzt; Perſien und die
Bucharei, eroberte Tamerlan; und von den Chanaten, in
die ſich das zu Kaptſchak auflöſ'te, und von Turan, wur-
den endlich die Ruſſen Meiſter.

15) **Ungarn.** Noch dauerte in Ungarn Vorliebe
für heidniſche Gebräuche, und die Viehzucht vor: um ſo

mehr begünſtigten die Könige die Einwanderungen der Teutſchen (Niederländer und Sachſen) durch große Freiheiten. Ueberhaupt von dieſen, aus Italien, zum Theil auch aus Conſtantinopel, kam Ungarn's Cultur. Erweitert ward das Reich durch Einverleibung Siebenbürgens (1191 n. Chr.), mit Kroatien und Slavonien (1102 n. Chr.). Aber die Unbeſtimmtheit der Erbfolge, zerrüttete nach Geiſa II. auf's Neue das Reich, ſo, daß in 44 Jahren (1161 — 1205 n. Chr.) ſieben Könige ſich folgten. Darauf gab Andreas II. das goldene Privilegium (1222 n. Chr.) und deſſen Erläuterung (1234 n. Chr.), die Grundlage der Ungariſchen Freiheiten. Biſchöfe und Adel (der unmittelbar unter dem König diente), ſollten im ungekränkten Genuſſe ihrer Güter bleiben, nicht umſonſt außer Landes dienen, und der König mit ſeinen Domänen allein ſeine Ausgaben beſtreiten (Taxenfreiheit); handle er dieſem zuwider, Widerſtand gerecht ſeyn. Ein Einbruch der Mogolen, ward nach dieſem auf's Neue verderblich; doch wurden Anlegung neuer Städte, Begünſtigung der Leibeignen und neuer Einwanderer aus Teutſchland und Italien wohlthätige Folgen.

16) Polen. Polens Geſchichte beginnt eigentlich erſt mit Mizlav I., in deſſen Zeiten, auf Veranſtaltung Otto's I. das Römiſch-katholiſche Chriſtenthum, jenes nach Griechiſchem Ritus, wie es ſchon früher von Mähren aus in's Land gekommen war, zu verdrängen anfing. Mizlav war der erſte getaufte Herzog und Vaſall des Teutſchen Reichs. Dieſes Verhältniß der Herzoge oder Könige von Polen, erhielt ſich bis auf Kaiſer Friedrich II. Das Land ſelbſt gehorchte bald einem, bald mehreren Herren; und wenn einer, wie unter Boleslaus III. Söhnen, als Herzog von Krakau, eine Art Oberherrſchaft üben ſollte, ſo vermehrte dieß nur die Verwirrung. Am früheſten unter den Polniſchen Provinzen, wegen genauer Verbindung mit Teutſchland, ward Schleſien kultivirt. 964 — 992 n. Chr.

17) Livland und Preußen. Beide Länder wurden durch das Schwert für das Chriſtenthum erobert: Preußen nur im 53jährigen Kampfe, durch des Teutſchen Ordens Ritter; ſolche Kraft gab den Letten ihre ausgebildete Hierarchie: Liefland (das Bremer Kaufleute zufäl- 1230 — 1283 n. Chr.

1158 n. Chr. lig aufgefunden, und durch das Chriſtenthum für ſicheren Handel gewinnen wollten), durch die Schwertritter, eine Stiftung Albrecht's, Biſchof's von Riga,
f. 1201 n. C. der die Gewalt bequemer fand, als das Predigamt. Preußen ward durch viele Koloniſten am Ende ganz Teutſch; die Ritter des Ordens, unter ihrem Großmeiſter, die Herren. In Liesland erhielt ſich der eingeborne Stamm, aber freilich nur in Unterthänigkeit.

18) Böhmen. In der Fabelhaftigkeit der erſten Zeiten, Einführung des Chriſtenthums nach Griechiſchem Ritus von Mähren aus, vollſtändigem Siege des Römiſch-katholiſchen, durch Teutſche Glaubensprediger, und der urſprünglichen Zertheilung des Landes unter viele kleine Herren, ſtimmt Böhmen ganz mit Polen überein. Erſter
†894 n. Chr. allgemeiner Herzog war Borziwoi; aber als Vaſall von Großmähren. Nach dem Falle Zwentebold's, kam Mähren ſelbſt an Böhmen. Uebrigens wurden die Fürſten dieſes Landes, ſeit Karl dem Großen, als Tributpflichtige Teutſchland's betrachtet; und wenn ihn auch Heinrich VI.
1198 n. Chr. erließ, bis auf die neueſten Zeiten wurde doch der König von Böhmen, als Kurfürſt des Reiches angeſehen. Den Königstitel führten die Herzoge ununterbrochen, ſeit
1192 — 1230 n. Chr. Przmisl Ottokar; und der Enkel dieſes Königs, gleiches Namens, der zugleich, durch Wahl der Oeſterreichiſchen Stände, Herzog in Oeſterreich ward, und auch über Kärnthen, Krain und Steiermark gebot, war einer der
1253 — 1278 n. Chr. mächtigſten Fürſten.

19) Schweden. Nach dem Ausſterben des alten
1130 n. Chr. Königsgeſchlechts, erhob ſich über 100 Jahre Streit über
— 1253 n. C. die Krone, zwiſchen den Häuſern Bonde und Sverker, während deſſen die Folkunger, die Reichs-Jarlwürde als erblich und eine Macht errangen, die ſie ſelbſt auf den Thron führte. Auch dann noch tobten innere Unruhen fort, welche den Reichsräthen (den hohen geiſtlichen und weltlichen Beamten und den Lagmännern, Oberrichtern der Provinzen) Gelegenheit verſchafften, den König unter Vormundſchaft und ſich ſelbſt in den meiſten Dingen an die Stelle der Nationalverſammlung aller freien Gutsbeſitzer zu ſetzen. Auch ein Adel bildete ſich, als der Dienſt zu Pferde aufkam, für den man, die ihn leiſteten, durch

Steuerfreiheiten zu entſchädigen nöthig fand; doch bildete er noch keinen abgeſchloſſenen Stand, und ſelbſt auf Reichstagen, ſonderten ſich erſt 1319, Adel, Bürger und Bauern. In dieſer Zeit ward auch das Reich erweitert, beſonders im Oſten über Finnland, bis zur Newa. 1151 — 1293 n. Chr.

20) Dänemark und Norwegen. Auch dieſe Reiche verwirrten, wie Schweden, lang fortgeſetzte bürgerliche Kriege, aus denſelben Urſachen, nämlich wegen Unbeſtimmtheit der Thronfolge und der Theilungen. Endlich ward unter den Scandinaviſchen Reichen, hier zuerſt das Altgermaniſche Recht der Wahl des Königs (wobei man freilich demſelben Geſchlechte treu blieb) aufgehoben, und in dem Hauſe Harald Haarfagers, die Krone für erblich erklärt. In eben dieſen Reichen erhielt ſich die Freiheit 1273 n. Chr.
der Bauern (aller freien Gutsbeſitzer) am ungemindertſten. Dänemark, ward unter Waldemar I. und ſeinen Söhnen, auf kurze Zeit wieder ein erobernder Staat; mit 1175 — 1223 n. Chr.
Waldemar's II. Gefangenſchaft, ging Alles auf ein Mal verloren. Eben der lezte, durch die Theilung des Reichs unter ſeine Söhne, den Grund zu hundertjährigen Unru- 1240 n. Chr.
hen. In dieſen erwarben, wie auch in Schweden, die Biſchöfe große Freiheiten und Einfluß; neben ihnen bildete ſich, aus dem Lehnweſen und dem Ritterdienſt, ein Adel der, durch Privilegien und Macht, großes Anſehen gewann. So erfolgte auch hier die Trennung von dem Bauernſtande, der zulezt ganz von jenem un- ſ. 1280 n. C.
terdrückt ward. Um eben dieſe Zeit gab auch Erich Glipping ſeinem Volke den erſten Freiheitsbrief, der, wie 1283 n. Chr.
die magna charta, wie das goldene Privilegium Andreas II., nur eine Beſtätigung der althergebrachten Rechte, oder Abſtellung der wider ſie eingeſchlichenen Mißbräuche enthielt.

21) Spanien. Hauptſächlich durch die in Afrika neuentſtandenen Religions-Secten, behauptete ſich nach dem Ausſterben der Ommiaden, die Arabiſche Herrſchaft in Spanien: ſo durch die Morabethen, auf welche die Amo- ſ. 1086 n. C.
haden folgten, die, nachdem ſie jenes Reich in Afrika zerſtört, auch in Spanien ſich ihrer Beſitzungen bemächtigten (1148 — 1171 n. Chr.). Doch ſeit der Schlacht

von Tolosa, löſ'te ſich auch ihre Macht in viele kleine
Reiche auf, die ſchon nach 50 Jahren, bis auf Granada,
alle von den Chriſten erobert waren. Dieß geſchah haupt=
1229 — 1252 n. Chr. ſächlich durch Ferdinand III. von Caſtilien, der Cordova,
Murcia, Sevilla und Cadiz nahm, und die Theilungen
endlich, durch ewige Vereinigung Leon's mit Caſtilien,
1213 — 1276 n. Chr. hemmte. Unter Jakob I., ward Arragonien mit Majorka
und Valencia vergrößert, und von eben dem, in Rückſicht
auf die Spaniſchen Reiche, das Recht der Erſtgeburt
feſtgeſetzt. Navarra vergrößerte ſich nicht, und kam ſogar
Frankreich ſ. 1284 u. G. an ausländiſche Herren. Auch in Spanien bildeten ſich
die Reichstäge aus den gewöhnlichen 3 Ständen, Adel,
Geiſtlichkeit und Städten, die zuerſt in Arragonien, ſchon
um die Mitte des 12ten Jahrhunderts, ſpäter in Catalo=
nien (ſ. 1283) und Caſtilien (ſ. 1349) Reichsſtandſchaft
gewannen. Die größte Gewalt aber, war in den Händen
des Adels, deſſen Schwert die Könige die Befeſtigung
oder Erweiterung ihrer Herrſchaft über die Araber ver=
dankten; die Stiftung der geiſtlichen Ritterorden, gab
ihm noch größere Einheit. Geſetze und Steuern hingen
von den Ständen ab; in Arragonien konnte ein König,
der die Geſetze verletzte, ſogar abgeſetzt werden.

22) Portugal. Stifter dieſes Reiches ward Graf
1109 n. Chr. Heinrich von Hochburgund, dem Alphons VI. von Leon, als
Gemahl ſeiner Tochter, den nördlichen Theil des heutigen
Portugals hinterließ. Dieſes Gebiet ward durch glückliche
Kriege über die Araber erweitert; und ſchon Alphons I. nahm
den Königstitel an. Hierüber, und über die Eroberungen,
1139 n. Chr. geriethen die Könige von Portugal und Caſtilien in Streit,
weßwegen Alphons ſeine Königswürde vom Papſte beſtä=
1181 n. Chr. tigen ließ; aber die gänzliche Unabhängigkeit Caſtiliens
von Portugal, ward erſt 1266 anerkannt.

Achter Zeitraum.

Von Rudolph von Habsburg bis auf Kaiſer Karl V.

1273 — 1519 n. Chriſtus.

1) **Rudolph von Habsburg und ſeine Nachfolger.** Rudolph von Habsburg, ſtellte endlich in Teutſchland Landfrieden und Sicherheit wieder her; ein 1270 — 1298 n. Chr.
treuer, tapferer, einfacher Mann und Held, welcher durch Beſiegung des Böhmiſchen Ottokar, der des Reichs Hoheit nicht anerkennen wollte, für ſein Haus, Oeſterreich, Kärnthen, Krain und Steiermark, die Grundlagen der Habsburgiſchen Größe, gewann. Als darauf Adolph von Naſſau durch Vergrößerungsabſichten (die er mit allen Kaiſern nach ihm gemein hatte, weil die Krone zu arm war, um durch ſich ſelbſt ihr Anſehen zu behaupten) den Unwillen der Fürſten erregte, ward wider ihn Albrecht, Rudolph's Sohn, erwählt, Adolph erſchlagen. Albrecht ſelbſt, 1298 n. Chr.
war einer der länderbegierigſten Fürſten, ſetzte Teutſchland und ſeine Nachbarn in Unruhe, und fiel durch die Hand ſeines eigenen Neffen. Darauf ward aus einem neuen 1308 n. Chr.
Hauſe, Heinrich von Luxemburg erwählt, der ſeinem Geſchlechte Böhmen zu gewinnen wußte. Er zog, ſeit Konrad IV. der erſte König, wieder nach Italien, wo indeß

der Sieg der Republiken vollkommen ſich entſchieden hatte, und fand dort, vielleicht weil ſeine Kraft gefährlich ſchien, durch Gift ein frühes Ende. Immer unwirkſamer wurden die Züge nach Italien, an denen die Fürſten ungern und wenig Theil nahmen. Nun folgte eine zwieſpältige Königswahl; aber Ludwig von Baiern, gab über ſeinen Gegner Friedrich von Oeſterreich, die Schlacht bei
1314 n. Chr. Ampfing den Sieg. Ludwig's ganzes Leben verbitterten die Päpſte; doch behauptete er ſich in Teutſchland, und in ſeiner Zeit ward die Unabhängigkeit der Teutſchen Krone, über die zu verfügen, die Päpſte ſeit Langem ein
1338 n. Chr. Recht behaupteten, feierlich ausgeſprochen. Als er zu Baiern und der Pfalz, auch Brandenburg, Tyrol und in den Niederlanden große Beſitzungen erworben, war das Wittelsbachiſche Haus, neben dem Luxemburgiſchen, das mächtigſte in Teutſchland; aber die Uneinigkeit zwiſchen der Pfälziſchen und Baierſchen Linie, Staatsfehler der Fürſten, durch welche die neuen Beſitzungen bald wieder verloren gingen, und Theilungen in Baiern ſelbſt, ſchwächten die Wittelsbacher nur allzufrüh. Nach Ludwig's Tode (1347 n. Chr.), und als ihm Günther von Schwarzburg ſchnell gefolgt war (1349 n. Chriſtus), ward endlich Karl IV., König von Böhmen (Gegenkönig ſchon ſ. 1346 n. Chr.), allgemein als Herr erkannt. Ihm verdankt Teutſchland die beſtimmtere Anordnung der Königswahl, durch die ſieben Kurfürſten; im Uebrigen ſorgte er, wie andere Könige ſeit Feſtſetzung des Wahlreiches, nur
ſ. 1378 n. C. für ſein Haus. Nach ihm folgten noch zwei Luxemburger: zuerſt Wenzel, deſſen Zeit durch die Eiferſucht und den Kampf zwiſchen den Städten und dem Adel bei dem jene unterlagen, ausgezeichnet iſt, ohne daß der König um Teutſchland viel ſich kümmerte; und nach der kurzen Regierung Ruprecht's von der Pfalz (1400—1410 n. Chr.), Sigismund, mit dem zugleich Jobſt von Mähren erwählt ward († 1411 n. Chr.). Sigismund, Herr dreier Königreiche, in Ungarn, Teutſchland und Böhmen, hatte in keinem viel zu ſagen, und iſt am berühmteſten durch Beilegung der großen Kirchenſpaltung geworden. Mit ihm erloſch ſein Geſchlecht. Von nun an, beſtiegen
1437 n. Chr. bloß Habsburger den Teutſchen Thron, zuerſt Albrecht II., Sigismund's Schwiegerſohn, der ſchon Herr in Ungarn und Böhmen war, die aber nach ſeinem Tode wieder ver=

loren gingen; darauf Friedrich III. (1439 n. Chr.), und ſein Sohn Maximilian, in deſſen Zeit (1493 — 1519 n. Chr.) durch glückliche Heirathen, der Grund zur Erhöhung der Habsburgiſchen Macht über alle Kronen gelegt ward. Für das Reich ſorgte er durch den ewigen Landfrieden (1495 n. Chr.), Errichtung des Kammergerichtes (1507 n. Chr.) und Eintheilung des Reiches in Kreiſe (1512 n. Chr.). Aber nicht dieſe Inſtitute, ſondern die Hausmacht des Oeſterreichiſchen Hauſes, und die politiſche Lage Europens, hielten das Reich zuſammen, in dem jeder Fürſt, ſo viel möglich, unabhängiger Herr zu ſeyn, ſich beſtrebte. Im Uebrigen war das 15te Jahrhundert eines der ſchönſten Teutſchlands, in Kultur, in Bevölkerung, Reichthum, Betriebſamkeit und Handel, durch den nicht mehr bloß die Hanſe, ſondern im ſüdlichen Teutſchland auch Frankfurt, Nürnberg und Augsburg groß waren, die, von Venedig die Oſtindiſchen Waaren beziehend, zu hochberühmten Städten erwuchſen. Auch in der Poeſie zeigte ſich noch ein Nachhall jener ſchönen Periode der Minneſinger unter den Hohenſtaufen; bewunderungswürdige Bauwerke im Gothiſchen Style, wurden noch vollbracht; die Liebe für die Sprachen der Alten, für Literatur und Philoſophie, von Italien aus erweckt; und durch zwei unendlich folgenreiche Erfindungen, die des Pulvers und der Buchdruckerkunſt, eine neue Zeit vorbereitet.

2) Die Päpſte und die Concilien. Immer wurden die Päpſte Herren der Chriſtenheit, nicht bloß im Geiſtlichen, ſondern auch im Finanziellen, ſie, die ganz Europa als ihre Schatzkammer betrachteten; und was frühere Päpſte nur angedeutet, die völlige Abhängigkeit der weltlichen Gewalt, ſprach Bonifacius VIII. offen aus. Eben den ließ Philipp der Schöne von Frankreich, in ſeiner eigenen Vaterſtadt, Anagin gefangen nehmen. 1303 n. Chr.
Von nun an ward das Päpſtliche Anſehen immer mehr erſchüttert: zuerſt durch die 70jährige Reſidenz in Avignon, wo die Päpſte als Diener des Königs von Frankreich erſchienen; darauf durch zwiſtige Papſtwahl, während der erſt 2, und als dieſe vom Concilium in Piſa abgeſetzt wurden, gar 3 Päpſte ſich wechſelſeitig verfluchten; endlich durch die Concilien, welche den Grundſatz, daß die verſammelte Kirche über den Papſt ſey, feſtſtellten. Das erſte

ſ. 1305 n. C.
1377 n. Chr.
1409 n. Chr.

brachte, mit großer Mühe, zu Conſtanz Kaiſer Sigismund
1414 n. Chr. zu Stande; die 3 ſchismatiſchen Päpſte wurden abge-
ſetzt; aber was dieſes Concilium, und nachmals das zu
1431 — 1449 n. Chr. Baſel, zur Reformation der Kirche zu bewirken ſuchten,
wußten die Päpſte ſo gut wie zu vereiteln. Aber der
üble Eindruck von dem Allen blieb. Im Kirchenſtaate
befeſtigten und erweiterten ſich die Päpſte ſeit Nicolaus V.
ſ. 1447 n. C. immer mehr; aber der Gebrauch weltlicher Waffen, war
ihrem geiſtlichen Anſehen nicht förderlich.

3) Böhmen. Die Böhmen, zuerſt von den Teut-
ſchen kultivirt, hatten unter den Luxenburgern (1310—1437
n. Chr.), beſonders unter Karl IV. (1346 — 1378 n.
Chr.), eine, in jeder Rückſicht auf Gewerbsfleiß, Kunſt
und Wiſſenſchaft rühmwürdige Periode, und entwickel-
ten einen Geiſt und eine Kraft, die bis auf die Zeiten
gewaltſamer Unterdrückung im 30jährigen Kriege fortwirk-
1378 — 1419 n. Chr. ten. Unter Wenzel lehrte Huß, ein heftiger Gegner der
in der Kirche eingeriſſenen Mißbräuche, den das Conci-
lium zu Conſtanz, wider den Kaiſerlichen Geleitsbrief, ver-
1415 n. Chr. brennen ließ. Darüber erhob ſich der für die Teutſchen
ſo verderbliche Huſſitenkrieg; und Sigismund konnte den
Böhmiſchen Thron nicht eher beſteigen, bis das Basler
Concilium durch einige Zugeſtändniſſe, beſonders des Kelch's
die Gemüther beruhigt, und eine gemäßigtere Parthei un-
1434 n. Chr. ter den Böhmen, die Unruhigſten erſchlagen hatte. Nach
Sigismund's Tode, folgte ein ſchneller Wechſel der Kö-
nige: zuerſt zwei Oeſterreicher, Albrecht II. (1439 n.
Chr.), und ſein Sohn Ladislaus († 1457 n. Chr.); dann
der heldenmüthige Georg Podiebrad, welcher ſterbend
1471 n. Chr. Wladislav von Polen zu ſeinem Nachfolger empfahl.
Eben dieſer Wladislav war auch König in Ungarn, wor-
1516 u. 1526 n. Chr. auf, nach ſeinem und ſeines Sohnes Tode, durch ſeine
Tochter, die Kronen von Ungarn und Böhmen, zum
zweiten Mal an Habsburg kamen.

4) Neapel und Sicilien. Schon unter Karl I.,
1282 n. Chr. ging durch die Sicilianiſche Vesper, Sicilien für das
Haus Anjou verloren. Fortan beherrſchten die Inſel
Fürſten des Arragoniſchen Königshauſes, die durch Con-
ſtantia, Manfred's Tochter, den Hohenſtaufen verwandt
waren; ſo daß Sicilien bald mit der Krone Arragoniens

verbunden, bald von nachgebornen Prinzen regiert ward. Neapel ſelbſt, ward geſchwächt durch die Eroberungsbegierde kräftiger Könige, die, wie Karl I. ſchon, dann Robert und Ladislaus, nach Vereinigung von ganz Italien unter ihrem Scepter zu ſtreben ſchienen, und durch die Schwäche und Sittenloſigkeit zweier Königinnen, die beide den Namen Johanna führten: die erſte ward von ihrem eigenen Vetter, Karl von Durazzo, erſtickt, nachdem ſie ihren Gemahl hatte erdroſſeln] laſſen; die zweite hatte ihr ganzes Leben mit den Thronfolgern zu ringen, die ſie ſich ſelbſt wählte, und von denen ſie einen dem andern entgegenſetzte. Unter dieſen behauptete ſich Alphons V., König von Arragonien, alſo daß nunmehr Neapel und Sicilien wieder vereinigt waren; doch nur ſo lange Alphons lebte. Denn ſterbend hinterließ er Neapel ſeinem natürlichen Sohne Ferdinand: Sicilien blieb bei Arragonien.

wie 1295 — 1377 n. Chr.

1382 n. Chr.

1435 n. Chr.

1458 n. Chr.

5) Die Italieniſchen Republiken. Nachdem die Italieniſchen Republiken die Kaiſer nicht mehr zu fürchten hatten, fielen ſie durch innere Partheiung, um ſo eher unter anmaßliche Herren, als ſie über die Künſte des Friedens das Waffenhandwerk vernachläſſigten, dem ſie die Behauptung ihrer Freiheit verdankten. Unter den Städten der Lombardei, iſt Mailand am merkwürdigſten, das ſchon als Republik, und nachmals unter ſeinen Herren, nach Unterwerfung von ganz Oberitalien ſtrebte. In dieſer Stadt waren zuerſt die Torre's anſehnlich, bis ſie in Heinrich's VII. Zeit, von den Viskonti verdrängt wurden: Wenzel ertheilte dieſem Hauſe den Herzogstitel (1395 n. Chr.). Als es mit Philipp Maria erloſch (1447 n. Chr.), dachten die Mailänder an Herſtellung der längſt vergeſſenen Republik; aber Franz Sforza, Anführer der Miethtruppen in ihrem Solde, Gemahl der natürlichen Tochter des letzten Herzogs, bemächtigte ſich Mailand's und des Herzoglichen Stuhles. Florenz (ein zweites Athen) iſt hochberühmt durch die urſprüngliche Freiheitsliebe, den Schönheitsſinn und die Urbanität ſeiner Bewohner, durch das glorreiche Haus der Mediceer, an das es ſeine Freiheit verlor, beſonders durch Cosmo (1434 — 1496 n. Chr.) und Lorenzo (1479 — 1492 n. Chr.), die großen Freunde und Ermunterer der Künſte und Wiſſenſchaften, und des Studiums der Alten; durch

1448 n. Chr.

viele in der Literatur große Namen *), mit denen für die Abendländer eine neue Periode der Kultur und des Geſchmacks begann. Von Italien, beſonders von Florenz aus, verbreitete ſich der wiſſenſchaftliche Geiſt zu andern Völkern, zuerſt nach Teutſchland, nach Holland und England. Venedig ſchon in den Zeiten Attila's geſtiftet, und aus einer Democratie nach und nach in eine Ari-
ſ. 1297 n. C. ſtocratie verwandelt, zeichnete ſich aus durch die künſtliche und zweckmäßige Einrichtung ſeiner Verfaſſung, und die Klugheit der Regierung, durch ſeinen Handel und Eroberungen. Seit der Einnahme von Conſtantinopel, ſtrebten die Venetianer nach Erwerbungen im Oſten, wo ſie noch Corfu, Cephalonien, Zante, und ſogar das wichtige
1483 n. Chr. Cypern gewannen. Ihre furchtbarſten Nebenbuhler waren die Genueſer, mit denen ſie, nicht ohne Gefahr für die eigene Exiſtenz, an 130 Jahre kämpften. Auch auf dem feſten Lande Italiens und in Dalmatien, machten ſie Eroberungen, welche ihnen auch dann noch blieben, als die Entdeckung eines neuen Seewegs, ihren Handel über Alexandrien nach Oſtindien, und die Eroberungen der Türken, ihre Herrſchaft im Oſten zu Grunde gerichtet. Die unruhigſte Republik war Genua, das keinerlei Art von Herrſchaft, ſo wenig als die Freiheit, ertragen konnte. Auswärts zeigten ſich die Genueſer furchtbar: ſie brachten den Venetianern die empfindlichſten Wunden bei, und legten den Grund zum Falle des unternehmenden Piſa. Im Orientaliſchen Handel waren ſie ſchon ſeit den Kreuzzügen, und früher anſehnlich, als die Venetianer; aber nie mehr, als ſeit mit ihrer Hülfe, der Griechiſche Kaiſerthron wieder aufgerichtet worden: ſie wurden Herren des ſchwarzen Meeres und der Krimm. Auch ihnen wurden die Eroberungen der Türken verderblich. In eben dieſem Genua ward die erſte Bank aufgerichtet. Dieß ſind die vorzüglichſten Republiken Italiens.

6) Savojen. Die Herzoge von Savojen, erſcheinen in der Geſchichte zuerſt als Grafen von Maurienne (1016 n. Chr.); durch Heirath Otto's (1048 — 1055 n. Chr.) mit der Erbgräfin von Suſa, ward auch der Grund zur Erwerbung von Piemont gelegt. Den Beſitz der Alpenpäſſe nach Italien, benutzten die Grafen, um

*) Dante, Petrarca, Boccaccio, Machiavelli.

ſich von den Kaiſern Land und einträgliche Rechte abtreten zu laſſen; überhaupt war ihnen die feſte Lage ihrer Biſitzungen, und daß ihre Macht nur einmal und nicht lange Zeit durch Theilung zerſplittert ward, zu fortſchreitenden Erwerbungen günſtig. Amadäus der Friedfertige, ſchien Kaiſer Siegmund würdig, zum Herzog ernannt zu werden, und auch ſpäter 1416 n. Chr. noch, wußten die Herzoge die Lage ihres Landes, und daß keine der großen Mächte der andern die Pforte Italiens gönnen mochte, zur Erwerbung neuer Beſitzungen und Ehren zu benutzen.

7) Die Schweiz. Als Kaiſer Albrecht II., die von Alters her reichsfreien Gemeinden zu Schwyz, Uri und Unterwalden aus Unterthanen des Reichs, zu denen ſeines Landes machen wollte, vereinigten ſich biedere Männer der 3 Orte, zur Behauptung ihrer uralten Freiheit; 1307 n. Chr. Tell's bekannte That geſchah; die Burgen wurden gebrochen, die Oeſterreichiſchen Landvögte vertrieben. Dieß war der Anfang des Schweizerbundes, der in 50 Jahren mit Lucern, Glarus und Zug, mit Zürich und Bern vergrößert ward, und wider Oeſterreich und die Eiferſucht des benachbarten Adels, in den glorreichen Schlachten bei Morgarten (1315), bei Sempach und Näfels (1386 n. Chr.) ſich behauptete. Als nichts mehr zu fürchten ſchien, erwachte die Vergrößerungsbegierde, beſonders auf Antrieb Bern's; zuerſt wider Fremde, wider Oeſterreich, das zwiſchen den Eidgenoſſen noch viele alte Beſitzungen hatte; bald entzweite ſie (im Kriege zwiſchen Zürich und Schwyz über Tockenburg) die Eidgenoſſen ſelbſt. Als auch Frankreich in dieſen Krieg ſich miſchte, lernte der Dauphin, nachher König Ludwig XI, in der Heldenſchlacht bei St. Jacob an der Birs, zuerſt den Muth der Schweizer kennen. Eben der, da er kein tapfereres 1444 n. Chr. Volk kannte, als die Schweizer, verwickelte ſie in Krieg mit Karl dem Kühnen, den er unter allen Menſchen am meiſten fürchtete; in drei Schlachten, bei Murten, Granſon und Nancy, brachen ſie die Burgundiſche Macht. 1476 – 1477 n. Chr. Damals erhielten Solothurn und Freiburg, die im Kriege wider Karl'n geholfen, die Aufnahme in den Bund; und aus gleichem Grunde ſpäter Baſel und Schaffhauſen, die den Schweizern im Kriege wider den Schwäbiſchen Bund

1499 n. Chr. und Maximilian beigeſtanden, als der Kaiſer die Schweiz wieder zum Reiche, zu dem ſie von Alters her gehörte, ziehen wollte. Der letzte und dreizehnte Ort der Eidge-
1513 n. Chr. noſſenſchaft, ward endlich Appenzell. Graubündten, Wallis, Abt und Stadt von Gallen, Mühlhauſen, Biel und Neuenburg gehörten noch zu den, der Eidgenoſſenſchaft durch mancherlei Verträge verbundenen und zugewandten Orten. In allen dieſen Kriegen bewies ſich die Schweiz glorreich; aber die Siege ſelbſt, machten nur noch kriegs- und beuteluſtiger; der Soldbienſt, der ſeit dem Burgundiſchen Kriege aufkam, untergrub die Einfachheit der Sitten; und wie Reichthümer und Macht unter den Eidgenoſſen immer ungleicher vertheilt wurden, wankte auch die alte zutrauungsvolle Einigkeit.

8) Frankreich. Die Könige von Frankreich, fuhren in Erweiterung ihres Gebietes und Königlichen An-
1285–1314 n. Chr. ſehens fort. Philipp IV. (der Schöne), errichtete in vier großen Städten ſeines Reiches, feſte Parlamente zum Empfang der Appellationen von den Gerichten der Baronen, und berief zu den allgemeinen Ständeverſammlungen, die nur Geiſtlichkeit und Adel gebildet, auch die Städte, denen nachmals Reichthum, Bevölkerung und militäriſche Einrichtungen großes Gewicht zu Gunſten der Krone gaben, von der ſie abhingen. Aber die allgemeinen Ständeverſammlungen, obgleich von ihnen die Steuern abhingen, kamen doch zu keiner rechten Entwickelung, und wenn ſie auch in Zeiten großer Noth berufen wurden, ſo ließen doch die Könige ſie einſchlafen, und unterhandelten lieber mit Provinzialſtänden, um ſo mehr, als ſie durch Aufkommen perpetuirlicher Steuern unabhängiger wurden. Dafür betrachteten ſich die Parlamente nach und nach als Vertreter der Nation, beſonders, nachdem Karl V. es einführte, in ihrer Mitte große Geſchäfte vorzunehmen, wodurch geſchah, daß die Gültigkeit der Geſetze, als an die Einregiſtrirung in die Protocolle der Parlamente geknüpft, betrachtet ward. Philipp IV. entzog auch den Baronen das Münzrecht; es iſt derſelbe, der Bonifacius VIII. gefangen nehmen ließ, Clemens V. bewog, nach Avignon den Päpſtlichen Sitz zu verlegen, und die-
1312 n. Chr. ſem Papſte die Aufhebung des Tempelherrnordens entriß. Aber als mit den 3 Söhnen Philipp's IV. die ältere Li-

nie des Kapetingiſchen Hauſes erloſch, kamen gefährliche 1327 n. Chr.
Zeiten, und furchtbarere Kriege, als je, mit England,
deſſen Könige, als Nachkommen des Franzöſiſchen Königs-
geſchlechts, durch Iſabelle, Tochter Philipp's V., nähere An-
ſprüche auf den Thron, vor dem Hauſe Valois zu haben be-
haupteten. In dem 100jährigen Kriege wurden die Fran-
zoſen in 3 großen Schlachten bei Creſſi (1346 n. Chr.),
Maupertuis (1356 n. Chr.) und Azincourt (1415 n.
Chr.), geſchlagen; in der zweiten, der König Johann ſelbſt
gefangen. Zugleich erhob ſich in Paris, in ganz Frank-
reich Partheiung und Aufſtand, den nur mit Mühe der
Dauphin, nachher Karl V., dämpfte, der überhaupt einer 1364 — 1380 n. Chr.
der weiſeſten Fürſten ward, ohne große Schlachten zu wa-
gen, die Engländer vor den Mauern ſeiner Städte auf-
hielt, und durch Ordnung in den Finanzen und kraftvolle
Mäßigung, überall das Königliche Anſehen behauptete.
Aber unter ſeinem Sohne, Karl VI., der blödſinnig ward, 1380 — 1422 n. Chr.
ſchien Heinrich V. von England, durch Hülfe der Par-
theiungen in Frankreich ſelbſt, das Ziel ſeiner Vorfahren
zu erreichen (er ward zum Nachfolger Karl's VI. erklärt; 1420 n. Chr.
ſein Sohn Heinrich VI. zu Paris wirklich als König
gekrönt. Karl's VI. Sohn, Karl VII., ſchien verloren.
Da half ihm zuerſt die begeiſterte Jungfrau, Johanna
d'Arc; darauf befeſtigte ihn die wiederhergeſtellte Freund-
ſchaft mit dem mächtigen Anhänger England's, dem Her-
zoge von Burgund, und gaben ihm die in England ſelbſt
ausgebrochenen Unruhen, Gelegenheit, ſeine Feinde aus
ganz Frankreich, bis auf Guines und Calais, zu vertrei- 1422 — 1461 n. Chr.
ben. Die befeſtigte Herrſchaft wußte Karl VII., durch
Errichtung des ſtehenden Heeres und willkührliche Steuern,
zu erweitern: aus Furcht vor den Engländern, erlaubte
man dem König Alles; und als Ludwig XI. die Macht —1481 n. C.
von Burgund gebrochen, und ſonſt, durch Hinterliſt und
Gewalt und des Volkes Liebe, den Großen ſich furcht-
bar gemacht, ſchien die Königliche Macht ſo gut, wie
unumſchränkt.

9) Burgund. Die Vergebung des der Krone
heimgefallenen Herzogthums Burgund, durch Johann von
Frankreich, an ſeinen jüngſten Sohn Philipp, war ein 1361 n. Chr.
großer Staatsfehler, der dem Reiche in den Zeiten der
Engliſchen Kriege ſehr verderblich ward. Philipp ſelbſt

und ſeine Nachfolger, erweiterten in Kurzem ihr Gebiet durch Heirathen, Erbſchaft und Kampf, faſt bis zum Umfange der heutigen Niederlande, ein durch Betriebſamkeit und Handel (deſſen große Niederlage Brügge ward) blühendes Land, von einem freigeſinnten, unternehmenden Volke bewohnt. So hoch ſtieg unter Philipp dem Gütigen einem wohlmeinenden, prachtliebenden Herrn, der Künſte und Wiſſenſchaften freigebig ermunterte, die Macht von
1467 — 1477 n. Chr. Burgund, daß ſein Sohn, Karl der Kühne, daran denken konnte, das alte Königreich Lotharingen wieder herzuſtellen. Das ward durch die Schweizer vereitelt. Durch ſeine
1478 n. Chr. Tochter Maria, kamen darauf die Niederlande an Maximilian, und wie die erſte Grundlage der neuen Habsburgiſchen Größe, ſo wurden ſie lange der Zankapfel zwiſchen Habsburg und Frankreich. —

10) England. Die Kriege mit Frankreich waren der Freiheit günſtig, weil die Könige zu den auswärtigen Unternehmungen den guten Willen ihres Volkes nicht entbehren konnten. Alſo ward die Berufung der Städte zum Parlamente und die Vertretung des niedern Adels jeder Grafſchaft, der ungern perſönlich erſchien, geſetzlich; und darauf feſtgeſetzt, daß ohne jene Einwilligung keine Steuern ſollten erhoben werden (1297 n. Chr.). Gegen das Ende der Regierung Eduard's III. (1327 — 1377 n. Chr.), vereinigten ſich die Städte und die Abgeordneten der Grafſchaft in das Unterhaus, die eine Grundſäule der Engliſchen Verfaſſung; die weltlichen und geiſtlichen Lords bildeten das Oberhaus. Unter Heinrich VI. erfolgten genauere Beſtimmungen über die Erforderniſſe der Wähler; und ſeit Richard II., wurde die Ernennung von Pairs, durch Patente der Krone gebräuchlich. Das Gerüſte der Engliſchen Verfaſſung war vollendet. In auswärtigen Unternehmungen geſchah Glänzenderes, als je: Eduard I. unterwarf, zum Wohl England's, endlich vollkommen die
1282 n. Chr. Altbritiſchen Stämme in Wallis; derſelbe und Eduard III., waren in Schottland ungemein mächtig; doch vollkommene Unterwerfung gelang ihnen nicht, vielmehr führten eben die Verſuche zur Verbindung zwiſchen Frankreich und Schottland wider den gemeinſchaftlichen Feind; und wenn beide endlich doch vereinigt wurden, ſo geſchah es, weil der König von Schottland, durch ſeine Verwandtſchaft mit

dem Engliſchen Königshauſe auf den Engliſchen Thron erhöht ward. Darauf ward Heinrich V. ſogar als König von England anerkannt. Nun aber kamen die Zeiten der 1422 n. Chr. langen und factiöſen Minderjährigkeit Heinrich's VI., und dann ein ſo blutiger und verderblicher Kampf über den Thron zwiſchen den Häuſern York und Lancaſter, daß, als endlich Heinrich VII. durch die Schlacht bei Bosworth, den Thron beſtieg, er, in argliſtiger Staatsklug- 1485 n. Chr. heit und Sparſamkeit, Wachſamkeit und Strenge ein anderer Ludwig XI., die Krone faſt unumſchränkt machen konnte, weil der hohe Adel in den Kriegen zu Grunde gerichtet, und alle Welt endlich nach Ruhe begierig war.

11) Portugal. Das Altburgundiſche Haus, welches noch in dieſem Zeitraume an Deniz (1279 — 1325 n. Chr.) und Peter I. (1357 — 1367 n. Chr.) vorzügliche, der Landeskultur förderliche und dem Volke beliebte Fürſten hatte, erloſch mit Ferdinand I. Durch Beatrix, 1383 n. Chr. deſſen Tochter, fiel die Krone Portugals an Kaſtilien; aber Johann, des Verſtorbenen unächter Bruder, bemächtigte ſich ihrer durch Beiſtand der Portugieſen (1381 n. Chr.), und ward Stifter des Neuburgundiſchen Hauſes. Nachdem Johann II. (1481 — 1491 n. Chr.), durch Reduction der veräußerten Krondomänen, und andere mit der größten Feſtigkeit durchgeführte Maaßregeln, die Gewalt des Adels gebrochen, der ſich viel unter den noch nicht befeſtigten erſten Königen des neuen Hauſes erlaubt, und das Königliche Anſehen erweitert hatte, folgten unter Emanuel dem Großen, die ſchönſten Zeiten Portugals. — 1521 n. C Seit Heinrich Navigator, Sohn Johann's I., den Entdeckungseifer der Portugieſen zuerſt entzündet, kamen ſie in ihrer Schifffahrt und in ihren Niederlaſſungen auf den Inſeln und auf dem feſten Lande an der Weſtküſte Afrika's, nach und nach bis zum Vorgebirge der guten Hoffnung (1486 n. Chr.), das endlich Vasko de Gama umſchiffte 1497 n. Chr.). Eben der kam zuerſt zur See nach Indien, wo Albuquerque und Almeida die weite Portugieſiſche Herrſchaft aufrichteten, während im Oſten Cabral Braſilien fand, deſſen Eroberung Amerikо 1500 n. Chr. Vespucci vollendete, der dem Feſtlande des neuen Welttheils den Namen gab. Von nun an war Liſſabon die Niederlage des reichen Oſtindiſchen Handels.

12) Spanien. Caſtilien und Arragonien dauerten noch neben einander fort. Jenes Reich kam durch Thronſtreitigkeiten, Uebermuth der Großen und ſchwache Könige in arge Verwirrung; ein König ward ermordet: ein anderer feierlich abgeſetzt. So hoch ſtieg die Unordnung, daß es, außer der Verbrüderung der Städte (Santa Hermandad) keine Juſtiz im Reiche gab. Ruhiger war Arragonien, hier ward das Reich mit Sicilien (1282 n. Chr.), Sardinien (1326 n. Chr.), den Baleariſchen Inſeln, Cerdaigen und Rouſſillon vergrößert (1344 n. Chr.), die einſt Jakob I. einer jüngern Linie ſeines Hauſes überlaſſen. Für die Verfaſſung geſchah die Aufſtellung des
f. 1348 n. C. Juſtiza, der, nachdem das Recht der bewaffneten Union der Stände aufgehoben worden, Streitigkeiten zwiſchen dieſen und der Krone entſcheiden ſollte. Ueberhaupt war er oberſter Richter, und konnte Jeden zur Verantwortung ziehen; der König ernannte ihn, ohne ihn abſetzen zu können. Das ward feſtgeſetzt, als bei'm Aus-
1410 n. Chr. ſterben des alten Regentenſtammes, die Cortes einen Prinzen von Caſtilien zu ihrem Könige erwählten; und unter ſeinem Urenkel, Ferdinand II., ward durch deſſen Verheirathung mit Iſabellen von Arragonien, der Grund zur
1479 n. Chr. beſtändigen Vereinigung beider Reiche gelegt. In dieſer Zeit ward die Arabiſche Herrſchaft, durch Einnahme von
1492 n. Chr. Granada, vollends vernichtet, und Neapel und ein großer Theil von Navarra erobert. Im Innern ſtieg durch
1491 n. Chr. Aufrichtung der Inquiſition, die man gegen widerſpenſtige Großen, wie gegen Ketzer gebrauchen konnte; durch Vereinigung des Großmeiſterthums der geiſtlichen Ritterorden mit der Krone, deren mächtigſte Gegner ſie vorher geweſen; durch Hülfe des Städtebundes und Reduction der Domänen das Anſehen der Krone, beſonders in Caſtilien, ſo hoch, wie in Frankreich und England. Am wichtigſten, und noch weit wichtiger, als die Entdeckung des neuen Seewegs nach Oſtindien, für Cultur, Handel und die ganze nachfolgende Geſchichte Europens, ward die Entdeckung der Weſtindiſchen Inſelwelt und America's
1492 — 1497 n. Chr. durch Colon; für Spanien aber der Anfang einer unermeßlichen Herrſchaft. Alles das, was Iſabelle und Ferdinand geſchaffen und erworben, diente Habsburg groß
1516 n. Chr. zu machen, und kam an Karl'n, Herrn von Burgund, den erſtgebornen Sohn Johannens, der einzigen Tochter

der Spaniſchen Könige (Ferdinand und Iſabellens) und Philipp's des Schönen, des einzigen Sohnes, den Maximilian mit Marien, der Erbin von Burgund, erzeugt.

13) Die Italieniſchen Kriege ſeit Karl VIII. So wie die größeren Fürſten im Innern mächtiger wurden, wie die Könige von Frankreich, England und Spanien, ſo dachten ſie auch mehr auf auswärtige Unternehmungen, zuerſt in Italien, deſſen viele und uneinige Herren Eroberungen erleichtern mußten. Dorthin zog Karl VIII. von Frankreich wider Neapel, auf das er, als Erbe von Anjou, Anſprüche zu haben glaubte, von mißvergnügtem Adel ſelbſt und von Ludwig, Herrn von Mailand gerufen, der die Arragoniſchen Könige von Neapel zu fürchten Urſache hatte. Der Zug war ein Triumphzug: Neapel ward erobert, aber eben ſo ſchnell verloren. Denn derſelbe Ludwig Sforza, mit ihm das mächtige Venedig und Alexander VI., in Beſorgniß wegen Frankreich's zunehmender Macht, mit ihnen Ferdinand von Spanien, dem, um Sicilien's willen, die Franzoſen unbequeme Nachbarn waren, und Maximilian, über die Niederlande mit Frankreich in alter Feindſchaft, ſchloſſen einen Bund, der Karl'n VIII. noch in demſelben Jahre zur eiligen Rückkehr nöthigte: Neapel aber öffnete ſeinem Könige wieder die Thore. Dieſes Ereigniß iſt inſoferne merkwürdig, als es Veranlaſſung zur Entſtehung des, nachmals in den Zeiten langer Rivalität zwiſchen Habsburg und Frankreich, weiter ausgebildeten Syſtem's des Gleichgewichtes gab, auf welches die Freiheit der Europäiſchen Staatengeſellſchaft bis auf dieſen Tag als gegründet betrachtet wird. In Italien dauerten die nach augenblicklichem Intereſſe ſchnell wechſelnden Verbindungen und Kriege fort. Zuerſt kam der Krieg Ludwig's XII. wider Sforza in Mailand, auf welches er vom Hauſe Viskonti Anſprüche ererbt; und nach deſſen Vertreibung jener, den er mit Ferdinand zur Eroberung Neapels führte, aus dem ihn aber der treuloſe Bundesgenoſſe bald verdrängte. Die Nebenlinie des Arragoniſchen Hauſes aber, hörte auf zu regieren. Darauf ſtiftete Papſt Julius II. einen Bund wider die Venetianer, die ihm Stücke des Kirchenſtaates vorbehielten; und als er ſich des Seinigen bemächtigt, einen andern wi-

1495 n. Chr.

1499 n. Chr.

1501 n. Chr.

1508 n. Chr.

der ſeinen Bundesgenoſſen Ludwig XII., von dem er wegen bösliche Verlaſſung Rache befürchtete: ihm half Ferdinand, der auch dem betrogenen Bundesgenoſſen nicht traute (1511 n. Chr.). Und als Ludwig XII. aus Mailand vertrieben worden (1512 n. Chr.), geſchah unter ſeinem Nachfolger Franz I. ein neuer Zug nach Italien,
1515 n. Chr. in dem er durch die Schlacht bei Marignano den Schweizern, die überhaupt an den Italieniſchen Kriegen den größten Theil genommen, Mailand wieder abgewann. So waren alſo zwei fremde und große Mächte an den beiden Endpunkten Italiens, in Neapel und Mailand, herrſchend; und dieß Verhältniß, machte auch in den ſpätern Zeiten noch Italien, zum Schauplatze der Kriege zwiſchen Habsburg und Frankreich.

14) Scandinavien. Die Geſchichte der Scandinaviſchen Reiche, blieb fortwährend unruhig und unerfreulich: die Gewalt der Ariſtokratie ſtieg, beſonders in Dänemark, wo Chriſtoph's II. Wahlcapitulation, das Königliche Anſehen faſt ganz vernichtete. Endlich hatte die-
1340—1374 n. Chr. ſes Reich an Waldemar III. einen kräftigen Fürſten, und ſeine Tochter Margaretha, Königin von Dänemark und Norwegen, faßte nach Vertreibung Albrecht's von Meck-
1389 n. Chr. lenburg, Schweſterſohn's Magnus II., Königs von Schweden, den Gedanken zur ewigen und untrennbaren Vereinigung der drei nordiſchen Reiche, was ſie durch die Union
1397 n. Chr. zu Kalmar vollbrachte. Leider aber war die Verbindung nicht von Dauer, da ſchon Erich VII. von Pommern, Margarethens Schweſterſohn, von allen drei Reichen ver-
1439 n. Chr. ſtoßen ward: und wenn auch die Schweden Chriſtoph von Baiern, Erich's Schweſterſohn, den Dänen und Norweger ſchon zum König gewählt (1439 n. Chr.), ſich noch einmal gefallen ließen (ſ. 1441 n. Chr.), ſo lös'te ſich doch nach deſſen Tode die Verbindung abermals (1448 n. Chr.). Dänemark und Norwegen, wählten Chriſtian I. von Oldenburg, die Schweden, Karl Knut Sohn; und
1470 n. Chr. als er ſtarb, behaupteten auch die kräftigen Reichsverwalter, aus dem ihm verwandten Hauſe der Sture, die Unabhängigkeit Schwedens. Dagegen ward Chriſtian auch Herzog in Holſtein und Schleswig (1460 n. Chr.), ohne weſentlichen Zuwachs ſeiner Macht, indem ihm die Stände ſeines Herzogthums, wie ſchon früher die Däni-

ſchen Reichsräthe, durch Capitulation ganz die Hände banden.

15) Polen. Wladislav Lokietek, der Groß- und Kleinpolen für immer vereinigte (1309 n. Chr.), und den Königstitel für alle ſeine Nachfolger annahm (1320 n. Chr.), iſt als der eigentliche Stifter des Polniſchen Reichs zu betrachten. Leider erloſch ſchon mit ſeinem Sohne das alte Königsgeſchlecht, wodurch geſchah, daß Polen, früher 1370 n. Chr. ein Erbreich, nunmehr zum Wahlreiche ward. Alſo mußte ſchon König Ludwig von Ungarn, bei ſeiner Wahl, eine Capitulation unterzeichnen; und jede Thronbeſteigung mochte nur durch neue Zugeſtändniſſe an den Adel erkauft werden. Dieſer bildete die Nation und den Reichstag, der den Königen Geſetze vorſchrieb: jede Woiwodſchaft, ſendete gewiſſe Abgeordnete, Landbothen; aber Jeder konnte ſ. 1468 n. C. auch perſönlich erſcheinen: Städte gab es wenig, und die Menge der Juden, erſtickte vollends den Bürgerſtand; die Bauern wurden unterdrückt. Daher, obgleich Polen unter den Slaviſchen Reichen die größte Macht bildete, beſonders, ſeitdem durch die Jagellonen, Großherzoge von ſ. 1368 n. C. Litthauen, auch dieſes Land damit vereinigt, und die Herrſchaft des Teutſchen Ordens in Preußen, theils unmittelbar, theils als Lehen unterworfen ward, ſo kam es doch zu keiner rechten Entwickelung: und als erſt das langherrſchende, 1410 — 1460 v. Chr. verdiente Geſchlecht der Jagellonen erloſchen war, hatte die Adelsariſtokratie, welche das Reich und ſich am Ende zu Grunde richtete, gar keine Schranken mehr.

16) Ungarn. Als in Ungarn der Mannesſtamm Arpad's erloſch, kam durch die Schweſter des letzten Königs, 1301 n. Chr. die Krone an Prinzen vom Hauſe Anjou in Neapel, welches an Karl Robert (1307 — 1342 n. Chr.) und noch mehr an Ludwig (— 1382 n. Chr.), neben Matthias, dem größten Könige Ungarns, dem Reiche vortreffliche Regenten gab: nicht bloße Eroberer, ſondern weiſe Fürſten, wie denn Ludwig die Privilegien Andreas II. auch dem kleineren Adel ertheilte, und auf jede Weiſe für die Emporbringung der Kultur und des Wohlſtandes ſorgte. Aber Sigismund, der Gemahl ſeiner älteſten Tochter, verlor 1386 — 1437 n. Chr. wieder, was Ludwig gewonnen, und während er ſelbſt in Ungarn gefangen gehalten ward, that Jeder

im Lande, was er wollte. Darauf folgten 3 kurze Re-
1437 — 1457 n. Chr. gierungen, unter denen die der erſten beiden Habsburger,
Albrecht's und Ladislaus; aber erſt unter dem Helden und
—1490 n. C. Freunde der Wiſſenſchaften, Matthias Corvinus, kehrten
die ſchönen und angeſehenen Zeiten Ludwig's des Großen
zurück. Aber eben ſo ſchnell folgte auch wieder unter
Wladislav von Böhmen der Verfall; und als deſſen Sohn
1526 n. Chr. wider die Türken bei Mohazk fiel, hörte Ungarn, von
nun an zu den Beſitzungen des Habsburgiſchen Hauſes
gehörend (obgleich noch lange wahlreich), auf, ein beſon-
deres Reich zu bilden; vielleicht zu ſeinem Glücke, indem
nur ein mächtiger König es ſchien, vor dem Schickſale
Polens, einer Auflöſung durch die Gewalt des Adels,
und Zerſtückelung durch ſeine Nachbaren, bewahren zu
können.

17) Die Türken und Conſtantinopel. Die
Türken, ein Aſiatiſcher kriegeriſcher Hirtenſtamm, die den
Seldſchuken gedient, machten ſich unter Osmann († 1326 n.
Chr.) zuerſt als Eroberer bekannt. Sein Sohn, Orkan, faßte
1335 n. Chr. durch die Eroberung von Gallipolis feſten Fuß in Europa,
worauf Morad I., Adrianopel, die dritte Stadt des Griechi-
1360 n. Chr. ſchen Reiches, die er den ſchwachen Paläologen abgenom-
men, zum Sitze ſeines Reiches machte. Eben der, der
1389 n. Chr. Sieger bei Koſſova, über die Slaviſchen Fürſten in der
Moldau und Wallachei, in Servien und Bosnien, denen
neben den Griechen, die aufſtrebende Türkiſche Macht am
gefährlichſten wurde, ward Stifter des erſten regelmäßigen
Fußvolks in Europa, der Janitſcharen. Dieſen, der That-
kraft der erſten im Feldlager erzogenen Sultane, und der
Schwäche und Armuth des Griechiſchen Reichs, unter den
Paläologen, verdankten die Türken ihre ſchnelle Ausbrei-
tung. Schon Bajazeth (der Blitz genannt) würde Con-
ſtantinopel erobert haben, wäre er nicht ſelbſt Gefangener
1402 n. Chr. des mächtigeren Timurs geworden. Die glückliche Ge-
legenheit, damals die Türkiſche Macht zu brechen, ver-
ſäumten die Abendländiſchen Fürſten. Alſo ſtellte Moha-
ſ. 1421 n. C. med I. das Osmanniſche Reich wieder her, ſchlug die
Macht des Abendlandes, unter Wladislav von Ungarn,
1444 n. Chr. bei Varna; und wenn auch die Helden, Johann Hunya-
des in Ungarn, und Skanderbeg in Albanien, den reißen-
den Strom Türkiſchen Vordringens, von den Abendlän-

dern abwandten; ſo vollendete doch Mohamed II., die Eroberung des Griechiſchen Reiches, und Conſtantin IX., fiel ſelbſt auf den Wällen ſeiner Hauptſtadt in deren Vertheidigung. Darauf ward Selim I., Herr von Syrien ſ. 1512 n. C. und Jeruſalem, Bewahrer der heiligen Orte, und Eroberer von Aegypten. Damals war die Macht der Türken die furchtbarſte in Europa, und ward, wegen der gemeinſchaftlichen Gefahr, ein Vereinigungspunkt für die ſich bildende Geſellſchaft der Abendländiſchen Staaten.

18) Timur und die Sofi's. Einer der 31 Herren, die im Laufe der Zeit das Reich von Dſchagatai (die Bucharei) unter ſich getheilt, Timur, ſelbſt von Dſchingis-Chan's Geſchlecht, vereinigte abermals alle Mogoliſche Stämme, welche die Annahme des Islam nun auch mit neuem Religionseifer entflammte, und führte ſie aus zur Eroberung der Welt. Nachdem er Chowaresmien unterworfen, überſchwemmte er Perſien; die Chane ſ. 1371—1405 n. Chr. von Kaptſchak ſetzte er ein und ab, nach Gefallen; er ſchickte ſeinen Enkel Pir Mohamed nach Indien, der Dehli plünderte, und bis jenſeits des Ganges das Land verheerte; wandte ſich darauf gegen Weſten, drang in die Gebirge Georgiens, und wenn ihn auch in Syrien die Sultane von Aegypten ſchlugen, ſo vernichtete er doch bei Ancyra die Macht der Osmannen. Furchtbar waren ſeine Züge, und als er ſtarb, lag ganz Aſien in Trümmern. Dauerhaft hatte er nichts begründet; alſo zerfiel die Herrſchaft 1403 n. Chr. ſeiner Nachkommen bald, um ſo mehr, als ſich dieſe ſelbſt ſ. 1468 n. C. entzweiten: in der Bucharei machten die Uzbecken ihr ein Ende; in Perſien, die Turkomannen (ſ. 1405 n. Chr.), die ſelbſt am Ende Ismael Sofi (1508 n. Chr.), aus Ali's Geſchlecht, weichen mußte, deſſen eifrige Anhänger die Perſer von jeher geweſen. Nur in Hindoſtan behauptete ſich Timur's Geſchlecht, wo Sultan Baba zu Dehli den Thron des großen Moguls aufrichtete, den die Engländer in unſern Tagen auf Penſion ſetzten. 1525 n. n. C.

19) Rußland. Der Chan von Kaptſchak ſetzte die Ruſſiſchen Fürſten ein und ab; zu ihm mußten ſie um Beſtätigung reiſen; er hatte ſeine Einnehmer im ganzen Lande zur Erhebung der Steuern. Zur Befreiung Rußland's, aus dieſer ſchmäligen Knechtſchaft, half erſtens die

Bildung einer größern Macht, durch Wiedervereinigung mehrerer Fürſtenthümer; dann noch weſentlicher, die Zerſtörung der Macht der Chane von Kaptſchak durch
1462 n. Chr. Timur, und endlich Iwan Waſiljewitſch I. Regentenkraft. Er, nachdem er, durch Unterwerfung der übrigen Ruſſiſchen Fürſten, zuerſt wieder wahrhafter Großfürſt geworden, verweigerte den Mogolen Tribut, ſchlug ſie, und begann ſelbſt ſchon die Eroberung der kleinen Chanate, in welche ſich das Reich von Kaptſchak aufgelöſ't, wie dieſe unter ſeinen Nachfolgern vollendet ward. Derſelbe dachte auch ſchon an Eroberungen an der Oſtſee, wo aber ſeine undiſciplinirten Haufen, leicht den Schwertrittern unterlagen. Iwan I. und Peter der Große, wurden die Stifter der Ruſſiſchen Größe: ſolche gewaltige Fürſten, von eiſerner Willenskraft, und ein großer Nationalunfall, wie die Herrſchaft der Mogolen, die Jedem das Bedürfniß der Einigkeit und des Gehorſams recht fühlbar machen konnte, fehlte den Polen. Für Rußland aber, ward ein Unglück, die Vernichtung der Freiheiten der (ohnedieß ſeltenen) Städte Novogorod's, Pleskov und der neuen Reſidenz
ſ. 1318 n. C. Moskwa. In den Germaniſchen Reichen, hat ſich aus dem Schooße der Städte, eine neue Nationalkraft und alle Kultur ſelbſtſtändig entwickelt; in den Slaviſchen Reichen, mußte Alles von oben herab, durch Befehl, der nicht immer fruchtete, geſchaffen werden.

Drittes Buch.

Neuere Geſchichte.

Von Karl V. bis zur Wiederherſtellung des Europäiſchen Staatenſyſtems.

Von 1519 — 1817 nach Chriſtus.

Neunter Zeitraum.

Von Karl V. bis zum Anfang des dreißigjährigen Krieges.

Von 1519 — 1618 nach Chriſtus.

---

1) Die neuere Geſchichte. Durch die allmählig fortſchreitende Kultur und Ausbildung der Königlichen Gewalt, und durch einzelne große Ereigniſſe, als die Erfindung des Pulvers und der Buchdruckerkunſt, die Auffindung des neuen Seewegs nach Oſtindien, und Entdeckung einer neuen Welt, und ſelbſt durch die Feſtſetzung der Türken in Europa, ward, in Rückſicht auf Kriegskunſt und Handel, wiſſenſchaftliche Aufklärung und Politik, eine weſent-

liche Veränderung, und der Anfang einer neuen Epoche in der Geſchichte vorbereitet. Wir beginnen dieſe mit den Zeiten Karl's V. und der Reformation, Zeiten und Ereigniſſe, in denen die Eigenthümlichkeiten der neueren Zeit, die mannichfaltige Verſchlingung des Intereſſes aller Europäiſchen Nationen, und ihr fortſchreitendes Annähern an den Zuſtand einer großen Familie, ſo wie das kühne Hinwegſetzen über bloße Auctoritäten im Glauben und Wiſſen, vorzugsweiſe ſichtbar ſind, ſo wie ſie ſelbſt zur weiteren Ausbildung dieſer Erſcheinungen weſentlich beitrugen.

2) Karl V. und Franz I. Karl V. († 1558 n. Chr.), der mächtigſte Herr ſeiner Zeit, Erbe von Ferdinand und Maximilian, in deſſen Reiche die Sonne nie unterging, bedrohte, wie man glaubte, Europa mit einer neuen Univerſalmonarchie. Was der Kaiſer auch immer wollen mochte, Franz I., der ritterliche König von Frankreich,
1521 — 1544 n. Chr. vereitelte es in den Kriegen, die, hauptſächlich um Mailand's willen geführt, die ganze Macht Karl's V. beſchäftigten: Mailand blieb zuletzt dem Kaiſer; weiter gewann der mächtige Herr, nach aller Anſtrengung, ſelbſt
1525 n. Chr. nach Gefangennehmung ſeines Gegners bei Pavia, nichts. Weniger groß war zwar Franz I. an Land und Leuten, als der Kaiſer, aber mehr Herr in ſeinem Lande, über Geld und Waffen, und Karl's V. Aufmerkſamkeit und Kraft, ward noch durch die Reformation in Teutſchland und die Türkiſche Macht getheilt.

3) Die Türkiſche Macht. Nie war dieſe der
1526 n. Chr. Chriſtenheit furchtbarer, als unter Solymann II., nicht nur zu Lande, als nach der Schlacht bei Mohacz, ganz
1529 n. Chr. Ungarn von den Türken überſchwemmt und Wien ſelbſt belagert ward; ſondern auch jetzt zum erſten Mal zur See, nachdem Seeräuber, die ſich Tunis, Tripolis und Algiers bemächtigt, ſich und ihr Gebiet dem Großherrn unterwarfen. Indeß ward der Türkiſche Anfall, obgleich in dieſem Augenblicke Karl V. nachtheilig, beſonders, da Franz I. und Solymann wider den gemeinſchaftlichen Gegner, gemeinſchaftliche Sache machten, doch im Ganzen und in der Zukunft der Habsburgiſchen Macht förder-

lich; einmal, weil durch den Tod König Ludwig's II., bei Mohazk, Ungarn und Böhmen an Ferdinand, des Kaiſers Bruder, kamen, und wenn auch dieſer um die Ungariſche Krone mit Zapoyla, Großfürſten von Siebenbürgen, und nach deſſen Tode, mit Solymann ſelbſt zu kämpfen hatte, doch bis auf dieſen Tag ſeinen Nachfolgern verblieben; dann, weil die Furcht vor den Türken dazu beitrug, dem Oeſterreichiſchen Hauſe, deſſen Länder gegen jene eine Vormauer bildeten, die Kaiſerkrone zu erhalten. Es war aber ein Glück, daß die Furchtbarkeit des Türkiſchen Reichs mit Solymann II. aufhörte, ſeit die Sitte 1566 n. Chr. aufkam, die Thronfolger im Serail unter Weibern und Verſchnittenen zu erziehen. Ueberhaupt kam das weite, über die ſchönſten Länder ſich erſtreckende Reich zu keiner rechten Entwickelung; bei den Türken, die nie mit den Beſiegten zu einem Volke verſchmolzen, hinderte das Fortſchreiten Stolz und Trägheit, der Koran ſelbſt: bei den Beſiegten, Herabwürdigung und Unterdrückung; bei Allen der Deſpotismus. Noch ſind die Türken Europa fremd, und, indem Alles um ſie fortſchritt, kamen ſie von ſelbſt immer weiter zurück.

4) Die Reformation. Eine Reformation in der Kirche, deren Bedürfniß früher ſchon ſelbſt Concilien aus- ſ. 1517 n. C. geſprochen, bewirkte Dr. Martin Luther, eines armen Bergmanns Sohn von Eisleben, mehr durch unerſchütterliche Willenskraft, als durch Gelehrſamkeit; freilich nur durch eine Trennung von der katholiſchen Kirche ſelbſt. Mit ihm arbeiteten zu gleichem Zwecke, doch nicht mit gleicher Kraft, in der Schweiz, Zwingli (ſ. 1518) zu Zürch, und zu Genf Calvin (1538 — 1564 n. Chr.). Günſtig war Luthern anfang's die Erledigung des Kaiſerlichen Throns, und das Reichsvikariat ſeines beſtändigen Beſchützers, Friedrich's des Weiſen, Kurfürſten von Sachſen, und daß nachmals Karl V. in den Franzöſiſchen und Türkiſchen Händeln, die Gunſt der Fürſten, die für die Reformation ſich erklärt, nicht verſcherzen durfte; am meiſten, daß durch Hülfe der Buchdruckerkunſt und den Gebrauch der Teutſchen Sprache, die Reformation ſchnell Sache des Volkes ward. Sie erzeugte in der Kirche und im Reiche eine Spaltung; aber ſie bewirkte dort neuen Religions- und Wetteifer, hier eine lange nicht geſehene

Kräftentwickelung: ſie ward, wie von Münzer, den Wiedertäufern, und ſonſt mißbraucht, und erzeugte, wo man ſie unterdrücken wollte, bürgerliche Kriege; aber ſie trug weſentlich zur Kultur und Größe der Nationen bei, wie in Holland und England, wo ſie triumphirte. Den Grundſatz freier Prüfung, und die Verwerfung bloßer Autorität, hat man vielleicht im Laufe der Zeit zu weit getrieben; aber er iſt doch der einzige, auf dem alle geiſtige Freiheit und der Flor der Wiſſenſchaften beruht. Und wenn fortan das Religionsintereſſe über 100 Jahre lang, auf die Politik großen Einfluß hatte, und ſelbſt um der Religion willen, Kriege geführt wurden, ſo haben auch nachmals die Kriege kein Ende genommen, und die Religion war ein edleres Motiv, als die Gewinnſucht. —

5) Die Geſellſchaft Jeſu. Zur Erhaltung des Katholicismus, da, wo er noch Beſtand, und zur Unterdrückung der proteſtantiſchen Parthei (wozu ſelbſt die Waffen der katholiſchen Fürſten benutzt wurden), bildete ſich die Geſellſchaft Jeſu, geſtiftet von einem Spaniſchen
1534 — 1540 n. Chr. Edelmann, Ignaz von Lojola. Eben auf dieſe größtentheils politiſche Wirkſamkeit, waren alle Einrichtungen, und ſelbſt die Moral des Ordens, mit wunderbarer Klugheit berechnet; am wichtigſten aber dazu, der Beſitz der Schulen und der Beichtſtühle, beſonders an Höfen. Eben der Mißbrauch der Gewalt in politiſchen Dingen, trug nachmals viel zum Sturze des Ordens bei. Uebrigens hatte er um das Schulweſen, und ſelbſt eine gewiſſe äußere Sittenreinheit in der katholiſchen Kirche, unläugbare Verdienſte; nur blieb er am Ende hinter den Fortſchritten der proteſtantiſchen Länder zurück, weil er Alles bei'm Alten erhalten wollte.

6) Der Schmalkaldiſche Krieg. Wenn auch Karl V., Luther auf dem Reichstage zu Worms, in die
1521 n. Chr. Acht erklären ließ, ſo nöthigten ihn doch ſeine auswärtigen Händel, wiederholt zur Nachgiebigkeit; und überhaupt ſchien er die Reformation mehr aus dem politiſchen Geſichtspunkte zu betrachten, inſoferne der Bund der proteſtantiſchen Fürſten zu Schmalkalden, um der Religion wil-

len geſchloſſen, auch ein Vereinigungspunkt gegen Kaiſer- 1531 n. Chr.
liche Auctorität werden konnte. In dieſem Geiſte, griff er die proteſtantiſchen Fürſten, nach Beendigung der Franzöſiſchen Kriege, an; und ſiegte leicht bei der Uneinigkeit 1547 n. Chr.
ihrer Häupter. Nach dieſen Siegen ſchien er Herr von Teutſchland. Eben dieß waffnete wider ihn Moriz, den neuen Kurfürſten von Sachſen, und den alten Nebenbuhler, den König von Frankreich. Der Kaiſer ward überraſcht, und durch den Vergleich zu Paſſau, die Freiheit 1552 n. Chr.
des Glaubens, und vielleicht auch des Reiches errungen; aber freilich erwarb der König von Frankreich, Heinrich II., als Lohn ſeiner Hülfe, die Teutſchen Stifter, Metz, Toul und Verdun. 1555 n. Chr.

7) Innerer Zuſtand von Spanien, Frankreich, Teutſchland, Italien. Die Zeiten Karl's V., ſo wie die der nächſten Regierungen, vor und nach ihm, ſind die Blüthenzeit der Spaniſchen Nation in kriegeriſchem Ruhme, in Kunſt und Wiſſenſchaft; aber durch ſyſtematiſche Unterdrückung des Geiſtes der Spanier, und der Freiheit, begann ſchon gegen das Ende Philipp's II. der Verfall. Karl V. erlaubte ſich gegen die Verfaſſung keine Gewalt; er herrſchte durch Klugheit und Trennung. Ohnedieß war die Macht der Städte ſeit einem unglücklichen Aufſtande, im Anfange ſeiner Regierung gewagt, 1520 n. Chr.
gebrochen; der Adel, den Bürgerſtand fürchtend, hielt ſich mehr an die Krone, und wie in Frankreich, kam auch in Spanien die hohe Geiſtlichkeit mehr in des Königs Gewalt, ſeitdem der Papſt, verzweifelnd, Alles allein zu behaupten, ſich verſtand, in Concordaten mit den Fürſten zu theilen. In Karl's V. Zeit, ward durch Cortez, Pizarro und Almagro des ſüdlichen Amerika's Eroberung vollendet; aber die Unterdrückung der Eingebornen, die 1518 — 1528 n. Chr.
ſtiefmütterliche Behandluug der Kolonien durch das Mutterland, und die Erſtickung der Thätigkeit in dieſem ſelbſt, hinderten auf keine Weiſe den Flor America's, und die guten Früchte der Eroberung für Spanien. Die Unterſtützung der Künſtler und Gelehrten, hat Franz I. be- † 1547 n. G.
rühmt gemacht; über ſein Volk vermochte er durch ſeine Perſönlichkeit, was er wollte. Er zuerſt, feſſelte den mächtigen Adel durch Stellen an den Hof, deſſen verſchwenderiſche Pracht ihn die ſtolze Unabhängigkeit des Landlebens

vergeſſen ließ; der Papſt überließ ihm die Ernennung der Biſchöfe und Aebte, und wie ſeine Vorgänger, unterließ er die ſtürmiſchen Nationalverſammlungen, und befahl den Parlamenten, ſeine Geſetze und Steueredikte zu regiſtriren. Er war ſo mächtig, daß der Verkauf der Parlamentsſtellen, wodurch dieſe Corporationen unabhängiger wurden, ein Gewinn für Nationalfreiheit ſchien. Ganz anders war es in Teutſchland: dort hatten die Fürſten alle Ge-
1519 n. Chr. walt, und ſeit Karl V. ward, was anfangs nur Herkommen oder auch neuer Anſpruch war, durch immer ſchärfere Wahlkapitulationen auch geſetzmäßig. Sonſt erwarb ſich Karl V., um die innere Einrichtung Teutſchlands Verdienſte: er gab eine Kammergerichtsordnung und ein peinliches Geſetz, ordnete die Viſitation jenes Gerichts, und vollendete die Kreiseintheilung. Auch die Reichsritterſchaft erhielt durch ihre beſondern Vereine, eine beſtimmte Verfaſſung; und die Reichsmatrikel brachte die Steuern, zum Beſten des Reiches, auf einen feſten Fuß. Dieſe Reichsſteuer war die erſte, welche die Fürſten ohne beſondere Bewilligung ihrer Stände erheben durften; ſonſt galt in den kleinen Staaten der Teutſchen Fürſten ſo gut, wie in den großen Europäiſchen, bei Steuerſachen der Stände Wort. In Italien war Karl V., nach den Siegen über Frankreich, Schiedsrichter. Er befeſtigte in Florenz, welches, in Freundſchaft mit den Franzoſen, zweimal die Mediceer vertrieben, dieſes Haus in der Perſon Alexanders
1530 n. Chr. von Medici, dem er ſeine natürliche Tochter zum Weibe gab; und in Parma das Haus Farneſe. Unter ſeinem Schutze, verjagte Andreas Doria aus Genua die Franzoſen, und errichtete die Verfaſſung, die fortan dem unru-
1528 n. Chr. higen Freiſtaate blieb. Die Venetianer zogen ſich immer mehr von großen Geſchäften zurück; und den Papſt hielten des Kaiſers Truppen eine Zeitlang in ſeiner eigenen Hauptſtadt gefangen. Die Zerſtückelung des Landes blieb: den Frieden erhielt die Obergewalt Spaniens; aber ſie machte auch die Regierungen willkührlicher, und in erzwungener Ruhe, erſchlaffte nach und nach der noch vor Kurzem ſo hochſtrebende Geiſt der Italieniſchen Nation. —

1521 — 1557 n. Chr. 8) **Portugal.** In Portugal ward Johann III. noch unumſchränkter, als ſeine Vorgänger, durch Hülfe

der Jeſuiten und der Inquiſition: jene nahm er unter allen zuerſt in ſein Land auf, um der Miſſionen willen; ſie bemächtigten ſich ſeiner ganz: die Inquiſition ward zunächſt gegen die Juden eingeführt, war aber gegen Jedermann zu gebrauchen. Uebrigens vereinigte auch der König von Portugal die geiſtlichen Ritterorden mit der Krone, mit demſelben Erfolge, wie in Spanien; und wie hier, ſo auch dort, machten die neue Entdeckungen durch zunehmenden Luxus, neue Aemter und vertheilte Aufmerkſamkeit, die Nationen abhängiger. Jemehr aber der Geiſt der Nation überhaupt beſchränkt ward, deſto mehr ſank auch der Unternehmungsgeiſt, ſchon in den Zeiten Johann's III.

9) Savojen und die Schweiz. Nie war die Schweiz berühmter, nie geſuchter, als nach den Italieniſchen Kriegen; aber dieſe Berühmtheit hätte den Bund und das Land zu Grunde richten können. Eine andere Richtung erhielt der Geiſt der Nation durch die Reformation: ſie trennte auch die Schweiz. Denn wenn auch die Städte meiſt für jene ſich erklärten, den Hirten in den kleinen Cantonen gefiel das Alte, und nichts, was von dem feindſeligen Zürich kam. Aber darin waren die Schweizer klüger, als Franzoſen und Teutſche, daß ſie, obgleich durch Religionshaß auch gegeneinander zu den Waffen getrieben (1529 — 1531 n. Chr.), doch früher über einen billigen Religionsfrieden ſich vereinigten. Die Unruhen, durch die Reformation in Bern erzeugt, gedachte Karl III. von Savojen (1504 — 1553 n. Chr.), zu ſeiner Vergrößerung zu benutzen; aber die Berner halfen Genf, und jener ward von Franz I. aus ſeinem Lande vertrieben, und ſpät erſt ſein Sohn wieder eingeſetzt (1535 bis 1580 n. Chr.). Durch Calvin, ſiegte die neue Lehre in Genf; von hier kam ſie nach Frankreich, und trug gewiß nicht wenig bei, die Stadt berühmt zu machen, die unter allen Republiken Europa's durch die Männer, die aus ihrem Schooße hervorgingen, den größten politiſchen Einfluß hatte.

10) England. Nach einem Heinrich VII., konnte der launenhafte Heinrich VIII. thun, was ihm gefiel. 1491 — 1547 n. Chr.
Um ſeine erſte Frau los zu werden, trennte er England

vom Päpſtlichen Stuhle; aber die Proteſtanten verfolgte er eben ſo gut, wie die Katholiken: man ſollte nur glauben, was er befahl. Die Klöſter hob er auf, und verſchwendete ihr Gut. An auswärtigen Händeln gegen Frankreich, nahm er großen Theil, und glaubte der Schiedsrichter Europa's zu ſeyn, während Andere ihn zu ihren Zwecken mißbrauchten. Als er ſtarb, ward unter ſeinem Sohne die Reformation, auf die England durch Wiklef ſeit Langem vorbereitet worden, vollends eingeführt; und nach deſſen frühem Tode († 1558 n. Chr.), abermals der Katholiciſmus, unter ſeiner Schweſter Maria; bis endlich Eliſabeth (ſ. 1553 n. Chr.) die proteſtantiſche Lehre für immer triumphiren machte. Doch behielt England die Biſchöfe bei, während in Schottland durch Johann Knox, Calvin's Schüler, das presbyterianiſche, mehr republikaniſche Syſtem triumphirte.

11) Philipp II. und Eliſabeth. Philipp II., war der mächtigſte Herr der Chriſtenheit; allein durch deſpotiſche Gewalt, durch Unterdrückung jedes freien Strebens im Reiche der Geiſter, durch ſeine Herrſchſucht, richtete er Spanien zu Grunde. Er wollte die Freiheit und den Proteſtantismus der Niederländer vernichten; als ſich Eliſabeth derſelben annahm, England erobern; und die bürgerlichen Kriege Frankreichs benutzen, um ſeine Tochter auf den Thron der Valois zu erheben. Von allem dieſen erreichte er nichts: der neue Glaube war ſtärker, als ſeine Macht. Damals war England unter Eliſabeth Verfechter des Proteſtantismus. Die Gefahr, die Philipp für Religion und Unabhängigkeit der Engländer drohte, hat, weil ſie den ganzen Haß und die ganze Kraft der Nation aufregte, den Grund zu England's Größe, auch zur See und in den Kolonien, gelegt: der Sieg über die unüberwindliche Flotte Philipp's, erhöhte das Nationalgefühl. Eben aus einem ſolchen Lande, wider die Willkühr und den Katholiciſmus der Stuarts, ging nachmals das Leben der Parlamente, und die Engliſche Verfaſſung, wie ſie jetzt iſt, hervor. Noch Eliſabeth (wie alle Tudors) war ſo gut wie unumſchränkt, weil ſie einig mit ihrem Volke war, und bei weiſer Sparſamkeit, der Hülfe der Parlamente wenig bedurfte. Ihre Regierung, auch

durch große Namen in der Literatur glorreich, iſt bis auf dieſen Tag in ruhmvollem Angedenken.

12) Niederländiſche Revolution. Daß Philipp's II. Verſuch zur Unterdrückung der Religion und Freiheit der Niederländer mißlang, bewirkten folgende Umſtände: zuerſt der Eifer und die Kraft, welche der neue Glaube dem Volke gab, wie denn aus deſſen Gefährdung die erſten Unruhen entſprangen; dann die uralte Freiheitsliebe der Niederländer, welche die Hinrichtungen durch Alba nicht erſticken, nur aufregen konnten, und jetzt erſt entſtand offene Inſurrection; zum Dritten, die Kraft und 1572 n. Chr. der Geiſt der Anführer, Wilhelm's von Oranien, und dann ſeines Sohnes Moriz und Oldenbarneveldts, die glückliche Lage der Provinzen zu einem Vertheidigungskriege, und neben dem Beiſtande England's beſonders, daß Philipp durch vielfache Unternehmungen zu gleicher Zeit, ſeine Kräfte theilte. Durch die Utrechter Union, 1579 n. Chr. trennten ſich aber nur die ſieben nördlichen Provinzen von Spanien, weil die ſüdlichen mit ihnen, beſonders in Beziehung auf Religion, nicht Ein Intereſſe hatten; und eine Republik errichtete man erſt, als man in Frankreich, Teutſchland und England keinen Herren fand, wie man ihn ſuchte. Und auch ſo blieb in der Verfaſſung im Weſentlichen das Alte, nur daß die Generalſtaaten jetzt, wie vordem der König, den Mittelpunkt der vereinigten Provinzen bildeten. Die Unabhängigkeit der Niederlande, ward übrigens erſt von Philipp's II. Sohne anerkannt, als 1609 n. Chr. die zunehmende Schwäche Spaniens den Sieg als unmöglich darſtellte. Auch Holland machte dieſer Kampf groß, wie England, nur ſchneller, weil jenes Land in allen Dingen, ſchon bei'm Ausbruch des Krieges, weit voraus war. In Oſtindien ward, auf Koſten der Portugieſen, durch die Holländiſch-Oſtindiſche Handelskompagnie, ein mächtiges Reich errichtet; und auf Flotten, Handel, Kolonien und innere Induſtrie eine politiſche Macht gegründet, wie ſie Europa bis zu der Zeit nicht geſehen.

13) Franzöſiſche Bürgerkriege und Heinrich IV. Die erſte Urſache der Unruhen in Frankreich, ward der Kampf mächtiger Hofpartheien, um die Herr-

ſchaft unter ſchwachen Königen, beſonders der Guiſen und der Bourbons, ein Kampf, der, als jene mit den Katholiken, dieſe mit den Hugenotten (Calviniſten) gemeinſchaftliche Sache machten, zu den furchtbaren Religionskriegen führte; am Ende dachte der Partheigeiſt gar, bei'm Ausſterben des Hauſes Valois, den Hugenottiſchen Heinrich IV von dem Throne auszuſchließen, nach dem die Guiſen und Philipp II. für ſeine Tochter ſtrebten. In dieſen Kriegen (1562 n. Chr.) wurde die Menſchheit durch die Gräuel der Bartholomäusnacht geſchändet (1572 n. Chr.), ein König, Heinrich III., durch Religionsfanatismus ermordet (1589 n. Chr.), und ſeinem rechtmäßigen Nachfolger durch eben dieſen Fanatismus, die Thore zu ſeiner eigenen Hauptſtadt verſchloſſen. Indeß ſiegte die gute Sache zuletzt durch Heinrich's IV. Perſönlichkeit, doch erſt, nachdem er den neuen Glauben abgeſchworen (1593 n. Chr.); er ſelbſt ſicherte darauf ſeine Glaubensgenoſſen durch das Edict von Nantes (1598 n. Chr.); und der Religionsfanatismus, die Guiſen und Philipp (er ſchloß zu Vervins Frieden 1598 n. Chr.) ſahen, was ſie Böſes gewollt. vereitelt. Heinrich's IV. Zeit ſelbſt, wird als die ſchönſte Frankreich's geprieſen; und ſo ſchnell erholte ſich unter ihm das Reich, beſondets durch Sully's ſparſame und aufmerkſame Adminiſtration, daß er nach 12 Friedensjahren glaubte, den Kampf zur Demüthigung der Habsburgiſchen Macht wagen zu können, den er zu Frankreich's Größe und der Sicherheit der Welt für nothwendig hielt — als auch er ein Opfer religiöſen
1910 n. Chr. Fanatiſmus fiel. Nach ihm erhoben ſich unter dem ſchwachen und lange minderjährigen Ludwig XIII., auf's Neue Unruhen, bis endlich Richelieu mit mächtiger Hand das Ruder des Staates ergriff.

14) Portugal. Nachdem König Sebaſtian, den die Jeſuiten zum Religionsſchwärmer erzogen, auf ſeinem
1578 n. Chr. Kreuzzuge nach Africa verſchwunden, und ſein alter Oheim Heinrich bald darauf geſtorben war, kam Portugal an Philipp von Spanien, den Sohn der älteſten
1580 n. Chr. Schweſter Johann's III. Dieß ward den Portugieſen vollends verderblich, wie denn Philipp II. recht abſichtlich Alles that, die Nation zu ſchwächen, damit ſie deſto eher gehorche; am härteſten aber, ward der Verluſt der

Colonien in Oſtindien, deren ſich die Holländer, ſeit die Portugieſen, als Unterthanen Spaniens, ihre Feinde wurden, bemächtigten.

15) Teutſchland. Teutſchland erhielt in dieſer Zeit der Spannung zwiſchen Spanien und Oeſterreich den Frieden, ſeit nicht Philipp II., wie er wünſchte, ſondern Karl's V. Bruder, Ferdinand I., den Kaiſerthron beſtiegen. Dazu kamen dieſes Fürſten († 1564 n. Chr.) Kriege mit den Türken, Maximilians II. wohlmeinende Geſinnung († 1576 n. Chr.), und Rudolph's II. Theilnahmloſigkeit an Geſchäften († 1612 n. Chr.). Aber einzelne Händel und die Jeſuiten, nährten doch die Erbitterung; unter Pfalz und Baiern ſtanden die proteſtantiſche Union (ſ. 1608 n. Chr.), und die katholiſche Ligue (ſ. 1609 n. Chr.) ſchlagfertig gegeneinander über; und wenn auch der Tod Heinrich's IV., der zur Ausführung ſeiner Abſichten wider das Habsburgiſche Haus, auf jene rechnete, den Ausbruch noch verſchob, ſo erfolgte er, als Ferdinand II. den Thron beſtieg, auf den dieſe rechnen konnte.

16) Die Pforte. Schon Selim II. lebte im Serail nur für Weiber und den Wein. Doch ward den verlaſſenen Venetianern Cypern abgenommen; aber gegen Perſien, wich die Gränze zurück, der größte Theil von Ungarn ging verloren, und in der Seeſchlacht bei Lepanto, 1606 n. Chr.
ward, unter Anführung eines natürlichen Bruders Philipp's II., die Türkiſche Uebermacht zur See gebrochen. Mit der Entartung jedes Orientaliſchen Regentenhauſes, wächſt aber immer die Barbarei, wenn gleich nicht die Sicherheit: alſo ſuchten jetzt ſchon die Großherren in der Ermordung ihrer Brüder, die Behauptung ihres Thrones; und doch wurden in 6 Jahren zwei Sultane entthront, und einer erdroſſelt. 1618 — 1623 n. Chr.

17) Italien. Dieſes Land hatte keine politiſche Bedeutung, und freute ſich des Friedens, der nur ein Mal, und auf kurze Zeit, durch den Krieg geſtört ward, den Paul IV., um ſeinen Nepoten Länder zu verſchaffen, entzündete, und Philipp II., im Anfange ſeiner Regie-

1559 n. Chr. rung, beilegte. Spanien übte den überwiegenden Ein-
fluß, die andern Staaten waren zufrieden, zu beſtehen,
und ſo glücklich, als es die Regierung erlaubte, die ihnen
gerade der Himmel gab. Aber am wenigſten war für die
Unterthanen des Kirchenſtaates geſorgt, wo die Päpſte
mehr für ihr Haus ſorgten, als für den Staat, der in
Kurzem vielleicht an ihren Feind kommen mochte. Eine
1585 – 1590 n. Chr. ruhmwürdige Ausnahme machte Sixtus V., ein würdiger
Zeitgenoſſe Heinrich's IV., und der Eliſabeth; aber er
fand lange keine ihm ähnliche Nachfolger. Savojen
1580 – 1630 n. Chr. ſuchte Herzog Karl Emanuel der Große, bei den bürger-
lichen Kriegen Frankreich's, und den Schweizer Religions-
händeln umſonſt zu vergrößern; ſeit die großen Staaten
ſich gebildet, mochten nur beſondere Glücksfälle den klei-
neren Zuwachs verſchaffen.

18) Preußen. Livland. Der Norden nahm in
dieſem Zeitraum an den Händeln des übrigen Europa's
noch keinen Theil: er beſchäftigte ſich mit der Theilung
Livlands, und den Unruhen in Rußland. Auch auf den
Norden hatte die Reformation großen Einfluß, wo ſie
überhaupt mehr Anhänger gewann, als im Süden. Als
in Preußen die Reformation eingeführt, und Albrecht
von Brandenburg aus einem Großmeiſter des Ordens
1525 n. Chr. erblicher Herzog ward, legte eben dieſe Veränderung den
Grund zur nachmaligen Verbindung Preußens mit der
1618 n. Chr. Kurlinie, und zur Entſtehung eines neuen und wichtigen
Staates im Europäiſchen Staatenſyſteme. Nicht minder
nahm der Heermeiſter der Schwertritter in Livland, die
1521 n. Chr. lutheriſche Lehre an, doch ohne erblicher Fürſt zu werden;
einen Theil des Landes behauptete der Erzbiſchof von
Riga. Eben dieſes Land ward der Zankapfel des Nor-
dens. Zuerſt verſuchte Iwan Waſiljewitſch II., wie ſein
gleichnamiger Vorgänger, die Eroberung. Damals unterwarf
der Heermeiſter, Gotthard Kettler, Livland der Krone Po-
len, wofür er als erblicher Herzog in Kurland erkannt
ward (1561 n. Chr.); der Erzbiſchof von Riga ſuchte
die Hülfe Schwedens (1577 n. Chr.). Der verbundenen
Kraft dieſer Mächte, mußte der Zar weichen (1582 n.
Chr.); unter ihnen ſelbſt aber, veranlaßte die Thei-
lung des Landes ſo lange Streit, bis Polen ganz ver-
drängt ward.

19) Rußland. Iwan Waſiljewitſch II., verband 1584 n. Chr.
Kaſan und Aſtrachan für immer der Krone, und flüchtige
Doniſche Koſaken, unterwarfen ihm das Chanat von Tu-
ran in Sibirien. Er gebot, in jeder Stadt eine Schule 1582 n. Chr.
anzulegen, und zog fremde Handwerker und Künſtler in's
Land; um von den Hanſeatiſchen Kaufleuten in Novgo-
rod unabhängiger zu werden, begünſtigte er den Handel
der Engländer über das weiße Meer, und ſtiftete in den ſ. 1554 n. C.
Strelizen ein ſtehendes, regelmäßigeres Truppenkorps.
Aber als nach ihm, mit ſeinem Sohne, Rurykꝰs Manns-
ſtamm erloſch (1598 n. Chr.), kamen wieder Zeiten des
Unglücks. Vier Zaren wurden in 13 Jahren (1598 —
1610 n. Chr.) auf den Thron erhoben, und gewaltſam ge-
ſtürzt; anmaßliche Thronprätendenten, verwirrten das Reich;
die Könige von Polen nahmen, die Verwirrung benutzend,
Moskau, der von Schweden, Novgorod, und wenn auch
die Ruſſen ſich erboten, Prinzen ihres Hauſes als Zare
zu erkennen, ſo dachte einer und der andere nur an Zer-
ſtücklung Rußlands. Da beſchloſſen die Ruſſen, was das
einzige Sichere iſt, ſich ſelbſt zu helfen, ſchlugen die Po-
len aus Moskau, und wählten einſtimmig (Geiſtlichkeit,
Adel und Städte) Michael III. Romanov zu ihem Herrn. 1613 n. Chr.
Der richtete, nicht ohne Verluſt in den rFriedens-
ſchlüſſen mit Schweden und Polen, endlich das zerrüttete
Reich wieder auf.

20) Schweden. Nachdem Chriſtian II. von Dä-
nemark, durch Gewalt der Waffen, noch einmal die Kal-
mar'ſche Union wieder herzuſtellen, und ſich, durch ein ab-
ſcheuliches Blutbad zu Stockholm, auf den Schwediſchen
Thron zu befeſtigen geſucht, gelang Guſtav Waſa, mit Hülfe 1520 n. Chr.
des tiefempörten Volkes, die Befreiung ſeines Vaterlandes
für immer. Eben der gab, bei Einführung der Reforma-
tion, durch die Reichthümer der Geiſtlichkeit, dem Throne
eine neue Grundlage (1527 n. Chr.), machte ihn in
ſeinem Hauſe erblich (1540 n. Chr.), und iſt, ſo wie
hierdurch, ſo durch Belebung der Betriebſamkeit und des
Handels, ſeit er Schweden von der Abhängigkeit von der
Hanſe befreit, und durch ſeine Militäreinrichtungen, Stif-
ter der Schwediſchen Macht geworden. Nach ihm († 1560
n. Chr.), verlor Erik XIV., wegen Wahnſinn's, den
Thron (1568 n. Chr.); Johann III. (1598 n. Chr.)

machte ſich durch ſeinen Katholicismus verhaßt, der auch
wirklich ſeinem Sohne Sigismund (ſchon erwähltem Kö-
nige in Polen) den Thron koſtete, deſſen ihn ſein Oheim,
1604 n. Chr. Karl IX. beraubte. Dieß gab neben den Streitigkeiten
über Livland, noch eine neue Veranlaſſung zu Kriegen,
bis Sigismund's Geſchlecht, im Frieden zu Oliva, ſeinen
Anſprüchen entſagte.

21) Polen. Dieſes Land war das mächtigſte im
Norden, aber mit der ſchlechteſten Verfaſſung, beſon-
ders, nachdem bei dem Ausſterben auch des Jagello-
niſchen Hauſes (1572 n. Chr.), ſeit der Wahl Hein-
rich's von Valois (1573 n. Chr.), die pacta conventa
aufkamen, und Geſetz ward, daß ein König nicht ein-
mal mehr bei ſeinen Lebzeiten ſeinen Nachfolger dürfe
wählen laſſen. Polen ward nichts anders, als eine
Conföderation ſehr vieler unabhängiger Herren, unter
einem Schein-König; und von dem Geiſte dieſes
Adels, mag das ſchon einen genugſamen Begriff ge-
ben, daß die verneinende Stimme eines Landboten,
ſ. 1652 n. C. jeden Beſchluß auf Reichstagen hindern konnte. Doch
auch das Böſe braucht Zeit zur Reife, und damals
verbarg noch die Schwäche den Zuſtand der Nachbarn,
die auch noch in der Entwicklung begriffen, oder ſonſt ge-
nugſam beſchäftigt waren.

22) Dänemark. Chriſtian II., der letzte Unions-
König, ward, was auch Guſtav Waſa den Sieg er-
leichterte, abgeſetzt, als er in Dänemark die Gewalt
1523 n. Chr. der Ariſtokratie brechen wollte, und ſeinem Oheim,
Friedrich I. von Holſtein, die Krone übertragen, un-
ter einer harten Kapitulation, die fortan immer einge-
ſchärft ward. Nun ward auch das Verbot der Heira-
1583 n. Chr. then zwiſchen Adel- und Bürgerſtand ausgeſprochen,
und immer drückender für alle andere, die Ariſtokra-
tie. Doch geſchah in dieſer Zeit die ewige Vereinigung
1532 n. Chr. Norwegens mit Dänemark, die Unterwerfung der Dith-
marſen, und die Zerſtörung der Hanſeatiſchen Kolonie
zu Bergen. Damit hörte auch hier (wie in Rußland,
in Schweden, in England ſeit Eliſabeth) der mächtige
Einfluß der Hanſe auf, in deren Hauptſtadt, Lübeck,
man noch nach Friedrich's I. Tode, an Dänemark's Er-

oberung denken mochte. Im Ganzen regierten die Könige Dänemark's, troz ihrem Adel, mit größerer Kraft, als andere auf ähnliche Weiſe beſchränkte, wie ſo in Polen, wobei, wie es ſcheint, der unternehmendere Geiſt eines zahlreicheren Bürgerſtandes, in den Germaniſchen Reichen ſie vor den Fürſten Slaviſcher Nationen, unterſtützte.

Zehnter Zeitraum.

Vom Anfang des dreißigjährigen Kriegs bis zur Selbſtregierung Ludwig's XIV.

1618 — 1661 n. Chr.

1) Der dreißigjährige Krieg und der Weſtphäliſche Friede. Kein Krieg war Teutſchland verderblicher, als der dreißigjährige. Er nahm in Böhmen ſeinen Anfang, wo, aus Beſorgniß für die religiöſen Freiheiten, über die ſchon Unruhen ausgebrochen (1620 n. Chr.), Friedrich von der Pfalz wider Ferdinand I., zum König war erwählt worden (1620 n. Chr.); und ward ſchon ſeinem Urſprung nach, und mehr noch durch die im Glücke erweiterten Pläne des Habsburgiſchen Hauſes, Religionskrieg. Als darauf Ferdinand, nicht zufrieden, Fried-
1621 n. Chr. rich I. aus Böhmen zu verjagen, ihn auch ächtete und ſeines Stammlandes beraubte, ward der Krieg auch ein revolutionärer, mehr noch, als der Kaiſer unter einem Feldherrn, wie Wallenſtein, ein Heer aufſtellte, das ihm keinen Heller koſten ſollte. Umſonſt verfochten 3 Teutſche Fürſten die Sache Friedrich's, und ergriff ſelbſt der König von Dänemark, für ſeine Glaubensgenoſſen, die Waf-
1625 — 1629 n. Chr. fen; dem Baieriſchen Tilly und Wallenſtein, blieb der Sieg. Furchtbar ſchienen des Kaiſers Macht, und das Re-

ſtitutionsedikt ließ noch Schlimmeres für die Zukunft be- 1629 n. Chr
ſorgen. Jetzt aber wandte der fromme und tapfere Guſtav Adolph von Schweden, das dem Kaiſer lang getreue Glück (1630 n. Chr.), und wenn er auch früh bei Lützen fiel (1632 n. Chr.), ſein Geiſt lebte in Staatsmännern und Feldherren ſeiner Schule fort. Auch Frankreich, unter Richelieu, den alten Plan zur Demüthigung Habsburg's wieder verfolgend, machte mit den Schweden gemeine Sache. Dadurch mußte der Krieg noch mehr ſich verbreiten, und wie ſchon früher Spanien, mit Oeſterreich im Bund, in deſſen Glück den Kampf gegen Holland erneuert, ſo ward es jetzt auch mit Frankreich entzweit. Dieſe Verbreitung des Krieges, die Theilnahme ſo vieler Mächte, verlängerte den Kampf; mehr noch, daß die ihn eigentlich führten, unter ſeiner Geißel nicht litten, ſondern nur das ſchrecklich verheerte Teutſchland. Alſo ward nicht eher Friede, bis ein Theil nicht mehr fechten konnte; und das war Oeſterreich. Demnach
erkannte Ferdinand III., wogegen er und ſein Vater ſich 1648 n. Chr.
lange geſträubt, die Zerſtücklung Teutſchland's, zu Gunſten Frankreich's und Schweden's, und was ſonſt zur Schwächung der Kaiſerlichen Autorität, der Frieden enthielt. Die Freiheit der proteſtantiſchen Kirche ward geſichert, auch die Freiheit des Reiches, deren Erhaltung fortan wie Grundſatz der Europäiſchen Politik war. Aber auch der Einfluß fremder Mächte, ward geſetzmäßig, und
trotz des beſtändigen Reichstages, die Lage Teutſchland's ſ. 1663 n. C.
ſo, daß, was es ſeyn und gelten ſollte, nicht ſeine Kraft, ſondern einzig der Gang und die Wendung der Europäiſchen Händel beſtimmte. Wie der Kaiſer, ſo ward auch Spanien gegen Holland, zum Nachgeben gezwungen.

2) Pyrenäiſcher Friede. Noch dauerte der Krieg zwiſchen Spanien und Frankreich fort, weil Mazarin, Richelieu's Nachfolger, auf die zunehmende Schwäche Spaniens, dieſes auf die Unruhen, während Ludwig's XIV. Minderjährigkeit, die Hoffnung neuer Siege und Erwerbungen baute. Als aber in Frankreich, ſobald der König für großjährig erklärt war, Alles gehorchte, Spanien dagegen an Cromwell, der, nach Hinrichtung ſeines Königs, einen ſiegverſprechenden Krieg, zur Beſchäftigung

der Engländer bedurfte, einen neuen, beſonders den Kolo-
1657 n. Chr. nien gefährlichen Feind erhielt, ſah ſich Philipp IV.
zu einem Frieden genöthigt, wie Mazarin ihn vor-
1659 n. Chr. ſchrieb.

3) Spanien und Portugal. Die, wider Bil-
ligkeit und Verträge zurückgeſetzten und bedrückten Portu-
gieſen, benutzten den dreißigjährigen Krieg und einen Auf-
ſtand in Spanien ſelbſt, um den Herzog von Braganza,
gerade als das mißtrauiſche Madrider Kabinet, ſeine Sicher-
heit bedrohte, im Vertrauen auf Frankreich's Beiſtand,
1640 n. Chr. als Johann IV., auf den Thron zu ſetzen, und behaup-
teten ihn im 28jährigen Kriege, der mit Anerkennung der
1668 n. Chr. Unabhängigkeit Portugals, ein Ende nahm. Aber die
Zeiten der alten Größe, kehrten nicht mehr zurück. So
verlor Spanien gegen Holland, gegen Frankreich, gegen
England und Portugal; aber noch verderblicher, als dieſe
Verluſte, wurde die Erſchöpfung durch die Kriege, die
ihnen vorausgingen, die zunehmende Entvölkerung des
Landes, durch Druck der Steuern und Verfolgung der
Mauren (ſchon ſeit Ferdinand's Zeiten), die Schwäche der
Könige und ihrer Miniſter, und den geiſtlichen und welt-
lichen Deſpotismus. Unter ſolchen Umſtänden noch eine
politiſche Rolle ſpielen zu wollen, konnte das Elend des
Landes nur vermehren.

4) Richelieu und Mazarin. Nach einer lan-
gen Zeit politiſcher Unbedeutenheit Frankreich's, ſeit dem
Tode Heinrich's IV., legte Richelieu, im 30jährigen Kriege,
den Grund zum Uebergewicht dieſer Macht in Europa, und
durch Demüthigung der Großen, und Prinzen vom Ge-
blüte, ſo wie durch Vernichtung der politiſchen Macht
der Proteſtanten, den Grund zu dem Gebäude der Kö-
niglichen Autorität, welches Ludwig XIV. vollendete.
1624 — 1642 n. Chr. Achtzehn Jahre war er Herr Frankreich's und ſeines Kö-
nigs, ſelbſt wider deſſen Willen. Was er vorbereitet,
— 1661 n. C. wußte Mazarin zu benutzen und zu vollenden. Umſonſt
ſuchten die Großen, während der Minderjährigkeit Lud-
1648 — 1652 n. Chr. wig's XIV., in den Zeiten der Fronden, wieder ihren al-
ten Einfluß zu erwerben; die Nation nahm an ihren Hän-
deln keinen Theil, und der Befehl des großjährigen Kö-
nigs, wies Jeden in ſeine Schranken zurück.

5) Die Stuarts und Cromwell. Jakob I. vereinigte mit der Krone von Schottland auf ſeinem Haupte, auch die von England. Aber ſchon ſein Nachfolger, Karl I., verlor die eine und die andere, und dazu das Leben. Die Stuarts lernten nie im Geiſte eines freigeſinnten Volkes regieren; am ſchlimmſten war der als Grundſatz öffentlich ausgeſprochene Deſpotismus, der ſelbſt die Unterſuchung über die Gränzen der Königlichen Gewalt herausforderte. Wie die damals in England ſich mehr und mehr verbreitenden Presbyterianer, ihre mehr republikaniſchen Grundſätze, vom Geiſtlichen auch auf's Weltliche übertrugen, und überhaupt die Nation, viele in der That der geſetzlichen Freiheit widerſprechende Königliche Prärogative, mit einem ganz anderen Auge anſah, als die früheren Zeiten, konnte jene Unterſuchung nicht zu Gunſten des Königs ausfallen. Unglücklicherweiſe mochte er in ſeinen Finanzverlegenheiten, die Parlamente nicht entbehren; und wie er ſie lange wider den Willen der Nation nicht berufen, ſo mußte er in ihnen, in Zeiten der Noth, nur Gegner finden. Der Streit ſelbſt, der ſich zwiſchen jenen und dem Könige erhob, konnte faſt nur mit Unterdrückung des einen oder des andern Theils endigen; denn was man dem Könige ließ, war nur ein Mittel, das Verlorne zurückzuerobern; und wenn der König ſiegte, würde die Inſurrektion jede Strafe gerechtfertigt haben. Daß aber der König und das Königthum unterdrückt ward, dazu trugen die, beſonders im Heere mächtigen Independenten, welche, im Weltlichen, wie im Geiſtlichen, alle Auctorität verſchmähten, und ihr Anführer Cromwell, der unter dem Scheine der Frömmigkeit, unbegränzten Ehrgeiz verbarg. Eben dem, ward die Hinrichtung ſeines Königs, nachdem England kurze Zeit Republik geheißen, der Schemel zum Throne, den er als Protector beſtieg. Seine Regierung war glänzend, ſiegreich wider Holländer und Spanier, aber rein-militäriſch und eben dadurch im Widerſpruche mit der Nation. Um ſo weniger konnte ſie ſich erhalten, als auf den Sohn des Protectors Geiſt und Kraft des Vaters, ſich nicht vererbte (1658 n. Chr.). Alſo dankte bald Richard Cromwell ab (1659 n. Chr.); und wie ein General, den durch das Parlament vorbereiteten Sturz Karl's I. vollendet, ſo vollendete das Parlament, die durch einen

1603 – 1625 n. Chr.
1649 n. Chr.
1640 n. Chr.
1653 n. Chr.

General vorbereitete Wiedereinſetzung ſeines Sohnes,
1660 n. Chr. Karl's II.

6) Holland. Da jede der ſieben vereinigten Provinzen von der andern ganz unabhängig war, und man nur auswärtige Angelegenheiten, und die mit gleichem Stimmrechte gemeinſchaftlich berieth, ſo war der überwiegende Einfluß, den Holland ſeine Reichthümer gaben, als ein Mittel zu größerer Einheit, offenbar ein Glück. Ein anderes Band konnte die Würde eines Generalcapitän's und Statthalters in den einzelnen Provinzen werden, die ſchon Wilhelm I. bekleidet, und ſeine Nachkommen gleichſam als Erbgut betrachteten. Dieſe Würde war das monarchiſche Element in der Republik, und da ſich widerſtreitende Dinge nicht vereinigen laſſen, meiſt mit jener im Kampfe. So ſuchte ſchon Moriz Erweiterung ſeiner Macht, und führte Oldenbarneveldt, den Stifter der Republik, auf das Blutgerüſt (1619 n. Chr.); ſo Wilhelm II.. Gewarnt dadurch, ließen bei deſſen Tode (1650 n. Chr.), die vereinigten Staaten die gefährliche Würde eingehen; aber es war das andere Unglück, daß ſie ihrer in ſchweren Zeiten nicht wohl entbehren zu können ſchienen. Uebrigens hatten dieſe Streitigkeiten auf den Zuſtand Holland's keinen Einfluß; und gerade am Ende dieſer Periode, war die Republik auf dem höchſten Gipfel ihres Flor's.

7) Teutſchland. Oeſterreich. Die Pforte. Seit dem Weſtphäliſchen Frieden, betrachteten ſich die Teutſchen Fürſten vollends als wahre Souveräne: dieß wirkte auf die Einrichtung der Hofhaltung, des Militärweſens, der ganzen Regierung, und auch auf den Zuſtand von Teutſchland, in ſeiner Geſammtheit weſentlich zurück. Frankreich's Einfluß ſtieg; und je mächtiger die Einzelnen wurden, deſto ſchwächer das Reich. Oeſterreich machte, nach Unterdrückung der Böhmiſchen Unruhen, die Krone
1620 n. Chr. dieſes Landes erblich; darnach ſtrebten die Kaiſer auch in Ungarn. Dieß, und Religionsbedrückungen, durch die Jeſuiten herbeigeführt, und die Verhältniſſe mit dem Fürſten von Siebenbürgen, erzeugten in dieſem Lande wiederholten Aufſtand, und ſelbſt Kriege mit den Türken (1660

bis 1664 n. Chr.). Eben die hohe Pforte hatte in dieſem Zeitraume an Murad IV. († 1640 n. Chr.) einen Fürſten, im Geiſte ſeiner großen Vorgänger, der aber, zum Glücke für Europa, welches der Religionsgeiſt von einem Ende zum andern entzweite, ſeine Waffen gegen Perſien wandte. Seine Nachfolger waren ſchwach; aber die Ungariſchen Religionsunruhen bewirkten, daß die Pforte noch einmal den Weſten in Schrecken ſetzte.

8) Schweden und Karl X. Schweden vergrößerte ſich auf Unkoſten Teutſchland's, im Weſtphäliſchen Frieden und Dänemark's, welches Guſtav Adolph zur Abtretung von Livland, Torſtenſohn, gegen das Ende des 1629 n. Chr.
30jährigen Kriegs, zu Abtretung anderer, zur Ausrundung Schweden's vorzüglich wichtiger Provinzen, zwang. 1643 — 1645 n. Chr.
Von nun an, bis auf den Tod Karl's XII., war die Schwediſche Macht, die erſte des Nordens. Dieß zeigte ſich, als die Königin Chriſtine den Thron reſignirt, unter 1604 n. Chr.
Karl X. Dieſer, vom Könige von Polen beleidigt, eroberte in 3 Monaten deſſen ganzes Land; und als ſich mit Polen Rußland, Dänemark, der Kaiſer und Brandenburg verbanden, entwarf er den Plan zur Eroberung von ganz Dänemark, und einer neuen Vereinigung der 3 Skandinaviſchen Reiche, einen Plan, deſſen Ausführung für den Augenblick, der tapfere Widerſtand der Kopenhagner Bürgerſchaft und die Holländiſche Flotte, für immer aber nur ſein früher Tod verhinderte. 1660 n Chr.

9) Däniſche Revolution. Eben der erwähnte Krieg trug viel zu einer Staatsumwälzung in Dänemark bei, weil er den Adel, der das Vaterland verlaſſen, noch mehr verhaßt, die Kopenhagner Bürgerſchaft, im Bewußtſeyn ihres Werkes, muthvoller, und den König durch ſeine Aufopferungen bei der Vertheidigung beliebt machte. Geiſtlichkeit und Bürgerſtand beſchloſſen, mit Wiſſen des Königs, Friedrich's III., dieſem die Erblichkeit der Krone anzubieten, um ſo mehr, als nur der Adel die Vortheile des Wahlrechts, und zwar auf Unkoſten der andern Stände, durch die Capitulationen ſich zueignete. Als der Adel den König, mit den beiden andern Ständen, gegen ſich einig ſah, gab er gezwungen nach. Aber auch unumſchränkt ward die Däniſche Krone, weil die Stände, voll wechſelſeitigen Mißtrauens, dem Kö-

nige allein, die Entwerfung einer neuen Verfaſſung
1660 n. Chr. überließen.

10) Preußen. Polen. Rußland. In dieſer Zeit erhob der große Kurfürſt Friedrich Wilhelm, der Preußen bei Polens Unglück von aller Lehensabhängigkeit losmachte, ſeinen Staat, durch ſeine kräftige Regierung und weiſe Anordnungen im Finanz- und Militärweſen, und in Beziehung auf Landeskultur, zu dem erſten in Teutſchland nach Oeſterreich. Auch Rußland erholte ſich von den Wunden des langen Krieges, unter der milden
1645 n. Chr. Regierung Michael's, dem andere noch vorzüglichere Regenten folgten: ſo Alexis, der ſchon für Rußland einen großen Theil der Koſaken gewann, als ſie, durch religiöſen und politiſchen Druck gereizt, von Polen abfielen, und ſeine Gewalt im Kriege, gegen denſelben alten Schutzherrn (1648 — 1667 n. Chr.) und gegen einen Aufſtand der Koſaken ſelbſt (1669 — 1671 n. Chr.) behauptete. Polen dagegen fiel immer mehr. Wenn überall, bei weiterer Ausbildung der Staaten, das alte Domänengut als unzulänglich für alle Ausgaben ſich zeigte, ſo ſollte damit der König Alles, auch das ſtehende Heer beſtreiten; und wo der Adel ſeine Rechte gekränkt glaubte, wie, als Johann Kaſimir bei ſeinem Leben, ſeinen Nachfolger wollte wählen
1665 n. Chr. laſſen, griff er, wie in den alten Zeiten, zu den Waffen.

Eilfter Zeitraum.

Vom Anfange der Selbſtregierung Ludwig's XIV. bis zum Oeſterreichiſchen Succeſſionskriege.

1661 — 1740 n. Chriſtus.

1) Ludwig XIV. Die Zeiten dieſes Königs gehören zu den gefeierteſten der Franzöſiſchen Nation. Ihn hob der Geiſt ſeines Volkes, das gerade damals ſehr viele ſeiner berühmteſten Namen zählte, und er ſelbſt wirkte durch einen gewiſſen Sinn für Größe, der ſich ihm nicht abſprechen läßt, und durch den Ruhm ſeiner kriegeriſchen Unternehmungen, wieder erhebend zurück. Der Himmel ſchenkte ihm Colbert, der Handel, Induſtrie, Colonien und Seemacht ſchuf; an Louvois einen vortrefflichen Kriegsminiſter, die beſten Feldherren und Diplomaten, und unter den Literatoren die meiſten, welche heut zu Tage noch als die Klaſſiker der Franzoſen betrachtet werden. So durch politiſche und geiſtige Ueberlegenheit, ward Frankreich's Sprache und Einfluß herrſchend in Europa; und auch im Uebermaaß ſtehender Heere, in den Künſten der Etikette und geheimer Polizei (durch welche Ludwig XIV. die niederhielt, die Ludwig XI. und Richelieu niedergetreten), ward jenes Land den meiſten andern ein verderbliches

Muſter. Daß aber Frankreich gerade dazumal, Europa mit einer neuen Univerſalmonarchie zu bedrohen ſchien, dazu trugen, wie in allen Zeiten, Schwäche und Staatsfehler der Nachbarn, das Meiſte bei.

2) Lage des übrigen Europa's. In Spanien
1665 – 1700 n. Chr. erloſch in dieſer Zeit Habsburg in Karl II., geiſtig und
phyſiſch. Den fruchtbarſten Provinzen fehlte Brodt, dem
täglichen Verkehr ſelbſt Kupfergeld, der Krone Kredit.
In Portugal verdrängte den verdorbenen Alphons VI.,
1667 n. Chr. mit Hülfe ſeiner eigenen Gemahlin, ſein Bruder Peter II.,
ein ſchöner, aber ſchwacher Mann, der immer von denen
abhing, die ihn erhoben. Die Schweiz hatte ſeit Ludwig XI., einen Bund mit Frankreich; an öffentlichen Angelegenheiten nahm ſie ſeit Langem keinen Theil mehr.
Holland war reich und mächtig; an Johann de Witt
hatte die Republik einen guten Staatsmann; aber er war
kein Feldherr; die Landmacht, als der Freiheit gefährlich,
ließ man verfallen, und mit Traktaten waren Ludwig's
Heere nicht aufzuhalten. Uebrigens hatte, über die Schiff-
1655 – 1697 n. Chr. fahrtsakte, Holland ſchon einen Krieg mit England. Teutſchland, als Ganzes, war nichts; und Oeſterreich fehlte es
an politiſchen und militäriſchen Talenten (Montecuculi
ausgenommen); Ungarn und die Pforte theilten überdieß
ſeine Macht. England hätte am furchtbarſten werden
können; aber Karl II. näherten ſeine Vorliebe für Katholizismus und unumſchränkte Macht Frankreich: er und
ſein Miniſterium, verkauften ſich Ludwig XIV. So ſah
es bei denen aus, von dem der meiſte Widerſtand zu erwarten war: auf den Norden ließ ſich weniger zählen. Auf
das mächtige Schweden übte Frankreich, ſchon ſeit Richelieu's Zeiten, nicht unbedeutenden Einfluß; in Karl's XI.
Minderjährigkeit, dachte die Ariſtokratie hauptſächlich an
Erweiterung ihrer Macht. Polen ſank ſo tief, daß in
einem, über die Koſaken, mit den Türken entſtandenen
Kriege, ſich der König Michael (Wisnowiocki) ſogar zum
1672 n. Chr. Tribute an jene verſtehen mußte. Dieſe Schmach rächte
Johann Sobiesky; aber Polen war nicht zu weitausſehenden, auswärtigen Unternehmungen gemacht. Rußland
hatte noch zu viel mit ſeiner Entwickelung zu thun; es
nahm, wie Polen, nur am Nächſten Theil, und das war
die Frage: wem die Koſaken gehorchen ſollten. In Dä-

nemark beſchäftigten ſich die Könige mit Befeſtigung der eben erſt erworbenen Gewalt; und nur die Eiferſucht auf Schweden, mochte ſie in Thätigkeit ſetzen. So war die Lage Europens.

3) Der Aachner Friede. Das erſte Ziel der Eroberungen Ludwig's XIV., waren die Niederlande, auf die er von ſeiner Gemahlin, einer Spaniſchen Prinzeſſin, her, Anſprüche zu haben, behauptete. Spanien hatte damals den Krieg mit Portugal, und Holland den mit England, wovon ſchon erzählt ward. Aber unvermuthet für Ludwig XIV., kam es zwiſchen den letztern Mächten zum Frieden, und überdieß, in Verbindung mit Schweden, ein Bund zur Vertheidigung Spaniens zu Stande, freilich mehr durch den Patriotismus des Lord Temple, de Witt's und Dohna's, als durch die Politik ihrer Regierungen, der aber dennoch den König bewog, Frieden um einen kleinen Theil deſſen zu ſchließen, was er verlangt. 1648 n. Chr.

4) Der Friede zu Nymwegen und zu St. Germain. Fortan dachte Ludwig auf Rache gegen Holland; und da die nur möglich war durch Trennung des Bundes, auch auf dieſe, welche, wie die Geſinnung der Regierungen in England und Schweden war, nicht ſchwer werden konnte. Beide wurden im Geheimen ſogar Bundesgenoſſen des Königs; die übrigen Mächte, ſogar Holland getäuſcht. Alſo kam über die Republik der Sturm, wie ein Blitz aus blauem Himmel; faſt das ganze Land ward erobert. Eben dieſe Gefahr bewog die 1672 n. Chr.
Holländer zur Erneuerung der Statthalterwürde, in der Perſon Wilhelm's III., von der ſie, wie in allen Zeiten, Sieg und Rettung erwarteten. Und in der That ward Wilhelm, Frankreich's furchtbarſter Feind. Auch andere Mächte, der Kaiſer, Spanien und der Herzog von Lothringen, das Reich und Dänemark, vor allen der Kurfürſt 1673 n. Chr.
von Brandenburg, der dem verwandten Statthalter zu allererſt zu Hülfe geeilt, nahmen ſich Holland's gegen Frankreich's Uebermacht an. Den König von England 1674 n. Chr.
nöthigte der Unwille ſeiner Nation zum Frieden. Dadurch ward die Republik gerettet; aber der Sieg, auch gegen ſo viele Feinde, blieb den Fahnen Ludwig's getreu. Alſo mußte ihm doch zuletzt der ſchwächſte ſeiner Gegner,

Spanien, durch neue Abtretungen im Frieden, die Koſten des Krieges zahlen, um ſo mehr, da es ihm, worauf er überall ausging, gelang, den Bund durch Separatfrie-
1678 n. Chr. densſchlüſſe mit Einzelnen, hier Holland, zu trennen. Noch dauerte der Krieg im Norden fort, der aus dem in Weſten entſprungen war; denn Schweden, mit Frankreich im Bunde, hatte Einfälle in des Kurfürſten Lande gemacht, dagegen auch Dänemark die Waffen gegen die Schweden gewandt. Auf allen Punkten wurden dieſe geſchlagen. Aber Ludwig XIV., nachdem er ſeine Feinde beſiegt, gebot
1679 n. Chr. Frieden, ohne Schwedens Verluſt. Dieſer, ſonſt ſo ſchimpflich geführte Krieg, ward für das Schwediſche Land in anderer Beziehung wohlthätig, als er die allgemeine Erbitterung gegen die Ariſtokratie, die ihn geführt, vermehrte, und Veranlaſſung ſowohl zu einer Reduktion der Krondomänen, als zur Vernichtung der ausſchweifenden Vorrechte der adelichen Reichsräthe gab; wodurch geſchah,
1660 – 1697 n. Chr. daß Karl XI. in faſt unumſchränkter Macht, und durch weiſe Maaßregeln die Macht vorbereiten konnte, die nachmals Karl XII. ſo furchtbar machte.

5) Geſchichte bis 1688. Die Zerſprengung des Bundes, lehrte Ludwig XIV. erſt ſeine Uebermacht recht kennen, die er dann, wie es gewöhnlich geſchieht, mißbrauchte. Mitten im Frieden, beraubte er das Reich durch
1683 n. Chr. die Reunionskammern; er mißhandelte Spanien, Genua, und den Papſt; in Alles miſchte er ſich, und jeden Widerſtand betrachtete er als Beleidigung. Umſonſt ſuchte Wilhelm III. Europa auf's Neue gegen ihn zu bewaffnen; Furcht und Mißtrauen, war ſeit der Trennung der erſten Verbindung überall; der Kaiſer dazu, durch die Religionsunruhen in Ungarn, und Frankreich's Aufhetzungen, in einen Krieg mit den Türken verwickelt, der dieſe bis vor Wien führte (1683 n. Chr.). Bündniſſe wurden geſchloſſen (1684 und 1686 n. Chr.); aber unter vielen Klauſeln, den Herrn nicht zu erzürnen, und ſo groß auch, beſonders bei den Proteſtanten, ſeit der Aufhebung des Edikt's von Nantes, und der grauſamen Mißhandlung
1685 n. Chr. ihrer Glaubensgenoſſen die Erbitterung war, würde es doch kaum zu den Waffen gekommen ſeyn, hätte Frankreich nicht ſelbſt gleichſam Europa herausgefordert. Eine Revolution in England, beſchleunigte den allgemeinen Krieg.

6) Revolution in England. Karl II. ſchon regierte nicht im Geiſte ſeines Volkes; doch war er zu leichtſinnig, um gefährlich zu ſeyn. Dagegen fürchtete man die düſtre Sinnesart ſeines Bruders Jakob II.; man glaubte bald einen konſequenten Plan zur Einführung des Katholicismus, und Vernichtung der Verfaſſung zu bemerken. Doch lebte man in Hoffnung auf die Regierung Mariens, der Gemahlin des Erbſtatthalters, als die unvermuthete Geburt eines Sohnes, die Nation in Schrekken ſetzte. Auf dieſes ging Wilhelm III. mit einem Heere nach England, um, wie er ſagte, der Nation zur Erhaltung ihrer Rechte, Hülfe anzubieten; der König, ſchlecht berathen oder furchtſam, verließ ſich ſelbſt, und 1688 n. Chr. floh. Dieß entſchied. Alſo wurden Maria und Wilhelm als Könige erkannt, was durch Beſtätigung der alten Freiheiten der Nation und Vermehrung der Gewalt des Erbfeindes von Frankreich, gleich wohlthätig für Befeſtigung der Engliſchen Verfaſſung und Europens Freiheiten ward.

7) Der Ryswiker Friede. Ehe dieß noch geſchah, hatte Ludwig, unter nichtigen Vorwänden, an Kaiſer und Reich Krieg erklärt; nun, als er dem entflohe- 1688 n. Chr. nen Jakob II. Schutz gewährte, erklärte ihm England Krieg, und er ihn hinwiederum an den Papſt, Holland 1689 n. Chr. und Spanien, des Kaiſers und England's Freunde; auch Dänemark und Norwegen wurden hineingezogen, und die Pforte, Frankreich's Bundesgenoſſe. Abermals ſtand faſt ganz Europa in den Waffen, und in dem 9jährigen Kriege war wieder für Frankreich der Sieg; nur daß das, was Ludwig für Wiedereinführung der Stuarts unternahm, mißlang, und ſeine Seemacht von den Engländern vernichtet ward. Friede gab endlich die allgemeine Erſchöpfung, und daß Ludwig XIV., wegen bevorſtehender Erledigung der Spaniſchen Erbſchaft, die Hände frei zu haben wünſchte. Billige Bedingungen, wie er ſie nie zugeſtanden, erleichterten den Frieden. 1697 n. Chr.

8) Friede zu Karlowitz. Nach dieſem beendigte der Kaiſer auch den Krieg mit den Türken ſiegreich, den Ludwig XIV. mit hatte entzünden helfen. Einmal ſeit 1682 n. Chr. der Entſetzung Wien's durch Sobiesky und die Teutſchen

Fürſten, ſchien Oeſterreich's Glück noch zu wanken, als die Türken an Muſtapha Kiuprili einen Anführer fanden, der den ganzen Fanatismus der Nation aufzuregen und zu benutzen verſtand (1690 n. Chr.). Als er fiel (1691 n. Chr.), und nach dem Frieden mit Frankreich, der Kaiſer freiere Hände erhielt, entſchied das militäriſche
ſ. 1697 n. C. Talent des Prinzen Eugen. Alle die am Kriege gegen die Pforte Theil genommen, gewannen, Venedig, Rußland und Polen, am meiſten Oeſterreich, einmal, indem man den Aufſtand der Ungarn benutzt, die Krone erblich
1687 n. Chr. zu machen, und dann durch Erwerbung Siebenbürgens, wodurch der Beſitz jenes Reichs erſt recht befeſtigt ward.

9) Der Spaniſche Succeſſionskrieg. Das bevorſtehende Ausſterben der Habsburger in Spanien, beſchäftigte nicht bloß die Mächte, die der Verwandtſchaft halber Erbanſprüche machten, wie beſonders Frankreich und Oeſterreich, anfangs auch Baiern, und zum Theil Savojen, ſondern auch die übrigen um des Gleichgewichtes willen, beſonders die Seemächte. Was man aber auch unterhandelt und ausgemacht, Karl's II. Teſtament, in dem Philipp von Anjou, Ludwig's XIV. Enkel, als einziger Erbe eingeſetzt, warf alles über den Haufen. Darüber kam es abermals zum allgemeinen Kriege: zu-
1700 n. Chr. erſt zwar nur zwiſchen Frankreich und Oeſterreich; aber nachdem Ludwig bei Jakob's II. Tode, deſſen Sohn als König von England erkannte, auch zum Kriege mit die-
1701 n. Chr. ſem Reiche und Holland, worauf auch Preußen, das Teutſche Reich, Portugal und Savojen hineingezogen wurden; mit Ludwig XIV. war nur der Kurfürſt von Baiern. In dieſem Kriege, den drei ausgezeichnete Männer Heinſius, Marlborough und Eugen, mit ſeltner Einigkeit im Rathe, die beiden letzten auch im Felde leiteten, unterlagen zuerſt die Franzöſiſchen Waffen. So weit kam es mit Ludwig XIV., daß er die ganze Spa-
1709 — 1710 n. Chr. niſche Erbſchaft herauszugeben ſich erbot. Als aber die Alliirten verlangten, daß Ludwig gegen den eignen Enkel die Waffen ergreifen ſollte, änderte der Sturz der Parthei, an deren Spitze Marlborough in England alles
1711 n. Chr. vermochte, ſchnell die Lage der Dinge. Da das neue Miniſterium in England den Frieden wollte, löſ'te der Bund ſich

auf; und wenn auch der Kaiſer, in Verbindung mit dem Rei- 1713 n. Chr.
che, noch einige Zeit den Krieg allein fortführte, ſo mußte
er ſich doch zuletzt auch gefallen laſſen, was ihm England
und Frankreich ausgeworfen. Nur zum förmlichen Frie- 1714 n. Chr.
den mit Spanien, verſtand er ſich nicht. Alſo behielt
Philipp von Anjou Spanien und die Kolonien; Karl VI.
erhielt die Spaniſchen Nebenländer in den Niederlanden
und Italien; der Herzog von Savojen, Sicilien und den
Königstitel; Holland die Vortheile des Barriere-Tractats;
aber am meiſten gewann im Handel und Kolonien Eng-
land, deſſen Ueberlegenheit (mehr noch eine Folge der
Verfaſſung und des Geiſtes der Nation, als der Erwer-
bungen) ſeit dem Utrechter Frieden ſich datirt.

10) England. Noch Wilhelm III. bewirkte die † 1702 n. C.
Acte, wodurch dem verwandten Hauſe Hanover, die
Erbfolge in England verſichert ward; Anna, Mariens
Schweſter, brachte die Vereinigung England's und Schott-
land's unter einem Parlamente zu Stande (1707 n.
Chr.). Dieſe Ereigniſſe und die Regierung des Hauſes
Hanover (ſ. 1714 n. Chr.), welches die fortdauernde
Gefahr, von Seiten der Stuarts, recht einig mit dem
Volke zu ſeyn nöthigte, dienten zur Befeſtigung der Eng-
liſchen Verfaſſung. So wohl berechnet auch ihre Formen
ſind, ſie beruht doch ganz auf dem Geiſte der Nation,
ohne den überhaupt jede Verfaſſung nur todte Form bleibt;
ſelbſt bei dieſem Geiſte, hat vielleicht die inſulariſche Lage,
die gegen Einfälle ſchützt, ſehr viel zu ihrer Erhaltung
beigetragen: und ſelbſt Gebrechen, z. B. die große Schul-
denlaſt, dienen zu ihrer Befeſtigung. Uebrigens ſind ihr
ſeit Wilhelm's III. Zeiten, Partheien nicht fremd; wo
dieſe nicht in Factionen ausarten, ſind ſie zur Erhaltung
der Wachſamkeit und des politiſchen Lebens wohlthätig.

11) Frankreich. Sowohl die glänzende Regie-
rung Ludwig's XIV., als ſein nachmaliges Unglück er- † 1715 n. C.
ſchöpften Frankreich, und häuften eine ungeheure Schul-
denlaſt. Dieſe ſchnell zu tilgen, verſuchte unter des
Herzogs von Orleans Regentſchaft, der Schottländer Law
durch eine neue Erfindung, das Papiergeld, welches ſich
auch nachmals noch, durch allzuleichten Mißbrauch, an-
dern Staaten eben ſo verderblich bewies, als damals

1716 – 1720 n. Chr. Frankreich. Selbſt zur Zerrüttung der Sitten trug es bei, denen das Beiſpiel des Herzogs von Orleans, und ein Premierminiſter, wie der Cardinal Dubois, nur allzu verderblich waren. Uebrigens behauptete Frankreich in den auswärtigen Verhältniſſen ſein Anſehen, ob es gleich durch Erhebung eines Bourbons auf den Spaniſchen Thron nicht ſo furchtbar ward, als man gefürchtet, da den Regenten und Philipp V., die gleichen Anſprüche beider auf den Franzöſiſchen Thron, wenn das ſchwache Kind, Ludwig XV., ſtürbe, entzweiten.

12) Spanien. Zu den Uebeln Spaniens, kam
1704 – 1713 n. Chr. noch ein verheerender neunjähriger Krieg zwiſchen den Spaniern ſelbſt, zu Gunſten eines Oeſterreichiſchen Prinzen, Karl's VI., und Philipp V. geführt. Als dieſer ſiegte, nahm er den Anhängern ſeiner Gegner, Catalonien, Arragonien und Valencia ihre Verfaſſung; die Caſtilianiſchen Cortes wurden noch einmal berufen, um
1714 n. Chr. das neue Succeſſionsgeſetz zu beſtätigen; dann ſchliefen ſie auch ein. Philipp V. ſelbſt, war ein gütiger, aber ſchwacher Herr, ſo ſchwermüthig, daß er ſogar ein-
1724 n. Chr. mal die Krone niederlegte. Seine Weiber und Beichtväter beherrſchten ihn, und recht thätig ward Spanien erſt wieder, als Eliſabeth von Parma Königin ward.

13) Portugal. In Braſilien wurden in dieſer
1695 u. 1728 n. Chr. Zeit die reichen Gold- und Diamantgruben entdeckt; aber dieſe reichen Geldſtröme floſſen nur durch Portugal (wie die Peruaniſchen durch Spanien), um arbeitſamere Völker zu bezahlen, die Spaniern und Portugieſen, was ſie ſelbſt, und was ſie für ihre Kolonien brauchten, zuführten. Und wie England durch den Aſſientotraktat im Utrechter Frieden, einen großen Theil des Handels mit dem Spaniſchen America an ſich gebracht, ſo verſchaffte jenem
1702 n. Chr. Reiche auch ein Handelstraktat mit Portugal außerordentlichen Gewinn. Die Inquiſition, die Mönche, die abergläubiſche Schwäche der Könige, laſteten fort auf dem Geiſte der Portugieſiſchen Nation.

14) Holland. Nachdem Holland im Succeſſionskriege mit einer großen Schuldenlaſt beladen worden war, gedachte es ſich von großen Unternehmungen mehr zurück-

zuziehen; aber dadurch begann das Anſehen der Republik in Europa zu ſinken. Die Herrſchaft in Oſtindien, das Monopol mit dem Gewürzhandel, ward noch behauptet; aber wie ſeit Cromwells Zeiten, die Engliſche Navigationsacte, dem Frachthandel der Holländer einen Stoß gegeben, ſo ſchien nun auch ein anderer Grundpfeiler ihrer Handelsgröße, die Oſtindiſche Handelscompagnie, durch Fehler in der innern Einrichtung zu wanken. Die Generalſtatthalterwürde ließ man bei Wilhelm's III. Tode wieder eingehen; aber die Oraniſche Parthei dauerte fort, und 1712 n. Chr. durch Vermählung Wilhelm Heinrich's mit einer Tochter Georg's II., ward ihr Gewicht vermehrt. Ihr Wiederaufleben in ſtürmiſchen Zeiten, war vorauszuſehen; aber in ruhigen Tagen, die Verhältniſſe zwiſchen einem Generalſtatthalter und der Republik auf dauerhafte Weiſe zu ordnen, das ward verſäumt.

15) Teutſchland. Unſer Vaterland gewann in dieſer Zeit an Glanz, indem 3 ſeiner Fürſten, die von Kurſachſen, Heſſenkaſſel und Hanover, die Thronen von Polen, Schweden und England beſtiegen, Friedrich von Brandenburg aber, ſich die von Preußen aufſetzte; allein 1701 n. Chr. das gemeinſame Intereſſe ward, eben dadurch, noch mehr zerſplittert, und auf dem ewigen Reichstage kam faſt nichts mehr zu Stande. Aber die Errichtung einer neunten Kur für Hannover (Baiern hatte die achte im Weſtphäliſchen Frieden erhalten) ſchien faſt eine Angelegenheit Europens; ſo ſehr nahm Alles an Teutſchen Angelegenheiten Theil, zum Glück und Unglück.

16) Alberoni. Den Frieden in Europa ſtörte zuerſt wieder Spanien, wo die Königin Eliſabeth unausgeſetzt den Plan verfolgte, ihren nachgebornen Söhnen Beſitzungen in Italien zu verſchaffen, von dem ſie ſowohl als ihr Gemahl (der, trotz ſeiner Schwäche, Geſchmack an glänzenden Unternehmungen fand) glaubten, daß es ihrem Hauſe mit Unrecht entriſſen ſey. An Alberoni beſaß Spanien einen, nicht nur um die innere Adminiſtration hochverdienten, ſondern auch zur Leitung großer auswärtiger Geſchäfte vortrefflichen Miniſter. Alſo benutzte dieſer den Krieg, in dem Oeſterreich mit den Türken gerade damals verwickelt war, um Sardinien und Sicilien wegzuneh- 1715 n. C.

1717 n. Chr. men. Und als jetzt, zu Aufrechthaltung des Utrechter Frie-
dens, ſich Frankreich und England mit Oeſterreich ver-
1718 n. Chr. banden, gedachte er den Regenten durch eine Verſchwö-
rung zu ſtürzen; das Haus Hanover aber, mit Hülfe
Karl's XII. von Schweden, und des Stuartſchen Präten-
denten, vom Throne zu verdrängen. Von dem Allen ge-
lang nichts. Alſo, da Eliſabeth die Stärke und Einigkeit
ihrer Gegner ſah, und der Kaiſer, eilig mit den Türken
1718 n. Chr. ſich verſöhnend, ſeine Kraft nach Italien wandte, nahm
ſie für ihren Sohn die Anwartſchaft auf die Reichsle-
1720 n. Chr. hen Parma, Piacenza und Toskana, und ſchloß Frie-
den. Dagegen mußte ſie den Cardinal Alberoni zum Op-
fer bringen, mit deſſen Fall man Spanien's Kraft gebro-
chen glaubte. Der Kaiſer erhielt für Sardinien von
Savojen, deſſen Fürſt in dieſem Kriege alle Theile be-
trogen, Sicilien.

17) Die Congreſſe. Nach dieſem erhielt die
friedliebende Geſinnung der leitenden Miniſter in den bei-
den Hauptſtaaten, in England und Frankreich, Walpo-
le's und Fleury's, den Frieden weit eher, als die Con-
1724 — 1731 n. Chr. greſſe, die in kurzer Zeit gehalten wurden, und, wie das
leicht geſchieht, Europa, anſtatt ganz zu beruhigen, auf's
Neue zu verwirren drohten. Intereſſen waren für Spa-
nien: Einführung Spaniſcher Truppen in Italien, noch
vor dem Anfalle: der zugetheilten Länder; für die See-
mächte: Aufhebung der von Karl VI. zum Handel nach
Oſtindien geſtifteten Kompagnie zu Oſtende; für Karl VI.:
Garantie der pragmatiſchen Sanction, durch die er ſei-
ner Tochter, Maria Thereſia, ſeine Reiche zu ver-
ſichern ſuchte. Endlich, nachdem Karl den Andern zuge-
ſtand, was ſie verlangten, erhielt er auch von ihnen die
Garantie ſeines Hausgeſetzes, nur von Frankreich nicht,
weil dieſe Macht nichts dagegen ſich auszubedingen hatte.
Dieſes Reſultat hätte bei einigem guten Willen, wohlfeiler
und ſchneller erreicht werden mögen.

18) Savojen. Nachdem ſich dieſes Land, beſon-
ders in der 50jährigen Regierung Emanuels des Großen,
von den Wunden der Franzöſiſchen Occupation wieder er-
holt hatte, gaben ihm die letzten Kriege zwiſchen Frank-
reich und Oeſterreich, ſo wie das Anſehen, welches ſich

Victor Amadäus II., durch Ordnung in den Finanzen und ein wohlgerüſtetes Heer zu verſchaffen wußte, beſonderes ſ. 1675 n. C. Gewicht. Er erwarb Sicilien und die Königskrone. Allein ſeine Politik war zweideutig: er verkaufte ſich Jedem, um Keinem zu helfen. Darüber mußte er früher ſchon Sicilien für Sardinien an Oeſterreich überlaſſen; und zum zweiten Male entdeckt, legte er, um den Folgen der Treuloſigkeit zu entgehen, die Krone nieder. Sein Sohn 1730 n. Chr. regierte in ſeinem Geiſte.

19) Krieg von 1733. Nachdem ganz Europa beruhigt ſchien, entzündete eine neue Königswahl in Polen, wie ſie dieſes Reich ſelbſt ſchon oft verwirrt hatte, nun auch einen neuen Krieg in Europa. Denn als Oeſterreich und beſonders Rußland, mit Gewalt der Waffen, die Wahl Auguſt's III. von Sachſen durchſetzten, hielt man in Frank- 1733 n. Chr. reich es der Ehre gemäß, für Stanislaus Leszinsky, für den der größte Theil der Polen ſich erklärt, den Schwiegervater Ludwig's XV., die Waffen zu ergreifen, nicht ohne Beſorgniß von Seiten des friedliebenden Fleury, daß, was er Wohlthätiges durch Sparſamkeit und Ordnung für Frankreich im Frieden bewirkt, der Krieg ſtören könne. Mit ihm war Spanien, wo Eliſabeth ihre alten Pläne auf Italien noch nicht aufgegeben, und Savojen. In dieſem Kriege (der den beginnenden Verfall der Oeſterreichiſchen Monarchie, unter dem letzten Habsburger recht offenbar machte), verlor Karl VI. die Königreiche Neapel und Sicilien, die als eine Sekundogenitur an Spanien fielen; dafür erhielt er Parma und Piacenza, und die Garantie der pragmatiſchen Sanction; Lothringen kam an Frankreich, wofür der Herzog Franz, Gemahl Maria Thereſiens, mit Toskana entſchädigt ward; Savojen ward mit einigen Mailändiſchen Aemtern vergrößert. 1736 n. Chr.

20) Die Päpſte und Italien. Im Kirchenſtaate wurzelten die alten Mißbräuche immer tiefer ein, ſo daß ſelbſt in ſpäteren Zeiten, die Reformationspläne wohlgeſinnter Päpſte keinen vollſtändigen Erfolg haben konnten. In Beziehung auf die geiſtliche Gewalt, ging viel durch Concordate, viel am öffentlichen Credite durch die eigenſinnige Verfolgung der gelehrten Janſeniſten in Frankreich verloren. Neapel und Sicilien, über 200 Jahre, ſ. 1713 n. C.

und troß wiederholten Aufſtands (1647 und 1674 n.
Chr.) Provinz von Spanien, dann auf kurze Zeit von
Oeſterreich (1707 — 1736 n. Chr.), hatte in dieſer Zeit
doch das Glück, wieder an Don Carlos einen eignen
Herrn zu erhalten. Venedig, das ſchon ſeit Langem nur
an den Türkenhändeln noch Antheil genommen, zog ſich
nach dem Verluſte von Cypern, Candia und zuletzt Mo=
1735 n. Chr. rea's vollends von aller Theilnahme an den Welthändeln
zurück. Die Ariſtocratie ward immer mehr befeſtigt; doch
ſchien ihre Erhaltung von der des Friedens auf dem feſten
Lande, abzuhängen. In Genua beſtand die Verfaſſung,
troß wiederholter Anfechtungen (1572 und 1672 n. Chr),
und dem widerholten Aufſtande der Corſikaner (ſ. 1729 n.
Chr.); da man Gehorſam erzwingen zu können, verzwei=
felte, ſuchte man durch Verkauf der Inſel an Frankreich
1768 n. Chr. abzuhelfen. Florenz, das unter den Mediceern immer
blühend und kunſtreich geblieben, vermißte bald ſchmerzlich
die Abweſenheit ſeines neuen Herrn, des Herzogs Franz;
auch in Oberitalien verbreitete ſich die Oeſterreichiſche
1708 n. Chr. Macht durch Erwerbung von Mantua und Caſtiglione;
und der Herzog von Modena fürchtete auch, einverleibt
zu werden.

21) Die Schweiz. Hier dauerte die Religions=
abneigung, genährt durch die Jeſuiten, fort, worüber es
1655 u. 1713 n. Chr. ſogar zu wiederholtem, wenn gleich kurzem Kriege, kam.
Eben dieſe Verhältniſſe führten auch zu genauerer Ver=
bindung der katholiſchen Kantone mit Frankreich. Ge=
werbſamer wurde in dieſer Zeit die Schweiz, aber auch
dadurch abhängiger von den Welthändeln; und wie die
Religionsabneigung und der Mangel gemeinſchaftlicher Un=
ternehmungen, das Band des Bundes immer lockerer
machte, ſo wurden auch im Frieden die Regierungen im=
mer ariſtokratiſcher.

22) Schweden und Karl XII. Während des
Spaniſchen Succeſſionskrieges im Weſten, hatte auch der
1700 n. Chr. Norden einen großen Krieg. Ihn führten der Zar Peter
von Rußland, Auguſt, König von Polen, und Dänemark,
wider den jungen König von Schweden, Karl XII., auf
deſſen Koſten ſie zu gewinnen dachten. Allein der junge
1700 n. Chr. Held nöthigte in einem Feldzuge die Dänen zum Frie=

den; ſchlug die Ruſſen; ließ in Polen Stanislaus Lec-
zinsky zum König wählen, und zwang Auguſt II., durch
Verfolgung bis nach Sachſen, ſelbſt zur Abtretung der
Krone. Während deſſen aber, hatte Karl's furchtbarſter 1706 n. Chr.
Gegner, der Zar Peter, Zeit, ſein Heer zu bilden; und
als auch ihn nun, wie die andern, der König niederzu-
werfen dachte, ward er bei Pultawa, bis zur Vernichtung,
geſchlagen. Darauf verlor er, als Flüchtling, 5 koſtbare 1709 n. Chr.
Jahre bei den Türken, die er wider Rußland zu bewaff-
nen ſuchte; ein Mal gelang es, aber, durch den Frieden
am Pruth, ohne allen Erfolg. Die Abweſenheit des al- 1711 n. Chr.
ten Königs, benutzten die alten Gegner zur Erneuerung
des Krieges; und neue, Georg I. von England, und Preu-
ßen, ſchloſſen ſich an, in Hoffnung der Beute. Da ſchien
Karl XII., als er endlich zurückgekehrt, noch einmal das 1714 n. Chr.
Glück zu lächeln: Rußland wollte er durch Abtretung der
Oſtſeeprovinzen gewinnen; dafür ſollte ihn Hanover und
Dänemark entſchädigen, und dazu die Verbindung mit
Spanien und dem Prätendenten, ſo wie Rußland ſelbſt
helfen. Unvermuthet fiel der König bei Friedrichs- 1718 n. Chr.
hall. Auch ſo ward Friede, aber mit größeren Auf-
opferungen an alle Gegner (1720 n. Chr.), nur an
Polen nicht, mit den größten an Rußland (1721 n.
Chr.). Dieß war nicht das einzige Unglück; denn da bei
dem kinderloſen Tode Karl's, der Reichstag ſeiner Schwe-
ſter Ulrike und ihrem Gemahle, Friedrich von Heſſen, die
Krone übertrug, fand der Adel und der Reichsrath Ge-
legenheit, ſeine alte Gewalt wieder herzuſtellen, und eine
drückendere Ariſtokratie aufzurichten, als je vorher.

23) **Peter der Große und Rußland.** Seit
dem nordiſchen Kriege, ging das Uebergewicht von Schwe-
den an Rußland über. Das bewirkte Peter, der über- f. 1689 n. C.
haupt Rußland zuerſt zu einer Europäiſchen Macht und
zu einer der Erſten machte. Er ſchuf das Heer, die Flotte,
Häven, Handel, Manufakturen, und in Petersburg eine
neue Reſidenz, welche die Richtung nach Europa befe-
ſtigte. Doch vernachläſſigte er die Aſiatiſchen Angelegen-
heiten nicht; und als das Reich der Sofi's zerfiel, wußte
er auch, auf Unkoſten Perſiens, ſein Reich zu vergrößern. 1722 n. Chr.
Auf Grundlagen fortbauend, die Alexis und Feodor II.,
ſeine Vorgänger, gelegt, machte er die Krone vom Ein-

fluſſe des Patriarchen und der Bojaren unabhängig und vollends umumſchränkt. Was durch Befehl, Beiſpiel, Ermunterung und Gewalt, aus einem Volke gemacht werden kann, das vollbrachte er; viel mußte er der Zeit überlaſſen: doch iſt er der Schöpfer der Ruſſiſchen Größe.
1725 n. Chr. Nach ihm folgten zwei kurze Regierungen, zuerſt Catharinens, des Mädchens von Marienburg, die ihren Gemahl durch ihre Rathſchläge am Pruth gerettet; und dann
1727 n. Chr. Peter's II., des Sohnes von Alexis, den Peter I. hatte
† 1730 n. C. hinrichten laſſen. Als er ſtarb, übertrugen die Großen an Anna, Herzogin von Kurland, Bruders Tochter Peters, das Reich unter einer Capitulation, die dem Geiſte der Ruſſen widerſprach. Sie regierte unumſchränkt und meiſt mit Rath talentvoller Fremde, ſo daß in den An-
1737 n. Chr. gelegenheiten Polens, dem ſie zuerſt einen König gab, und im Kriege mit den Türken, das Uebergewicht Rußland's klar ward.

24) Krieg von 1736 und die Pforte. Nachdem auch in Rußland Alles auf Europäiſchen Fuß geſezt worden, hätte die Pforte um ſo eher Verbeſſerungen bedürft; aber Alles blieb ſo, wie man es zuerſt eingerichtet, auch im Militärweſen, und bei der Schwäche der Großherrn, auch der Uebermuth ihrer Tyrannen, der Janitſcharen. Von dieſen ward auch Achmed III., gerade als er mit Nadir Schah, dem Wiederherſteller Perſiens, im Kriege über die Eroberungen begriffen war, die er früher, im Verfalle der Sofi's, über dieſe gemacht — er ward, wie viele ſeiner Vorgänger, von den über eine neue Auflage erbitterten
1730 n. Chr. Prätorianern abgeſetzt. Sein Nachfolger gab die Eroberungen zurück; er war es, den Rußland, um die Schmach
1736 n. Chr. am Pruth zu rächen, mit Krieg überzog. An dieſem Kriege nahm auch Oeſterreich Antheil, in Hoffnung des Gewinnſtes; aber unglücklicher noch, und mit ſchmähligerem Ausgange, als im letzten Kampfe gegen Frankreich. Alle Eroberungen des Prinzen Eugen, gingen im Frieden
1739 n. Chr. verloren; und ſelbſt Rußland, ward durch das Unglück des Bundsgenoſſen zu billigeren Bedingungen vermocht, als ſeine Siege ihm vorzuſchreiben erlaubt hätten. Aber die Ueberlegenheit ſeiner Waffen war entſchiedeu.

25) Preußen. Die Annahme der Königswürde,
1701 n. Chr. durch Friedrich I., ward für ſeine Nachfolger ein Sporn,

dazu auch Königliche Macht zu erwerben. Durch Anlegung eines Schatzes, durch ein immer ſchlagfertiges, wohlgerüſtetes Heer, durch Sparſamkeit und Sorge für Landescultur, durch Ordnung der innern Verwaltung, arbeitete hierin Friedrich Wilhelm I., Friedrich dem Großen vor. 1713 – 1740 n. Chr. Er ſelbſt wußte ſeiner Krone kein Anſehen zu verſchaffen; und ſeine Vorliebe für das Soldatenweſen, und die unnatürliche Vermehrung des Heeres, im Verhältniſſe zum Lande und ſeiner Bevölkerung, ward ein böſes Beiſpiel.

26) Polen. Sobieski, der Wien von den Türken entſetzte (1683 n. Chr.), war leider nichs, als Feldherr (†1696 n. Chr.); ſeine Nachfolger brachten noch weniger zu Stande; vielmehr kam unter dem prachtliebenden Auguſt II., 1696 – 1733 n. Chr. zu den alten Uebeln einer ungemeſſenen, alle Bande des Staates auflöſenden Freiheitsliebe, nun auch noch, nach dem Beiſpiele des Königs, eine weitgehende Weichlichkeit und Verſchwendung; und, als hätte Polen nicht ſchon genug Factionen, begann nun auch die 1717 – 1733 n. Chr. Verfolgung der Diſſidenten, wodurch ſie eben auch genöthigt wurden, politiſche Parthei zu werden. Die Früchte von dem Allen, koſtete Polen ſchon nach wenigen Jahren.

Zwölfter Zeitraum.

Vom Anfange des Oeſterreichiſchen Succeſſionskrieges bis zum Tode Friedrich's des Großen.

1740 — 1786 nach Chriſtus.

1) Oeſterreichiſcher Succeſſionskrieg. Als
1740 n. Chr. mit Karl VI. auch die andere Linie des Habsburgiſchen Hauſes im Mannsſtamme erloſch, entſtand im Franzöſiſchen Cabinette der Gedanke, auf Zerſtücklung der Oeſterreichiſchen Monarchie, Frankreich's Uebermacht auf dem Continente zu bauen. Die Kurfürſten von Baiern und Sachſen, Prätendenten der Oeſterreichiſchen Erbſchaft, und jener überdieß der Kaiſerkrone; Spanien, noch immer begierig nach Vergrößerung in Italien; Neapel und Sardinien, waren Bundesgenoſſen. Dazu hatte ſchon Friedrich II. von Preußen, um ſeiner Anſprüche auf Schleſien willen, die Waffen ergriffen; und England und Rußland, Oeſterreich's Freunde, ſchienen, jenes durch einen Krieg
ſ. 1739 n. C. mit Spanien, den Handelsintereſſe entzündet, dieſes durch einen mit Schweden, zu dem Frankreich die kriegsluſtige Parthei der Hüte ermunterte, hinlänglich beſchäftigt. In dieſer großen Gefahr, ward Maria Thereſia gerettet, zuerſt durch ihren eignen und der Ungarn Heldenmuth, und
ſ. 1742 n. C. den Beiſtand der Seemächte, beſonders England's; dann

durch Abtretung Schleſiens an Preußen, endlich durch Frank- 1742 n. Chr.
reich's Mangel an Talenten, und die natürliche Schwäche
jedes Bundes zu einem Eroberungskriege. Jene Macht,
die, im Bunde mit halb Europa, den Krieg erhoben, ver-
lor nach und nach alle Bundsgenoſſen: nach dem Tode
Kaiſers Karl's VII., Baiern, und Preußen, daß zum 1745 n. Chr.
zweiten Mal im Glücke Oeſterreich's, und aus Beſorgniß
für Schleſien, die Waffen ergriffen (1744 — 1745 n.
Chr.); früher ſchon Neapel (1742 n. Chr.), Sachſen und
Sardinien (1743 n. Chr.); nun auch noch bei'm Tode
Philipp's V. Spanien; von Ausführung des urſprüngli- 1746 n. Chr.
chen Planes, war nicht mehr die Rede, nur noch von
einem, einigermaßen ehrenvollen Frieden. Dieſen bewirkte
ein glücklicher Angriff auf Holland, der zugleich die Wie-
derherſtellung der Erbſtatthalterwürde, für Wilhelm IV.
zur Folge hatte (1747 n. Chr.), und die Seemächte zum
Frieden bewog (geſchloſſen zu Aachen 1748 n. Chr.).
Die anderen kriegführenden Mächte folgten nach. Von
dieſem Kriege an, ſank Frankreich's Einfluß auf Europa
immer tiefer; deſto höher ſtieg der von Oeſterreich und
Preußen, unter großen Regenten, die wechſelſeitige Riva-
lität, zur Anſtrengung aller Kräfte aufregte; auch Ruß-
land hatte ſich in dieſem Kriege zum erſten Mal durch
Hülfstruppen in die Händel des Weſten gemiſcht, und
bald kamen die Zeiten Katharinens II.

2) Rußland und Schweden. Der Krieg, den
Schweden gegen Rußland erhoben, ward vom Reichsrathe 1741 n. Chr.
nachläſſig und unglücklich geführt, und von der Kaiſerin
Eliſabeth durch den Frieden von Abo beendigt, indem ſie 1743 n. Chr.
ſich mit einer kleinen Erwerbung in Finnland, und der
Wahl Adolph Friedrich's von Holſtein-Gottorp zum
Nachfolger Friedrich's von Heſſen, auf dem Schwediſchen ſ. 1751 n. C.
Thron, begnügte. Auf die Regierungsweiſe in Schweden,
hatte dieß keinen Einfluß, und ſo hoch ſtieg die Gewalt
des Reichsrathes, daß von der Königlichen nichts übrig
blieb, als der Name. Eliſabeth ſelbſt, hatte durch eine
neue Revolution den Thron beſtiegen; denn auf die Kai-
ſerin Anna war der Enkel ihrer Schweſter, Iwan III.,
gefolgt, während deſſen Minderjährigkeit, ihr Liebling Bi- 1740 n. Chr.
ron, Herzog von Kurland, die Regentſchaft führen ſollte.
Dieſe entriß ihm, mit Hülfe des Generals Münnich, ſchon

nach 21 Tagen, des jungen Kaiſers Mutter; und ſie ſelbſt wieder, mit Iwan III, und ihren Rathgebern Münnich und Oſtermann, ward durch Eliſabeth, die jüngſte Tochter Peters III., mit Hülfe einer Handvoll Garden, ver-
1741 n. Chr. drängt. Unter Eliſabeth, hatte zuerſt Leſtocq, ihr Wundarzt, der die Revolution geleitet, den größten Einfluß; darauf der Graf von Beſtuſchef Riumin, Freund Oeſterreich's wie Leſtocq Preußens. Die Kaiſerin war äußerſt unthätig: viele gute Einrichtungen zerfielen; doch in auswärtigen Verhältniſſen, gab Rußland der Maſſe ſchon Gewicht.

3) Der ſiebenjährige Krieg. Seit der Abtretung Schleſiens, war die Wiedereroberung dieſes Landes, Lieblingsgedanke Maria Thereſiens, wobei ſie auf den Beiſtand Eliſabeth's, die Friedrich II. durch Spöttereien gereizt, und Sachſens, welches über die ſteigende Macht des Nachbars eiferſüchtig war, rechnen zu können ſchien. Nur ſtand Frankreich, Oeſterreich's 300jähriger Feind, und Preußens natürlicher Bundesgenoſſe, im Wege. Eben dieſe Macht ward durch den großen Staatsmann Kaunitz (der unter vier Regierungen, zu Wien die auswärtigen Angelegenheiten leitete), ſogar zum Bundesgenoſſen wider Friedrich II. gewonnen. Dagegen verband ſich der König mit Georg II. von England, der, über Kolonien und
1756 n. Chr. Handelsintereſſe, in einen Krieg mit Frankreich verwickelt, der Hülfe auf dem Kontinente, zur Vertheidigung Hano-
1756 — 1762 n. Chr. vers, bedurfte. So erhob ſich der 7jährige Krieg, zugleich zur See, zwiſchen England und Frankreich, und zu Lande, von Seiten Friedrich's II., wider die vereinigte Macht von Oeſterreich, Rußland, Frankreich, Sachſen, des Reich's, und Schweden's, wo des Kaiſers Franz I. (ſ. 1745 n. Chr) und Frankreich's Einfluß überwogen. Die Thaten Friedrich's II. und ſeines Volkes in dieſem Kriege, wird die Geſchichte nie vergeſſen; und doch wäre der König zuletzt wohl der Maſſe unterlegen (5 Millionen gegen 100), hätte nicht der Tod Eliſabeth's, deren Nachfolger, Peter III., ſogar
1762 n. Chr. ſein Bundesgenoſſe ward, und nach deſſen Sturze, die Neutralität Katharinens II., ihn von einem mächtigen
1762 n. Chr. Feinde befreit. Rußland und Schweden traten zurück. Dagegen erhob ſich, nachdem der friedliebende Ferdinand von Spanien geſtorben war, ſeit dem Abſchluſſe des Fa-

milienpacts zwiſchen den Bourboniſchen Häuſern (1761 n. Chr.), auch Krieg England's gegen Spanien (1762 n. Chr). Allein der ältere Pitt, der für England ward, was Friedrich II. für Preußen, hatte während ſeiner Adminiſtration den Muth und die Macht ſeiner Nation ſo erhoben, daß ein neuer Feind nur zu neuen Siegen führte. Da beſchloſſen die Bourbons, England, wie einſt durch den Angriff auf Holland, ſo jetzt durch einen auf das befreundete Portugal, zum Frieden zu nöthigen. Dieß gelang, um ſo mehr, als die hochangewachſene Schuldenlaſt der Engliſchen Nation, den Frieden wünſchenswerth machte. Und nun, da auch Frankreich vom Kriegsſchauplatze abgetreten, gab Maria Thereſia gleichfalls den fruchtloſen Kampf wider Preußen ohne Bundsgenoſſen, auf. Durch dieſen Krieg ward Friedrich's II. Ruhm und das Anſehen ſeines Thrones, unter den erſten in Europa befeſtigt; am meiſten gewann England: ſein Uebergewicht zur See, in den Colonien war entſchieden. In Oſtindien ward die weite Herrſchaft der Oſtindiſchen Kompagnie aufgerichtet; hier und in Nordamerica, die Franzoſen verdrängt, und ſonſt noch, auf ihre und Spaniens Koſten, in America, Weſtindien und Africa, England's Herrſchaft und Handel erweitert.

1756 – 1761 n. Chr.

1762 n. Chr.

1763 n. Chr.

1763 n. Chr.

4) Aufhebung der Jeſuiten. Die Aufhebung dieſes Ordens, erſcheint als eine Weltbegebenheit, nicht nur wegen ſeines politiſchen Einfluſſes, ſondern auch, weil ſie von einer großen Veränderung in der Denkweiſe der katholiſchen Länder auffallendes Zeugniß giebt. Seine ärgſten Gegner waren in Frankreich, wo er ſich in den janſeniſtiſchen Streitigkeiten beſonders verhaßt gemacht, und von dort aus, ward durch vielgeleſene Schriftſteller die öffentliche Meinung durch Aufdeckung ſeiner Blößen wider ihn eingenommen; leider, daß man die Angriffe nicht bloß gegen die Hierarchie und ihre Trabanten, ſondern zuletzt auch gegen die Religion ſelbſt wandte. Zu der Aufhebung der Jeſuiten, trug noch bei, daß die Gewalthaber in Portugal und Spanien, in ihnen bei allen nothwendigen und wohlthätigen Reformen Gegner fanden, und Choiſeul und die Pompadour in Frankreich ihren böſen Willen erfahren hatten: dazu kam, daß der Orden in Bildung weit hinter der Zeit zurückgeblieben, und ſeine Mo-

ral grundverderblich war. Alſo wurden die Jeſuiten zuerſt aus Portugal (1759 n. Chr.), dann aus Spanien (1764 n. Chr.), und Frankreich (1767 n. Chr.) vertrieben; dieſem Beiſpiele folgten auch kleinere Mächte, bis endlich Clemens XIV. den Orden ganz aufzuheben, ſich
1773 n. Chr. entſchloß. Dieſer Papſt gehört, in Beziehung auf Geiſt, ächtchriſtliche Geſinnung und weiſe Verwaltung des Kirchenſtaates, zu den größten Päpſten, und verdient in einem 200jährigen Zeitraume neben Sixtus V. und Benedict XIV. allein ruhmvolle Erwähnung.

5) Katharina II. Nachdem Katharina II. ihren Gemahl Peter III. von Holſtein-Gottorp vom Throne
1762 n. Chr. verdrängt, den ihn Eliſabeth hinterlaſſen hatte, regierte ſie 34 Jahre lang, nicht unangefochten, aber unerſchüttert bis an ihr Ende, mit hoher Kraft und Klugheit. Unter ihr gewann Rußland einen Grad von Macht und Anſehen in Europa, wie nie vorher; und ſie ſelbſt, übte eine Dictatur über ihre Nachbarn, wie vor ihr kein Monarch in Europa. Auch für das Innere ſorgte ſie, ordnete das Reich in Statthalterſchaften, Juſtiz und Verwaltung beſſer, und lieh gern Ohr und Hand zu Allem, was Wohlſtand und Kultur ihres Volkes befördern mochte, nur daß die auswärtigen Unternehmungen, zu inneren Verbeſſerungen, gar oft Zeit und Kräfte raubten, und bei jenen nur nach dem Nutzen, nicht nach dem Rechte gefragt ward.

6) Erſte Polniſche Theilung. Nicht bloß über den Herzoglichen Stuhl von Kurland (der freilich ſchon länger von Rußland abhing), verfügte Katharina nach Belieben, ſondern auch über den Polniſchen Thron, und dießmal ganz allein; und nicht nur gab ſie den Polen an Stanilaus Poniatovski, mit Gewalt der Waffen,
1764 n. Chr. einen König, ſondern fortan ſollte in Polen überhaupt nichts geſchehen, als nach ihrem Gutdünken. Alſo nahm ſie ſich der Diſſidenten an, und erzwang durch neue Ge-
1767 n. Chr. waltthaten die Wiedereinſetzung derſelben in ihre alten Rechte. Wenn mann die innere Auflöſung Polens, die Gewalt Rußland's, und daß die meiſten großen Mächte durch den 7jährigen Krieg erſchöpft, oder, wie Preußen, gar mit Rußland im Bunde waren, betrachtet, ſo erſcheint die

zur Aufrechthaltung der Polniſchen Freiheit, zu Bar geſchloſſene Confoͤderation, als ein Werk der Verzweiflung. 1768 n. Chr.
In der That fuͤhrte ſie nur zur Verheerung Polens, und als ſich die Tuͤrken der Polen annahmen, zur erſten Polniſchen Theilung. Daruͤber kamen mit Katharinen Oeſter- 1772 n. Chr.
reich und Preußen uͤberein: jene, um auf dieſe Weiſe ſich fuͤr die Eroberungen uͤber die Tuͤrken zu entſchaͤdigen; dieſe, um durch ungefaͤhr gleichen Gewinnſt das Gleichgewicht, wie ſie meinten, aufrecht zu halten. Aber uͤber den Reſt von Polen, behielt ſich Katharina doch am Ende die Dictatur vor; und indem man in der Theilung alles Recht mit Fuͤßen trat, auf dem doch zuletzt alle Sicherheit, jede Geſellſchaft beruht, ward das Europaͤiſche Staatenſyſtem erſchuͤttert.

7) Tuͤrkenkrieg von 1768. Zu Gunſten der Barer Confoͤderation, ergriffen die Tuͤrken, theils aus Eiferſucht gegen Rußland, theils auf Antrieb Frankreichs, welches an Polen einen Bundesgenoſſen im Oſten ſich zu erhalten wuͤnſchte, die Waffen; ungluͤcklich zu Waſſer und zu Lande, ſo daß es ihr Verdienſt nicht war, wenn Griechenland und Aegypten damals behauptet, und die Moldau und Wallachei (nur durch den beharrlichen Widerſpruch Oeſterreich's) gerettet ward. Rußland ſelbſt, ward in ſeiner Thaͤtigkeit erſt durch eine furchtbare Peſt, und dann 1771 n. Chr.
durch den noch furchtbarern Aufſtand eines gemeinen Koſaken, der ſich fuͤr Peter III. ausgab, gelaͤhmt. Endlich 1773 n. Chr.
da in der Polniſchen Theilung die Entſchaͤdigung Rußland's ausgeglichen worden, beſchleunigte ein Aufſtand im Tuͤrkiſchen Heer ſelbſt den Frieden. In dieſem ward der 1774 n. Chr.
Grund zur Herrſchaft Rußlands auf dem ſchwarzen Meere, und zur Einverleibung des Kubans und der Krimm gelegt, die nachmals, mitten im Frieden, Katharina der Pforte abzutrotzen wußte. Auch das Project zur Wiederherſtel- 1784 n. Chr.
lung des Griechiſchen Reichs, und Verjagung der Tuͤrken aus Europa, entſtand jetzt, und ging, wie es ſcheint, ſeitdem nie mehr ganz unter.

8) Schwediſche Revolution von 1772 und Daͤnemark. Waͤhrend Katharina gegen die Tuͤrken kaͤmpfte, ereignete ſich in Schweden eine Revolution, die die Kaiſerin einen Augenblick in Beſorgniß ſetzte, auf je-

den Fall, um Vermehrung der Kraft jenes Reichs willen,
ihr zuwider war. Sie bewirkte Guſtav III., durch Hülfe
der ihm ergebenen Soldaten und Bürger Stockholm's,
nicht zum Umſturze der alten Verfaſſung, die unverändert
blieb, ſondern nur wider die Gewalt des Reichsrathes und
der Ariſtokratie, die bis jetzt Schweden in Factionen ge-
theilt (Hüte und Mützen), unter fremden Einfluß ge-
bracht, in zwei unglückliche Kriege geſtürzt, und die Kraft
des Königs ſelbſt zu allem Guten gelähmt hatte. Nur
Schade, daß Guſtav III ungebundene Macht und krieg-
riſchen Ruhm allzuſehr liebte. Dieſe Revolution führte
zu einer geheimen Verbindung zwiſchen Rußland und Dä-
1773 n. Chr. nemark, Schwedens Erbfeinde. Im Uebrigen ſchien die-
ſes Land, trotz der unumſchränkten Macht ſeines Königs
zu allem Guten, und eines langen Friedens, wenig im
Gedeihen; als ſchöner werden die Zeiten ſeit des jüngern
Bernſtorf's Adminiſtration geprieſen.

9) Vom Frieden zu Teſchen bis zum Für-
ſtenbund. Nach dem Türkenkriege beunruhigte haupt-
ſächtlich Joſeph II. ſeine Nachbaren und Europa, beſon-
ders, als er, ſchon Kaiſer ſeit ſeines Vaters Tode († 1765
n. Chr.), nach dem ſeiner Mutter, Herr der ganzen Oeſter-
reichiſchen Monarchie ward (1780 n. Chr.). Er hatte ſich
ein Ideal von Größe gebildet, das er eben ſo raſch, als
rückſichtslos verfolgte. Nachdem er mit großem Eifer die
Polniſche Theilung betrieben, und den Türken, mitten im
1777 n. Chr. Frieden, die Bukowina abgetrotzt, entwarf er bei'm Aus-
ſterben der älteren Linie des Wittelsbachiſchen Hauſes,
den Plan zur Acquiſition Baierns. Dieſem widerſetzte
ſich (Karl Theodor, der neue Kurfürſt, war ſchon gewon-
nen) Friedrich II.; und als Vorſtellungen nichts halfen,
1778 n. Chr. griff er zu den Waffen. Der Gedanke neuen Blutvergie-
ßens, erſchreckte die hochbejahrte Maria Thereſia; und als
auch Rußland ſchien, ſeinem Bunde mit Preußen durch
die Waffen Nachdruck geben zu wollen, ward Baiern's In-
1779 n. Chr. tegrität im Frieden zu Teſchen verſichert. Und noch ein-
mal, als ſpäter derſelbe Plan, unter der Form eines Aus-
tauſches von Baiern gegen die Niederlande, zum Vorſcheine
1785 n. Chr. kam, wurden Joſeph's Abſichten durch Friedrich vereitelt.
Wie Baiern, bedrängte der Kaiſer auch Holland; mit ei-
nem Machtgebote hob er den Barrieretractat auf, die

einzige Frucht der Anſtrengungen Holland's für Oeſterreich im Spaniſchen Succeſſionskriege; und wollte wieder die Tractaten die freie Schifffahrt auf der Schelde erzwingen (1784 n. Chr.). Auch der Papſt (der ſelbſt nach Wien reiſ'te (1782 n. Chr.) und das Reich, erhoben mehr oder minder begründete Klagen, die wenigſtens allen denen Beſorgniſſe einflößen mußten, deren Intereſſe das des Wiener Hofes berührte. In dieſer Beziehung, hauptſächlich in Rückſicht auf das Baieriſche Project, ſtiftete Friedrich II. den Fürſtenbund, zur Erhaltung des Reiches Freiheit, ſein letztes wohlgemeintes Werk, das aber freilich die nachfolgenden Ereigniſſe erfolglos machten. 1781 n. Chr. 1785 n. Chr.

10) Portugal und Spanien. In Portugal verſuchte Pombal, unter König Joſeph, bei dem er Alles vermochte, tiefeingreifende Reformen, und unterdrückte, wo er widerſtand, alles gewaltſam, den hohen Adel und die Jeſuiten. Was er wollte, war gut, aber er machte ſich und ſein Werk der Nation ſo verhaßt, daß bei König Joſeph's Tode, Alles verworfen ward. Aber Portugal gewann nichts bei Feſthaltung des Alten; und die zunehmende Zerrüttung der Finanzen, lähmte Alles. Auch Spanien hatte zwei wohlgeſinnte Könige, Ferdinand VI. († 1759 n. Chr.) und Karl III. (1788 n. Chr.), und eine Reihe trefflicher Miniſter; allein die Hinderniſſe, die ihnen eine gewiſſe Trägheit der Nation und ſtolze Verachtung alles Fremden, die Vertheilung faſt alles Grundeigenthums unter Adel und Geiſtlichkeit, die Menge der Geiſtlichen und Klöſter, und die Folgen eines 200jährigen Geiſtesdrucks, in den Weg legten, die zu beſeitigen, waren ſie nicht vermögend. 1750 – 1777 n. Chr.

11) Frankreich. Als in Ludwig's XV. Zeit auf Fleury's ſparſame Adminiſtration, die verſchwenderiſche Maitreſſenregierung der Pompadour und du Barry folgte, begann ſchon eine Art Revolution durch die offene Oppoſition der Parlamente, gegen die herrſchenden Mißbräuche und neue Steuern, und durch die Richtung der Nation auf politiſche Unterſuchungen, zu denen die Uebel der Zeit ſelbſt herausforderten und vielgeleſene Schriftſteller den Weg bahnten. Die Auflöſung der Parlamente ſelbſt (1771 n. Chr.), ward noch gefährlicher durch Wiederherſtellung derſelben, unter Ludwig XVI. (1774 n. Chr.), während durch das, zufolge

des unglücklichen Nordamericaniſchen Krieges ſteigende Deficit der Finanzen, und die aus jenem Welttheile durch die Franzöſiſchen Soldaten zurückgebrachten Ideen, die allgemeine Gährung noch vermehrt ward. Ein Rettungsmittel gab es — Ordnung der Finanzen durch die Regierung, ohne Theilnahme des Volkes. Aber die Parlamente wollten keine Steuern regiſtriren; die privilegirten Stände von ihren Vorrechten nichts aufgeben; die in der Noth berufenen Notablen ſelbſt, verlangten Berufung der Reichs-
1788 n. Chr. ſtände. Umſonſt wurden damals die Parlamente aufgelöſ't; der dadurch erzeugte allgemeine, ſelbſt thätliche Unwille, nöthigte die Regierung, dem Wunſche der Nation zu folgen. Fehler der Regierung hatten die Berufung der Reichsſtände nöthig gemacht; neue Fehler machten ſie allmälig.

12) Teutſchland. Preußen. Oeſterreich. Die Periode nach dem 7jährigen Kriege, war für Teutſchland eine ſchöne Zeit, in der ſich recht zeigte, wie glücklich unſer Vaterland im Frieden auch bei ſeiner Zerſtücklung ſeyn kann, eine Zerſtückelung, der unſer Volk größtentheils die Vielſeitigkeit und Selbſtſtändigkeit ſeiner gelehrten Kultur verdankt, worin wir, wenn auch ſpäter ausgezeichnet als andere Nationen, doch jetzt keiner mehr weichen. Im Politiſchen blieb die alte Schwäche, und durch Preußen's Rivalität mit Oeſterreich, ward ſie noch vermehrt. Das Muſter der Fürſten war dazumal Friedrich II., nicht bloß großer Feldherr, ſondern wohlwollender, kräftiger und ſelbſtherrſchender Regent, wie kein anderer; Schade, daß er, die ganze Exiſtenz Preußens, auf ſein Heer und ſeinen Schatz bauend, den Staat doch gar zu ſehr als Maſchine betrachtete. Oeſterreich hatte an Joſeph II. einen großen Reformator, einen für Aufklärung, Toleranz, gleiche Gerechtigkeit und jede Kraftentwickelung ſeines Volkes ungemein eifrigen Fürſten; aber er war zu raſch und doch nicht beharrlich, zu rückſichtslos auf Gewohnheit und Rechte ſeiner Völker, und indem er die durch Sprache, Abſtammung, Verfaſſungen getrennten Theile ſeines Reiches zu einem großen und gleichförmigen Ganzen verſchmelzen wollte, brachte er die eignen Völkerſchaften gegen ſich in die Waffen.

13) Nordamericaniſcher Freiheitskrieg. In dieſer Zeit gründete die erſte Europäiſche Kolonie einen ſelbſtſtändigen Staat: eine neue Geſchichte beginnt. Nicht aber Druck veranlaßte die Lostrennung der Nordamericaner (vielmehr genoſſen ſie von jeher große Freiheiten, und nur das Handelsmonopol, das ſich England vorbehalten, begründete ihre Abhängigkeit), ſondern dieſelbe Freiheitsliebe, welche die Stifter der Kolonie aus Europa über das Meer getrieben, aufſtrebendes Kraftgefühl, daſſelbe, was den erwachſenen Sohn, zur Begründung ſelbſtſtändigen Haushaltes, aus dem Hauſe auch des guten Vaters treibt. In der That aber, war im Anfange des Streites mit England, der ſich über die Befugniß, die ſ. 1765 n. C. Nordamericaner zu beſteuern, erhob, auf dieſer Seite das Recht, und als bei der erſten günſtigen Gelegenheit (wegen Boſton's) vom Engliſchen Parlamente Schritte geſchahen, welche die Vernichtung auch der hergebrachten Freiheiten befürchten ließen (1774 n. Chr.), machte das Mutterland ſelbſt, den Bruch faſt unheilbar. Im Kampfe (1775 bis 1783 n. Chr.) unterſtützte die Nordamericaner Frankreich (ſ. 1778 n. Chr.) und Spanien (ſ. 1779 n. Chr), in Hoffnung, durch Freimachung Nordamerica's, England's Handel und Seemacht eine tödtliche Wunde beizubringen; auch Holland ward hineingezogen. Da, als die ſ. 1780 n. C. Engländer genöthigt wurden, an die eigne Vertheidigung zu denken, und ſelbſt im Norden eine bewaffnete Neutra- ſ. 1780 n. C. lität es wagen durfte, denen, die ſich als Herren der See betrachteten, zu trotzen; als, nach Verluſt zweier Armeen in Nordamerica, England die Unmöglichkeit der Unterjochung des Landes erkannte, ward die Freiheit der Kolonie anerkannt, und auch ſonſt nicht ohne Opfer allgemeiner Friede. Seitdem iſt Nordamerica ein Staat, 1783 n. Chr. bewunderungswürdig durch ſeine Freiheit, und die weiſe Einrichtung ſeiner Bundesrepublik; in ſo raſchem Fortſchreiten begriffen, daß ſich in 25 Jahren ſeine Menſchenzahl von $2\frac{1}{2}$ bis auf 10 Millionen vermehrte; und von ſolcher Bedeutung für die Zukunft, daß ſich kaum ein anderer auffinden läßt, von dem England als Nebenbuhler mehr zu fürchten hätte.

14) England. England erſetzte den Verluſt in Nordamerica (im Handel war es nicht einmal einer) in

Oſtindien. Seit dem ſiebenjährigen Kriege, waren aus den Kaufleuten glückliche Eroberer geworden; und wie das bei Eroberern geht, die Behauptung einer Eroberung, machte immer eine neue nöthig, ſo daß bis zu unſern Tagen das Gebiet der Kompagnie bis zu 380,000 Engliſchen □Meilen mit 60 Millionen Menſchen angewachſen, und immer noch in Erweiterung begriffen iſt. Auf ähnliche Weiſe macht für England ſelbſt die ſteigende Nationalſchuld ſtete Erweiterung ſeiner Erwerbsquellen und ſeines Handels zum Bedürfniß. In einer und der andern Beziehung, erwarb ſich der jüngere Pitt große Verdienſte: um die Kompagnie durch beſſere Einrichtung ihrer Verwaltung in Oſtindien, und ſtrengere Unterordnung unter Aufſicht des Mutterlandes (1784 n. Chr.); in Rückſicht auf das Schuldenweſen durch den sinking-fond (1786 n. Chr.). Eben derſelbe befeſtigte nach langem Wechſel der Miniſterien auf's Neue im Parlamente das Uebergewicht der Krone, welches, wenn geübt, wie von ihm, deſſen Adminiſtration die glorreichſte Periode England's bezeichnet, jene ohne Nachtheil haben mag. Aber ſchon erhoben ſich die Stimmen der Reformers für eine volksmäßigere Parlamentsverfaſſung, die ſeitdem immer ſich vermehrten. Pitt's Verdienſte um England, ſind um ſo größer, als er nicht nur, ſelbſt im ſchweren Kampfe, ſein Vaterland aufrecht zu erhalten und zu erhöhen wußte, ſondern auch durch ſein Beiſpiel und ſeinen Geiſt, eine Schule von Staatsmännern bildete, die, was er glorreich angefangen, würdig vollendeten.

Dreizehnter Zeitraum.

Vom Tode Friedrich's des Großen bis zur Wiederherſtellung des Europäiſchen Staatenſyſtems.

1786 — 1815 n. Chriſtus.

1) Einleitung. Dieſer Zeitraum heißt mit Recht der revolutionäre. Frankreich ward der Mittelpunkt der Erſchütterung, die ſich von da in 30 Jahren, bis zu den äußerſten Gränzen Europen's, und ſelbſt in andere Welttheile verbreitete. Eine ſolche ſchnelle und weite Ausdehnung des revolutionären Feuers, deutet auf tiefe und weitverbreitete Schwächen. In der That waren die zunehmende Zerrüttung der Finanzen, der mechaniſche Kamaſchendienſt der übermäßigen ſtehenden Heere, der Mechanismus in der zunehmenden Beamtenwelt, die bloß conventionelle Politik ſeit der Theilung Polens, die Untergrabung der Verfaſſungen, durch den Geiſt und die Bedürfniſſe der Zeit, die mit den Vorrechten der privilegirten Stände im Widerſpruch ſtanden, und durch die Willkühr der Regierungen; ſo wie Irreligioſität, und ſelbſt im Staatsrechtlichen revolutionäre Ideen, große Uebel. Die allgemeine Erſchütterung deckte die Blößen auf, die der Menſch ſich ſelten freiwillig geſteht; mögen wir ſie, und da-

durch die große Krankheit unſers Erdtheils gründlich heilen. —

2) **Holländiſche Revolution.** Dieſe entſprang aus dem alten Kampfe, zwiſchen der republikaniſch-patriotiſchen Parthei und dem Oraniſchen Hauſe, der um ſo erbitterter ward, ſeit Wilhelm IV. die Statthalterwürde ſogar erblich für ſeine weiblichen Nachkommen erworben hatte, und die Familienverbindung der Erbſtatthalter mit dem Engliſchen und Preußiſchen Hauſe, der Freiheit gefährliche Pläne zu nähren und zu begünſtigen ſchien. Auf der andern Seite, wurden die Patrioten (die gar keinen Statthalter zu wollen ſchienen, wenn der Statthalter mehr wollte, als billig war) noch mehr durch Frankreich entflammt, ſeit dieſe Macht die Republik (gegen das Ueber-
1785 n. Chr. gewicht England's zur See) ſich verbunden. Als es zum offenen Bruche kam, entſchied, faſt ohne Kampf, für den Statthalter ein Preußiſches Hülfsheer, um ſo eher, als Frankreich ſeinen Bundsgenoſſen ganz ſich ſelbſt überließ. Und wenn dadurch das tiefe Sinken jener Macht ganz offenkundig ward, ſo erwies die ſchnelle Eroberung Holland's durch 20,000 Preußen, den argen Verfall der Re-
1787 n. Chr. publik. Aber die Behandlung der patriotiſchen Parthei durch den ſiegenden Erbſtatthalter, ließ einen Funken zu neuer Umwälzung zurück.

3) **Türkenkrieg von 1787.** Dieß Mal ſchien es der Vertreibung der Türken aus Europa zu gelten, worüber man Katharinen und Joſeph einverſtanden glaubte. Dem Angriffe aber kam die Pforte zuvor, auf Antrieb eben der Mächte, die ſich ihrer, als das Waffenglück überall wider ſie entſchied, auch thätig annahmen, England's und Preußen's. Guſtav III. ward gegen Katharinen bewaffnet, gegen eben dieſe die Polen zugleich, der Aufſtand aufgereizt in den Oeſterreichiſchen Niederlanden und vielleicht auch der der Ungarn über Joſeph's Reformen ermuntert; England rüſtete eine Flotte, und in Schleſien ſtand ein Preußiſches Heer: Europa ſchien am Vorabende großer Ereigniſſe, und Oeſterreich in größter Gefahr. Da verſtand ſich Leopold II. (Joſeph war geſtorben 1790 n. Chr.) mit Preußen zu Reichenbach über einen Frieden mit den Türken (1791 n. Chr.); auch Katharina ſchloß ihn (1792

n. Chr.), aber ohne Einmiſchung dritter Mächte. Die Bewegungen in Frankreich, beſchleunigten das Friedenswerk: die Pforte war gerettet, aber nur durch Hülfe anderer Mächte.

4) Schwediſch-Ruſſiſcher Krieg von 1788. In den Türkenkrieg ward der Krieg verwickelt, zu dem Guſtav's III. Ruhmbegierde, und die Hoffnung, bei England's und Preußen's Geſinnungen und Katharinens Verlegenheit, ſich alten Schadens zu erholen, trieb. In der That hätte er mehr ausrichten können, wäre er nicht gleich anfangs durch Aufſtand der ariſtokratiſchen Parthei im Heere ſelbſt, mehr noch, als durch einen Einfall der Dänen, ihren Tractaten mit Rußland gemäß, gelähmt worden. Jenen Aufſtand, der den Adel noch unpopulärer machte, benutzte er zur Erweiterung ſeiner Macht; Dänemark ſchreckte Preußen's und England's Drohungen; gegen die nunmehr gerüſtete Kaiſerin aber, vermochte er jetzt nichts mehr zu gewinnen, als durch den Heldenmuth in ſeinen Schlachten wohlverdienten Ruhm. Erſchöpfung gebot frühen Frieden. Zwei Jahre nach dieſem Kriege, ward 1790 n. Chr.
er ermordet, als er ſich anſchickte, ſelbſt gegen die Revolution in Frankreich zu kämpfen. 1792 n. Chr.

5) Niederländiſche Revolution. Den Aufſtand der Niederländer veranlaßten die Reformen Kaiſer Joſeph's, durch welche hauptſächlich Adel und Geiſtlichkeit, die mächtigſten Stände, ſich gekränkt glaubten; aber ſo weit wäre es nicht gekommen, als es kam, ſelbſt nachdem, was der Kaiſer zur Behauptung ſeiner Auctorität wider die Stände von Braband und Hennegau that, ohne den Türkenkrieg, der Joſeph beſchäftigte, ohne die Hoffnung auf England's und Preußen's Beiſtand, von denen auch Holland abhing, ohne das Beiſpiel Frankreich's, welches einer demokratiſchen Parthei Nahrung gab. Es geſchah, daß die Niederlande ſich für unabhängig erklär- 1790 n. Chr.
ten. Aber die Revolution hatte in den Geſinnungen und der Lage des Volkes keinen genugſamen Grund; eine ariſtokratiſche und eine demokratiſche Parthei, theilten mit faſt gleicher Stärke die Nation; und als erſt Leopold zu Reichenbach mit England und Preußen ſich verglichen, koſtete die Unterwerfung der Niederlande nicht viel mehr, 17,on. Chr.

als Märſche. Aber im Stillen dauerte noch die Gährung fort.

6) Anfang der Franzöſiſchen Revolution. Das bis jetzt Erzählte, und was zugleich in Lüttich, Aachen und Genf geſchah, zeugt ſchon für eine große Bewegung; der eigentliche Sitz des Vulkans aber, war Frankreich. Dort wollte beſonders der dritte Stand, in dem allerdings die Kraft und Blüthe der Nation war (durfte er doch wagen, ſich bald allein für die Nationalverſammlung zu erklären 17. Jun. 1789 n. Chr.), eine gegen die Mißbräuche der vorausgegangenen Zeiten ſichernde Verfaſſung (konſtituirende Verſammlung ſ. 2. Julius 1789 n. Chr.). Der König hatte nur zwei Wege; entweder an der Spitze des dritten Standes, ſelbſt die Revolution zu machen, oder in feſter Einigkeit mit den privilegirten Ständen und mit Gewalt jede Neuerung zu unterdrücken; jenes verhinderten ſchon des Königs Umgebungen, dieſes ſeine Gutheit. So erzeugten halbe Schritte nur Mißtrauen, Schwäche, Uebermuth. Dazu kam, daß die Menge von Paris und die Klubbs (beſonders der wohlorganiſirte der Jakobiner) Neuerungsſüchtigen allzuviel Gewicht gaben. Doch erhielt die konſtituirende Verſammlung (20. Jun. 1789 — 30. Sept. 1790 n. Chr.) noch das monarchiſche Prinzip, ſelbſt nach der Flucht des Königs; aber freilich nur im Namen des Königs, ohne alle Grundlage und ohne Macht, in der Mitte ſolcher, die ſchon die Republik begehrt.

7) Geſchichte bis zum Frieden von Campo Formio. Zur Dämpfung dieſer Revolution, ſchien den Fürſten Europens Krieg nothwendig; worin ſie die Menge derer, die ſeit Vernichtung des Adels und der geiſtlichen Privilegien ausgewandert waren, beſtärkte. Aber auch in Frankreich hielten die Partheien, zur Ausführung ihrer Abſichten, die Unruhen eines Krieges am geeignetſten. Lud-
1792 n. Chr. wig XVI. erklärte ihn an Oeſterreich, für dieſes nahm Preußen Parthei. Und in der That gelang im erſten Glücke der alliirten Waffen, welches man der Verrätherei des Königs zuſchrieb, der republikaniſchen Parthei der Umſturz des Thrones (1792 n. Chr.); und mit der Republik ſchien des
1793 n. Chr. Königs Leben unverträglich. Die Hinrichtung Ludwig's XVI.,

die Eroberung der Niederlande nach dem erſten Unglücke der Franzöſiſchen Heere, die Wegnahme Savojens und Nizza's, mitten im Frieden, die Drohungen der jungen Republik gegen alle Thronen, brachten faſt ganz Europa wider Frankreich in Waffen, zu Oeſterreich, Preußen und Sardinien auch noch England, Holland, das Reich, Spanien, Neapel, Portugal und Toscana. Von allen Seiten durch ſiegreiche Heere angefallen, weitverbreiteten Aufſtand Königlichgeſinnter oder anderer Mißvergnügter im eignen Schooße, kam die Republik in die größte Gefahr. Damals retteten die heftigſten Jakobiner, der Berg, nach gewaltſamer Unterdrückung derer, mit denen ſie um das Regiment rangen, die Republik, durch Energie und die kühnſten Maaßregeln (1793 n. Chr.): der Aufruhr ward erſtickt, die Feinde geſchlagen, Holland mitten im Winter erobert (1794 n. Chr.), und nach Franzöſiſcher Sitte republikaniſirt. So unwiderſtehlig ſchien Frankreich, daß, 1794 n. Chr.
als es erſt, nach dem Sturze des Blutmenſchen Robespierre, nicht mehr entehrend war, mit der Republik zu un- 1794 n. Chr.
terhandeln, Preußen und Spanien ihren Frieden zu ſchließen eilten. Es zeigten ſich die Folgen der Finanznoth 1795 n. Chr.
und eigennütziger Politik. Noch führten England und Oeſterreich den Krieg fort. Jene Macht hat den Ruhm der beharrlichſten Bekämpfung Frankreich's; aber freilich vermochte ſie es, als Inſelſtaat, am erſten, und ſie gewann auch dabei am meiſten, zur See, im Handel und in den Kolonien, auf Unkoſten Frankreich's, und ſpäter auch Holland's und Spanien's, eine ſolche Ausdehnung und Gewalt, wie Frankreich zu Lande. Leider aber führte England den Landkrieg lange nur durch ſeine Subſidien, und ſo fiel auch jetzt das ganze Gewicht deſſelben auf Oeſterreich. Gegen dieſes rüſtete das Directorium (welches an die Stelle des mit dem Blute des Königs, der Königin und vieler der Edelſten und Beſten in Frankreich befleckten Nationalconvents [21. Sept. 1792 — 27 Oct. 1795 n. Chr.] getreten war) zu einem combinirten Angriffe 3 Armeen; aber nur die in Italien, unter General Bonaparte, entſchied; erzwang in der ganzen Halbinſel, durch bewundrungswerthe Siege, Unterwerfung oder Frieden, und ſetzte 1796 — 1797 n. Chr.
Oeſterreich in eine Lage, daß auch ihm Frieden nothwendig ſchien. Dieſen ſchloß Bonaparte, wie er den Krieg geführt, ohne daß eine neue Revolution in Paris, durch

welche die Gewalt an die herrſch- und kriegsluſtigſte Parthei im Directorium und in den Räthen kam (1797 n. Chr.), darauf Einfluß hatte. Geſchloſſen ward er (1797 n. Chr.) auf Koſten der Schwachen, Venedigs, das kaum am Kriege Theil genommen, und des Reichs, ſo daß Oeſterreich an unmittelbarer Herrſchaft nichts verlor, Frankreich aber an ſolcher durch Ausdehnung bis an den Rhein, über Belgien und die Alpen eben ſo ſehr gewann, als durch die Töchterrepubliken, die Bataviſche (ſ. 1795 n. Chr.), die Cisalpiniſche und Liguriſche (Bonapartens Werk [1797 n. Chr.]), die ganz vom Winke Frankreich's abhingen, und durch unermeßlichen Ruhm. Die Augen der Welt und ſeines Vaterlandes aber, waren auf Bonaparte gerichtet.

8) Auflöſung Polens. Indeſſen ereigneten ſich in Polen Begebenheiten, die jede Gewaltthat der Franzöſiſchen Republik im Voraus zu entſchuldigen ſchienen. Dort beſchloß eine patriotiſche Parthei, während Katharina mit den Türken beſchäftigt war, die Verfaſſung ihres Vaterlandes, die Grundurſache aller Uebel, zu verbeſſern: Nation und König nahmen das Werk mit Beifall
1790 n. Chr. auf, und Preußen verſprach ſeinen Beiſtand. Aber der König, Friedrich Wilhelm II., wollte nur gewinnen. Alſo, da Katharina, nach dem Frieden mit den Türken, ihre
1792 n. Chr. Waffen gegen die Polen wandte, die ſich ihrem Einfluſſe entziehen wollten, ſchloß er ſich an die ſtärkere Parthei. Die neue Verfaſſung war noch nicht in's Leben getreten, der König ſchwach, die verbundene Macht von Rußland und Preußen zu ſtark; eine neue Theilung Polens, zwi-
1793 n. Chr. ſchen dieſen Mächten, ſtrafte den Freiheitsverſuch. So fortgeſetzte Mißhandlung brachte die Nation zur Ver-
1794 n. Chr. zweiflung; ſie erhob ſich unter Kosciusko: umſonſt. Die ſiegreiche Katharina beſchloß, daß Polen ganz aufhören ſollte; ſie ordnete die letzte Theilung, auch Oeſterreich ward hinzugezogen, und Polen verſchwand ſogar bis auf ſeinen
1795 n. Chr. Namen. Dieß war die Frucht jener unbändigen Freiheitsliebe, die keinen Herrn über ſich erkennen wollte, als nur dem Namen nach.

9) Geſchichte bis zum Frieden von Lüneville. Wie einſt Ludwig XIV., ſo ward nun die Fran-

zöſiſche Republik ihren Nachbarn im Frieden eben ſo furcht=
bar, als im Kriege. Das Teutſche Reich ward auf dem
zu Raſtadt zur Wiederherſtellung des Friedens verſammel=
ten Congreß, mit dem bitterſten Hohne mißhandelt, Rom 1798 — 1799 n. Chr.
mitten im Frieden revolutionirt, eine Republik darin auf=
gerichtet, und der Papſt als Gefangener nach Frankreich 1798 n. Chr.
abgeführt; in die neutrale Schweiz drangen Franzöſiſche
Schaaren, unter dem Vorwande, den Waadtländern, die
alte Freiheiten reclamirten, wider Bern Beiſtand zu lei=
ſten, überſchwemmten und plünderten das Land, und form=
ten die Conföderation in eine einzige und untheilbare Re=
publik; und obgleich zwiſchen Frankreich und der Pforte, 1798 n. Chr.
das älteſte Freundſchaftsband und jetzt Frieden beſtand,
zog Bonaparte mit einer Flotte nach Aegypten, nahm un=
terwegs Malta dem für unverletzlich geachteten Johan=
niterorden ab, und eroberte Aegypten ſelbſt, bis zu den
Waſſerfällen des Nils, und drang bis nach Syrien. Dieſe 1798 — 1799 n. Chr.
Ereigniſſe gaben England neue Bundsgenoſſen: an der belei=
digten Pforte; an Rußland, wo, nach dem Tode ſeiner
Mutter, Kaiſer Paul, der neue Großmeiſter der Malthe= 1796 n. Chr.
ſer, die Bündniſſe, die jene mit vielen Drohungen gegen
Frankreich geſchloſſen, zu realiſiren, und die Freiheit der
Welt zu retten beſchloß; an Neapel, wo die Königin Ka=
roline die Franzoſen ohne Maaß haßte; und an dem durch
die neuen Revolutionirungen bedrohten Oeſterreich. Aber
als Neapel allzuſchnell zu den Waffen griff, führte dieß 1798 n. Chr.
nur zur Verdrängung des Königs von Sardinien vom
feſten Lande, und zur Errichtung der (freilich nur ſehr
kurzen) parthenopeiſchen Republik. Hingegen, nach= 1799 n. Chr.
dem Oeſterreich und Rußland auf dem Kampfplatze er=
ſchienen, erfolgte eine Reihe von Siegen, die mit einem 1799 n. Chr.
Male das Gebäude der Franzöſiſchen Größe zu ſtürzen
ſchienen. Leider aber zeigte ſich wieder die geringe Fe=
ſtigkeit der Coalitionen; denn ſchon nach dem erſten Feld=
zuge, rief Kaiſer Paul, launenhaft wie er war, ſeine
Truppen zurück: und bald änderte Bonaparte ſchnell die
ganze Lage der Dinge. Dieſer, im Gefühle, daß er der
Mann ſey, die hartbedrängte Republik zu retten, kehrte
aus Aegypten zurück; und da das Directorium gleich ver=
haßt und verächtlich war, und viele der Gewalthaber das
Bedürfniß größerer Einheit in der Regierung empfanden,
ward es ihm leicht, ſich mit faſt Königlicher Gewalt, als

erſter Conſul, an die Spitze der Republik zu erheben (1799 n. Chr.). Darauf eroberte er, durch die Schlacht bei Marengo, Italien wieder (1800 n. Chr.), und ein Feldzug Moreau's in Teutſchland, bis in das Herz von Oeſterreich (1800 n. Chr.), nöthigte auch dieſe Macht zum Frieden von Lüneville (1801 n. Chr.). Noch war übrig, die Angelegenheiten Teutſchland's zu ordnen. Die Abtretung des linken Rheinufers, und die Entſchädigung der weltlichen Fürſten, durch Säculariſationen auf dem rechten, war ſchon früher feſtgeſetzt; bei der wirklichen Vertheilung, gab Frankreich das Geſetz: Teutſchland ward ſo gut wie aufgelöſ't. Die Republik war mächtiger und furchtbarer, als je.

10) England. Rußland. Der Friede von Amiens. England führte den Krieg unter der kräftigen Adminiſtration Pitt's (der mit gleichem Glücke die Feinde auswärts und die revolutionären Ideen im Innern zu bekämpfen wußte) fort, ſiegreich zur See, wie immer: er ſchien ſich ſogar zu erweitern. Denn der Kaiſer Paul, erbittert über ſeine Bundsgenoſſen, erweckte (in Verbindung mit Schweden und Dänemark, ſelbſt Preußen trat
1800 n. Chr. bei) auf's Neue das Project der bewaffneten Neutralität, um England's Anmaßungen zur See, die mit der Herrſchaft immer gewachſen waren, zu bekämpfen. England aber, war nicht in der Lage, wie einſt im ſiebenjährigen Kriege, geduldig zu leiden. Alſo ward Dänemark durch eine Engliſche Flotte zum Frieden genöthigt, als mit dem Tode Paul's (ſolche, die ſeine Launen und ſein Mißtrauen ſelbſt bedrohten, hatten ihn ermordet [1801 n. Chr.]) der ganze Bund auseinanderfiel; denn Alexander I. wollte Frieden, und ſchloß ihn, wie mit England, ſo auch mit Frankreich (1801 n. Chr.). Auch Anderes war England günſtig: Malta ward durch Hunger bezwungen (1800 n. Chr.), Aegypten geräumt (1801 n. Chr.), und da auch die Sieben-Inſeln, unter Rußland's und der Pforte Protection, für frei erklärt worden (1800 n. Chr.), war Frankreich ganz aus dem Mittelländiſchen Meere verdrängt; dagegen verlor England an Portugal, welches Spanien, auf Antrieb des erſten Conſul's, zwang, mit jener Macht zu brechen, auf dem Continente ſeinen letzten
1801 n. Chr. Bundsgenoſſen. Alle dieſe Ereigniſſe, die guten wie die

böſen, beförderten den Wunſch des Engliſchen Volkes nach Frieden; und als Pitt das Miniſterium verlaſſen (ſein letztes Werk war die Vereinigung Irlands mit Großbritannien, unter einem Parlamente [1801 n. Chr.]), ward er in der That zu Amiens geſchloſſen (1802 n. Chr.). Aber nur zu bald zeigte es ſich, was Pitt vorausgeſehen, daß mit dem damaligen Frankreich ein dauerhafter Friede nicht möglich ſey. Während England, durch Herausgabe der eroberten Kolonien, mehr opferte, als man anfangs glauben mochte, behauptete und erweiterte der Nebenbuhler auf dem Kontinente ungehindert ſeine Macht; ſchon war die Ciſalpiniſche Republik in eine Italieniſche verwandelt und Bonaparte ihr Präſident geworden (1802 n. Chr.); nun erhielt, ſo wie früher Lukka (1801 n. Chr.), ſo auch die Liguriſche Republik, von Paris aus, eine neue Conſtitution (1802 n. Chr.). Von der tractatenmäßigen Entſchädigung des Königs von Sardinien, für Piemont, war nicht die Rede; und wie Bonaparte aus Toskana für einen Spaniſchen Prinzen, nach eigner Machtvollkommenheit, ein Königreich Etrurien geſchaffen, ſo betrachtete 1801 n. Chr. er ſich fortwährend als einzigen Schiedsrichter oder Herrn Italiens. In der Schweiz dauerte, ſeit dem Einmarſche der Franzoſen, der Kampf zwiſchen denen, die eine Republik, und die die alte Conföderation wollten, fort: den entſchied jetzt Bonaparte eigenmächtig, und machte durch die Mediationsacte die Republik mehr noch von ſich ab- 1803 n. Chr. hängig, als ſie es ſchon geweſen. Holland, wo, in Rückſicht auf Verfaſſung und politiſches Syſtem, ohnedieß nur Frankreichs Willen galt, blieb, trotz des allgemeinen Friedens, doch von den Franzöſiſchen Truppen beſetzt. Und zu allem dieſen ſollte England nicht einmal ein Wort ſagen. Aber am bedenklichſten ward, daß alle Schritte Bonaparte's zu verrathen ſchienen, wie er den Frieden ſelbſt nur als einen Waffenſtillſtand betrachtete, geſchloſſen, um ſich ungeſtört zu deſto furchtbarern Angriff zu rüſten. Alſo, da überdieß Krieg ſelbſt den Finanzen und dem Handel England's förderlicher ſchien, als der Friede, ward von dieſer Macht ohne Weiteres der kurze Waffenſtillſtand wieder aufgekündigt. Auf's Neue entbrannte der 1803 n. Chr. Krieg, mit dem alten Glücke für England zur See; und wenn auch ſofort Hanover verloren ging, die Kolonien, England's ſichere Beute, gaben reichlichen Erſatz.

11) Napoleon, Kaiſer der Franzoſen. Der Wiederausbruch des Krieges, und eine Verſchwörung zur Wiederherſtellung der Bourbons (in der auch Moreau's Namen genannt wurde), wußte der erſte Conſul zur Auf-
1804 n. Chr. richtung des erblichen Kaiſerthrons, für ſich zu benutzen, indem dieß als einziges Mittel dargeſtellt ward, alle Verſuche der Unruhſtifter mit einem Male niederzuſchlagen.
ſ. 1802 n. C. Zu dieſer Erhebung war die Erblichkeit der Conſulwürde, nur ein Uebergang. Wie er als Sieger und Friedensſtifter, durch Wiederherſtellung der in der Zeit des Schrekkens
ſ. 1801 n. C. zerſtörten Kirche und durch andere wohlthätige Einrichtungen im Beſitze der öffentlichen Meinung, der Ergebenheit des Heeres gewiß, durch ſeine Anhänger in den erſten Stellen unterſtützt, und im Beſitze der Macht war, vermochte ihn nichts auf ſeinem Wege aufzuhalten; überhaupt war ſeit der Errichtung des Conſulat's, die Regierung ſchon in den weſentlichſten Dingen monarchiſch; die Ehrenlegion (ſ. 1802 n. Chr.) und die Senatorien (ſ. 1803 n. Chr.) ſchon monarchiſche Inſtitute, und die Aufrichtung des Kaiſerthrones nichts, als die Vollendung eines lange vorbereiteten Werks. Die Unhaltbarkeit einer ſo großen Republik zeigte ſich, wie in Rom und England; und wie hier, ſo auch in Frankreich, ward ihr Herr ein glücklicher Soldat. Damit war denn auch die Revolution geſchloſſen, d. h., die vom Volke ausging; Napoleon ſelbſt aber, in Verfolgung ſeines Planes einer Univerſalmonarchie, fuhr fort, die Welt zu revolutioniren, wodurch ſeine Herrſchaft ſo verderblich für Europa, und ſelbſt für Frankreich, und nothwendiger Weiſe eben ſo deſpotiſch ward, als ſie ſonſt in vielfacher Beziehung hätte wohlthätig werden können.

12) Krieg vom Jahre 1805. Sofort ließ ſich der Kaiſer der Franzoſen, auch zum König von Italien
1805 n. Chr. ernennen; Piombino und Lucca ertheilte er ſeiner Schweſter Eliſa; Genua, Parma und Piacenza, wurden Frankreich einverleibt, und auch Holland erhielt einen Rathspenſionär als Chef, und eine mehr monarchiſche Verfaſ-
1805 n. Chr. ſung. Dieß, die Beſatzung Hanover's durch Franzöſiſche Truppen, mit Verletzung der Neutralität Teutſchland's, und was der Kaiſer ſchon als erſter Conſul wider den Geiſt des Lüneviller Friedens, und beſonders wider die

Uebereinkunft mit Rußland, in Beziehung auf Italien, zum Nachtheil der Könige von Sardinien und Neapel, durch Einverleibung Piemont's und Beſetzung von Taranto vorgenommen, ſo wie die Hinrichtung des Herzogs von Enghien, bedrohte die Freiheit Europens, ſetzte Oeſterreich in Gefahr, beleidigte Rußland, oder empörte wenigſtens das Gefühl, wie einſt die Hinrichtung Ludwig's XVI. 1804 n. Chr.
So gelang es Pitt, der nach dem Wiederausbruche des Krieges auf's Neue das Staatsruder ergriffen, in Verbindung mit Alexander I. und Franz II. eine neue Coalition zu ſtiften, die zugleich durch den Landkrieg die Gefahr eines Einfalls in England entfernte, mit dem der Kaiſer, wenn gleich vielleicht nie ernſtlich, damals ſchon drohte. Dieſen Krieg bendigte Napoleon mit ſeiner gewohnten Schnelligkeit, in einem Feldzuge, durch zwei Schlachten, bei Ulm, gegen die Oeſterreichiſche Macht allein, und bei Auſterlitz, gegen die verbundenen Kaiſer: und nicht wenig trug dazu bei, daß die Südteutſchen Fürſten mit Frankreich gemeinſame Sache machten, wodurch hinwiederum die gänzliche Zerrüttung des alten Teutſchen Reichs offenkundig ward. Als Kaiſer Franz II., Frieden für ſich für nothwendig hielt, kehrte Alexander mit ſeinen Truppen nach Rußland zurück; und auch für Preußen, das, den Fehler ſeiner langen Neutralität nun endlich erkennend, Kriegsrüſtungen gemacht hatte, eilte ſein Unterhändler, einen unglücklichen Vergleich mit Napoleon abzuſchließen (1805 n. Chr.), der den Krieg nur hinausſchieben konnte. In dem Preßburger Frieden ſelbſt (1805 n. Chr.), gewann Frankreich nichts unmittelbar; allein was Oeſterreich an das Königreich Italien und die Teutſchen Bundesgenoſſen Napoleons abtreten mußte, vermehrte nichtsdeſtoweniger nur ſeine Macht. Dagegen ward durch Nelſon's Sieg, bei Trafalgar, über die Franzöſiſch-Spaniſche Seemacht, abermals das Uebergewicht England's zur See entſchieden: die Schiffe ſeiner Gegner verſchwanden.

1803 n. Chr. (margin, beside "ges auf's Neue … in Verbindung") — 1805 n. Chr. (margin, beside "keit, in einem Feldzuge … bei Ulm,")

13) **Der Krieg vom Jahre 1806.** Das Glück des Jahres 1805, die Trennung oder Beſiegung ſeiner Gegner, benutzte Napoleon raſch: er entriß dem Könige beider Sicilien die Krone von Neapel, und ertheilte ſie ſeinem Bruder Joſeph; Holland, das endlich auch zur Monarchie reif ſchien, als Königreich, ſeinem Bruder 1806 n. Chr.

Ludwig; anderen Großen ſeines Hofes und Heeres, Her-
zog- und Fürſtenthümer, wie an Murat, Kleve und
Berg; an Berthier, Neufchatel; er ſelbſt fügte zu dem
Titel eines Kaiſers der Franzoſen, und Vermittlers der
1806 n. Chr. Schweiz, auch noch den eines Protector's des Rheinbun-
des, der nunmehr, auf Napoleon's Geheiß, an die Stelle
des Reiches trat, welches ſchon nach dem Preßburger Frie-
den, ſeit die neuen Könige von Baiern und Würtemberg,
und der Großherzog von Baden, ſchon ſo gut wie ſouve-
rän erklärt worden waren, im Grunde nicht mehr exiſtirte.
Und dieß Alles that er, während mit Rußland und Eng-
land Frieden unterhandelt ward, um recht augenſcheinlich
zu machen, daß der Friede mit ihm noch gefährlicher ſey,
als der Krieg. Auf der andern Seite, nachdem Friedrich
Wilhelm III, durch die Beſitznahme von Hanover, das
1805 n. Chr. er, nach dem letzten Vergleiche mit Frankreich, in Aus-
tauſch gegen andere Provinzen annehmen mußte, mit Eng-
land und Schweden, wo ſich Guſtav IV., Adolph, von
jeher als entſchiedener Gegner Frankreich's erwies, war ent-
zweit worden, that der Franzöſiſche Kaiſer, eingedenk der
ſchwankenden Geſinnung Preußens, Alles, was dieſe Macht
herabwürdigen mußte, mißhandelte ihre Freunde, bot ſo-
gar Hanover wieder England an, und fügte zu wirkli-
chen Unbilden, noch den Spott der Aufforderung zu ei-
nem nordiſchen Bund, deſſen wirkliche Gründung er aber,
ſo wie er den Gedanken dazu früher und lange genährt,
nun ſo gut wie unmöglich machte. So verband ſich Frie-
drich Wilhelm III. mit England und Rußland; er folgte
den Wünſchen ſeines Heeres und Volkes. Aber an einem
1806 n. Chr. einzigen Tage, bei Jena und Auerſtädt, ward die Preu-
ßiſche Monarchie über den Haufen geworfen (ſo tief ſank,
20 Jahre nach Friedrich dem Großen, das von ihm ſo
hoch erhobene Reich); und als Alexander den Krieg auf-
nahm, mochten ſeine Waffen, und nachmals ſeine Ver-
wendung nichts weiter bewirken, als daß Preußen nicht
vielleicht auch, gleich ſeinen Freunden, den Fürſten von
Heſſencaſſel, Braunſchweig und Oranien, aus der Reihe
1807 n. Chr. der Mächte ausgeſtrichen ward. Im Frieden zu Tilſit
(den Alexander ſchloß, als die Franzöſiſchen Heerhaufen,
die Ruſſiſche Gränze bedrohten), verlor Preußen alle Er-
werbungen in Polen, die der neue König von Sachſen,
als Herzogthum Warſchau erhielt, zugleich zum Lohne für

ihn, der die Preußiſchen Fahnen früh verlaſſen, und für die Polen, die für Napoleon ſich erhoben. Was aber Preußen zwiſchen der Elbe und dem Rhein beſaß, und die Länder der verjagten Fürſten, erhielt Hieronymus, ein dritter Bruder des Kaiſers, als Königreich Weſtphalen. Der Reſt von Preußen, blieb überdieß von Franzöſiſchen Truppen beſetzt; und der Norden Teutſchland's, Preußen allein ausgenommen, ward nach und nach zum Rheinbunde gezogen. Zugleich, da jetzt der Norden in Napoleon's Gewalt, und auch Rußland und Dänemark mit ihm einverſtanden waren, beſchloß er, die Engländer ganz vom Continente auszuſchließen: ſo entſtanden die Decrete gegen den Engliſchen Handel, überhaupt das Continentalſyſtem, das, in Verbindung mit den Vertheidigungsmaaßregeln der Engländer, zuletzt allen offenen Handel unmöglich machte, und, wenn auch nicht geſchickt, England zu Grunde zu richten, doch ein fruchtbarer Vorwand zu immer neuen Uſurpationen für Napoleon war. Aber auch zur Erweiterung der Engliſchen Seeherrſchaft führte es, ſo wie jetzt ſo fort zur Wegnahme der Flotte Dänemark's, 1807 n. Chr.
deren ſich England, dem Angriffe zuvorkommend, bemächtigte. Im Uebrigen nahm auch dieß Mal der Inſelſtaat am Landkriege keinen Antheil; und die Unternehmungen gegen Buenos Ayres und Aegypten und Conſtantinopel, wenn auch mit Erfolg gekrönt, hätten für den Continent doch nichts entſchieden.

14) Die Spaniſche Revolution. In Spanien regierte Manuel Godoy, Herzog von Alkudia, Principe de la Paz, Günſtling der Königin und des ſchwachen König Karl's IV., gleich verderblich für die innere Verwaltung, indem er faſt alle gute Einrichtungen Karl's III. verfallen ließ, und in auswärtiger Beziehung, wo das Bündniß zu St Ildephonſo mit Frankreich, zum Ruine der 1796 n. Chr.
Seemacht und großem Verluſte in den Colonien führte. Trotz dieſer Ergebenheit, als Spanien in dem Preußiſchen Kriege einen Augenblick Miene machte, ſich der Abhängigkeit zu entziehen, beſchloß Napoleon, die Bourbons vom Spaniſchen Throne, wie vom Neapolitaniſchen, zu verdrängen. Die Art, wie er dieß ausführte, zuerſt Spanien durch einen Tractat zur Theilung Portugals, an dem ſeine Anhänglichkeit an England, ſollte gerochen werden,

1807 n. Chr. betrog; unter dem Vorwande des Krieges gegen jene Macht, Spanien mit Truppen überſchwemmte; die Revo-
1808 n. Chr. lution zu Aranjuez, gemäß der Ferdinand VII. den Thron ſeines abdankenden Vaters beſtieg, benutzte, um die lange genährte Uneinigkeit in der Königlichen Familie auf den höchſten Punkt zu treiben; endlich Ferdinand nach Frankreich lockte, und dieſen, durch Drohung des Todes, zur Entſagung ſeiner Krone nöthigte, ſo wie er auch den alten König und die andern Prinzen zu gleicher Entſagung
1808 n. Chr. bewog: dieß Alles zuſammengenommen, macht eines der ſchwärzeſten Gemälde von Hinterliſt und Gewaltthaten in der Geſchichte aus. Sofort übertrug Napoleon die Spaniſche Krone an König Joſeph von Neapel, Neapel ſelbſt
1808 n. Chr. an Joachim Murat, bisher Großherzog von Berg. Damit hielt er die Sache für abgethan; aber er hatte ſich verrechnet, und wie die Königliche Familie von Portugal bei'm Annähern der Franzöſiſchen Truppen, durch eine
1807 n. Chr. kühne Verſetzung des Thrones, Europa überraſcht, ſo überraſchten die Portugieſen und Spanier die Welt noch mehr durch den Widerſtand, den ſie dem Franzöſiſchen Gewalthaber entgegenſetzten. Dieſer Widerſtand ward in vielfacher Beziehung folgenreich: ein Mal, indem er die Welt zuerſt, ſowohl über die Möglichkeit des Widerſtandes gegen die Franzöſiſchen Waffen, als auch über die Art und Weiſe, durch den Volkskrieg, belehrte; zum andern, weil er Napoleon's Kraft, namentlich im Kriege gegen Rußland und in der Zeit der Erhebung Europens theilte; zum dritten, weil er den Engländern Gelegenheit gab, endlich wieder am Landkriege Antheil zu nehmen. So kräftig und ſiegreich war gleich anfangs dieſer Widerſtand, daß Napoleon, gleich nach der berühmten Zuſammenkunft mit Kaiſer Alexander zu Erfurt, für noth-
Novbr. 1808 n. Chr. wendig hielt, in Perſon nach Spanien zu gehen. Bald aber ſah er ſelbſt, daß dieß kein Krieg ſey, der ſich, nach ſeiner Manier, durch einige raſche Schläge beendigen ließ, und war froh, unter dem Vorwande der Oeſterreichiſchen
Febr. 1809 n. Chr. Rüſtungen, Spanien wieder verlaſſen zu können. Indeß führte auch ſo den glücklichen Ausgang nur ein Zuſammenfluß von günſtigen Umſtänden für Spanien herbei: die kräftige Theilnahme England's, und des nie beſiegten Wellington's Feldherrn-Talent; entſcheidend aber erſt Napoleon's Unglück in Rußland, und der Kampf, den er

gegen ganz Europa zu beſtehen hatte. Am gefährlichſten war die Lage der Halbinſel im Jahre 1810, als nur die Einnahme von Cadiz noch, und die Beſiegung Wellington's mit ſeinem Heere, der in der Gegend um Liſſabon ſich verſchanzt, zum vollkommenen Siege nöthig ſchien. Von nun an wandte ſich das Glück, und eine Reihe von Siegen, führte Wellington zuletzt nach Frankreich ſelbſt. So behauptete Spanien ſeine Unabhängigkeit; aber ein anderer Verluſt ſcheint kaum abwendbar zu ſeyn, der der Südamericaniſchen Colonien, die, zuerſt gegen die Franzöſiſche Herrſchaft bewaffnet, bald, als das Mutterland ſelbſt billige Forderungen zur Gleichſtellung mit dieſem nicht anerkennen wollte, für ihre Freiheit und Unabhängigkeit die Waffen ergriffen. 1810 n. Chr. 1811 n. Chr.

15) **Krieg von 1809.** Mitten in dem Kriege gegen Spanien, ward Napoleon durch den unterbrochen, welchen Oeſterreich, die ſtandhafteſte unter allen Mächten auf dem Continente, zur eignen und Europens Sicherheit führen zu müſſen glaubte, ehe die vollkommene Unterjochung Spaniens, dem Franzöſiſchen Kaiſer zu neuen Plänen des Ehrgeizes oder der Rache ganz freie Hände gönne. Auch dieß Mal blieb den Franzöſiſchen Waffen 1809 n. Chr. der Sieg getreu, der, beſonders in den erſten Schlachten, hauptſächlich durch Teutſches Blut erkauft ward, und die Wichtigkeit des Rheinbundes für Frankreich erwies. Das Treffen von Wagram entſchied, und gab den Frieden. 1809 n. Chr. Dieſen Krieg hatte Oeſterreich ohne Bundsgenoſſen (ob es gleich auf den Beiſtand Rußland's rechnen mochte, das ſich jedoch als einen, wenn gleich nicht gefährlichen Feind, bewies), aber mit bisjetzt nie geſehener Anſtrengung, und Begeiſterung, als einen Volkskrieg geführt, in der Hoffnung, wie es ſchien, auch ſonſt die Nation gegen den Zwingherrn in die Waffen zu bringen. Aber nur Tyrol erhob ſich drei Mal in furchtbarer Inſurrection; und auch hier führte, wie das, was ſonſt in Preußen, Heſſen und Vorarlberg verſucht wurde, nur zum Unglücke vieler Menſchen; und auch dem Herzoge von Braunſchweig Oels, blieb nur eine, freilich gleich einem Siege glorreiche Flucht, nach England. Die Oeſterreichiſche Macht ward allzufrüh gebrochen. Oeſterreich ſelbſt, verlor im Frieden alle Beſitzungen an der See, und vollends

alle ſeine Vormauern in den Alpen, und kam überhaupt
in eine ſolche Lage, daß der nächſte Angriff das Reich
auflöſen zu müſſen ſchien, wozu das Mal ſchon, wie der
Aufruf an die Ungarn bewies, Napoleon nicht wenig Luſt
hatte. Unter dieſen Umſtänden, verlangte und erhielt
Napoleon die Erzherzogin Marie Luiſe, Tochter Kaiſer
Franz II., zur Gemahlin (1810 n. Chr.), und in Kur-
zem ſchenkte ihm das Glück auch einen Sohn, den Kö-
nig von Rom (1811 n. Chr.). Unerſchütterlich ſchien die
Macht Napoleon's, und zur Zeit des Wiener Friedens,
auf ihrem höchſten Punkt. Er ſelbſt ſchonte nichts mehr:
noch gegen Oeſterreich kämpfend, verleibte er den Kirchen-
ſtaat dem großen Reiche ein (weil der Papſt nicht Eng-
land bekriegen wollte), und führte Pius VII., wie einſt
die Republikaner ſeinen Vorgänger, gefangen nach Frank-
reich. Daſſelbe Schickſal der Einverleibung, hatten Tos-
1809 n. Chr. kana, und das früher ſchon von der Schweiz getrennte
Wallis. Der König von Baiern mußte das ſüdliche Ty-
1810 n. Chr. rol an das Königreich Italien abtreten; und nachdem der
Vicekönig von Italien, eigenmächtig zum Nachfolger des
Fürſten-Primas war ernannt worden, ſchien auch ſchon
die Einverleibung jenes Reiches mit Allem, was dazu ge-
hörte vorbereitet. Denn daß Jeder nur ſo lange etwas
habe, als es dem Kaiſer gefiele, lehrten ſeine eigenen
Brüder, Ludwig von Holland, der, des Schattenbildes ſei-
1810 n. Chr. ner Königswürde überdrüßig, ſelbſt die Krone niederlegte,
und Hieronymus von Weſtphalen. Das ganze Königreich
Holland, die Hälfte von Weſtphalen, von Berg, ganz
Oldenburg, die drei Hanſeſtädte wurden, um das Conti-
1810 n. Chr. nentalſyſtem mehr zu befeſtigen, mit Frankreich vereinigt.
Die Umwandlung der mittelbaren Herrſchaft in eine un-
mittelbare, wozu jede Univerſalmonarchie, die ſich behaup-
tet, führt, begann; und wer mochte nach ſolchen Beiſpie-
len ſich noch ſicher glauben? In demſelben Verhältniſſe
aber, wie der Deſpotismus nach außen, wuchs auch die
künſtliche Organiſation deſſelben im Innern.

16) Revolution in Conſtantinopel. Auch die Pforte ward in den großen Kampf des Weſten verwickelt: zuerſt durch den Angriff auf Aegypten; und als ſie mit Frankreich verſöhnt worden (1802 n. Chr.), in Krieg mit Rußland (1806 n. Chr.), den andere Mächte,

Franzoſen und Engländer, ihrem Intereſſe gemäß nährten, und Alexander im Franzöſiſchen Einfalle durch einen ehrenvollen, wenn gleich nicht ſo vortheilhaften Frieden, beendigte, als er wohl ſonſt geſchloſſen hätte. Während deſ- 1812 n. Chr.
ſen ſuchte Selim III. in nützlichen Reformen Manches auf Europäiſchen Fuß zu ordnen, vor Allem im Heere; dafür ſtürzten ihn die Janitſcharen vom Throne, und als 1807 n. Chr.
ihm Muſtapha Bairactar zu Hülfe zog, nahm ihm ſein Nachfolger, Muſtapha IV., auch das Leben. Eben der mußte, auf Bairactar's Befehl, Mahmud II. weichen; 1808 n. Chr.
aber in einem neuen Aufſtande der Janitſcharen, fand Muſtapha Bairactar den Tod: und ſelbſt Mahmud behauptete ſich nur durch Hinrichtung Muſtapha's IV., als einziger noch übriger Sprößling des regierenden Geſchlechtes. So wurden alle Verbeſſerungen gewaltſam vereitelt; bis zu dieſer Stunde widerſetzten ſich ihnen die Janitſcharen: 1821 n. Chr.
die Pforte ſelbſt beſteht nur durch die Eiferſucht oder das Handelsintereſſe einiger Europäiſchen Mächte. Wird man jetzt, da Griechenland ſich erhoben, ein ſo über alle Maßen ſchwaches und grauſames Regiment auch noch aufrecht erhalten, oder den alten Plan der Verdrängung derjenigen aus Europa vollenden, die für die Europäiſche Staatsgeſellſchaft, doch in Ewigkeit ein fremder und gewaltſam eingedrungener Beſtandtheil bleiben: um ſo mehr, als, was man immer für die Griechen mit der Pforte vergleichen mag, doch nur neue Veranlaſſung zum Streite werden, und die endliche Entſcheidung nur hinausſchieben kann?

17) **Schwediſche Revolution.** In Schweden bewies ſich Guſtav IV., Adolph, als der entſchiedendſte Gegner des Franzöſiſchen Syſtems, was zugleich ehrenvoll und klug war, ſo lange der ganze Norden ſich zu gleicher Geſinnung bekannte. Aber als Preußens Macht gebrochen war, Rußland und Dänemark dem Continentalſyſtem beitraten, England ſelbſt zum Frieden rieth, und der König ſich dennoch nicht mit Frankreich verſöhnen wollte, führte ſeine halsſtarrige Beharrlichkeit zu einem Kriege mit Frankreich, mit Rußland und Dänemark, dem ſeine Kräfte nicht gewachſen waren, zum Verluſte von Finnland, und zu einem Aufſtande im mißvergnügten Heere, der ihm ſelbſt und ſeinen Nachkommen den Thron koſtete. Ihn 1809 n. Chr.

beſtieg ſein Oheim, als Karl XIII. (zugleich ward die uralte Verfaſſung neu geordnet), und eilte, ſich mit den Feinden Schwedens zu verſöhnen: ohne Verluſt mit Frankreich und Dänemark; aber an Rußland ging ein Drittheil des Reiches, das kornreiche Finnland, unwiederbring-
1810 n. Chr. lich verloren. Einen andern Verluſt litt Schweden durch den frühen Tod des Kronprinzen, des Herzogs Chriſtian Auguſt von Schleswig-Hollſtein — Sonderburg — Auguſtenburg, den Karl XIII. zum Sohne angenommen. An ſeine Stelle wählten die Schwediſchen Stände zum Thron-
1810 n. Chr. folger, den Marſchall Bernadotte, Prinzen von Pontecorvo, einen Mann, deſſen Regierung bisjetzt für Schweden nur wohlthätig, und im Geiſte der Nation war, ſo wie er gleich anfangs Schweden der Abhängigkeit von Frankreich zu entziehen, und durch Verbindung mit Rußland (während Napoleon es bekämpfte), und durch eine kluge Politik, den Erwerb von Norwegen, als Erſatz für Finnland, vorzubereiten wußte.

18) Ruſſiſcher Krieg, und der erſte allgemeine Friede zu Paris. Der Ruſſiſche Krieg ward für Napoleon der Wendepunkt ſeines Glücks. Er ſelbſt begann ihn, während er noch in Spanien zu kämpfen hatte; aber nichts deſtoweniger mit ungeheurer Macht, um, zur Vollendung ſeiner Univerſalmonarchie, das letzte Reich auf dem Continente zu zertrümmern, das noch ſeine Unabhängigkeit behaupten konnte, woran ſich noch coloſſalere Pläne knüpfen mochten. Faſt alle Völkerſchaften Europens, folgten ſeinen Fahnen, ſelbſt Oeſterreich, und Preußen, dem die Erlaubniß, an dieſem Kriege Antheil nehmen zu dürfen (der Kaiſer überlegte, ob es nicht beſſer, Preußen ganz aufzulöſen), als eine Gnade gewährt ward.
ſ. 1812 n. C. Alexander, obgleich im Bunde mit England und Schweden, beſtand den Kampf allein: um ſo ehrenvoller war der Sieg. Eine ſolche Niederlage aber, als Napoleon in
v. 7. Jun. — 28. Dec. 1812 n. Chr. dieſem Feldzuge erlitt, verſchuldete er allein durch das blinde Vertrauen auf ſein Glück, oder die Schwäche ſeiner Gegner, mit dem er, ohne auf irgend etwas, auf die Möglichkeit eines Rückzuges, auf die Subſiſtenz ſeines Heeres, auf die Jahreszeit und die in ſeinem Rükken befindlichen Armeen, Rückſicht zu nehmen, unaufhaltſam gegen Moskau vordrang, in Hoffnung, wie einſt in

guten Tagen, ſo dort den Frieden vorzuſchreiben, oder wenigſtens eine feſte Operationsbaſis zu weiteren Unternehmungen finden zu können. Aber für die Ruſſen, begann jetzt erſt recht der Krieg; und als Moskwa war verbrannt worden, blieb für Napoleon nichts übrig, als eiliger Rückzug. Auf dieſem, unternommen mit einem ſchon f. 19. Octbr. 1812 n. Chr. geſchwächten Heere, durch ein ganz verwüſtetes, und im Aufſtande begriffenes Land, verfolgt von den ſiegreichen Ruſſiſchen Heeren, von Hunger und bald auch von einer ſchrecklichen Kälte verzehrt, ſah er das ſchönſte Heer, welches die Welt vielleicht je erblickt, ſo gut wie vertilgen; und von der halben Million Menſchen, die er über den Niemen geführt, kamen nur einige Tauſende, und dieſe mit dem Keime des Todes in der Bruſt, über den Niemen zurück.

Dieſer furchtbare Verluſt, den Napoleon erlitten, ermunterte Europa zu dem Befreiungskriege. Dazu verband ſich das ſchwer mißhandelte Preußen mit Rußland, 1813 n. Chr. und auch Schweden, das zuerſt ſich mit Rußland vom Franzöſiſchen Syſteme auf dem Continente loszuſagen gewagt, verſprach gemeinſchaftliche Sache zu machen. Der Krieg ſelbſt ward, nach dem Beiſpiele, das Spanien gegeben, Rußland mit großem Glücke befolgt hatte, und nun auch der König von Preußen, durch den Aufruf an ſeine Nation, nachahmte, immer mehr, je weiter er ſich verbreitete, zum Volkskriege und dadurch unabhängiger von dem Ausgange einzelner Schlachten, und hoffnungsvoller, als einer der vorhergegangenen, für die Zukunft. Indeß, ein Gebäude, wie es Napoleon aufgerichtet, war nicht ſo leicht über den Haufen zu werfen: noch war für ihn Frankreich, Holland, Italien, der Rheiniſche Bund (wenn gleich die meiſten Fürſten nur aus Furcht), ſelbſt Dänemark, welches nur in Frankreichs Siege Sicherheit für ſein Norwegen ſah, und auch in den erſten Schlachten des wiedererneuerten Krieges der Sieg. Da geſchah, als in den fruchtloſen Friedensunterhandlungen ſich zeigte, 12. Jul. bis 10. Aug. 1813 n. Chr. daß Napoleon noch keinesweges die alten Pläne auf Univerſalherrſchaft aufgegeben habe, durch Oeſterreich's Erklärung, für die Freiheit ein entſcheidender Schritt; das Uebrige vollendete die noch nicht geſehene Einigkeit, mit

der von den verbundenen Monarchen der Krieg geführt
ward, und der übermüthige Starrſinn des Franzöſiſchen
d. 17. 18. 19. Octbr. 1813 n. Chr. Kaiſers. Die Schlacht bei Leipzig aber, ward das Grab
des großen Reiches, welches Napoleon aufgerichtet, und
der Befreiung Teutſchlands. Von nun an, als der Kai-
ſer mit den Trümmern ſeines Heeres über den Rhein ent-
flohen, ſchloſſen ſich die Fürſten des Rheinbundes, nach
dem Beiſpiele, das Baiern ſchon vor jener Schlacht ge-
geben, an die verbündeten Mächte an; Holland empörte
ſich, und der Prinz von Oranien, ward als ſouveräner
Fürſt der Niederlande erkannt (1. Dec. 1813 n. Chr.);
der König von Neapel verließ, ſich Oeſterreich verbündend,
die Sache ſeines Schwagers (11. Jan. 1814 n. Chr.);
der Vicekönig von Italien ward genöthigt, Italien zu ver-
laſſen (26. April 1814 n. Chr.); ſelbſt das entfernte
Dänemark, ward durch den Kronprinzen von Schweden
zum Frieden und zur Abtretung Norwegens genöthigt (14.
Jan. 1814 n. Chr.); die Schweiz von den Alliirten be-
ſetzt, und die Franzöſiſchen Heere ganz aus Spanien ver-
drängt, und von Wellington über die Gränze verfolgt.
Aber auch ſo, bloß auf die Hülfskräfte Frankreichs zu-
rückgeführt, und von ganz Europa bedroht, ſchien Napo-
d. 1. Jan. 1814 n. Chr. leon noch furchtbar. Noch vor dem Rheinübergange der
Alliirten, wurden ihm der Rhein, die Alpen und Pyre-
näen als Gränze, und Frieden angeboten; von ſeinem
Sturze war gar nicht die Rede. Selbſt, nachdem die Al-
liirten ſiegreich in das Herz von Frankreich eingedrungen
waren, hätte er den Thron noch wohl behaupten mögen;
und erſt, nachdem auf den fruchtloſen Friedensunterhand-
d. 3. Feb. — 15. März. 1814 n. Chr. lungen zu Chatillon klar ward, daß mit dem Manne, der
ſich immer noch nicht von dem Gedanken einer Univer-
ſalmonarchie losſagen konnte, ein dauerhafter Friede un-
möglich ſey, ward von den vier großen verbündeten Mäch-
ten (Oeſterreich, Rußland, Preußen und England) ſeine
Vertreibung vom Throne, und die Wiederherſtellung der
Bourbons beſchloſſen. Dieß vollbrachte die Einnahme von
Paris, und die Entſetzung Napoleons durch den Erhal-
d. 1. April 1814 n. Chr. tungsſenat, der ſofort die Berufung Ludwig's XVIII.
auf den Thron ſeiner Ahnen folgte. Napoleon aber, als
er die wankende Treue ſeines Heeres erkannte, nahm die
Inſel Elba für Frankreich.

Nach dieſem ward zwiſchen Ludwig XVIII. und den vier verbündeten Mächten leicht Friede auf die Baſis der alten Gränzen Frankreich's hergeſtellt. Dieſer Friede aber, und die Wiedereinſetzung der Bourbons, ward die Hauptgrundlage zur Reſtauration Europens. Auch die andern durch Napoleon vertriebenen Fürſten, der König von Spanien (welcher ſeine Regierung ſofort durch Umſturz der von den Cortes ſeines Volkes gegebenen Verfaſſung begann), der Papſt, der König von Sardinien, der Kurfürſt von Heſſen und die Herzöge von Braunſchweig und Oldenburg, waren ſchon in ihre Staaten zurückgekehrt, ſo wie auch die rechtmäßige Regierung in Hanover wiederhergeſtellt worden. Was die Verfügung über die Eroberungen in Teutſchland (wo der, Napoleon allzugetreue König von Sachſen als Gefangener gehalten ward), in Italien und Polen, was die Entſchädigung Rußland's, Oeſterreich's und Preußen's (welche letztere Macht ſich Wiederherſtellung auf den Zuſtand von 1805 ausbedungen), was die neue Verfaſſung Teutſchland's, und was ſonſt noch zur Wiederherſtellung und Befeſtigung der Europäiſchen Staatengeſellſchaft nothwendig ſeyn mochte, betraf, ſo ward dieß Alles einem großen Congreſſe aller intereſſirten Mächte, zu Wien, vorbehalten *).

d. 30. Mai 1814 n. Chr.

d. 4. Mai 1814 n. Chr.

19) Wiener Congreß und zweiter allgemeiner Friede zu Paris. Die ſchwierigſten Punkte, die den Congreß zu Wien beſchäftigten, bildeten das Schickſal Sachſens und Polens, und die neue Ordnung Teutſchland's. So widerſtreitend waren die Intereſſen, beſonders über die erſte Frage, daß man ſchon einen neuen allgemeinen Krieg beſorgte. Endlich verſtändigte man ſich über eine Theilung, alſo daß ein Theil vom Großherzogthum Warſchau, als Großherzogthum Poſen, bei'm Königreiche Preußen blieb, der größere mit Rußland zu einem beſonderen Königreiche Polen, unter einer eignen Verfaſſung vereinigt ward; auf der andern Seite auch die Hälfte des Königreich's Sachſen ſeinem Könige verblieb, und nur ein Theil zu Preußen ge-

d. 1. Nov. 1814—d. 25. Mai 1815.

*) Während deſſen auch Krieg zwiſchen Nordamerika und England d. 18. Mai 1812 bis 24. December 1814; ohne Einfluß auf die Continental-Angelegenheiten, und ohne Reſultat.

ſchlagen, der Reſt der Entſchädigung dieſer Macht aber, in dem Großherzogthume Niederrhein, Kleve, Berg, Ahremberg und anderen Stücken Weſtphalen's und in Schwediſch-Pommern geſucht ward. Dieſes hatte Schweden ſchon früher für Norwegen aufgegeben, das ſich zuletzt doch, trotz ſeiner Unabhängigkeitserklärung und des eignen Königs, den es ſeit dem Verzichte Dänemarks erwählte, unterwerfen mußte. Die Entſchädigung Oeſterreich's, fand ſich leichter in Italien; Franz II. ſelbſt, erhielt das Lombardiſch-Venetianiſche Königreich; außerdem kam zu den beiden alten Sekundo-Genituren von Toskana und von Modena, noch für die Franzöſiſche Kaiſerin eine dritte in Parma und Piacenza, das aber ſpäter an die Spaniſche Infantin, Marie Luiſe, Königin von Etrurien, die zu ihrer Entſchädigung Lucca erhalten, abgetreten ward. England erhielt (außer einer Vergrößerung in den Colonien), in Europa, Helgoland und Malta; die Republik der ſieben Inſeln, ward unter ſeinen Schutz geſtellt, und das vergrößerte Hanover zu einem Königreiche erhoben. Dem Oraniſchen Hauſe ward zu Holland (nunmehr Königreich, ſ. d. 16. März 1815 n. Chr.), Belgien, Lüttich und, als ein Theil des Teutſchen Bundes, das Großherzogthum Luxemburg ertheilt; und ſo ein altes Bollwerk gegen die Franzöſiſche Macht, wieder aufgerichtet und verſtärkt. Sardinien verleibte ſich Genua ein; und Wallis, Neufchatel und Genf, wurden mit den 19 (ſeit der Mediationsacte beſtehenden) Schweizercantonen vereinigt, jene Acte ſelbſt aufgehoben, und der Schweizerbund durch eine neue Bundesacte (von den vereinigten Cantonen ſelbſt) geordnet. In Teutſchland waren die wichtigſten Territorialveränderungen, die Baiern durch Abtreten von Tyrol und Vorarlberg u. ſ. w. an Oeſterreich erlitt, wofür es durch Würzburg, Aſchaffenburg, einige Stücke, von Fulda und am Rheine entſchädigt ward; überhaupt gab das linke Rheinufer, nebſt den Beſitzungen des Fürſten-Primas (der ſeine Länder ſelbſt aufgegeben) und dem, was das Oraniſche Haus ehemals beſeſſen, den Gegenſtand zu den Territorialausgleichungen in Teutſchland. Teutſchland ſelbſt aber, mit Einſchluß deſſen, was Oeſterreich und Preußen, Dänemark und der König der Niederlande an Teutſchen Ländern beſitzen, bildete einen Staatenbund, deſſen Mittelpunkt ein Bundestag zu Frankfurt, unter Oeſterreich's

Vorſitze ward. Dieß ſind die hauptſächlichſten Reſultate
des Wiener Congreſſes, zu deren Herbeiführung in der
Art, und ſo ſchnell, als es noch geſchah, nicht wenig der
unerwartete Einfall Napoleon's in Frankreich beitrug, der
eine ſchnelle Vereinigung nothwendig machte. Es war
ein Glück für Europa, daß der Congreß noch verſam-
melt war.

Napoleon ſelbſt, ward zu ſeiner Unternehmung durch
den Zwieſpalt im Congreſſe ermuntert, durch die Unzu-
friedenheit in Frankreich über die Anſprüche der Emigrir-
ten und den verlornen Nationalruhm, durch die alte An-
hänglichkeit des Heeres: in der That koſtete ihm die Wie-
dereinnahme des Thrones nur einen Marſch von Kannes
nach Paris. Doch war er nicht ſo furchtbar mehr, als 1—20. März 1815 n. Chr.
in alter Zeit: mächtige Partheien, die Kammern (gemäß
der von Ludwig XVIII. gegebenen Charte), beengten ihn: d. 4. Jun. 1814 n. Chr.
er mußte ein Anderer ſcheinen, als er war. Indeß hätte
er dieß wohl, an der Spitze eines ſiegreichen Heeres, nach
ſeinem Sinne geändert; aber gerade zum Siege ſchien
geringe Hoffnung, ſeit mit ſo großer Einigkeit vom Wie-
ner Congreſſe, eine Achtserklärung gegen ihn ausgeſpro- d. 13. März 1815 n. Chr.
chen worden. Eine üble Vorbedeutung ſchon, gab der
ſchnelle Fall ſeines einzigen Freundes, des Königs von
Neapel, der, ſchon früher im Beſitze ſeiner Krone von
den Bourboniſchen Mächten angefochten, nunmehr in dem
Kriege, den er zur Unzeit erhob, ſeinen Thron (den der
König Ferdinand IV. von Sicilien wieder beſtieg), und d. 19. Mai 1815 n. Chr.
ſpäter in einem neuen abentheuerlichen Verſuche auf Nea-
pel das Leben verlor. Den Krieg gegen Napoleon ſelbſt d. 13. Oct. 1815 n. Chr.
beendigte, ganz in dem Geiſte, wie er ſeine früheren
Kriege geführt, eine einzige Schlacht bei Belle Alliance, d. 18. Jun. 1815 n. Chr.
von den gefeiertſten Helden des Befreiungskrieges, von
Wellington und Blücher gewonnen, und durch die raſt-
loſe Verfolgung, vermittelſt des Preußiſchen Heeres, erſt
recht fruchtbar gemacht. Die Folge war eine zweite Ab-
dankung Napoleon's, der, als er die Geſinnungen der d. 22. Jul. 1815 n. Chr.
Kammern erkannte, auf dieſe Weiſe einer Abſetzung zu-
vorzukommen, für nothwendig hielt.

Nunmehr kehrte auch Ludwig XVIII. wieder zurück
(d. 9. Sept. 1815 n. Chr.); und ein zweiter Vertrag, mit

ihm zu Paris abgeſchloſſen (d. 20. Nov. 1815 n. Chr.), ſtellte den allgemeinen Frieden wieder her. Dießmal aber, fand man für nöthig, von den Grundſätzen der Großmuth abzuweichen, die den erſten Vertrag von Paris eingegeben, und zugleich durch tractatenmäßige Beſetzung eines Theils von Frankreich, Europa gegen eine neue Umwälzung der Dinge in Frankreich zu ſichern, ſo wie durch eine Contribution von 700 Millionen Franken, und die Abführung der von den Franzoſen geraubten Kunſtdenkmähler, Erſatz für alle Unbilden und neuen durch die Revolution Europa verurſachten Aufwand zu nehmen. Napoleon aber, nachdem er umſonſt nach Nordamerika zu entfliehen geſucht, ward von den Engländern, denen er
d. 28. Jun. ſich ergeben, mit Wiſſen der Alliirten, als Gefangener
—18 Octob. 1815 n. Chr. nach St. Helena gebracht, wo er, nachdem 20 Jahre lang die Augen von ganz Europa auf ihn gerichtet waren, nach und nach bei ſeinem Leben ſchon ſo gut wie
d. 4. April 1821 n. Chr. vergeſſen, vor Kurzem ſtarb, ohne daß ſein Tod beſondere Theilnahme oder Aufmerkſamkeit erregte.

20) *Schluß.* Auf dieſe Weiſe glaubte man den Frieden geſichert und befeſtigt. Zugleich ſtiftete Alexander,
d. 26. Sept. 1815 n. Chr. in Verbindung mit den Herrſchern von Oeſterreich und Preußen, den heiligen Bund, kraft deſſen die durch das Band einer unauflöslichen Bruderliebe vereinigten Monarchen vor Gott und der Welt bezeugen, in ihrem Benehmen gegen ſich, gegen ihre Völker, und gegen andere Mächte, nur allein die Grundſätze der chriſtlichen Moral zur Richtſchnur ihrer Handlungen nehmen zu wollen — Geſinnungen, welche auch für die Zukunft eine Hauptquelle der Revolution ſicher verſtopfen werden, die, nach dem Zeugniſſe der Geſchichte, nicht minder im Mißbrauche der Gewalt und falſcher Politik, als in Irrthümern der Völker, ihren Grund hatte. Eben jene drei Mächte, in Verbindung mit England (ſie hauptſächlich haben die Freiheit Europens erkämpft), bilden eine engere, gewiſſermaßen oberleitende Vereinigung, in Beziehung auf die allgemeinen Europäiſchen Angelegenheiten, um den Zuſtand des Friedens und Rechts aufrecht zu erhalten, den ſie begründet — eine Vereinigung, die
Declaration v. Aachen, d. 15. Nov. 1818 n. Chr. *innerhalb* der Gränzen des Völkerrechtes, die ſie

ſich ſelbſt vorgeſchrieben, wohlthätig für Europa ſeyn mag. Auch Frankreich ward zu Aachen in den Bund der dirigirenden Mächte aufgenommen (nachdem die Alliirten ihre Truppen zurückgezogen), ohne daß, wie es ſcheint, dadurch der Einfluß dieſer Macht beſonders gewachſen iſt. Er hängt von der Einigkeit zwiſchen König und Volk ab. Eine andere Urſache der Revolution, mag das Syſtem conſtitutioneller Monarchien haben, das, wenn auch noch nicht das allein, doch ſicher das Vorherrſchende in Europa geworden iſt. England, Frankreich, Holland, Schweden und Norwegen, ſelbſt Polen, werden nach conſtitutionellen Formen regiert; Teutſchland ſind ſie in der Bundesakte ſchon verſprochen, und größtentheils gegeben worden; und wo ſich, wie in Spanien und Portugal, in Neapel und Sardinien, die Regierungen zu gar keinem Vergleiche mit den Geſinnungen und Wünſchen der Völker und der Zeit verſtehen zu wollen ſchienen, zeigte ſich, wie ſchon früher oft genug, daß auch die unumſchränkte Gewalt den Thron nicht gegen einen raſchen Umſchwung der Ideen ſicher ſtelle. In Italien zwar, hat der Wille und die Gewalt der dirigirenden Mächte, das Alte aufrecht erhalten; aber in der Pyrenäiſchen Halbinſel, beſteht die Verfaſſung der Cortes (und wer möchte die Gewalt der dirigirenden Hauptmächte auf die innern Verhältniſſe der Völker ausdehnen, ſobald dieſe andre nicht bedrohen?) ſie beſteht, und lehrt, daß, wenn auch Regierungen, wo ſie Alles vermögen, gerne dem Volke nur ſo wenig, als möglich iſt, einräumen, auf der andern Seite Völker, die alle Gewalt haben (beſonders wo noch das Mißtrauen hinzukömmt, weil man ihnen nichts einräumen will), gerne mehr nehmen, als gut und billig iſt. Möchte übrigens ein lange dauernder Friede, die Möglichkeit zu fortſchreitender Verminderung des Uebermaaßes ſtehender Heere, und Wiederherſtellung der zerrütteten Finanzen, herbeiführen! Möchte die in den vorausgegangenen Stürmen aufgeregte Kraft der Nationen allein ſich auf den nur ſegensreichen Wetteifer in Künſten und Wiſſenſchaften, in Gewerben und Handel werfen? Möchten Regierungen und Völker, jene gleich weit von unbedingtem Zurückſtreben nach dem Alten und Veralteten, ſo wie dieſe von der Begierde nach dem Neueſten noch

nicht Erprobten, beide in Einigkeit (wovon alle wahre Stärke und alles Gelingen abhängt), an Heilung der Wunden arbeiten, welche die vorausgegangenen Kriege und Revolutionen dem Wohlſtande und der Sittlichkeit geſchlagen, und die Vortheile und Inſtitutionen weiter ausbilden und vervollkommnen, welche die neue Zeit herbeigeführt!

Verbeſſerungen.

S. IX. Z. 5. von unten ſt. Sbaten l. Soldaten.
S. XI. Z. 13. ſt. Jndinu nd l. Jndien und.
S. 10. Z. 3. v. u. ſt. das weiß man nicht l. darüber ſtreitet man.
S. 14 Z. 24. nach „Juda" ſetze ein,.
S 19. Z. 9. v. u. ſt. ehrgeizige, große l. ehrgeizige Große.
S. 27 Z. 1. ſt. Paphlagenien l. Paphlagonien.
S. 28. Z. 3. v. u. ſt. Canalejus l. Canulejus, und Z. 2. v. u. ſt. Pratriciern l. Patriciern.
S. 30. Z. 9. v. u. ſt. der l. des.
S. 32. Z 1. v. u. „Beide" bleibt weg.
S. 37. Z. 8. ſt Beziehungswort l. Bezeichnungswort, und ſt abſeulichen l abſcheulichen.
S. 43. Z. 14 v. u. ſt. Plaudia l. Placidia.
S. 50. Z. 15. ſt. Jülzich l. Zülpich, und Z. 18. ſt. Staats l. Stamms
S. 52. Z. 15. ſt. Fähigkeit l. Unfähigkeit.
S. 62. Z. 3. ſt. dieſer übermäßigen l. dieſer Quelle übermäßiger.
S. 64. Z. 3. ſt. Goron l. Gorm.
S 67. Z. 5. ſt. Thadi l. Rhadi.
S 79. Z. 11. v. u. ſt. Thowaresmiden l. Chowaresmiden.
S. 87. Z. 9. v. u. ſt. Anqgin l. Anagni.
S. 95. Z. 3. ſt. England l. Frankreich.
S. 107. Z. 7. v. u. „auf keine Weiſe" bleibt weg.
S. 110. Z. 7. v. u. ſt. Lande, wider l. Kampfe wider.
S. 113. Z. 5. ſt. der l. die.
S 116. Z. 11. v. u. ſt. eingeſchärft l. mehr geſchärft.
S. 117. Z 3. ſt. wie ſo l. wie z. B.
S. 121. Z. 12. v. u. nach „verbarg" ſetze hinzu „das meiſte bei." und Z 5. v. u. laſſe weg „des Vaters."
S. 132. Z. 15. ſt. ſeiner Gegner l. ſeines Gegners.
S. 134. Z. 16. v. u. ſt. Anfalle: der l. Anfalle der.

S. 137. Z. 11. ſt. die Abweſenheit des alten König l. die lange Abweſenheit des Königs.
S. 144. Z. 4. v. u. ſt. mann l. man.
S. 147. Z. 16. ſt. widerſtand l. Widerſtand fand.
S. 148. Z. 14. ſt. allmälig l. allmächtig.
S. 154. Z. 19. ſt Schwäche, Uebermuth l. Schwäche Uebermuth.
S. 158. Z. 21. v. u. ſt. tra l. trat.
S. 159. Z. 20. v. u. ſt. eine l. Eine.
S. 160. Z. 4. v. u. ſt. Beſatzung l Beſetzung.
S. 170. Z 5. v. u. ſt. dieß l. dieſe.
S. 174 Z. 10. ſt. alle l. alte.
S. 175. Z. 8. ſt. haben l. heben: und Z. 20. ſt. Ideen l. Dinge.

Daniel. Knode

Dresch, Leonhard <<von>>,

Lehrbuch der allgemeinen Geschichte insbesondere Europens

Bd.: 1

Weimar 1822

H.un. 168 m-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031716-2